Einzelpreis 20 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die Volksstimme erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich Albert Pauli, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Gr. Münzstraße 8. — Fernsprech-Anschlüsse 6264 bis 6267. — Postzeitungsliste Seite 210. — Bezugspreis der Zeitung: Monatlich 2.00 Mark, Abholer 1.80 Mark, Einzelpreis 15 Pfg., Sonntags 20 Pfg.

Anzeigenpreise: Die 10gespaltene 27 mm breite Nonpareillezeile örtlich 25 Pfg., auswärts 30 Pfg., Familienanzeigen und Stellengesuche 15 Pfg., Vereinskalender 50 Pfg., die 3gespaltene 90 mm breite Reklamezeile 1.50 Mark. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 10 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓% Aufschlag. Für Platzvorschrift keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto 122 Magdeburg

Nr. 107 — Magdeburg, Sonntag den 8. Mai 1927 — 38. Jahrgang

Demokratie und Sozialismus

Ein Beitrag zur Taktik der Partei.

Von Paul Löbe.

Der erste sozialdemokratische Parteitag, der nach Festigung des Rechtsblocks im Reiche zusammentritt, wird die Taktik der Partei in den Jahren nach der Umwälzung einer ernsten Prüfung unterwerfen und sich mit den Vorschlägen und Kritiken befassen müssen, die seit einiger Zeit nicht nur die Reichstagsfraktion, sondern auch die Gesamthaltung der Partei unter die Lupe nehmen. Es wird unsre Aufgabe sein, eine möglichst eindeutige taktische Linie aus dieser Kritik zu gewinnen, die sich bisher in den gegensätzlichsten Extremen bewegt.

In den Einzelstaaten zum Beispiel wird die Beteiligung der Partei an den jeweiligen Regierungskoalitionen angegriffen, weil ihr Ergebnis für die Arbeiterschaft zu mager ist. Aber der nächste Wahlkampf wird dann regelmäßig geführt, um den Block der Gegner so zu schwächen, daß er ohne die Sozialdemokratie nicht mehr zu regieren vermag. Da die Aussichten für eine rein sozialdemokratische Mehrheit aber fast nirgends in greifbarer Nähe liegt, läuft das Bemühen schließlich darauf hinaus, eine neue befriedigende Koalition aus der Taufe zu heben. Im Reiche erheben einzelne Stimmen schwere Vorwürfe, weil die Sozialdemokratie die Vergrößerung des Wehretats nicht verhindert habe — sie, die in den 7 Jahren seit 1920 doch nur Monate in der Regierung vertreten war —, aber die gleichen Kritiker verlangen ebenso energisch, daß sie weiter aus der Regierung herausbleibt, in der sie einen entscheidenden Einfluß doch nicht ausüben kann. Oder es wird ein Geschrei erhoben, wenn das Zentrum eine Regierung mit der Rechten bildet, aber zugleich das Zusammengehen mit den bürgerlichen Parteien, also auch mit dem Zentrum wegen ihrer Unzuverlässigkeit energisch bekämpft.

Eins von beiden aber kann es nur geben. Entweder die Sozialdemokratie versucht es, durch Beteiligung an der Regierung etwas für die Arbeiterklasse zu erringen. Dann werden sich unsre Anhänger von vornherein sagen müssen, daß nur ein Teil, meist nur ein geringer Teil unsrer Forderungen durchgesetzt werden kann, weil wir eben nur ein Teil der dann sich bildenden Regierung sind. Oder wir gehen in die Opposition, weil uns die Trennungslinie zwischen sozialistischen und bürgerlichen Parteien tiefer scheint als jede andre, weil wir vielleicht durch entschiedene Opposition gar mehr praktische Erfolge zu erzielen vermögen als in schwächlicher Regierungsbeteiligung. Dann dürfen wir aber nicht über Verrat schreien, wenn die Parteien gegen uns regieren, mit denen zu regieren wir uns ausdrücklich weigern.

Das Merkmal für die Entscheidung über die einzuschlagende Politik der Partei ist heute wohl die Frage, ob politische oder wirtschaftliche Gesichtspunkte, ob demokratische oder sozialistische Forderungen im Vordergrund unsers Kampfes stehen müssen, ob die Abwehr monarchistisch-fascistischer oder die Bekämpfung kapitalistischer Gefahren dringlicher erscheint.

Diese Betrachtungsweise erklärt uns auch zwanglos die bisherige Haltung der Partei. Nach dem Zusammenbruch des Kaiserreichs, in den ersten Jahren der Republik, standen die politischen Fragen im Vordergrund des Tageskampfes. Daß die sozialistische Wirtschaft auf dem Trümmerhaufen des Krieges in Deutschland nicht errichtet werden konnte, darüber war sich rechts und links einig. Gefährdet schienen aber auch noch die errungenen demokratischen Rechte: Republik und staatsbürgerliche Gleichheit. Kapp-Putsch, Hitler-Putsch, Wehrverbände dienten nicht nur der Verteidigung der kapitalistischen Wirtschaft, sondern wollten auch die Monarchie und den Obrigkeitsstaat zurückführen. Auf diese Gefahren wiesen damals gerade die sogenannten „links" eingestellten Genossen mit besonderem Nachdruck hin. Daraus ergab sich dann auch die Haltung der Partei, wenn sie ihre Hauptaufgabe in der Abwehr dieser Bestrebungen, also im Bündnis mit republikanisch Gesinnten oder doch für die republikanische Staatsform eintretenden Parteien sah. Schutz der Republik, auch der bürgerlichen Republik, gegenüber offnen und versteckten Monarchisten und fascistischen Bestrebungen — das war die Parole dieser Jahre.

Diese Periode geht, darin wird man den Kritikern recht geben müssen, ihrem Ende entgegen. Die Republik erscheint aus vielen Gründen durch gewaltsame Putsche nicht mehr bedroht. Heute und in der nächsten Zukunft gilt der Kampf dem auch in der Republik sich mächtig ausreckenden, den Staat in jeder Form zunehmend beherrschenden Kapitalismus selbst. Heute rückt die wirtschaftliche Seite unsers Kampfes wieder mächtig in den Vordergrund, der Kampf für soziale Forderungen, für den Sozialismus übertönt den um formale Demokratie und für die Republik. Das übt seine zwangsläufige Wirkungn auch auf die Koalitionen im Reiche aus. Der Trennungsstrich geht nicht mehr hie republikanisch — hie monarchistisch, sondern hie kapitalistisch — hie sozialistisch, und in diesem Augenblick wird Opposition statt Koalition die Taktik der Partei.

In den Vordergrund rücken Fragen der Wirtschafts- und Handelspolitik, der Steuern und Zölle, der Sozialpolitik, des Kampfes gegen Trustherrschaft und Ausbeutungsfreiheit — in Schul- und Bildungsfragen geht die Trennungslinie freilich wieder anders. Aber sonst arbeitet sich fast automatisch der Gegensatz: Hier bürgerlich — hier sozialistisch heraus. Jede neue Abstimmung ergibt den Bürgerblock gegen die Sozialdemokratie. Diese Tatsache klar erkennend, heißt auch die Taktik der Partei anders einstellen, als sie es in den letzten 8 Jahren sein mußte.

Freilich sind auch hier seit der Vorkriegszeit wichtige Veränderungen eingetreten, die nicht unbeachtet bleiben dürfen. Die politische Erweckung neuer Volksschichten durch Kriegserlebnisse und Nachkriegsnöte hat in den meisten bürgerlichen Parteien sozial eingestellte Flügelgruppen geschaffen. Bei einzelnen in der parlamentarischen Vertretung selbst, bei allen, vielleicht außer der Wirtschaftspartei, in der Anhängerschaft. Forderungen, die bislang als sozialistisch galten, stellen jetzt nicht nur Anhänger des Zentrums, sondern auch der Demokraten, der Bayrischen Volkspartei, ja der Deutschnationalen und im Programm der Nationalsozialisten wimmelt es von halb- und unverstandenen marxistischen Erkenntnissen. Diese Entwicklung aber ist ein Aktivum für unsre Opposition, genau so wie der innere Verfall der Kommunisten. Indem wir die krassen Schäden des kapitalistischen Systems wieder vor allem andern geißeln, unsre prinzipiellen sozialistischen Forderungen scharf in den Vordergrund stellen, bringen wir diese Parteien selbst in eine schwierige Situation gegenüber ihren erwachenden proletarischen Schichten und steigern unsre Anziehungskraft auf diese Schichten durch unsre Opposition. Der Wirthflügel im Zentrum, die Jungdemokraten und der gärende Most unter den Anhängern der Deutschnationalen, Angestellten, Unterbeamten, christlichen und Heimarbeitern, sind in diesem Sinne zwar nicht stark genug, ihre Partei in antikapitalistischer Opposition mit uns zusammenzuführen, aber sie müssen zersetzend auf die eignen politischen Gruppen wirken und Rekrutierungsgebiet für den Sozialismus werden, wenn unser Kampf gegen den Kapitalismus die alte Lebendigkeit und Energie erreicht.

Mir scheint also die Taktik der nächsten Jahre eine kräftige sozialistische Opposition im Reiche zu fordern, wobei ich jedoch nicht so weit gehe, Koalitionen auf jeden Fall und unter allen Umständen zu verwerfen. Denn einen Vorteil werden uns solche Koalitionen auf alle Fälle bringen, nämlich die Ausbildung, Schulung und Uebung von Kräften, die wir notwendig brauchen, wenn eines Tages die ausschlaggebende Macht wie in Wien in unsre Hände fällt. Manches Versagen in den entscheidenden Monaten der Jahre 1918 und 1919 war — gestehen wir es uns ruhig ein — zurückzuführen auf die fehlende Eignung und Vorbereitung der Persönlichkeiten in den eignen Reihen für die neuen Aufgaben. Es rächte sich auch an uns der Umstand, daß das Kaiserreich die Arbeiterschaft von allen staatlichen Aufgaben und wirtschaftlichen Führerposten mit Fleiß ferngehalten hatte und wir gar manchen guten Mann an Posten stellen mußte, die er nicht von fern beherrschte. Wer eine durchgreifende Aendrung eines politischen und wirtschaftlichen Organismus praktisch durchführen will, muß ihn vorher genau kennen, übersehen und beherrschen. Wir waren im alten Staate mustergültig in Agitation und politischer Organisation, für die praktischen Aufgaben, die uns in den entscheidenden Tagen erwarteten, fehlte jede Vorbereitung, und wenn sich auch eine Reihe tüchtiger Genossen an diesen neuen Aufgaben bewährten, so daß selbst der Gegner ihm die Anerkennung nicht versagen konnte, so fehlte doch das große Heer der geeigneten Führer, die das Staatsschiff in neue Bahnen lenken, die Wirtschaft ohne tödliche Erschütterungen entscheidend umformen sollten. Es fehlten die überragenden und zugleich sachkundigen Kräfte, die hier bahnbrechend vor angehen konnten. Jede Sache will gelernt sein, und die Schulung einer größern Zahl unsrer Anhänger in hohen und einfachen Stellungen von Staat und Wirtschaft, durch Besetzung von Aemtern bei Koalitionen in Reich, Staat und Kommunen besitzt auch in dieser Hinsicht einen nicht zu unterschätzenden Wert.

Licht und Schatten richtig zu erkennen, ist auch in diesem Betracht für den Parteitag wichtig und ich glaube, die Erfahrungen der letzten 8 Jahre werden es uns erleichtern, den rechten Weg zu finden. —

Handelsverträge sind nötig

Eine polnische Erklärung

Wb. Warschau, 7. Mai. Der polnische Außenminister Zaleski erklärte einem Pressevertreter gegenüber zu der deutsch-polnischen Handelsvertragspolitik:

Wer nach Polen seine Waren einführen will, der muß auch Polen die Möglichkeit geben, seine Feldfrüchte zu exportieren. Nur ein solcher Vertrag kann in der Praxis von Dauer sein, der beiden Teilen die gleichen Vorteile bringt.

Niemand kann erwarten, daß wir unter Nichtachtung unsrer lebenswichtigsten Interessen einen Vertrag abschließen.

Was die polnisch-russischen Verhandlungen über einen Nichtangriffspakt anlangt, erklärte der Minister: Diese Verhandlungen, die jetzt weitergeführt werden, sind wegen der großen Unterschiede in der Einstellung, die beide Staaten zu den internationalen Problemen einnehmen, recht schwierig. So sind denn auch noch bedeutende Meinungsverschiedenheiten festzustellen.

(Die Aeußerungen des polnischen Außenministers zeigen wieder einmal, daß nicht Polen allein schuldig ist, wenn die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen nicht vom Flecke kommen. Die deutschnationalen Agrarier fürchten die polnische Konkurrenz und benutzen ihren ganzen Einfluß, der zur Zeit der Bürgerblockregierung nicht gering ist, um einen für beide Teile brauchbaren Handelsvertrag unmöglich zu machen. Daher auch die sehr geringe Liebe dieser Leute zu dem jetzigen deutschen Gesandten Rauscher, der ein Sozialdemokrat ist. Von Zeit zu Zeit meldet die Agrarierpresse, Rauscher wolle zurücktreten; denn gar zu gern hätte man an seiner Stelle einen Mann des Bürgerblocks. Red. „Volksstimme".) —

Sturm gegen den französischen Protektionismus

Paris, 7. Mai. (Eigner Drahtbericht.) Von allen Seiten mehren sich in den letzten Wochen die französischen Proteste gegen den übertriebenen protektionistischen französischen Zolltarif, mit dessen Diskussion die Kammer in den nächsten Tagen beginnen will.

Handelskammern, Gewerkschaften, Vereinigungen von Produzenten und Verbrauchern richten Eingaben an den Handelsminister und die Zollkommission der Kammer und verlangen Lockerung der wirtschaftlichen Kette, die der neue Zolltarif um alle Erzeugnisse zu legen beabsichtigt.

Einzelne Wirtschaftskreise betonen besonders, daß dieser unsinnige Protektionismus nicht nur durch Unterbindung der Einfuhr die Konkurrenz im Innern Frankreichs aufs erheblichste schädige, sondern auch Hand in Hand mit diesem System Teurung hervorrufe und durch Einschränkung der Ausfuhr notwendigerweise die Arbeitslosigkeit steigern wird. Die Lage würde durch die Repressalien, mit denen die andern Ländern auf den französischen Zolltarif antworten werden, noch ungewöhnlich verschärft werden.

„Solche Aussichten", meint der „Soir", „genügen wohl, dem Parlament seine Pflicht zu diktieren. Es wird sich weigern, unserm Lande diesen monströsen Apparat des Protektionismus aufzuzwingen, da dieser das Land der Arbeitslosigkeit und Teurung preisgäbe."

Der Zolltarif wird nach dem Beschluß des am Freitag stattgefundenen Ministerrats an erster Stelle der Tagesordnung der Kammer nach ihrem Wiederzusammentritt am 10. Mai figurieren.

Eine Havasmeldung aus London besagt, daß auch mehrere englische Handelskammern gegen den französischen Zolltarif Sturm laufen, und zwar in Northampton wegen der hohen Zölle auf Schuhwaren, Glasgow wegen der Zölle auf chemische Produkte und Lancashire wegen der Zölle auf Textilmaschinen. —

Keine polnische Note

Wb. Warschau, 7. Mai. Wie das polnische Außenministerium mitteilt, war die Nachricht des Pilsudski-Blattes „Glos Prawdy", das die polnische Regierung anläßlich der Beuthener Rede des Vizekanzlers Hergt der Reichsregierung eine Protestnote überreichen lassen werde, grundlos. —

Bürgerblock und Sparer

Im Verlauf der Beratungen des Rechtsausschusses des Reichstags über die Anträge zum Aufwertungsgesetz wurde am Freitag von den sozialdemokratischen Vertretern die Regelung der Sparkassenaufwertung zum Gegenstand der Aussprache gemacht. Auf diesem Gebiet herrscht eine große Verschiedenheit in den einzelnen Teilen des Reiches. Der Grund dafür liegt darin, daß das Aufwertungsgesetz den Ländern hinsichtlich der Durchführung der Sparkassenaufwertung einen breiten Spielraum läßt und sich dabei in Widersprüchen bewegt. Der Mindestbetrag der Aufwertung soll nach dem Gesetz 12½ Prozent des Goldmarkbetrages erreichen. Die Sparkassen sollen jedoch nach Maßgabe ihrer Leistungsfähigkeit einen höhern Aufwertungssatz gewähren. Wie bei den Kommunalanleihen, so soll also auch bei den Sparkassen individuell aufgewertet werden. Die Sparkasse soll eine Teilungsmasse bilden, die aus dem aufgewerteten Sparkassenvermögen und Beiträgen aus dem sonstigen Vermögen der Kasse bzw. des Garantieverbandes gebildet wird. Neben dieser Individualaufwertung läßt aber das Gesetz gleichzeitig die Aufwertung zu einem Einheitssatz für ein ganzes Land zu.

Von dieser Möglichkeit haben die größten Länder, Preußen, Bayern und Sachsen Gebrauch gemacht. Sie haben den Einheitssatz auf 12½ Prozent festgesetzt mit der praktischen Folge, daß ein höherer Satz von keiner Kasse gewährt wird. Im Unterschied hierzu haben die württembergischen Sparkassen zum Teil eine Aufwertung von 20 Prozent gewährt. Da es im ganzen Reiche zahlreiche Sparkassen gibt, die einen höhern Satz als 12½ Prozent gewähren können, wurde von den sozialdemokratischen Ausschußvertretern vorgeschlagen, den einheitlichen Aufwertungssatz aus dem Gesetz zu streichen. Obgleich die Vertreter der Regierungsparteien bisher stets die Individualaufwertung für die Kommunalanleihen gefordert hatten, woraus sich die Individualaufwertung der Sparkassen automatisch ergeben würde, waren sie für den sozialdemokratischen Vorschlag nicht zu haben.

Sie lehnten ferner den sozialdemokratischen Antrag ab, wonach Rückzahlungen, die nach dem 15. Juni 1922 erfolgt sind, nicht nach ihrem Nennwert, sondern in Höhe des Goldmarkbetrags anzurechnen sind. Die Folge dieser Ablehnung ist, daß Sparkassengläubiger, die eine Friedenseinlage im Jahre 1923 abgehoben haben, keinen Pfennig Aufwertung bekommen.

Die Ablehnung des letzterwähnten Antrags steht zudem, wie vom Abgeordneten Keil (Soz.) dargelegt wurde, im prinzipiellen Widerspruch mit den Bestimmungen über die Hypothekenaufwertung, nach denen nur Zahlungen, die vor dem 15. Juni 1922 ohne Vorbehalt angenommen wurden, zum Nennbetrag, spätere Zahlungen dagegen zum Goldmarkbetrag anzurechnen sind. Erwähnenswert ist die Mitteilung eines Vertreters des preußischen Ministeriums des Innern, daß neben den schon seither gewährten Auszahlungen an ältere und bedürftige Sparer ein Drittel aller aufgewerteten Sparguthaben 1930 fällig wird.

Weitere sozialdemokratische Anträge, die vom Abgeordneten Leber begründet wurden, zielen darauf ab, daß Einlagen bei Sparkassenabteilungen von Banken oder bei privaten Sparkassen, die nicht unter Aufsicht stehen, daß ferner Bankguthaben, die mit mindestens sechsmonatlicher Kündigungsfrist angelegt waren, mit mindestens 12½ Prozent aufgewertet werden. Da die Vertreter der Regierungsparteien sich zu diesen Anträgen wieder nicht schlüssig machen konnten, beschlossen sie, für die nächste Sitzung noch einmal den Reichswirtschaftsminister und den Reichsbankpräsidenten einzuladen.

Mit Bezug auf die Aufwertung der Hypothekenpfandbriefe wurde beschlossen, einen Unterausschuß einzusetzen, der prüfen soll, ob der gesetzliche Verwaltungskostenbeitrag von 8 Prozent an die Hypothekenbanken für die Erledigung der Aufwertungsgeschäfte nicht zu hoch ist.

Der Wohlfahrtsminister hilft Hausbesitzern

Das preußische Wohlfahrtsministerium hat das sogenannte Chapman-Projekt, das die Erstellung von 14 000 Wohnungen in Berlin-Schöneberg vorsieht, inzwischen abgelehnt. Die Ablehnung soll sich, wie der „Sozialdemokratische Pressedienst" erfährt, auch in einer Form vollzogen haben, die in der Oeffentlichkeit größtes Aufsehen erregen dürfte. Der Wohlfahrtsminister Hirtsiefer soll zum Beispiel erklärt haben, daß die Stadt Berlin aus dem sogenannten Ausgleichsfonds (180 Millionen Mark) für ihre Bauprojekte keinen Pfennig erhalten würde, wenn sie den Vertrag mit den Amerikanern unterzeichnet. Das sieht förmlich nach Nötigung aus; zum mindesten haben wir den Eindruck, daß hier bestimmte Interessen mit äußerst ungewöhnlichen Mitteln gewahrt werden.

Das preußische Wohlfahrtministerium hat es bisher nicht für notwendig gehalten, seine Stellungnahme in der Oeffentlichkeit zu begründen, obwohl das Chapman-Projekt von allgemeiner Bedeutung ist. Wie es scheint, befürchtet der Wohlfahrtsminister, daß durch die Ausführung dieses Projekts eine allgemeine Preissteigerung für Baumaterialien ausgelöst wird. Abgesehen davon, daß sich die Amerikaner bereits mit den für die Erstellung von 14 000 Wohnungen nötigen Baustoffen eingedeckt haben, ist festzustellen, daß die deutschen Baustoffproduzenten mit der Auswertung der allgemeinen Wohnungsnot für Wucherpreise nicht auf das Chapman-Projekt gewartet haben. Der Baustoffwucher blüht seit Monaten und kann wohl kaum eine Steigerung erleben. Wir erwarten vielmehr von dem Eingreifen amerikanischen Kapitals in die deutsche Bauwirtschaft eine Senkung der Preise. Wenn das Chapman-Projekt in dem Bauplan der Stadt Berlin eingefügt wird, so bedeutet das nicht nur für die Erzielung billigerer Bauweisen durch Typisierung, Normung, Serienbau usw. einen großen Vorteil, sondern es ergibt sich auch eine Zusammenfassung der Nachfrage, die unbedingt preissenkend wirken muß. Der Druck auf die Preise, für den die Regierungsstellen keinen Finger gerührt haben, würde dann tatsächlich eintreten.

Der Widerstand des preußischen Wohlfahrtsministeriums ist unsers Erachtens überhaupt auf einem ganz andern Gebiet zu suchen. Sollten die Amerikaner in Berlin und sonst irgendwo in Deutschland bauen, so werden sie, da sie auf die Hauszinssteuer verzichten, eine höhere Miete fordern müssen als sie bei Wohnungen möglich ist, die mit Hilfe der Hauszinssteuer gebaut werden. Wenn man aber den Amerikanern diese Miete zubilligen würde, so legt man zweifellos bei der großen Anzahl der von ihnen zu erbauenden Wohnungen die künftige freie Miete fest. Das muß unter allen Umständen vermieden werden, da diese Miete für die Allgemeinheit nicht tragbar ist. Die Pläne der Stadt Berlin sehen deshalb auch vor, daß Hauszinssteuer für die Senkung der amerikanischen Mieten verwendet wird. Hiergegen wehrt sich das preußische Wohlfahrtsministerium. Es vertritt damit die Interessen der Hausagrarier gegen die Interessen der Mieter. —

Ostpreußen und Bürgerblock

Amtlich wird mitgeteilt: Der preußische Ministerpräsident Braun empfing am 5. Mai eine Deputation der Provinz Ostpreußen, die von dem Oberpräsidenten Siehr geführt wurde und der die Herren Brandes, Präsident der Ostpreußischen Landwirtschaftskammer, Oberbürgermeister Lohmeyer aus Königsberg für die Gemeinden und Gemeindeverbände, Handelskammerpräsident Laaser (Tilsit) für die ostpreußischen Industrie- und Handelskammern, der Präsident der Handwerkskammer aus Königsberg, Groß, der Präsident des Landwirtschaftsverbandes als Vertreter der landwirtschaftlichen Arbeitgeber und der Vorsitzende des Ortskartells Ostpreußen des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes angehörten.

Die Deputation trug dem Ministerpräsidenten die Beschwerden über unzureichende Berücksichtigung Ostpreußens bei der vom Reiche geplanten Verteilung des 25-Millionen-Fonds vor und wies darauf hin, daß die außerordentlich schwierige wirtschaftliche und finanzielle Lage der Provinz, die aus der territorialen Abtrennung vom Mutterland durch den polnischen Korridor begründet sei, mit der in keinem andern Gebietsteil Deutschlands verglichen werden könne. Es gäbe kein Teilgebiet des öffentlichen Lebens der Provinz, auf dem sich nicht die insulare Lage verhängnisvoll auswirke.

Ministerpräsident Braun erwiderte darauf, daß die preußische Regierung das alles kenne und vollauf würdige und fortgesetzt mit allem Nachdruck die ostpreußischen Forderungen bei der Reichsregierung vertrete. Er selbst habe schon bei seinem Kampfe gegen die bevorzugte Behandlung der drei süddeutschen Länder bei der Aendrung des Biersteuergesetzes darauf hingewiesen, daß die preußischen Grenzbezirke die Leidtragenden sein würden. Er habe neuerdings, am Donnerstag in einem ausführlichen Schreiben dem Herrn Reichskanzler die Stimmung in Ostpreußen eingehend geschildert und ihn ersucht, den Verteilungsplan erneut zu prüfen oder eventuell neue Reichsmittel für Ostpreußen und die übrigen Ostprovinzen zur Verfügung zu stellen.

Uns scheint, der Ministerpräsident hätte noch deutlicher werden müssen und den Deputierten von Ostpreußen, die zum großen Teile politische Gegner des sozialdemokratischen Ministerpräsidenten sind, vor allen Dingen sagen müssen, daß ihre Bürgerblockfreunde im Reich alles tun, um die für Ostpreußen (und Schlesien und andre Grenzgebiete) so nötige Hilfe zu sabotieren. —

Enttäuschungen

Die „Eroberer Berlins" stoßen überall auf Ablehnung. Wer noch ein Fünkchen Verstand und Reinlichkeitsgefühl besitzt, will mit den maskierten Großmäulern und Vertretern trüber Vergangenheit nichts zu tun haben. Das kommt überall dort zum Ausdruck, wo sich Stahlhelmer auf die Fahrt nach Berlin begeben. Im Kölner Bezirk hat es sogar verschiedentlich Prügel gegeben, weil die enttäuschten Stahlhelmer die Bevölkerung anflegelten. Die Kölner Polizei nahm bei den im Sonderzug nach Berlin fahrenden Stahlhelmleuten vor der Abfahrt eine Untersuchung nach Waffen vor, wobei eine Anzahl Hieb-, Stich- und Schußwaffen gefunden wurden.

Eine weitere Enttäuschung: Die Leitung des Berliner Stahlhelmtags hatte u. a. auch sämtliche Reichsminister persönlich zu ihrer Veranstaltung als Ehrengäste eingeladen. Der Reichskanzler hat diese Einladung abgelehnt. Das gleiche gilt von allen Reichsministern, auch den deutschnationalen Regierungsmitgliedern. Ihnen graut scheinbar vor ihrer eignen Saat. Ein formeller Kabinettsbeschluß, die Einladung abzulehnen, liegt entgegen anders lautenden Meldungen jedoch nicht vor.

Im Gegensatz zu den Reichsministern haben die preußischen Minister von der Leitung des Stahlhelms keine Einladung erhalten. Die schwarzweißroten Vaterlandsretter waren scheinbar von vornherein von der Zwecklosigkeit derartiger Einladungen überzeugt. Wir können ihnen bestätigen, daß sie diesmal die richtige Ueberzeugung hatten.

Ja, es gibt Bitternisse auf dem Eroberungszug. Selbst die Gastwirte verzichten darauf, den Stahlhelmern das Zehrgeld abzunehmen, das ihnen industrielle und junkerliche Freunde mit auf den Weg gaben. Die Gastwirte von Groß-Berlin haben es in ihrer großen Mehrzahl abgelehnt, für die Stahlhelmleute Quartiere zu stellen. Die Stahlhelmleitung kündigt infolgedessen an, daß der Abtransport der auswärtigen Stahlhelmleute bereits am Sonntag kurz nach der Demonstration im Lustgarten erfolgen muß. Die Eroberung Berlins offenbart sich also schon vor Beginn der Offensive als eine große Pleite!

Ein Trost im Leide nur verbleibt: die unbezahlte und unbezahlbare kommunistische Reklame für das Berliner Stahlhelmtheater. So werden doch wenigstens etwas mehr Neugierige die Straßen flankieren, als es sonst der Fall gewesen wäre. Ein schwacher Trost im Hinblick darauf, daß mit dem Abendrot alles wieder vorbei ist und einige Tage später nur noch wenige an diesen Spuk denken. Vorausgesetzt, daß die unfreiwilligen Reklameagenten nicht dafür sorgen, daß der Rummel zur Freude des Stahlhelms noch einige Zeit unangenehm nachwirkt. —

Theater und Schauspieler

Vortrag Gustav Rickelts.

Last not least kam in der Vortragsreihe des Vereins zur Förderung der Deutschen Theater-Ausstellung auch der Schauspieler zu Worte. Er ist ja im Apparat des Theaters schließlich nicht ganz zu entbehren, und nachdem Dichter, Gelehrte und Feldherren der Bühne ihre Meinung über den Stand der Dinge im dramatischen Leben gesagt haben, kam nun auch der schlichte Soldat der Rampe, der Mime selbst an die Reihe.

Eigentlich sollte Karl Vollmoeller für seine Zunft sprechen, da er aber erkrankte, sprang der andre Präsident der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger: Gustav Rickelt, ein und trug uns — mehr aus dem Stegreif als nach einem wohlgeordneten Schlachtplan — einiges aus der Geschichte und vom Wesen des Schauspielers vor. Rickelt ist ein Veteran der Künstlergewerkschaftsbewegung. Seinem unermüdlichen Eifer ist es nicht zuletzt zu danken, daß sich heute die soziale und wirtschaftliche Lage der Bühnenkünstler so weit gehoben hat, um ihnen Gleichberechtigung mit andern Staatsbürgern zu sichern. Wir halten diese schon für selbstverständlich, aber wer in der Geschichte des Schauspielers ein wenig bewandert ist, der weiß, daß vor noch nicht allzulanger Zeit der Komödiant verdammt über die Achsel angesehen wurde und daß der bekannte Ausspruch der Landknechte „Kinder, nehmt die Büchse weg: die Komödianten kommen!", in etwas variierter Form mehr oder weniger bei allen Gesellschaftsschichten galt. Kein braver Bürgersmann konnte diesem zigeunernden Völkchen so recht über den Weg, und wenn man in den Städten auch nicht mehr seine Büchse in Gewahrsam nahm, so doch Töchter und Söhne, deren Tugend man durch den Umgang mit Schauspielern für besonders gefährdet hielt. Es gibt heutzutage noch Spießer, die den Komödianten auf der Bühne, wo er sie erbaut oder erheitert, gelten lassen, im Privatleben aber von ihm abrücken wie von Zigeunern und Kesselflickern.

Daß diese Vorurteile früher noch schlimmer waren, erfuhr man aus dem Vortrag Rickelts, der tief in die Geschichte des Mimen stieg und beim alten Hellas begann. Hier war Theaterspielen noch irgendwie kultische Handlung, der Schauspieler also eine bedeutende und hochgeachtete Person. Im alten Rom dagegen hatte der Komödiant schlechte Zeit: er war Sklave und genoß keinerlei bürgerliche Rechte. Das blieb so bis zur Zeit der Mysterienspiele, in denen oft Geistliche als Akteure wirkten. Besonders die Jesuiten, die von jeher sinnliche und künstlerische Effekte stets als Frömmigkeitfördernde Hilfsmittel benutzten, erhoben den Schauspieler zu einem „Diener der göttlichen Offenbarung". Die Wanderkomödianten des 15. Jahrhunderts, ausgesprochene Professionals, erfreuten sich zwar der Gunst der Fürsten, für die sie als deren Diener gerade spielten, aber ihre soziale Stellung war ewig unklar und bedroht. Auch die aus den an Höfen wirkenden Wandertrupps sich herausbildenden Ensembles der Hoftheater litten bis zu unserm Jahrhundert unter gesellschaftlicher Mißachtung.

Rickelt versuchte diesen seltsamen Wechsel von Hochschätzung und Verachtung durch die „dionysische Besessenheit" des Mimen zu erklären. Sein dem Rausch und der gesteigerten Aufwallung fähiges Temperament unterschied ihn zu allen Zeiten elementar von den ruhigen Staatsbürgern. Menschen, die Engel und Teufel, Helden und Schurken überzeugend darstellen können, waren selbst im höchsten Maße der Teufelei verdächtig. Eindeutigkeit der Lebenshaltung ist die Voraussetzung für den guten Bürger, — diese Mimen mit den vielen Gesichtern ließen jedoch ihre Mitmenschen immer im unklaren, wie es denn eigentlich, wirklich mit ihnen bestellt wäre. — In diesem durchaus plausibeln Grund für das Mißtrauen, mit dem der Schauspieler behandelt wurde, gesellte sich aber später noch ein andrer, minder psychologischer, sondern soziologischer. Der Schauspieler, der Publikum braucht, muß die festen Siedlungen der Bürger aufsuchen. Die Bürger kamen aber zur Zeit der Städtebildung nur deshalb miteinander aus, weil jeder dem andern Bescheid wußte, weil er durch Besitz an dem gleichen Ort und damit an die Kontrolle durch seine lieben Nächsten gebunden war. In kleinen Orten ist es ja heute noch so, daß ein Zugereister oder ein Fremder mit äußerstem Mißtrauen behandelt wird. Und nun male man sich aus, wie die braven Spießbürger des Mittelalters, deren gesellschaftliches Wesen ja gerade durch Seßhaftigkeit bedingt war, über Leute dachten, die heute hier, morgen da waren, die unstet umherzogen und zu alledem noch einer so verdächtigen, undurchsichtigen Beschäftigung wie der Schauspielerei oblagen. Der Mangel an Kontrollierbarkeit ihrer Lebensform war es vor allem, der ihnen so viel Mißtrauen eintrug. Heute, da man des Beieinanderwohnens in den Städten schon ein wenig müde ist, da es ganz andre Verkehrsmöglichkeiten gibt, so daß ein jetztlebender Mensch nicht mehr eine so ungeheuerliche Erscheinung ist, und da auch der Schauspieler durch die stehenden Theater seßhafter geworden ist: heute sieht man die Sache schon etwas anders an, und was dem Komödianten früher zum Schaden gereichte, nämlich die Romantik der Fahrenslente, das macht ihn heute interessant. Trotzdem gibt es auch in unserm Jahrhundert immer noch Leute, die den Schauspieler — und vor allem die Schauspielerin — nicht für gleichberechtigt und moralisch einwandfrei erachten. Diesen Leuten ist nicht zu helfen.

Was Rickelt, dieser joviale, muntere und stimmgewaltige Herr, über die Geschichte des Theaters sagte, war durchaus nicht neu und kaum auf das eigentliche Thema bezüglich. Viel unterhaltsamer wirkten seine pfiffigen Plaudereien aus seiner persönlichen Erfahrung. Trotz der verhältnismäßig langen Dauer seines Vortrags hätte er wohl auch einiges mehr vom Schauspieler als sozialem und künstlerischem Phänomen sagen können. Vom „Mimus" bis zum Ideal des neuen Komödianten, der wieder Tänzer, Sänger und Schauspieler zugleich sein soll, hätte sich noch manches berichten lassen, was die eigenartige, im innersten Wesen stets außergesellschaftliche Situation des Mimen erklärt hätte. Auch die Bedeutung, die der Schauspieler heute wieder gegenüber dem Dichter und Regisseur gewinnt und gewinnen muß, wenn das Theater aufgefrischt werden soll, die aktuelle Bedeutung des Mimen für das Theater von heute ließ Rickelt gleichfalls unerwähnt und beschränkte sich darauf, einiges — und wohl allgemein Bekanntes — über die Technik der schauspielerischen Arbeit zu verraten.

Wenn man aber in Ansatz bringt, daß der Redner ja schnell für seinen Kollegen einspringen mußte, dann kann man mit dem Gehalt des Vortrags, der durch die witzige Form gewann, immerhin zufrieden sein. Das ziemlich große Publikum zeigte sich dann auch sehr dankbar.

Ecke.

Filmschau

Buster Keaton im Deulig-Palast. Die Amerikaner haben Stil. Entweder zeigen sie Kitsch, dann aber nur Kitsch und gleich übelweise mit Edelmut, reiner Liebe, Königssohn und Lippmannsell, Heldentum und keuscher Ehebrunst, alles schön koloriert, oder sie machen Abenteuerfilme, in denen unsentimentale Sportsleute Glanzleistungen zeigen. Von Zeit zu Zeit aber widert sie offenbar dieses süße Lügenragout an. Zur Erholung genießen sie dann einmal ein mit beißender Wahrheit gewürztes Gericht, das schlechthin vollkommen — ebenso vollkommen wie ihre süßen Kitschfilme — gemacht wurde. Einer ihrer Spezialisten in der Zubereitung dieser Kost ist Charlie Chaplin, der andre Buster Keaton.

In dieser Woche sieht man einen ganz hervorragend guten Streifen, in dem Buster Keaton allerlei Abenteuer im amerikanischen Bürgerkrieg besteht.

Wenn man sieht, wie dieser Lokomotivführer (eine prächtige Gelegenheit, technische Vergangenheit zu zeigen, wird virtuos ausgenutzt) gern Soldat und ein Held werden möchte, um seinem Schatze zu imponieren, wie ihm alles schief geht und wie er dann doch durch eine gehörige Portion primitiven Draufgängertums,

Hakenkreuzlerfrechheit

Analog der Erkenntnis, daß Flegelei und Frechheit die Stärke alles Nationalunkentums ist, hat der Führer der Berliner Nationalsozialisten, Dr. Goebbels, eine Beschwerde gegen das Verbot der Berliner Organisation der Nationalsozialistischen Partei an den preußischen Innenminister gerichtet. Was aus dieser Beschwerde wird, kann nach den Vorfällen der letzten Tage nicht mehr zweifelhaft sein. Sie dürfte nicht nur abgewiesen werden, sondern das Verbot wird wahrscheinlich noch eine ausdrückliche Bestätigung durch den Innenminister erfahren.

Diese Bestätigung wird um so eher erfolgen, als sich die Rüpeleien dieser Burschen in den Straßen Berlins fortsetzen. So zog am Freitag abend gegen 10 Uhr ein Trupp von zwanzig solcher Lümmel johlend den Kurfürstendamm entlang, und rempelten Passanten in rohester Form an. Die Polizei entsandte sofort eine starke Streife, die ungefähr zwanzig zum Teil noch sehr junge Leute festnahm. Man fand bei ihnen Steine, feststehende Messer und andre gefährliche Gegenstände.

Es handelt sich um Anhänger rechtsstehender Organisationen — hauptsächlich Nationalsozialisten —, die zur Vernehmung im Polizeipräsidium gegenwärtig noch in Haft gehalten werden. —

Weltwirtschaftskonferenz

In der Sitzung am Freitag vormittag der Weltwirtschaftskonferenz in Genf sprachen ein Portugiese, ein Engländer, zwei Süd- und ein Nordamerikaner, ein Schwede und ein Franzose, ohne daß wichtigere neue Gesichtspunkte vertreten wurden.

Der Portugiese Cunha Real trat für die Freihandelsidee ein und wies dabei auf den Punkt 3 der 14 Punkte von Präsident Wilson hin, in denen möglichst ein Abbau der Wirtschaftsschranken gefordert wird. Er schlug außerdem die Vereinheitlichung der Warenverzeichnisse und des Zolltarifschemas vor und setzte sich für eine Beseitigung des Zolles bei Lebensmitteln und Rohstoffen ein.

Der Engländer Hill, der Vorsitzende des Unterausschusses für die Hafenfragen des ständigen Verkehrsausschusses des Völkerbundes, verbreitete sich namentlich über die Wiederherstellung des Transportwesens und der Schiffahrt. U. a. stellte er mit Bedauern fest, daß die neu abgeschlossenen Verkehrskonventionen von zahlreichen Staaten noch nicht ratifiziert worden sind.

Der chilenische Industrielle Brieba äußerte sich über die Gründung einer internationalen Kreditorganisation zur wirtschaftlichen Organisation der noch unentwickelten Länder, wobei er skrupellose Mittelsmänner ausschließen zu können hofft.

Der amerikanische Nationalbankdirektor Robinson, ehemals Mitglied der Dawes-kommission, schilderte die besondere Lage seines Landes. Er verbreitete sich dabei u. a. auch über die amerikanische Nationalisierung, welche die Wirtschaft durchdrungen habe und die ihm der stärkste Faktor der gegenwärtigen Prosperität Nordamerikas zu sein scheint.

Die Arbeiter, die anfänglich gegen die Rationalisierung gewesen seien, hätten bald eingesehen, daß sie auch in ihrem Interesse lag. Sie hätten sie deshalb unterstützt. Dann äußerte sich der Redner über die amerikanischen Truste und ihre Vorteile sowie Nachteile und über die in Europa ins Auge gefaßten Kartellierungen wichtiger Industriezweige. Robinson meinte, daß das gute Folgen haben könne, aber vorsichtig und klug durchgeführt werden müsse. Vielleicht könnten sie eine Brücke werden zum späteren Ausbau auf politischem Gebiet. Aber sie könnten auch zu denselben Auswüchsen wie bei den amerikanischen Trusten führen.

Der Schwede Rydbeck und der Brasilier Carneira sprachen sich besonders für eine bestimmtere Gestaltung der Meistbegünstigungsklausel in den Handelsverträgen aus. Am Schluß ergriff noch der Franzose Fontaine als Präsident des Verwaltungsrats des Internationalen Arbeitsamts das Wort, wobei er die Aufgabe des letzteren mit derjenigen der Wirtschaftskonferenz verglich und zwischen ihnen eine starke Uebereinstimmung feststellte. Das Ziel müsse bleiben, die Güterverteilung rationell zu gestalten und zu steigern, aber innerhalb der 48-Stunden-Woche.

Unter einigen Sondersachverständigen, die nachträglich der deutschen Delegation beigegeben sind, befindet sich auch der Industrielle Röchling aus dem Saargebiet. —

Die Nachmittagssitzung wurde vom Vorsitzenden mit der Mitteilung eines Todesfalles eingeleitet. Der bulgarische Delegierte Popoff ist am Freitag morgen plötzlich gestorben. Er war in seinem Lande Direktor des Statistischen Zentralamts und Präsident des bedeutendsten Genossenschafts- und Wirtschaftsrats.

Dann setzte der Italiener Michelin als Präsident des Internationalen landwirtschaftlichen Instituts in Rom die allgemeine Aussprache fort. Hierauf vertrat der Norweger Rygg den Standpunkt der Internationalen Handelskammer. Der Brasilianer Paranaqua wandte sich in einer kurzen wirkungsvollen Rede gegen den Gedanken eines europäischen Vorzugszollsystems.

Der vierte Redner war der Chinese Tschuantschao, Leiter der ständigen chinesischen Delegation beim Völkerbundssekretariat. Ihm spendeten bei dem Betreten der Tribüne eine Reihe von Delegierten Beifall. Der Redner ging sofort auf den Kern der chinesischen Zollfrage ein, indem er ausführte, daß bis dahin sowohl Gegner wie Anhänger des Schutzzolles und der Handelsfreiheit gesprochen hätten, dagegen aber sich niemand geäußert habe, warum ein Land sich durch andre Länder seine Zoll- und Wirtschaftspolitik diktieren lassen müsse. Er sei weder chinesischer Schutzzöllner noch Freihändler, wohl aber müsse er für sein Land die volle Freiheit und Selbständigkeit zur Bestimmung seiner Wirtschaftspolitik an dieser Stelle beanspruchen.

Nun folgte eine Rede des englischen Vertreters Laytor, die neben den Ausführungen von Jouhaux zu den bedeutsamsten bisherigen Leistungen der Konferenz gezählt werden muß. Laytor leitete seine Rede mit einigen prägnanten Daten über die gegenwärtige Lage Europas ein. Die Produktion habe diejenige der Vorkriegszeit überschritten, der Handel erreiche aber erst 90 Prozent. Daneben seien rund zehn Millionen Arbeitslose da und viel zu geringe Auswandrungsmöglichkeiten. Europa habe 11 000 Kilometer mehr Grenzen und Zollschranken als vor dem Krieg. Eine ganze Reihe von Ländern habe sich allerlei neue Industrien geschaffen und wolle sie sich auch erhalten. Das verhindere jedoch in vollem Maße eine richtige Rationalisierung der großen europäischen Industrien. Außerdem sei Nordamerika zu einem der großen Geldgeber an Europa geworden, der aber von Europa dafür nicht mehr kaufe als früher, sondern seine Einkäufe an Rohstoffen von Südamerika oder Ostasien beziehe. Das verwickele die große weltwirtschaftliche Handelsbilanz. Dazu komme noch, daß für die Leistungen der Reparationszahlungen nach Nordamerika noch keine Lösung gefunden sei.

Ueber Rußland sagte Laytor, daß es im Welthandel nach dem Kriege noch immer eine kleinere Rolle spiele als Dänemark. Dabei sprach er die Erwartung aus, daß die russische Delegation sagen möge, welche Möglichkeit ihr geeignet erscheine, den russischen Handel auf den frühern Umfang zu heben, wenn es auch noch nicht möglich sei, zu sagen, wie zwei grundverschiedene Wirtschaftssysteme nebeneinander funktionieren werden.

Europa befinde sich sonach in einer ganz andern wirtschaftlichen Lage als vor dem Kriege und müsse zu ganz neuen Mitteln greifen, um zu normalen Zuständen zu gelangen. Dabei erklärt Laytor, wird man sich von drei Grundgedanken leiten lassen müssen: 1. daß die gegenseitige Abhängigkeit der europäischen Staaten eine so große geworden ist, daß nur wirtschaftliches Gedeihen ein Ganzes bildet und nur als solches sich entwickeln oder verfallen wird; 2. das wirtschaftliche Gedeihen kann nur durch die Mittel der Produktion gesichert werden; 3. Europa kann sein Niveau wirtschaftlicher Fortschritte nicht aufrechterhalten, ohne eine Spezialisierung nicht nur seiner Industriezweige, sondern auch der verschiedenen Länder, in denen jene arbeiten sollen.

Neben den 10 Millionen Arbeitslosen und den 11 000 Kilometer neuer Grenzen und Zollschranken geben wir jährlich 11 Milliarden Goldfrank für Rüstungen aus. Das ist das heutige Europa. —

Kampf gegen das Ausnahmegesetz

In zwanzig industriellen Zentren Großbritanniens werden während des Wochenendes Demonstrationsversammlungen der organisierten Arbeiterschaft gegen das Gewerkschaftsgesetz stattfinden. Am Schlusse der Versammlungen werden die Arbeiter aufgefordert werden, ein feierliches Gelöbnis abzulegen.

Der Wortlaut des Gelöbnisses erinnert zuerst an die Leiden, welche die Pioniere der Gewerkschaften in der Vergangenheit auf sich genommen haben und schließt wörtlich, wie folgt:

„In Erkenntnis der vollen Bedeutung des gegenwärtigen Angriffs auf die Gewerkschaften geloben wir, unermüdlich für die volle Aufrechterhaltung der Gewerkschaften zu kämpfen, das Parteiwesen auszubauen und zu stärken, damit sie ihre volle Handlungsfreiheit ermöglichen."

Die Regierung hat am Freitag im Unterhaus zwei Abändrungsanträge zum Gewerkschaftsgesetz eingebracht, die eine gleiche Behandlung von Generalaussperrungen und Sympathieaussperrung für die Unternehmer als Gegenstück zum Verbot des General- und Sympathiestreikes vorsehen. Außerdem hat die Regierung einen Abändrungsvorschlag eingebracht, welcher die Voraussetzung für die Illegalität eines Streikes noch über den Wortlaut des bisherigen Gesetzentwurfs hinaus verschärft und den Streik als ungesetzlich erklärt, der geeignet ist, der Allgemeinheit beschwerlich zu fallen.

Die außerordentliche parlamentarische Disziplin der Arbeiterpartei im Kampfe gegen das Gewerkschaftsgesetz geht aus der Tatsache hervor, daß bei der am Donnerstag nacht erfolgten Abstimmung über die zweite Lesung des Gesetzes kein einziges Mitglied der Arbeiterpartei unentschuldigt fehlte. Nur vier unabkömmliche Abgeordnete waren abwesend. Sie hatten aber nach alter englischer Sitte mit vier Abgeordneten der Gegenseite vereinbart, gemeinsam fernzubleiben, so daß sich keine Schwächung der Opposition ergab. Unter den vier Abgeordneten der Arbeiterpartei befand sich auch der erkrankte Macdonald. —

Unter dem Druck der Kanonen

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Herald" stellt fest, daß nach seinen Informationen für die nächsten Tage der Zusammenbruch oder die völlige Umbildung der Regierung von Hankau im Sinne des rechten Flügels der Kuomintangpartei und des Ausschlusses der Kommunisten zu erwarten ist.

Es seien hierfür weder die militärischen Operationen Tschiangkaischeks noch die finanziellen Schwierigkeiten der Hankauer Regierung in erster Linie verantwortlich. Die einzige Ursache bilde vielmehr die Anwesenheit von 40 ausländischen Kriegsschiffen. Die Männer von Hankau sähen sich veranlaßt, um das drohende Bombardement von Hankau abzuwenden, eine Umbildung der Regierung durch Ausschiffung der kommunistischen Elemente vorzunehmen. Eine solche Regierung würde nach ihrer Meinung Großbritannien gegenüber eine günstigere Stellung besitzen.

Die Tatsache, daß Chamberlain am kommenden Montag im Unterhaus eine Erklärung über China angekündigt hat, wird in London so gedeutet, daß man in Regierungskreisen bis dahin eine Klärung der Hankauer Regierungsfrage erwartet. —

Notizen

Paul Löbe für die amerikanischen Justizopfer. Der Reichstagspräsident Paul Löbe hat den Präsidenten der Vereinigten Staaten telegraphisch und schriftlich gebeten, die zum Tode verurteilten Italiener Sacco und Vanzetti vor der Hinrichtung zu bewahren. —

Geborstene deutschnationale Säule. In Nordhausen hat der Staatsanwalt gegen den Direktor des deutschnationalen Blattes, William Neuert, einen Haftbefehl erlassen, weil er sich hartnäckig seiner Ladung entzieht. Ihm wird vorgeworfen, arme Frauen um ihre Spargroschen gebracht zu haben, die er vergeudete. Außerdem wird er weiterer Schwindeleien beschuldigt. Neuert war einer derjenigen, der nicht genug Schmutz auf die Sozialdemokratie werfen konnte. Er hatte es aber auch nötig. —

Pächterschutz in Belgien. Die belgische Kammer verabschiedete am Donnerstag nach monatelangen, teilweise leidenschaftlich geführten Verhandlungen den Gesetzentwurf über den Pächterschutz, dessen wesentliche Bestimmung eine gesetzliche Garantie der bestehenden Pachtverträge für die Dauer von neun Jahren ist. Der Gesetzentwurf wurde mit 77 Stimmen gegen 7 bei 62 Enthaltungen angenommen. Die Sozialisten stimmten geschlossen dafür, während die Katholiken, die nur eine dreijährige Pachtsicherheit gewähren wollten, sich der Stimme enthielten. Da die Katholiken insbesondere die Christlichdemokraten, sich gewöhnlich als besondere Freunde der kleinen Pächter gebärden, dürfte die Abstimmung einen starken Eindruck auf die Landbevölkerung machen. Der Gesetzentwurf muß noch im Senat behandelt werden, wo sein Schicksal recht zweifelhaft ist. —

Depeschen

Englands Haltung zur Besatzungsfrage

Wb. London, 7. Mai. Der diplomatische Korrespondent der „Westminster Gazette" schreibt:

Die Haltung der britischen Regierung gegenüber der Frage der Rheinlandbesatzung ist, daß diese Frage in ihrem augenblicklichen Stadium hauptsächlich eine Frage zwischen Berlin und Paris sei. —

Zusammenstöße in Berlin

Berlin, 7. Mai. (Eigner Drahtbericht.) Vom Stahlhelmtag merkt man bis jetzt in Berlin nur wenig. Die Stahlhelmleute tauchen vereinzelt im Berliner Straßenbild auf. Die schwarzweißroten Fahnen, die nach der Parole der Rechtsradikalen heute an den Häusern Berlins gezeigt werden sollten, sind bis jetzt nur spärlich zu sehen; dagegen sind in den Arbeitervierteln Berlins viel Häuser rot beflaggt. Die Polizei ist scharf auf dem Posten, hatte aber im Laufe des Vormittags noch keine Veranlassung, irgendwo einzugreifen.

Die Zusamenstöße, die gestern spät abends im Berliner Westen sich ereigneten, fanden zwischen Nationalsozialisten und demonstrierenden Kommunisten statt. Die Hakenkreuzler waren dabei die Angreifer. Die Polizei hat sofort zugegriffen und insgesamt 21 Personen, davon 14 Nationalsozialisten und 4 Kommunisten, verhaftet. Mehrere Personen wurden schwerverletzt ins Krankenhaus eingeliefert. —

Amerika gegen Rüstungsbeschränkung

Wb. Paris, 7. Mai. „Chicago Tribune" meldet aus Genf: Die amerikanische Delegation für die Dreimächtekonferenz in Genf wird energisch den englischen, von Japan angeblich gebilligten Vorschlag, große Kreuzer auf 7000 Tonnen, anstatt, wie in Washington vorgesehen 10 000 zu beschränken, bekämpfen. Amerika besitze keine Flottenstützungspunkte und könne nicht 7000-Tonnen-Kreuzer über den Atlantischen oder Stillen Ozean senden und so keine Schiffe in eine Schlacht schicken, weil die keine langen Kreuzerfahrten unternehmen könnten. —

Der Waffenstillstand in Nikaragua

Wb. Washington, 7. Mai. Das Staatsdepartement gab den Abschluß des Waffenstillstandes zwischen den Liberalen und den Konservativen Nicaraguas bekannt, ohne Einzelheiten darüber mitzuteilen, wie Stimson den Vertreter Sacasas zu der vorläufigen Annahme von Bedingungen veranlaßte, die Diaz bereits lange vorher angeboten hatte. Stimson machte dem Staatsdepartement Mitteilung, daß amerikanische Truppen zwischen den Armeen der beiden Parteien stünden, um ihre Waffen in Empfang zu nehmen. —

„Prinz" Domela ein Mörder?

Tu. Berlin, 7. Mai. Wie die „B. Z." meldet, ist der falsche Hohenzollernprinz Domela, der jetzt im Untersuchungsgefängnis in Köln seiner Aburteilung wegen der von ihm begangenen Hochstapeleien entgegensieht, verdächtigt, an dem Mord an dem 16jährigen Pagen Schnabel, der im Café Vaterland in Berlin beschäftigt war, beteiligt zu sein. —

Dammbruch

Wb. Ratibor, 7. Mai. Die Summina, die infolge starker Regengüsse kolossale Wassermengen führte, durchbrach den Damm. Die plötzlich hereinbrechenden Fluten überspülten zwischen Rensa und Ratibor-Hammer die Schienen der Eisenbahnstrecke Ratibor—Kandrzin, der Hauptstrecke Breslau—Wien. Infolge der Unterspülung entgleisten fünf Wagen des von Ratibor kommenden Personenzugs. Personen sind nicht zu Schaden gekommen. Der Sachschaden ist unerheblich. —

---

begünstigt von hundert Zufällen ein richtiger „Held" wird, ohne recht zu wissen, wie das alles kam, dann hat man nicht nur eine Analyse des Heldentums von beinahe wissenschaftlicher Schärfe, sondern auch eine ziemlich deutliche Antwort auf die Frage: was ist der Mensch?

Viel Kitsch liefern uns die Amerikner. Aber sie trennen gewissenhaft den Kitsch von der Wahrheit und dadurch wird beides genießbar. Die deutsche Produktion mengt möglichst alles durcheinander und wird dann zumeist vollkommen ungenießbar. Entweder Schlagsahne oder Paprika. Schlagsahne mit Paprika ist ekelhaft.

Das wird man in Deutschland noch lange nicht begreifen.

„Der Adler" im Füli ist amerikanische Schlagsahne mit dem verstorbenen berühmten „schönen Mann" Valentino. Der Film ist sauber gemacht.

Daneben sieht man zwei schon mindestens 15 Jahre alte Chaplin-Filme. Die Technik steckte damals — gemessen an heute — noch in den Kinderschuhen. Und doch welch übermenschliches Können dieses ganz großen Filmschauspielers Chaplin. Nach ihm wird man einmal eine Epoche der Kunstgeschichte benennen. et.

*

Kammer-Lichtspiele. „Der Soldat der Marie" bleibt ganz im Stile der Operette. Leichtsinnig, leichtherzig, leichtlebig, aber mit einem Duft von Märchenhaftigkeit. Gut und ohne Sentimentalität gespielt. Nachdenken darf und soll man darüber nicht. Man läßt sich mitnehmen in eine Welt fröhlicher Launen, neckischer Einfälle. Militaristisch ist dieser Soldat nicht.

Der Jackie-Coogan-Film zeigt dieses seltsame Kind, das irgendwo in seiner Seele gar kein Kind mehr ist, als angehenden Jockei. Er gewinnt das Rennen und ist damit ein „Mann" geworden, der zu sein seine Sehnsucht war.

Walhalla-Lichtspiele. „Derby" bringt einmal wieder viel Schmalz. Ein weder schönes noch kluges Weib hält die Männer in seinem Bann. Glaubhaft ist freilich weder, daß ein Jockei, der als Meister seines Handwerks geschildert ist, der mit Pferden umzugehen versteht wie nur einer, dieser Frau gegenüber ein solcher Schlappschwanz sein kann, noch daß der sympathische Besitzer der Pferde auf den ersten Blick den Künsten der weder klugen noch schönen Frau verfallen sein soll. Jockei und Rennstallbesitzer besinnen sich am Schlusse wieder auf sich selbst und „sie" tröstet sich mit dem nächsten.

Schön sind in diesem Film allein die Pferde. Sie werden nie sentimental, sie haben das im Bewußtsein ihrer Schönheit nicht nötig — im Gegensatz zu den Menschen.

„Die Beichte einer Abenteurerin" ist gut angelegt und dank der überlegenen Schauspielkunst Alfred Abels (den man so selten sieht) gut durchgeführt — bis zum Schluß eine richtige Ohrfeige kommt: der Mann, der mit Nachsicht die Verirrungen seiner Frau ansehen kann, der in eignen schwersten Sorgen Ruhe und Umsicht nicht verliert, der die schwere Kunst meistert, abzuwarten, bis die richtige Stunde gekommen ist und damit fast wie ein Weiser erscheint, dieser Mann bekennt zum Schlusse, daß er den Liebhaber seiner Frau, wenn es andre nicht schon getan hätten, selbst hätte erschießen müssen. Wirklich? Im Leben würde sich dieser Mann ganz anders benommen haben. Sein Wissen um das Innenleben seiner Frau hätte alles so geleitet, daß weder Revolver noch Kriminalpolizei in Erscheinung getreten wären. S.

„Revue zu Vieren" im Wilhelm-Theater. Das Gastspiel von Klaus und Erika Mann sowie Pamela Wedekind findet am Sonntag den 22. Mai im Wilhelm-Theater als offene Vorstellung statt. Die Spielleitung liegt in Händen von Gustav Gruendgens, die Bühnenbilder stammen von Thea Sternheim, der Tochter Karl Sternheims. —

Sinfonie-Konzerte in der Stadthalle. Es ist in Aussicht genommen, die Sinfonie-Konzerte, die bisher im Stadttheater stattgefunden haben, für die Zukunft in die neuerbaute Stadthalle zu verlegen. Da die Stadthalle voraussichtlich bis zum Beginn der nächsten Spielzeit noch nicht fertiggestellt sein wird, besteht die Absicht, während der Uebergangszeit von den zehn Konzerten der nächsten Spielzeit die ersten fünf als Abteilung A im Stadttheater, die letzten fünf als Abteilung B in der Stadthalle zu veranstalten. Das Abonnement auf die Abteilung B wird eröffnet, sobald der Plan für die Platzeinteilung in der Stadthalle feststeht. Zu gegebener Zeit werden nähere Mitteilungen erfolgen. — Im Wilhelm-Theater finden außerdem wieder wie bisher zwei Konzerte in klassischer und moderner Kammerorchestermusik statt. — Schon jetzt werden im Orchesterbureau (Stadttheater) Anrechtserneurungen und Anrechtsanmeldungen auf die Sinfonie-Konzerte der Abteilung A und die Kammerkonzerte entgegengenommen. —

Von den städtischen Bühnen. Am Sonntag den 15. Mai findet im Anrecht ein einmaliges Gastspiel von Dr. Emil Schipper (Staatsoper Wien) in „Boris Godunow" statt. — Am Donnerstag den 19. Mai gastiert das Staatstheater Berlin im Stadttheater unter persönlicher Leitung von Professor Reßner. Zur Aufführung gelangt das „Amphitrion" von Kleist. In den tragenden Rollen sind beschäftigt die Damen Elsa Wagner, Vina Lossen sowie die Herren Ebert, Handt, Bildt und Horath. Das Gastspiel findet außer Anrecht statt. —

Zerrissene Strümpfe!

Früher: Die Sorge und das Entsetzen der Hausfrau

Jetzt: Ihre Freude denn jede will „listruen“ seitdem nach dem neuen

Listru-Strumpf-Schnellreparaturverfahren

(D R G M. — D. R. P.)

ohne Nadel, ohne Faden, ohne jeglichen Apparat

mindestens **20 Paar Strümpfe** in der Stunde mühelos, kaum sichtbar und dauerhaft repariert werden können.

Beachten Sie unsere Vorführungen am Montag den 9. d. M. und folgende Tage von 9 bis 1 und 3 bis 7 Uhr.

Mitgebrachte, sauber gewaschene Strümpfe, werden bei dieser Gelegenheit kostenlos repariert!

Außerdem bringen wir in diesen Tagen Strümpfe die sich durch ihre Solidität, besonders gute Qualität und äußerst niedrigen Preis ganz besonders auszeichnen

Damen-Strümpfe 85 ₰
künstliche Seide, mit Naht, Doppelsohle, Hochferse, schwarz und farbig . . . . . .

Damen-Strümpfe 1.95
prima Seidenflor, edelstes Material, in schönen modernen Sommerfarben . . . .

Damen-Strümpfe 95 ₰
Seidenflor, mit Naht, Doppelsohle, Hochferse, schwarz und bunt . . . . . .

Damen-Strümpfe 2.45
künstl. Seide, waschbar, mit Naht, Doppelsohle, Hochferse, in modernen Farben .

Damen-Strümpfe 1.45
künstliche Seide, waschbar, Doppelsohle und Hochferse . . . . . .

Damen-Strümpfe 2.75
künstliche Seide, waschbar, elegant und haltbar im Tragen . . . . . .

„Hael“ der Strumpf der eleganten Dame, aus künstlicher Bemberg-Waschseide, in champagne, rose und andern Modefarben, fehlerfreie Ware 3.75

H. LUBLIN

Bunte Wäschestücke niemals reiben!

Wenn Sie Persil nehmen – und das ist das beste in jedem Falle – brauchen Sie ohnehin nicht zu reiben! Die schöne weiche Persillauge löst den Schmutz von selbst. Farbige Sachen wäscht man kurze Zeit in kalter Persillauge durch leichtes Stauchen und Drücken. Dem Spülwasser gibt man zum Beleben der Farben etwas Küchenessig bei.

Persil wäscht alles, was waschbar ist!

Serie: „Das sparsame Waschen.“ Bild 5.

Seiffe
Büromöbel
ALTER MARKT 17

Es fegt sich leicht u. elegant mit Beckers Besen-Elefant
Fr. Wilh. Becker, Bürstenfabrik, Prälatenstr. No 20

Unser Verkaufssystem ist hier am Orte zuerst bahnbrechend gewesen!!!
Wir bieten an bei nur 10.— ℳ Anzahlung und 3.— ℳ wchtl. Abzahlung
Ia. Markenräder ohne Preisaufschlag und 1 Jahr Garantie.
Fragen Sie unsere Kundschaft, es ist dies die beste Reklame.
Fahrradvertriebsges. m. b. H. Stephansbrücke 22, Feldstr. 1 / Tel. 837

Maxim Gorki

Unsere besondere Gelegenheit

der Dichter der Russen

Gesammelte Werke
In 8 Bänden auf gutem Papier u. in Leinenrückenband statt Mk 35.00 nur **15.00**

Einzelausgaben
in Leinenrückenband nur Mk. **1.50**

Die Geschichte eines Bäckergesellen. Ein wildes Mädchen. Der rote Maska. Das Ehepaar Orlow. Der Vagabund. Gesunkene Leute

Buchhandlung Volksstimme

Lederausschnitt
sämtl. schuhmacher-Bedarfsartikel, Futtermittel- und Einlegesohlen, Gummiabsätze, Leder, Schuhpolitur-Mittel und Fußbettfabrikate 1392 billigst
Carl Julius Braun
Magdeb.-Buckau Schönebecker Straße 55.

Die billige Bezugsquelle für
Nähmaschinen und deren Ersatzteile
Wasch- und Wringmaschinen
Fahrräder erstkl. Marken z. gute Gelegenheit über Preis von **75.00 Mk.** an
Rudolf Hahn jetzt Petersberg 7
Reparaturwerkstatt!
Kostenlose Zahlungserleichterungen

Teppiche
Diwan-Tisch-**Decken**
in Gobelin und Plüsch.
Möbelbezüge Gobelin Plüsch Epinglé
Diwan-Bezugstoffe
Linoleum -Teppiche Läufermatten
Gardinen
Dekorations- u. Bettstoffe
Billigste Preise! Größte Auswahl!
— Günstige Zahlungserleichterungen. —
Carl Haring Nchf.
Inhaber: I. Hahn
Auf dem Königshof.

Turnschuhe

Turnschuhe, braun Segeltuch, mit angegoss. Gummisohle

Gr.	20-23	29-35	36-39	40-42	43-47
Mk.	1.75	2.—	2.50	2.75	3.— pro Paar

Hallenturnschuhe mit Chromsohle

Gr.	25-26	27-28	29-35	36-42	43-45
Mk	—.65	—.70	—.85	—.95	1.10 pro Paar

Turnschuhe, grau, mit Chromledersohle
Gr. 36-28 Mk. **1.65** pro Paar

Grau „Salamei“, mit Gummisohle

Größe	27-30	31-35	36-42
Mk.	2.10	2.45	2.70

Hugo Nehab
Johannisbergstr. 2

Bilder als Geschenke!
Wir haben eine große Auswahl
Buchhandlung Volksstimme.

Tapeten enorm billig
Lacke und Farben
Spezialgeschäft 1397
Carl Bödecker
Breiter Weg 227, Ecke Moltkestraße.

Sofblumen Kunstblumen
zu billigst Preisen
L. F. Hirsig & Co.,
Wolfstr. 9,
1 Treppe (kein Laden!)

1291 **Leder**
Meyer Michaelis
Grosse Marktstrasse 16.

Billigste Bezugsquelle!
Sprechmaschinen Platten und Ersatzteile 1422
aller Art
Müllers Sprechmaschinenhaus nur Aptekstr. 6, Telephon 6812.
Bequeme Teilzahlung.
Eigene mechan. Reparaturwerkstatt

Wegen
Geschäfts-Umbaues
gebe ich bis auf weiteres bei Kauf von
Sprechapparaten und **Musikinstrumenten**
auf die bar bezahlte Summe **10% Extra-Rabatt.**
Schallplatten sind von dieser Vergünstigung ausgeschlossen.
Silbermann
Breiter Weg 10.

Mittelpunkt

Die konkurrenzlose 12-Pfennig-Zigarre

Lindau & Winterfeld G. m. b. H.
Zigarrenfabrik Magdeburg

Kulturgeschichtliches

Seltsame Hüte aus aller Welt. Im nordöstlichen Sibirien wohnen die Giliaks, ein Stamm, dessen Gebiet wohl das kälteste der Erde ist. Im Winter bedecken sie ihre Köpfe mit Zobelfellen und schönen Weißfuchspelzen, aber im Sommer tragen sie Hüte aus Lachshaut, die bei der großen Hitze ihre einzige Kleidung sind. Die Häute werden mit Steinhämmern geschlagen, bis die Schuppen entfernt sind und dann mit Fuchsdärmen zusammengenäht. In Formosa, wo die Kopfjagd noch bis vor kurzem ein beliebter Zeitvertreib war, bestehen die vornehmsten Hüte aus hanfenem Tuch, das mit Strähnen von menschlichem Haar geschmückt ist. Jede Strähne stellt einen erschlagenen Feind dar. In Neuguinea tragen die Männer Kopfbedeckungen, die wie riesige Servietten mit einer Unmenge von Troddeln aussehen. Diese Tücher sind mit den Federn herrlicher Paradiesvögel geziert und werden durch kostbar geschnitzte Bambuskämme festgehalten, die jeden Morgen mit großer Sorgfalt angebracht werden. Die Größe des Kammes wechselt mit der Stellung des Trägers; bei einem Häuptling muß er wenigstens zwei Fuß lang sein. Die seltsamsten und wohl auch die größten Hüte, die man irgendwo sehen kann, werden von den Tänzern auf Sumatra angelegt. Ein solcher Hut stellt bei einer Höhe von fünf Fuß eine Masse von erlesenen Federn dar, die mit großem Geschmack zusammengestellt und über einem leichten Gestell von Bambus getragen werden. Es ist ein weiter Weg von der tropischen Hitze Sumatras bis zu den schneebedeckten Höhen des „Daches der Welt", auf dem wohl in den nördlichen Grenzen Indiens Menschen in der größten Höhe wohnen. Aber die Turbane der Kirgisenfrauen erinnern in ihrem mächtigen Aufbau an die Hüte der Tänzer von Sumatra, und auch hier hängt Höhe und Breite des Hutes von der gesellschaftlichen Stellung der Frauen ab. Ein solcher Riesenturban wog 12 Pfund; aber er war der Trägerin gewiß nicht zu schwer, denn sie bewies, daß sie die Tochter eines angesehenen Mannes war. Die Eingebornen von Nordbirma lieben sehr breite Hüte, das sind Kopfbedeckungen, die aus Laub, Rinde und Bambus gewoben werden und mindestens 4 Fuß breit sind. In dem Gedränge einer Großstadt würde ein solcher Hut unbequem sein, aber in Birma kann man ihn zugleich als Korb verwenden und sogar als Wiege für das Baby. Orientalische Fürsten tragen manchmal Hüte, die an kostbarem Schmuck den des chinesischen Generals weit übertreffen. Da funkelt alles von Gold und kostbaren Steinen; sie wetteifern mit dem Hut, den früher der Schah von Persien bei festlichen Gelegenheiten trug und der als „Meer des Lichtes" bekannt war. Diese funkelnde, strahlende Masse von Diamanten, Rubinen und Perlen veranlaßte einen der größten Juweliere Europas, der den „König der Könige" in diesem Schmucke sah, zu der Bemerkung, er würde ihn, wie er stehe, für 80 Millionen Mark kaufen und dabei noch ein gutes Geschäft machen. —

Von Land und Leuten

Wo es nur Millionäre gibt. Die reichste Straße der Welt ist Park-Avenue in Neuyork, das Wohnviertel der Dollarkönige, in dem nur Millionäre hausen. Den märchenhaften Reichtum der Bewohner dieser Gegend offenbart eine Zusammenstellung, die die Park-Avenue-Gesellschaft nach mehrjährigen Erhebungen soeben in Neuyorker Blätter veröffentlicht. Für den Amerikaner, der dem Rausche der großen Zahlen so gern erliegt, sind diese statistischen Angaben eine Sensation ersten Ranges, aber auch für uns haben sie Interesse, weil sie zeigen, wie viel Geld der eigentliche „Kriegsgewinnler" im Weltkrieg aufgehäuft hat. 4000 Millionärfamilien, die aus etwa 16 000 Personen bestehen, leben in Park-Avenue, der vornehmsten Gegend Neuyorks, die an die Stelle des früheren Millionärviertels der 5. Avenue getreten ist. Nach einer bescheidenen Schätzung werden diese Millionäre im laufenden Jahre für ihren Lebensunterhalt und ihre andern Bedürfnisse 280 Millionen Dollar ausgeben. Das jährliche Einkommen dieser Familien bewegt sich zwischen einem Minimum von 50 000 Dollar und einem Maximum von 1 Million Dollar, wobei man ein durchschnittliches Jahreseinkommen von 100 000 Dollar annehmen kann. Jedenfalls sind Leute, die nur 50 000 Dollar jährlich zu verzehren haben, in Park-Avenue schon „verschämte Arme", die sich „sehr einrichten" müssen und nicht alles mitmachen können. Die Wohnungsmieten in Park-Avenue betragen zwischen 30 000 und 50 000 Dollar. Keine Wohnung ist hier zu bekommen, in der der Jahrespreis für ein Zimmer nicht wenigstens 1500 Dollar beträgt. Nach den Schätzungen, die sehr vorsichtig gehalten sind, kostet eine erwachsene Tochter in einer solchen Park-Avenue-Familie, die in die Gesellschaft eingeführt wird, mindestens 25 000 Dollar jährlich, bis sie sich verheiratet. Das Budget dieser Millionäre für das Jahr 1927 wird von der Gesellschaft nach den einzelnen Hauptposten folgendermaßen eingeschätzt: Damenkleidung 50 Millionen Dollar, Nahrungsmittel 20 Millionen Dollar, Pelze 16 Millionen Dollar, Herrenkleidung 15 Millionen Dollar, ebensoviel für Wohnungseinrichtungen und für Reisen sowie für Kunstwerke. In Restaurants geben diese Millionäre 10 Millionen Dollar aus; ebensoviel kosten die Kraftwagen. Die Ausgaben für Jachten werden mit 7 Millionen Dollar beziffert; dieselbe Summe bekommen die Putzmacherinnen für die Hüte der Millionärdamen. Wohltätigkeit kostet 6 Millionen Dollar; ebensoviel kosten einzelne Vergnügungen. Die Schönheitssalons beziehen von den Millionären 4 Millionen Dollar. Die gleiche Summe wird für Damenschuhe ausgegeben, und nicht weniger erfordert der Ankauf von Parfüms und Schönheitsmitteln. Die Wäscherechnung wird mit 3½ Millionen Dollar beziffert. Die Ausgaben für Musik betragen 2½ Millionen, die für elektrische Anlagen 2 Millionen, für Glas und Porzellan ebensoviel, für Lederwaren desgleichen usw. Dabei nennt die „Neuyork-World" diese Ziffern noch bescheiden und glaubt, daß sie um 30 Prozent zu niedrig angesetzt sind, denn in den 280 Millionen Dollar sind noch nicht die Ausgaben für Alkohol angegeben, die mehr als 15 Millionen betragen dürften, und die Kosten einer großen Anzahl von „Extravaganzen". —

Humor und Satire

Mütterchens Angst. Ein altes Frauchen, so um die Siebzig herum, war in der Stadt gewesen und befand sich auf dem Heimweg nach seinem Dorfe. Ein Automobil überholt es, und die freundlichen Insassen laden die gebückte Alte ein, doch ein Strecke Weges mitzufahren. „Nee, nee," sagt das Mütterchen, „nee, mitfähren do ick nich! Ick heff all so veel von Mäkenhändlers hört! Nee, dat is mi to gefährlich." —

Schlanke Mode. „Lia versuchte mich reinzulegen." — „Wieso?" — „Sie sagte: Komm an meine Brust." —

In der Elektrischen. „Du machst die Augen zu — ist dir nicht wohl?" — „Ich kann Damen nicht stehen sehen."

(Dartford Chronicle.)

Wochenende. „Sehen Sie, Herr Doktor, hier verleben wir nun stets unser Wochenende." — „Sehr nett hier. Aber die Zeit ist doch etwas kurz, wenn man die Fahrt berücksichtigt." — „Ja, deshalb fahren wir ja schon immer am Dienstag hierher!" —

Immer bei der Sache. Der Führer hat der Gesellschaft die schönsten Werke der Gemäldegalerie gezeigt und sagt schließlich: „Wenn einer von den Damen oder Herren noch eine Frage hat, so bin ich gern bereit, Auskunft zu geben." — „Ach," sagt eine ältere Frau, „können Sie mir nicht sagen, womit der Fußboden hier so großartig poliert ist?"

Zum Abgewöhnen. „Ich bringe heute Ferguson zum Abendbrot mit." — „Um's Himmels willen, wir haben nichts Eßbares im Hause, die Köchin ist schlechter Laune, Baby bekommt Zähne und meine Mutter wird hier sein!" — „Deshalb bringe ich ihn ja gerade mit. Der junge Idiot will nämlich heiraten." —

Rätselecke

(Nachdruck verboten.)

Logogriph-Scherze.

1. Im –o– sah ich die lang gesuchte –a– wieder.
2. Er kam aus fernem –d– nach der Heimat, um sein –b– in Empfang zu nehmen.
3. Der Mann im –n ist –t.
4. Hoffentlich kann ich mein –l– –a– verkaufen, sagte der junge Maler.
5. Vor dem –n– spielte der kleine –n–.

Es sind Wörter zu ergänzen, die sich im Klange nur durch die angegebenen Buchstaben unterscheiden.

Tauschrätsel.

Man suche neun Wörter von der Bedeutung unter a. Von jedem Wort ist durch Veränderung eines Buchstabens an beliebiger Stelle ein neues Hauptwort zu bilden von der unter b angegebenen Bedeutung. Die bei den Wörtern unter b neu eingefügten Buchstaben müssen im Zusammenhang einen künstlerischen Beruf bezeichnen.

a.	b.
1. Getränk	— Körperteil.
2. Himmelskörper	— Mineral.
3. Schmackhafte Frucht	— Werkzeug.
4. Klebstoff	— Empfindung.
5. Umhegung	— Teil des Mundes.
6. Körperorgan	— deutsches Gebirge.
7. Nutzpflanze	— Nagetier.
8. Metall	— Verkehrsmittel.
9. Himmelskörper	— Verbrechen.

Zahlenschrift.

1 2 3 – 4 3 5 2 6 6 7 6 4 – 8 1 3 9 10 Sprichwort.

Schlüssel: 1 3 4 8 6 Waffe; 2 4 3 9 kleines Tier; 4 3 2 4 3 Musikinstrument; 6 8 7 6 Zahlwort; 7 9 8 6 3 9 Truppengattung; 9 2 6 1 3 Baum; 5 10 8 2 6 Mineral

Auflösungen der Rätsel in Nr. 35

Lösung des Worträtsels: Museen, Stempel = Musentempel.

Lösung des Gleichklangs Wirbel

Lösung des Telegrammrätsels: Der Starke ist am mächtigsten allein. (Oder, Staroft, Kleist, Amme, Wächter, Tiger, Stern, Krake, Wind.)

Druck und Verlag W. Pfannkuch & Co., verantwortlicher Redakteur Albert Paull, sämtlich in Magdeburg.

Die Rast

Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 37 — Magdeburg, Sonntag den 8. Mai — 1927

Mimosa

Novelle von Anatoli Kamenski.

Maria Nikolajewna, eine Frauenärztin, die ihre Kollegen im Krankenhaus „Mimosa" nannten oder „Prinzeßchen Rühr-mich-nicht-an", stand vor dem großen Spiegelschrank in einem weißen Ballkleid mit großem Dekolleté und einer dunkelroten Rose im Haare. Vor zwei Stunden brachte ihr ein Dienstmann einen Kollektivbrief von ihren drei Kollegen, den jungen Aerzten Ryndsjunski, Dagajew und Sokolow, mit drei Buketten herrlichster Rosen —, rote, weiße, rosa Rosen. Diese drei Aerzte waren die eifrigsten Verehrer Marias und nannten sich im Scherz ihre Bräutigame. Ihre Kühle, ihre Unnahbarkeit hatte sie zu einer Freundschaft vereinigt. Ihren heutigen Brief hatten sie folgendermaßen geschrieben: „Die unglücklichen, von Ihnen zurückgewiesenen zukünftigen Selbstmörder." Dann teilten sie ihr mit, daß sie mit einem Auto kommen und dann eine Fahrt durch die Stadt in der lauen Frühlingsnacht machen und dann das Blumenfest besuchen werden.

Die frische Frühlingsluft wehte durch das offene Fenster; auf der Gasse war es still und ruhig . . ., man hörte weder das Läuten der Glocken, noch Schritte von Menschen.

Wie immer, wenn Maria Nikolajewna das Ballkleid anzog, erinnerte sie sich unwillkürlich daran, daß sie bis heute noch nie geküßt wurde. Sonderbar, sie ist achtundzwanzig Jahre alt, sie ist hübsch, hat einen schlanken, geschmeidigen Körper, entzückenden Bubikopf, und dabei ist sie tatsächlich das „Prinzeßchen Rühr-mich-nicht-an".

Außer der üblichen Umarmung beim Tanze hatte sie noch nie einem Manne gestattet, sie um die Taille zu nehmen. Und je älter sie wurde, desto strenger wurde sie. Die roten Rosen rochen so intensiv, daß Maria sie auf das Fenstergesims legte. Gefällt ihr einer von ihren drei Verehrern? Besonders keiner. Aber alle drei zusammen ja. Heute wird es lustig werden, sie wird sie ärgern und zu guter Letzt werden sie untereinander in Streit geraten.

Weshalb wird sie „Mimosa" gerufen oder „Prinzeßchen Rühr-mich-nicht-an"? Im Spiegel lächelte ihr rote, lachende, etwas energische Lippen entgegen. Auch ihr Hals, ihre Schultern riefen bei ihr einen Protest hervor. Bin ich denn schön? fragte sie sich. Es klopfte. Maria dachte, jetzt kommt das Dienstmädchen, und rief, ohne sich umzuwenden: Herein!

Der Eintretende hüstelte.

Sie sieht sich um und sieht einen der Selbstmörder, den Doktor Sokolow.

„Guten Abend, Göttin!", sagte er mit unwirklicher Stimme und machte einen Schritt nach vorwärts, „ich bin etwas früher als meine Rivalen gekommen. Ihre Hand darf ich selbstverständlich nicht küssen; da kann man nichts machen. Man darf Ihnen heute auch keine Liebeserklärung machen —, und ich bin verliebt, so verliebt!"

„Kollege," erwiderte lächelnd Maria, „das ist langweilig und alt!"

„Gewiß!", bemerkte Sokolow, „die Sache ist alt. Der Flirt währt ja schon einige Jahre, so daß für Sie die Wörtchen „Ich liebe dich!" genau solchen Inhalt haben wie „Guten Tag", „Adieu", „Ich hab die Ehre!" „Mimosa, ich liebe Sie heiß, leidenschaftlich und beginne langsam die Geduld zu verlieren. Was machen Sie mit mir? Ich weiß, daß Sie niemand lieben, daß ich Ihnen nicht unsympathisch bin, daß niemand Sie hindert, meine Frau zu werden. Also warum diese Schwierigkeiten? Warum? Antworten Sie mir!"

„Erstens lassen Sie meine Hand und zweitens setzen Sie sich und schweigen Sie! Ich habe Sie ersucht, niemals wieder auf dieses Thema zu kommen!" In der Stimme Marias lag keine Härte, aber Doktor Sokolow kam zu sich. Er stand beim Fenster, nicht weit von den roten Rosen, und sagte verärgert:

„Entschuldigen Sie, aber ich muß immer von meiner Liebe sprechen. Ihre Kühle ist unnatürlich! Schauen Sie: der Frühling ist erwacht! Alles feiert Auferstehung! Man sieht glückliche lachende Menschen und nur Mimosa sagt: Sprechen Sie nicht von Liebe! Hören Sie: Ich als Arzt verbiete Ihnen, so zu reden! Ich sage: es wird die Stunde kommen, wo auch Sie jeden Widerstand aufgeben werden. Sagen Sie, haben Sie mitunter Träume?"

„Selten. Nach der Arbeit überfällt mich solche Müdigkeit, daß ich die ganze Nacht durchschlafe."

„Sonderbar, Sonderbar!"

Sie antwortete nicht, sie konnte nicht lachen, als sie seine stammelnden Worte hörte. Aber innerlich machte es ihr Freude, daß dieser gelehrte Mann, dieser berühmte Chirurg nervös wie ein Gymnasiast im Zimmer auf und ab ging.

„Wissen Sie," sagte Sokolow plötzlich und blieb zwei Schritte entfernt von ihr stehen, „Gott wird Sie strafen! Er hat Ihnen Schönheit gegeben, er wird Sie durch irgeneine Krankheit verunstalten oder Sie werden sich unglücklich verlieben!"

„Beruhigen Sie sich, Doktor," sagte Maria sanft, „Sie tun mir aufrichtig leid!"

„Mich brauchen Sie nicht zu bemitleiden, bemitleiden Sie sich selbst! Ich will Ihren Worten keinen Glauben schenken!"

Nachdenklich ging er auf den Diwan zu, ließ sich nieder, saß einige Zeit ganz in Gedanken versunken, dann hob er das Haupt und sagte:

„Ich wette, wenn Sie einmal geküßt werden, werden Sie diese Küsse erwidern! Dann ist es aus mit „Mimosa" und „Prinzeßchen Rühr-mich-nicht-an"!"

„Was?", fragte Maria erstaunt.

„Ich habe beschlossen, diese Frage niemals wieder theoretisch mit Ihnen zu behandeln. Ich habe mir eine List ausgedacht. Ich werde Ihnen etwas aus dem Leben erzählen: Stellen Sie sich vor, Sie stehen im Ballkleid, erwarten das Auto (ich bin noch nicht gekommen), plötzlich ein Klopfen an der Tür. Sie sehen einen Mann vor sich, eine unbekannte Frau, die Ihnen zuruft: Doktor! Um Gottes willen, ein Mensch stirbt! Sie vergessen an den Ausflug in den Ballsaal und gehen zu dem Sterbenskranken. Unterwegs erfahren Sie, daß ein junger Student Selbstmord versucht hat. Unglückliche Liebe. Sie kommen an das Bett, sehen einen hübschen jungen Mann, fühlen seinen Puls. Da öffnet er die Augen und sieht Sie erstaunt an. In diesen Augen leuchtet so viel Liebe. . . . ."

„Doktor, Sie phantasieren! Ein solcher Gedanke würde mir niemals in den Sinn kommen. Ich würde die Temperatur messen, die Wunde untersuchen. . . . ."

„Der Jüngling ruft leise: Mein Gott, welches Glück! Helene, du bist gekommen! Sie fühlen, daß sein Puls rascher fliegt. Werden Sie ihm dann sagen: Laß meine Hand! Ja?"

„Nehmen wir an, er hält mich für seine Braut, für seine Geliebte. . . . . Aber was hat die Geschichte für eine Bewandtnis mit mir, daß Sie sie mir erzählen?"

„Der Student versucht, sich zu erheben, er hält krampfhaft Ihre Hände fest und spricht leise, fast hauchend: Helene, ich liebe dich! Ich liebe dich! Seine Wangen glühen, seine sterbenden Augen sehen Sie voll Liebe an. Sie finden nicht die Kraft, Ihre Hand aus der Umfassung des Kranken zu lösen. Sie setzen sich an den Rand des Krankenbettes; Sie wissen, daß der Kuß, nach dem der Sterbende lechzt, ihn beleben oder töten kann. Sie sehen gar nichts mehr, Sie fühlen nur die Nähe seiner fiebernden Lippen und plötzlich. . . ."

„Genug, Doktor" rief Maria, „was wollen Sie damit? Ich habe absolut keine Lust, die Heldin Ihrer phantastischen Improvisation zu spielen!"

Sie lief verärgert durch das Zimmer, hielt die Hände an die Ohren, als ob sie diese seinen Worten verschließen wolle.

Er aber fuhr fort: „Das ist keine Improvisation! Das ist Wahrheit! Nicht die äußerliche, sondern die weitaus wertvollere innere Wahrheit, der man sich niemals verschließen soll. . . . .

Dieser unbeabsichtigte Kuß ist stärker als Ihr Widerstand. Sie pressen Ihre Lippen auf die seinen, seine fiebernde Hand liegt schwer auf Ihrer nackten Schulter. . . . . ."

„Unsinn! Unsinn!" rief Maria und strebte aus seiner Nähe fort. „Was wollen Sie eigentlich von mir?" Sie stand neben des Ofens und sah, wie sich die klugen Augen des Doktor Sokolow in ihre bohrten, sah seine erhobenen Hände.

In diesem Augenblick begannen die Glocken zu läuten.

„Maria," sprach er, „ich liebe Sie! Ich lechze nach Ihnen! Ich suche Ihre Liebe mit derselben Inbrunst wie jener Sterbende. Reichen Sie mir Ihre Hände, diese herrlichen, weißen, weichen Hände! Ich liebe Sie!"

„Sind Sie wahnsinnig? Was tun Sie? Lassen Sie mich!" schrie sie. Sie sah vor sich, sah in sein Gesicht, sah seine halboffenen Lippen, und fürchtete trotz allem seinen Blick. Eine geheimnisvolle Macht hatte von ihr Besitz ergriffen. Der Frühling wehte durchs Fenster, der Geruch der Rosen schaffte eine merkwürdige Atmosphäre. . . . .

„Nein!" sagte der Doktor, „Maria, keinen unnützen Widerstand! Maria, meine Maria!"

Ein Schwindel erfaßte sie, sie begann zu wanken und plötzlich fühlte sie sich hinterrücks von zwei kräftigen Armen umschlungen, und fremde Lippen preßten sich auf ihre Lippen. Es schien ihr, als ob sie abwärts glitt auf einer Welle von Glückseligkeit.

Es klopfte.

Der Doktor horchte auf und strebte instinktiv aus der Nähe der Tür.

„Wer ist draußen?", fragte er, wie aus einem schönen Traume gerissen. „Herein!"

Ins Zimmer traten Ryndsjunski und Dagajew, festlich gekleidet, mit Nelken im Knopfloch.

„Sie sind ein feiner Vogel!", riefen beide dem Doktor Sokolow zu. „Guten Abend, Mimosa!"

„Guten Abend!", sagte sie und lächelte müde. Dann richtete sie die rote Rose im Haar zurecht. „Weshalb kommen Sie so spät? Also fahren wir! Uebrigens, meine Herren, Sie können mir gratulieren! Ich habe mich soeben mit Doktor Sokolow verlobt!"

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Russischen von M. Hirschmann.) —

Baukünstler in der Vogelwelt

Verhältnismäßig wenige Vögel legen die Eier direkt auf den Boden. Wo eine Möglichkeit dazu besteht, scharren sie wenigstens eine Mulde und polstern sie auch wohl durch weichere Stoffe, oder sie nisten in passenden Höhlungen, Astlöchern oder Mauerlöchern. Bei Höhlenbrütern und solchen Vögeln, die auf der Erde, auf Bäumen und Büschen oder auf kahlen Felsenhöhen wahllos und liederlich Pflanzenteile, vom zartesten Reis bis zum plumpen Knüppel, als Nistunterlage zusammentragen, wiederholt sich die gleiche Stufenfolge: Muldenaushöhlung und Auspolsterung, wobei die Geschicklichkeit der Arten wiederum sehr verschieden sein kann.

An diese in der Nestherstellung schon etwas vorgeschrittenen Vögel schließt sich in tausend Variante das kaum noch übersehbare Heer der Korbmacher, Flechter und Filzfabrikanten, der Erdarbeiter, Maurer und Töpfer, der Zimmerleute, Weber und Schneider aus allen Teilen der Erde an. Viele bekunden Lernfähigkeit, Erfindungsgabe und Formenfreude, mit einem Worte jene Eigenschaften, die schließlich den Mensch als die Krone der Schöpfung bewußt in den Dienst seines Kunstschaffens stellte. Die Rohrsänger hängen ihre Kinderwiege so fest und sicher im Röhricht auf, daß der Abendwind sie zwar kräftig schaukeln, dabei aber nicht beschädigen kann. Rohrstengel, in die Nestwand verwoben, stellen die Tragepfeiler dar, in denen das Kunstwerk als luftiger Pfahlbau hoch über dem plätschernden Teiche schwebt. Ein gleich großer Baukünstler ist der Pirol, der sein Nest einer Hängematte ähnlich in eine schlanke Zweiggabel hängt, und weiterhin sind von den deutschen Vögeln die Schwanzmeisen sowie die Meinsten unter den Kleinen, Zaunkönig und Goldhähnchen, Meister im Nestbau.

Wem einmal das Glück zuteil geworden, ein Schwanzmeisenheim im Walde zu finden, der wird den Anblick so bald nicht vergessen. Zierlich gewoben aus grünen Moosen, aus Baumflechten, Spinnweb und Raupengespinsten, steht es in Form eines großen Eies knapp mannshoch in Büschen oder auf Bäumen, und da es in seiner grünen Gewandung vortrefflich dem Standort angepaßt ist, so wäre es ungemein schwer zu entdecken, wenn nicht die futtertragenden Alten oder die piepsenden Nestlinsassen den Blick auf das reizende Kunstwerk lenkten. Merkwürdig nur, daß die bauenden Meisen den Nistraum gewöhnlich zu klein anlegen. Bereits für die brütenden alten Vögel, die nachts gleich zu zweit in der Nestmulde hocken, ist viel zu wenig Raum vorhanden, und für die kopfreiche Kinderschar, die sich auf ein Dutzend und mehr beläuft, ist es vollends ein Ding der Unmöglichkeit in der drangvoll fürchterlichen Enge an Leibesumfang zuzunehmen. So kann es nicht ausbleiben, daß das Nest an allen Ecken und Enden zerreißt und daß die eingepferchten Jungen, um wenigstens etwas mehr Platz zu gewinnen, die langen, unbequemen Schwänze durch die Löcher und Risse stecken.

Beim Zaunkönig ist es umgekehrt. Er baut seinen grünen Kuppelpalast, sauber aus Moosen zusammengefilzt und bis auf ein seitliches Schlupfloch geschlossen, meist über allen Bedarf geräumig, so recht wie ein Gernegroß, der er ist. Es kommt ihm auf etwas mehr Arbeit nicht an, stellt er doch neben der Kinderstube noch ähnliche Schlaf- oder Spielnester her. Das Goldhähnchenheim hängt als schmucker Bau, aus Erdmoos und allerlei Flechten gewoben, mit Kerbtiergespinsten kunstvoll befestigt, an der Spitze von Fichten- und Tannenästen und zählt zu den prachtvollsten Vogelnestern, die unsre deutschen Wälder bergen.

Die größten gefiederten Handwerksmeister sind in fremden Ländern zu Hause, so daß wir ihre Wundergebilde nur in den Museen bestaunen können. Die hübschen und zierlichen Beutelmeisen, die früher auch Deutschland besiedelten, jetzt aber nur noch in Südeuropa sumpfige Niederungen bewohnen, verfertigen beutelförmige Nester im Rohrdickicht oder im Weidengestrüpp, die aus einem filzartig dichten Gewebe von Wolle, Fasern und Haaren bestehen und derartig große Festigkeit haben, daß sie in manchen Gegenden Ungarns zur Winterzeit gesammelt werden (d. h. wenn die Sümpfe mit Eis bedeckt und die Nistplätzen leicht erreichbar sind), um Filzschuhe für die Jugend zu liefern. Die 20 Zentimeter langen und 12 Zentimeter weiten Beutel sind bis auf eine Zugangsöffnung in Form einer kurzen Röhre geschlossen und hängen in 2 bis 3 Meter Höhe an Zweigspitzen über dem Wasserspiegel. Sie öfneln auf den ersten Blick den Hängenestern der Webervögel, nur daß deren Bauten nicht dicht verfilzt, sondern überaus kunstvoll aus frischen Halmen, zu denen vielfach noch Blattrippen kommen, wie zierliche Körbchen geflochten sind. Bald hängen sie schinkenförmig vom Baume, bald haben sie Kugel-, bald Flaschengestalt, und dann wieder gleichen sie einer Retorte, in deren Bauch eine kreisrunde Röhre von manchmal Unterarmlänge führt.

Fast jede Art hat ihr eignes Muster, und da die Gruppe der Weber groß ist (sie zählt etwas mehr als 500 Arten), so kann man das hohe Entzücken verstehen, mit dem diese tropischen Nestbaukünstler die Reisenden zu erfüllen pflegen. Meist leben die Webervögel gesellig. Zu Hunderten, so liest man in dem soeben in der Ullstein-Sammlung „Wege zum Wissen" erschienenen Buch „Brutpflege und Elternfürsorge im Tierreich" von Karl W. Neumann, schmücken ihre Heime manchmal ein und denselben Baum, doch halten die Pärchen solcher Siedlung am „Einfamilienhaus" fest. Nur eine Art wandelt andre Wege: der südafrikanische Siedlerweber, der große „Mietkasernen" errichtet und dann mit Hunderten seinesgleichen unter dem gleichen Dache brütet. Wenn die unsern Sperlingen ähnelnden Vögel den passenden Nistbaum gefunden haben, beginnen sie in gemeinsamer Arbeit das große Dach der Kaserne zu schaffen, das wie ein offener Regenschirm, wie ein Pilzhut die Baumzweige überwölbt. Jedes Pärchen baut zwar sein eignes Nest und arbeitet so an der eignen Decke, doch bauen die einzelnen Ehepaare so nah beieinander, so Wand an Wand, daß man, wenn alles fertig ist, ein einziges Nest zu sehen glaubt, freilich eins von gewaltigen Ausmessungen. Die Unterseite des dicken Schirms, der wie ein von Menschen geflochtenes Strohdach über der Krone des Baumes liegt, den Nesten und Zweigen Durchlaß gewährend, ist wie ein Sieb von unzähligen Löchern, den kreisrunden Nesteingängen, durchbrochen. Im folgenden Jahre baut die ganze Gesellschaft neue Nester unter die alten, und das geht so fort, bis die Brutansiedlung an Umfang und Gewicht so groß wird, daß sie mitsamt den sie tragenden Ästen unter der eignen Last zerbricht.

Man möchte glauben, die Mietkasernen der afrikanischen Siedelweber stellten den Gipfel des Seltsamen dar, was die Technik des gefiederten Völkchens zu Brutpflegezwecken zu leisten vermöchte. Und doch gibt es noch ein paar Außenläufer, die Kurioseres fertigbringen; den brasilischen Töpfervogel, der ungefähr Drosselgröße hat, und den im südlichen Asien, besonders in Indien heimischen Schneidervogel. Furnarius heißt Backofenbauer und Backöfen, wenigstens der Form nach, dank der Töpfervogel wirklich. Auf einem wagerechten Aste, der die genügende Dicke besitzt, mauert er sich aus Ton und Lehm, ganz ohne Gerüst, ein Kuppelgewölbe, das etwa 18 Zentimeter hoch, 20 lang und 10 bis 12 Zentimeter tief ist. Eine halbkreisförmige Eingangspforte wird an der Längsseite ausgespart. In diesem backofenähnlichen Häuschen errichtet er dann eine senkrechte Wand von einem der Seitenränder der Tür bis etwa zur Mitte des Innenraumes und führt sie 9 Zentimeter hoch auf. Er schafft sich so ein geschütztes Eckchen, in dem er sein Brutgeschäft abwickeln kann. Damit es aber recht wohnlich werde und einem richtigen Stübchen gleiche, versieht er es noch mit einer Decke, die wagerecht von der oberen Kante der Scheidewand bis zur Außenwand reicht. In dieser abgeschiedenen Kammer erbaut er aus Halmen ein weiches Nest und zieht darin seine Jungen groß. —

Wissenschaft

Aus der Jugend eines mathematischen Genies. Der „Fürst der Mathematiker" ist Karl Friedrich Gauß auf einer Denkmünze genannt worden, die König Georg von Hannover zu seinen Ehren prägen ließ, und wirklich steht er als ein geniales Wunder unter den großen Mathematikern aller Zeiten, das ganz plötzlich vor seinen staunenden Zeitgenossen aufstieg. Es ist stets interessant, die Entfaltung einer großen Begabung zu beobachten, aber bei keinem Genie ist dies Schauspiel erstaunlicher und packender als bei Gauß. Er konnte bereits rechnen, als er noch nicht sprechen konnte, wie er selbst einmal gesagt hat, und er machte gewaltige Entdeckungen zu einer Zeit, da andre noch auf der Schulbank sitzen. Deshalb seien hier, da die Wiederkehr seines 150. Geburtstags die Erinnerung an seine Großtaten wieder heraufbeschwörte, einige Züge aus der Jugend dieses Wunderkindes erzählt. Gauß kam in einem kleinen Hause am Wendengraben in Braunschweig am 30. April 1777 als Sohn eines Maurers zur Welt. Dieser Wendengraben, ein jetzt längst verschwundener offner Abzugskanal, hätte beinahe die Welt eines ihrer größten Geister vorzeitig beraubt, denn der kleine Gauß, der an dem Graben zu spielen pflegte, stürzte eines Tages hinein und wurde nur durch einen glücklichen Zufall gerettet. Wie früh sich sein Rechentalent zeigte, beweist ein Vorfall in seinem 4. Lebensjahr. In der Wohnstube, in der er sich mit der Mutter viel aufhielt, hing an der Wand ein altmodischer Kalender, und bald konnte der Dreijährige alle darauf befindlichen Zahlen lesen. Als nun aber die Verwandten zusammenberufen wurden, um dieses Kunststück mit anzusehen, bestand er scheinbar schlecht, nicht weil er die Zahlen nicht lesen konnte, sondern weil er sie infolge seiner schon damals auftretenden Kurzsichtigkeit nicht deutlich sah. Um dieselbe Zeit erlernte er ohne Unterricht das Lesen, indem er die Hausgenossen, wie er sich selbst später gern ausdrückte, „um die einzelnen Buchstaben anbettelte". Der Vater beschäftigte einige Gesellen, denen er wöchentlich den Lohn auszahlte. Dabei gab es wegen ausgefallener oder Ueberstunden mancherlei zu berechnen. Als der Vater eines Abends mit den Gesellen rechnete, stand der kleine Junge, der auf dem Sofa gelegen und zugehört hatte, plötzlich auf und sagte zuversichtlich: „Vater, die Rechnung ist falsch, sie beträgt soundso viel." Und als man nachrechnete, ergab sich, daß der Knirps richtiger gerechnet hatte als die Grossen. Als Gauß in seinem 7. Jahr in die Katharinen-Schule zu Braunschweig kam, erregte er die Aufmerksamkeit des Lehrers Büttner durch einen merkwürdigen Vorfall. Die Kinder der verschiedenen Klassen wurden alle in einem großen niedrigen Schulzimmer unterrichtet, in dessen Mitte auf einem erhöhten Sitze der Schulmonarch thronte, die oft benutzte Karbatsche handgerecht neben sich. Gauß war noch nicht lange in der Schule, als das Examen der 14- bis 15jährigen Knaben herankam, die bei der Abschlußprüfung auch im Rechnen sich ausweisen mußten. Als Büttner die Aufgabe stellte, die Knaben sollten die Summe der Zahlen von 1 bis 80 ausrechnen, trat der kleine Gauß mit seinen blauen glänzenden Augen an den Lehrer heran und bat ihn, mitrechnen zu dürfen. Der Lehrer musterte den Siebenjährigen von oben bis unten und gab ihm dann die Erlaubnis, in der Absicht, den Kleinen für seinen Vorwitz zu strafen. Dieser aber brachte gleich darauf seine Schiefertafel und warf sie mit dem stolzen Ruf auf den Tisch: „Da liggt sel" Die Tafeln der andern wurden, je nachdem sie fertig wurden, ebenfalls mit der beschriebenen Seite nach unten auf den Tisch gelegt, und als dann die Richtigkeit der Rechnung festgestellt wurde, freute sich Büttner bereits auf die letzte Tafel, um den frechen Jungen die Karbatsche kosten zu lassen. Wer beschreibt seine Verwunderung, als er auf der Tafel des kleinen Gauß nur eine einzige Zahl stand, nämlich 3240. Er war einer der wenigen, der das richtige Ergebnis hatte, denn das junge Genie hatte sofort erkannt, daß es sich hier um eine „Arithmetische Reihe" handelte, und daß man mir 81×40 zu rechnen brauchte. Bald konnte Gauß besser rechnen als sein Lehrer, beschäftigte sich schon als Knabe mit der höhern Analysis und fand mit 18 Jahren das Problem der Kreisteilung, über das sich zwei Jahrtausende die Mathematiker die Köpfe zerbrochen hatten. —

Naturwissenschaft

Die Jugendgeschichte des Oelkäfers. Jeder Naturfreund kennt den plumpen, schimmernd dunkelblauen Oelkäfer (**Meloe proscarabaeus**), der, wenn er an warmen Maientagen sein Schmerzbäuchlein über die Feldwege schleppt, nur schwer den Rücken entgehen kann. Er fällt nicht allein durch seine Größe, sein gar nicht käfermäßiges Aeußere und seine dunkle Färbung auf, sondern auch dadurch, daß er beim Anfassen aus den Gelenkhäuten seiner Beine gelbe Blutstropfen auftreten läßt. Sonst ist er ein langweiliger Gesell, der uns durchaus nicht reizen könnte, wenn nicht die Geschichte seiner Jugend so unerschöpflich ungewöhnlich wäre. In einem Ullstein-Büchlein „Brutpflege und Elternfürsorge im Tierreich" erzählt Carl W. Naumann diese Geschichte. Aus den Eiern der Oelkäferweibchen, die es zu vielen Tausenden in tiefe Gruben im Erdboden legt, kriechen im Juni mit Augen und Fühlern ausgerüstete Larvchen aus, die wie ihre Eltern sechs Beine besitzen und außerdem an ihren Füßen mit je drei Klauen bewaffnet sind, weshalb man sie Triungulinen nennt. Nachdem sie die Erde verlassen haben, suchen sie Pflanzenblüten auf, und zwar die Blüten derselben Pflanzen, die sich ihre Mutter einst gutschmecken ließ, am liebsten solche der Korbblütlergruppe. Sie fressen die Blüten aber nicht an und sind auch nicht lüstern nach ihrem Honig, sie warten vielmehr auf eine Biene, und zwar auf eine der „wilden" Arten, springen ihr, wenn sie sich niederläßt, um Nektar aus der Blüte zu saugen, mit kühnem Satz an den haarigen Leib und häkeln sich dort in Geschwindigkeit mit ihren scharfen Klauen fest. Es kommt die Zeit, wo die Biene ihr Nest baut, dessen Zellen mit Honig füllt und dann mit je einem Ei beschickt, das auf der süßen Masse schwimmt. Kaum hat sie aber ein Ei abgelegt, da springt das Larvchen von seinem Sitze trefflicher auf das kleine Floß und läßt die ahnungslose Biene, die nichts von dem Zwischenfall bemerkt hat, ruhig die Honigzelle schließen. Triungulinchen ist am Ziel, es hat sein Schlaraffenland erreicht. Erst stärkt es sich durch den Inhalt des Eies, wodurch zugleich der berechtigte Anwärter auf den Honig beseitigt wird; dann streift es sein Triungulinusgewand samt Augen, Beinen und Fühlern ab, verwandelt sich mit andern Worten in eine engerlingsähnliche Larve, die eigens für den Aufenthalt im übrigen Honigsee gebaut ist, und schlürft nun die süße Flüssigkeit ein. Am Schlusse dieses lange dauernden Mahles, das mehrfach wegen Kleiderwechsels eine Unterbrechung erfährt, verläßt der gesättigte Oelkäferpröbling die leergefressene Speisekammer, wandelt sich in eine Scheinpuppe um, die Larvenhaut, die der Länge nach aufreißt, gewissermaßen als Schlafdecke nutzend, ruht eine Weile, nimmt abermals die Gestalt einer Engerlingslarve an, wird echte Puppe und schlüpft daraus endlich an einem sonnigen Maienmorgen als plumper blauer Käfer aus. —

Gesundheitswesen

Blonde Kinder und Sonnenbäder. Die moderne Vorliebe für natürliche Heilweise und Anwendung von Licht, Luft und Sonne ist nicht nur eine gesunde Reaktion auf die Zeiten übermäßiger Verzärtelung und Verweichlichung, sondern auch nicht zuletzt ein Verdienst der Presse, die sich der populären Aufklärung über gesundheitliche Maßnahmen in vorbildlicher Weise angenommen hat. So ist es denn kein Wunder, wenn der Ruf „Unsern Kindern mehr Sonne" heute überall erklingt und jede Mutter bestrebt ist, ihrem Kinde schon vom Säuglingsalter an die Wohltaten der Sonnenbestrahlung zu gönnen. Man kann aber auch dabei des Guten zuviel tun und sogar Krankheitszustände hervorrufen, die auf Sonnenbestrahlung zurückzuführen sind. Dabei braucht es noch nicht einmal übermäßig viel Sonnenbestrahlung zu sein. Schon ein kurzes tägliches Sonnenbad im Freien kann bei manchen Kindern eine Entzündung der Bronchien (Luftröhren) verursachen, die äußerst hartnäckig ist und oft allen Hustenmitteln Trotz bietet. Gewöhnlich wird dann von den Eltern der Entblößung beim Sonnenbad und der damit verbundenen Erkältung die Schuld zugeschoben. In Wirklichkeit handelt es sich jedoch um eine Reaktion des kindlichen Körpers auf die ultravioletten Sonnenstrahlen. Wie man weiß, erzeugen diese Sonnenstrahlen auf dem Körper zuerst eine mehr oder minder große Rötung, die dann allmählich in eine gesunde Bräunungsfärbung übergeht. Der Prozeß ist so zu verstehen, daß zuerst eine entzündliche Affektion der untern Hautschichten durch die ultravioletten Strahlen eintritt, und der Körper zum Schutze gegen diese Strahlen ein Pigment bildet, d. h. seine dunkle Farbstoffbrücken in den untern Hautzellen einlagert, die den Körper wie ein Schirm vor den ultravioletten Strahlen schützen. Die genauern Vorgänge sind nicht restlos bekannt, immerhin weiß man, daß dieser ganze Vorgang neben einer lebhaften Tätigkeit der Hautzellen vollzieht, chemische Umsetzungen im bestrahlten Organismus auslöst und gesundheitlich von höchstem Werte ist. Aber nicht immer tritt die Reaktion auf die ultravioletten Strahlen der Sonne so prompt ein, wie hier geschildert wurde. Es gibt eine nicht geringe Zahl von Kindern, die besonders in Norddeutschland verhältnismäßig häufig sind, und bei denen es nicht zur Pigmentbildung in der Haut kommt. Die ultravioletten Strahlen werden also nicht, wie es normalerweise zu geschehen pflegt, nach einiger Zeit schlemmartig aufgefangen, sondern wirken dauernd als ein starker Reiz. Es sind dies diejenigen Kinder, die ein flachsblondes oder hellblondes Haar haben. Diese Kinder reagieren auf Sonnenbäder mit Erkrankungen der Luftröhren und mit hartnäckigem Husten. Man nimmt an, daß die durch die ultravioletten Strahlen der Sonne verursachten Eiweiß-Abbauprodukte der Haut im Innern des Körpers, besonders auf den Schleimhäuten der Luftröhren, Reaktionen entzündlicher Art verursachen. Es gelingt nur dann, diese Luftröhrenkatarrhe zur Heilung zu bringen, wenn von jeder weitern Bestrahlung abgesehen wird. Bemerkenswerte Versuche dieser Art sind von dem Heilstättendirektor Dr. Marx veröffentlicht worden, die wieder einmal zeigen, daß auch das beste Heilverfahren, schematisch und kritiklos angewendet, nur schaden kann. Gutes schickt sich eben nicht für alle.

Magdeburger Angelegenheiten

Der „siegreiche Vorstoß"

Die „Magdeburgische Zeitung" und die „Tageszeitung" hatten in ihren Freitag-Nummern mit großem Geschrei verkündet, die bürgerlichen Parteien hätten den Magistrat veranlaßt, den Zuschlag zur Gewerbesteuer herabzusetzen. Die „Magdeburgische Zeitung" schrie von einem „siegreichen Vorstoß der bürgerlichen Parteien". Der Magistrat weist in einer Erwiderung der „Magdeburgischen Zeitung" und der „Tageszeitung" wieder einmal nach, daß sie Unsinn schrieben und die Magistratsvorlage falsch gelesen hätten. In der Zuschrift des Magistrats, die leider so spät in unsre Hände gelangte, daß wir heute nicht mehr kritisch dazu Stellung nehmen können, heißt es:

Wie verhält es sich wirklich mit der „Thesaurierungspolitik" und den „Irrtümern" des Magistrats? Wie erklärt sich zunächst die dem Magistrat „abgerungene" Senkung der Zuschlagsprozente von 760 auf 650 Prozent bei der Gewerbeertragssteuer und von 250 auf 230 Prozent bei der Grundvermögenssteuer? Die Senkung der Prozente entspricht einem absoluten Betrag von 1 200 000 Rm. Der Magistrat schätzte sich glücklich, diese Senkung vorschlagen zu können, weil

1. in der Zwischenzeit durch seine Erkundigungen festgestellt war — was vorher niemand, auch nicht die Kritiker der Magistratspolitik wissen konnten —, daß bei der Einkommensteuer ein Mehraufkommen von 150 000 Rm. und bei der Hauszinssteuer ein solches von 300 000 Rm. erwartet werden darf. Diese Erwartung stützt sich auf neue Ermittlungen in den Zentralstellen, die vor Beendigung der Reichstags- und Landtagsdebatten nicht hatten angestellt werden können. Merkwürdig wenig wird in der Oeffentlichkeit gewürdigt — wenngleich es in unsrer Denkschrift hervorgehoben ist —, daß der Magistrat noch um mehrere hunderttausend Mark über die Schätzungen des Ministers hinausgegangen ist;

2. in der Zwischenzeit die fortgesetzte Beobachtung des Arbeitsmarktes und die Verhandlungen der gesetzgebenden Instanzen ergaben, daß unser Ansatz für die Erwerbslosenfürsorge auf Grund der günstiger gewordenen Situation um etwa 150 000 Reichsmark gekürzt werden darf;

3. gleichfalls in der Zwischenzeit durch die Beschlüsse des Landtags eine Erhöhung der Hauszinssteuermittel für Wohnungsbauzwecke herbeigeführt worden ist, so daß die aus sonstigen Steuermitteln im Etat bereitzustellende Summe um 100 000 Reichsmark gekürzt werden konnte;

4. Wiederum in der Zwischenzeit das Finanzamt uns auf unsre Anfrage mit neuen Mitteilungen über die im Gange befindliche Veranlagung zur Einkommensteuer versah, aus denen geschlossen werden darf, daß die Veranlagung zur Gewerbesteuer entgegen unsern frühern Annahmen nicht hinter den Ergebnissen für 1926 zurückbleiben wird. Wir konnten aus diesem Grunde das Aufkommen an Gewerbeertragssteuer bei gleichen Zuschlagsprozenten um 300 000 Rm. höher schätzen bzw. bei gleichem Etatansatz die Zuschläge um zirka 45 Prozent ermäßigen;

5. eine weitere Ermäßigung sich dadurch erzielen ließ, daß wir den sogen. Dispositionsfonds, aus dem unerwartete Ausgaben im Laufe des Jahres gedeckt werden, um 200 000 Rm. auf 200 000 Rm. verminderten. Da in den frühern Jahren eine derartig geringe Summe nicht ausgereicht hätte, läßt sich diese Kürzung nur dann verantworten, wenn sich die Körperschaften, insbesondere auch die Stadtverordneten bei Geldbewilligungen während des Etatsjahrs die größte Beschränkung auferlegen oder nachträglich die Deckungsmittel erhöhen.

Dies sind also die sogen. Zugeständnisse des Magistrats, in Wirklichkeit seine auf Grund neuer Feststellungen gemachten Vorschläge. Entgegen der Annahme im Artikel der „Magdeburgischen Zeitung" waren diese Vorschläge lange Zeit vor dem Exposé der Rechtsfraktion fertiggestellt und können daher unmöglich ein Einlenken in „Anerkennung der Arbeit der Rechtsfraktion" darstellen.

Die Zuschrift des Magistrats beschäftigt sich dann insbesondere noch mit einigen schiefen Berechnungen der „Tageszeitung" und führt zu den Forderungen, die Ausgaben — besonders für Wohlfahrtspflege — zu kürzen, folgendes aus: Keinesfalls wird der Magistrat der Kürzung solcher Ausgabeposten zustimmen, die in der jetzigen Höhe auf Grund gesetzlicher Verpflichtungen oder zwingender wirtschaftlicher Notwendigkeiten angesetzt worden sind. In diesem Falle würde ja nur erreicht werden, daß im Laufe des Jahres eine Nachtragsumlage erhoben werden muß, die die Steuerzahler mit wesentlich höhern Zuschlagsprozenten belasten würde.

Der Magistrat bringt gern zum Ausdruck, daß bisher die Zusammenarbeit zwischen den beiden städtischen Körperschaften auf Grund der gemeinsamen Einsicht in die sachlichen Notwendigkeiten durchaus erfreulich gewesen ist. Er würde es aufrichtig bedauern, wenn unter dem Drucke von Interessentengruppen, die unmöglich den gleichen Einblick in das Getriebe der Stadtverwaltung haben können wie die gewählten Vertreter der Bürgerschaft, hierin ein Wandel eintreten und dem Magistrat in seinen Bemühungen um die Gesunderhaltung der städtischen Finanzen die Gefolgschaft künftig ohne stichhaltigen Grund versagt werden sollte.

Im übrigen war es aber nichts mit dem „siegreichen Vorstoß" der Rechtsfraktion, das Siegesgeschrei der „Magdeburgischen Zeitung" war verfrüht. —

Die streitenden Aufwertler

Von der Aufwertungs- und Aufbaupartei war zum Mittwoch abend nach dem „Hofjäger" eine öffentliche Versammlung einberufen worden. Senatspräsident Dr. Lobe (Leipzig) sprach über das Thema „Finanzielle und politische Nöte und die Reichsverfassung". Die deutsche Reichsverfassung trägt in sich die Tendenz zum Einheitsstaat. Man soll sich aber hüten, die Schaffung eines Einheitsstaates nur vom finanzpolitischen Standpunkt zu erwägen. Kulturelle, ideelle und historische Bindungen spielen eine große Rolle dabei. Verschwinden können in erster Linie die Länder, die nur historischen Zufälligkeiten ihr Dasein verdanken. Im Gegensatz zum Wollen der Verfassung für die Einheitsrepublik steht die Verwaltung der einzelnen Länder. Die innere Verwaltung hat der Veränderung nicht Rechnung getragen. Eine Menge Rechte, die in der Monarchie bei den Bundesstaaten lagen, sind in der Republik den Ländern genommen; so das Gesandtschaftsrecht, die Verfassungsautonomie, die Verwaltung und die Militärhoheit ist auf das Reich übertragen, ebenso die Finanzhoheit und die Verkehrshoheit. Der heutige Reichsrat hat bei weitem nicht die Macht wie der frühere Bundesrat. Der Einheitsstaat ist gut vorbereitet und es dürfen deshalb die Länder nicht die Allüren eines selbständigen Staates beibehalten. Durch Beseitigung einer Anzahl Staatsministerien kleiner Ländchen und durch Vereinfachung der Verwaltung ließe sich eine Menge Geld sparen und dadurch unsre finanziellen Nöte lindern helfen.

Im zweiten Teile seines Vortrages behandelte der Redner die politischen Nöte und die politische Zerfahrenheit in Deutschland. Ein einiges Volk ist die letzte Quelle der Staatsgewalt. Der Herr Senatspräsident wurde sehr überschwenglich in seinen Lobpreisungen auf die Volksgemeinschaft. Nur vergaß er es, Mittel und Wege zu nennen. Unsachlich wurden die Ausführungen, als der Redner die parlamentarische Praxis unsre Tage behandelte. Nach ihm sind alle heutigen Parteien vom Korruptionspilz angefressen. Als Gegenmittel forderte er eine Machterweiterung des Reichspräsidenten durch ein Ausführungsgesetz zum Artikel 48 der Verfassung. Ob er diese Machterweiterung auch für Ebert gefordert hätte?

Für einen Teil der anwesenden Aufwertungsgläubigen waren die Ausführungen entweder zu hochstehend oder zu sachlich. Jedenfalls wurde unter Beifall erklärt, daß man die Ruhe bewundere, mit der die Ausführungen angehört worden sind. Als dann der Versammlungsleiter die Werbetrommel für die Aufwertungs- und Aufbaupartei eifrig rührte, gab es stürmische Unterbrechungen. Für den Laien ist es ganz unmöglich, sich durch die Unzahl von Parteien und Vereine durchzufinden, die vorgeben, den Inflationsgeschädigten zu helfen. Kurios wirkt es, daß diese Leute sich hinstellen und auf die vielen Parteien schimpfen, sich gegen jede parteipolitische Festlegung wehren und dabei im allgemeinen Geschimpfe immer neue Parteien entstehen lassen. Mit Hindenburg scheint man auch nicht so recht zufrieden zu sein, weil erklärt wurde, daß der Herr Senatspräsident Lobe der rechte Mann zur Rettung der Inflationsgeschädigten sei. Bei der nächsten Reichspräsidentenwahl wird er wohl als Kandidat erscheinen.

Die Weekend-Ausstellung

Ausstellungen — das sind nun einmal Zeichen unsrer Zeit. Es mag Skeptiker geben, die von einer Ausstellungsmanie reden, das hindert nicht, daß sie gemacht werden. Die Städte wenden viel Geld an, bauen riesige Hallen, um zur Geltung zu kommen im Wettkampf der Ausstellungen. Magdeburg will ja dabei auch nicht die letzte Stadt sein. Eine seltsame Ausstellung mit einem seltsamen, dabei aber sympathischen Ziel lockt in diesen Wochen in Berlin viele Tausende Besucher an: Die Wochenend-Ausstellung.

Das Wochenende, der Arbeitsschluß, die Stunden der Muße erfreuen sich bestimmt der weitestgehenden Liebe aller Menschen, die arbeiten müssen. Feierabend, Muße bedeutet — Faulenzen, oder auch Spiel, Wandern, Sport. Wie all diese Künste am besten ausgeübt, welcher Mittel man sich dabei bedienen kann, das soll die Ausstellung zeigen, die 50 000 Quadratmeter Fläche bedeckt. Ihrer Größe nach kann sie sich also sehen lassen.

Eine sozialistische Forderung.

Die Idee, dem im Sechstagefeld seiner ewigen Tretmaschine abgearbeiteten Mitmenschen nicht nur ein genügendes Wochenende, sondern auch eine erschwingliche und praktische Gestaltung desselben zu verschaffen, entspringt einer alten gewerkschaftlichen Forderung, ist mit eine Hauptforderung des Achtstundentags und unsers Kampfes um den Frühschluß am Sonnabend sowie an Vortagen gesetzlicher Feiertage. Wenn nun jetzt dieselben bürgerlicher Kreise, die auf das schärfste unsre Forderungen nicht nur bekämpfen, sondern auch, wie die letzte Arbeitszeitnotgesetz-Verhandlungen im Reichstag verwiesen haben, hintertreiben, kommen und anläßlich der Berliner Wochenend-Ausstellung sich damit brüsten, das „Wochenende" in Deutschland entdeckt zu haben, so ist auch hierin wieder das altgewohnte Symptom der bourgeoisen Heuchelei zu erkennen.

Wenn wir in der Ausstellung, von Baluschek, des Arbeitermalers, Hand gestaltet, die Riesenstadt der Fabriken, der Mietkasernen, des dampfenden Asphalts und der ratternden Räderwerke sehen, so sehen wir die Not der proletarischen Großstadt, die wir seit Jahrzehnten dem Bürgertum vorhielten. Wie die Stunden des freien Sonnabendnachmittags und des Sonntags gut ausgefüllt werden können, das hat die wandernde Arbeiterjugend, das haben die Naturfreunde, die Arbeitersportler gesucht und gefunden.

Von einem proletarischen Wochenende ist auf der Ausstellung nicht viel zu sehen. Die Herstellung der Dinge, die Arbeiter in ihrer freien Zeit brauchen, bringt der Industrie nicht den großen Profit, den sie einheimsen will. Deshalb wird auch nur das bürgerliche Wochenende gezeigt, das guten Profit verspricht. Komfortable Landhäuser, Motorräder, Auto und — Flugzeug. Also per Flugmaschine aufs Land am Wochenende! Schlafzimmereinrichtungen für das Wochenend-Haus, also die Wohnlaube, gibt es für 1000, 1500 oder 1800 Mark. Wer sich diese Ausstattung leisten kann, sehnt sich wohl gar nicht mit der rechten Inbrunst nach dem Wochenende, denn er hat auch inmitten der Woche freie Zeit zu Landfahrten.

Im ganzen mutet die Veranstaltung sehr, sehr bürgerlich an, trotz der Baluschek-Bilder. Aber das Arbeiter-Wochenende soll doch leben und zur Lebensfreude und zum Lebensgenuß führen. Was dazu nötig in erster Linie ist, das wissen wir: Ausreichender Lohn, begrenzte Arbeitszeit!

Das Weekend in Amerika.

Gesund sind die Menschen Amerikas, die großen, aber tüchtigen Kinder der Nordstaaten. Deshalb erfanden sie auch als erste das „Weekend", ihr Wochenende. Der Frühschluß am Sonnabend ist drüben eine Selbstverständlichkeit; ist er da, bleibt der Riesenmotor Neuyork stehen, dann drängen sich die Schlangen billiger Fordautos, die tüchtige First-class-Arbeiter sich drüben leisten können, auf die Landstraße, dann traben die Gruppen wetterharter, braungebrannter Arbeiterboys mit Baseballspiel- und Zeltgerät auf die Hudsonwiesen, dann trippeln die „Flappers", die kleiner Neuyorker Mädel, lachend und singend in New Jerseys Fels-Wasser-Wald-Landschaft ein, dann treiben ungezählte Kanus auf dem Hudson dem Weekend-Lagerplatz entgegen, dann entstehen die „Campings", die Zeltstädte der typischen Rundzelte, dann beziehen die kleinen Ehepaare ihr billiges „Bungalow", das praktische, patente und doch trotz aller Kleinheit so komfortable Holzhäuschen. Eine Stunde später: hier spielt man Baseball, dort hält man Siesta mit dem dicken Sonntagsblatt, drüben sonnt man sich am Wegestrand, drunten planscht man im Wasser, ausgelassen und freudig lärmend. Wieder etwas später — die Klappbetten, Klapptische, Klappstühle sind aufgestellt, die Matratzen aufgelegt, die Kochfeuer brennen überall, die Bungalow-Schornsteinchen rauchen, die Marys rufen ihre Bills zum Essen! Und wieder etwas später — Dämmerung bricht ein, da wird ein Grammophon aufgedreht, der neuste Charleston hallt über Wiesen, Wasser und Wald, und plötzlich — singen sie in allen Lagern den Refrain mit, der mit einem aufjuchzenden Triller in die Weite lacht! Weekend am Hudson . . .! Man sage nichts gegen das Weekend am Hudson! Wer es mitmachte, weiß Bescheid! Es tut den Boys und Girls verteufelt gut, so gut, daß die Tretmaschine vergessen und im neuen Sechstagefeld ihren Mann stehen! Und wie —! Und noch eins: drei Dutzend Stunden sind „sie selbst", sind sie lachende, lärmende, tobende, burschikose, echt amerikanische große Kinder, sind sie es und — dürfen sie es sein!

Der Holiday in England.

Anders ist das Weekend in England. Sauber und sachlich, ruhig und nüchtern geht man in London seiner Arbeit nach; sauber und sachlich, ruhig und nüchtern geht man auch seinem Wochenende nach. Man ist zivilisierter als am Hudson, man tobt nicht und ist lieb und nett dennoch zueinander. Da liegt auf der Themse der „Punt", das flachbreite typische Hausboot; draußen hat man auch so etwas wie eine Laube, ein kleines Grundstück oder man ist in einem Weekendklub, der das Wochenende in Brighton, Southend-on-Sea oder anderswo arranziert. Man ist — wohlgemerkt — als Arbeiter oder Angestellter in einem solchen Klub wie etwa im Lensbury-Klub, der für die 3000 Angestellten der Shell-Mex-Gesellschaft ein 800 Ar großes Wochenendgelände besitzt mit Cricket-, Fußball-, Hockey-, Tennis- und Golfplatz, mit Klubhaus, Schlafräumen, Speise-, Billard-, Tanzsälen u. ä. Oder man ist im Lyonsklub, der für die Angestellten der Firma Lyons u. Ko. in Sudbury liegt, oder in einem andern Klub. Ist man aber Einspänner, dann schiebt man seinen Punt mit der Stange auf der Themse langsam dem Herzen der Natur näher und sich selbst diesem Herzen nahe. Bootsfahrt, Natur, Picknick, Tennis, Sandwichs, Flirt, Planschen, Krickelgang — das ist Old Englands Wochenende! Ob man sportelt oder gang — das ist old-Englands Wochenende! Ob man sportelt oder faulenzt, Natur oder die Partnerin anhimmelt oder umgekehrt, immer ist man stiller Genießer, echter Engländer. Und stößt man den Punt wieder ab, heimwärts, dann kehrt man erfrischt und obenauf wieder in die „office", in die Werkstatt zurück; dann beherrscht man ebenfalls sein Sechstagefeld wieder — denn am Ende winkt wieder der „holiday", der Feiertag, das Wochenende, dem Engländer unantastbar wie Großbritanniens Weltmachtstellung. . . Weekend an der Themse!

Und bei uns —? An der Spree, an der Elbe, an der Oder, am Rhein und sonstwo? Auch wir haben schon unser Wochenende! Wir sprachen schon von Fahrrad, Schusters Rappen, Faltboot, Zelt, Lager und Laube. Doch davon das nächste Mal. Dann wollen wir zeigen, wie man bei uns auch erschwinglich und schön ein „Weekend" machen kann. —

Rechtsentscheide in Mieterschutzsachen

Der „Amtliche Preußische Pressedienst" teilt die folgenden neuern Rechtsentscheide des Kammergerichts in Mieterschutzsachen, alle vom 21. März 1927, mit:

Die Inanspruchnahme einer Wohnung ist nicht deshalb aufzuheben, weil durch sie die Wohnung einem Untermieter als Hauptmieter zugewiesen wird (17. Y. 12/27).

Anordnungen auf Grund des § 6 des Wohnungsmangelgesetzes sind nicht deshalb unwirksam, weil in ihnen die Zustimmung des Reichsarbeitsministers nicht erwähnt ist (17. Y. 23/27).

Können nach einer auf Grund des § 6 des Wohnungsmangelgesetzes erlassenen örtlichen Anordnung zur Unterbringung wohnungsuchender Personen unbenutzte Wohnungen oder andre unbenutzte Räume, die zu Wohnzwecken geeignet sind, in Anspruch genommen werden, so besteht diese Befugnis auch bei solchen Räumen, die bis zum 1. 10. 1918 nicht zu Wohnzwecken bestimmt oder benutzt waren. Die Inanspruchnahme ist jedoch, falls sie nicht vor dem 1. 12. 1926 rechtskräftig ausgesprochen oder durchgeführt worden ist, nur zulässig, wenn die Räume an diesem Tage zu Wohnzwecken bestimmt waren oder gemäß dem Mietvertrag zu Wohnzwecken benutzt wurden. (17. Y. 27/27). —

Teure Kartoffeln – billige Eier

Der Sonnabendwochenmarkt stand im Zeichen des Frühlings. Blumen leuchteten überall durch das Menschengedränge und Budengewirr. Goldlack und Tulpen verbreiteten süßen Duft. Der Spargel beginnt allmählich im Preise annehmbar zu werden. Das Pfund kostet 80 Pfennig bis 1 Mark. Weniger erfreulich sind die Preise an den Kartoffelständen. Für Industriekartoffeln werden 10 Pfennig pro Pfund gefordert. Wenn es landläufig heißt, die Kartoffel sei das Brot des armen Mannes, so trifft das jetzt nicht mehr zu. Denn wenn man Brot ißt, kommt man billiger weg. Es muß bei den nahezu an Wucher grenzenden Kartoffelpreisen die Frage aufgeworfen werden, woher die breite Masse des Volkes das Geld nehmen soll, um das so notwendige Nahrungsmittel zu kaufen. In der Regel sind es fast nur die ärmeren Volkskreise, die sich ihre Kartoffeln vom Markt holen müssen, da sie im Herbst zur Einkellerung kein Geld hatten.

Sinkende Tendenz zeigen die Preise für Eier auf. Für 10 Stück werden 85 Pfennig gefordert.

Die Kohlsorten verschwunden immer mehr. Stark sind Radieschen vorhanden. Drei Bündchen kosten 25 Pf. Das Pfund Rhabarber kostet 15 Pf. Für den Kopf grünen Salat werden 20 Pf. gezahlt. Salatgurken kosten das Stück 1 Mark.

Auf dem Fleischmarkt ist das Geschäft mäßig. Für Kochfleisch und Gehacktes beträgt der Preis 1,10 Mark. Leberwurst, Rotwurst und Sülze sind für 1,20 Mark zu kaufen. Mettwurst kostet 1,30 Mark und Bratwurst 1,60 Mark. Schinkenwurst ist für 1,70 Mark, Rollschinken für 1,90 Mark und geräucherter Landschinken für 2,25 Mark zu haben.

Der Fischmarkt hat wenig veränderte Preise. Schellfisch, Kabeljau und Rotbarsch kosten 40 Pf. pro Pfund. Fischfilet ist für 50 Pf. zu kaufen. Das Pfund Bücklinge kostet 35 Pf. Für Salzheringe werden 10 bis 20 Pf., für saure Gurken, mit denen es zu Ende geht, 8 Pf. gefordert.

Landbutter kostet das Stück 85 Pf. Das Stück Molkereibutter ist für 1,20 Mark zu kaufen. Die Rolle Bauernkäse ist für 85 Pf. zu kaufen. —

Arbeiterjugendtag

Während der Pfingsttage veranstaltet der Bezirk Mittelelbe der Sozialistischen Arbeiterjugend in Magdeburgs Mauern einen Jugendtag. Die Arbeiterjugendtage wecken weit über den Kreis der Jugendmitglieder hinaus Interesse, weil sie immer einen neuen tiefen Inhalt haben. Die Jugend lehnt bewußt das Trotten in alten ausgefahrenen Gleisen bürgerlicher Kultur ab und schafft sich besonders eine neue, eine dem proletarischen Gemeinschaftsempfinden entsprechende Festkultur. Der Pfingstjugendtag beginnt am Sonnabend abend mit einer Begrüßungs-

feier. Am Sonntag morgen findet eine Feier statt. U. a. wirkt hier die Bundesschule des Arbeiter-Turn- und Sportbundes mit. Am Abend wird ein Fackelzug veranstaltet, der in einer Kundgebung auf dem Marktplatz endet. Für den zweiten Pfingstfeiertag sind Ausflüge in Magdeburgs Umgebung und Besichtigung der Theaterausstellung vorgesehen. An die arbeitende Bevölkerung Magdeburgs richten wir die Bitte, die Jugend nach besten Kräften zu unterstützen. Vor allem gilt es, die Gastfreundschaft der Magdeburger Arbeiterbevölkerung auf's neue zu erproben. In den nächsten Tagen gehen Sammler mit Quartierlisten von Haus zu Haus. Es müssen für die Nächte vom Sonnabend zum Sonntag und vom Sonntag zum Montag rund 2000 Quartiere beschafft werden. Die erwachsene Arbeiterschaft muß dieses kleine Opfer bringen und für einen Arbeiterjungen oder ein Arbeitermädchen ein Bett oder ein Sofa für zwei Nächte bereitstellen. Beweist eure Solidarität und unterstützt den Pfingstjugendtag der Sozialistischen Arbeiterjugend! Stellt Quartiere zur Verfügung! —

Zum Streik in der Zuckerraffinerie

Vom Fabrikarbeiterverband wird uns geschrieben:

In unserer letzten Streiknotiz berichteten wir unter anderm auch über die Verhandlungen im Polizeipräsidium und daß die Verbandsleitung sich bereit erklärt hatte, vier Streikende als Pferdepfleger der Firma zur Verfügung zu stellen. Pflichtgemäß erschienen auch die Leute, um diese Notstandsarbeit auszuführen. Aber schon nach einigen Stunden wurde ihnen vom Direktor Oehme erklärt, daß sie auch Zucker zu fahren hätten. Als die Leute das mit Entrüstung ablehnten, Streikdienste zu leisten, wurden sie aufgefordert, die Fabrik zu verlassen.

An diesem krassen Falle kann man sehen, welcher Mißbrauch mit Anträgen auf Einsetzung der Technischen Nothilfe getrieben wird. Was sagt der Arbeitgeberverband, der doch den Antrag der Firma vertreten hat, zu diesem Verhalten?

Dieselbe Irreführung, die sich die Firma dem Polizeipräsidium geleistet hat, leistet sie sich auch der sonstigen Oeffentlichkeit gegenüber. Im „General-Anzeiger" und der hiesigen „Tageszeitung" sucht sie durch marktschreierische, große Inserate „noch weitere Arbeitswillige". Damit will sie den Schein erwecken, als seien bereits diese „nützlichen Elemente" in fast hinreichendem Maße vorhanden. Das Gegenteil ist aber auch hier der Fall. Denn der Betrieb ruht nach wie vor vollständig und von den Streikenden ist keiner abtrünnig geworden. Aber auch „Arbeitswillige" sind so gut wie keine vorhanden. An eine Wiederaufnahme des Betriebs ist also nicht zu denken. Wenn die Direktion sich diesem Glauben hingibt, so ist das ein Köhlerglaube. Zu dieser Erkenntnis wird sie durch den Streik gebracht werden, unbekümmert darum, wie lange derselbe dauern wird. —

Das Urteil gegen Tenholt

Nach sehr umfangreichen Untersuchungen wurde das Disziplinarverfahren gegen den durch den Schröderprozeß bekanntgewordenen Kriminalkommissar ten Holt am Freitag zu Ende geführt. Vom Vertreter der Anklage, Vizepolizeipräsident von Treskow, wurde gegen ten Holt Versetzung in ein gleiches Amt, eventuell mit Erstattung der Umzugskosten und Verkürzung des Gehaltes um 10 Prozent beantragt. Für Freisprechung trat der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Hirschberg, ein. Das Urteil wurde gegen 6 Uhr abends vom Vorsitzenden des Disziplinargerichtes, Regierungspräsidenten Pohlmann, verkündet. Es lautete auf Versetzung in ein gleiches Amt mit gleichem Gehalt ohne Erstattung der Umzugskosten. —

— **Die nächste Sitzung der Stadtverordneten** findet nicht wie vorgesehen am Donnerstag den 12. Mai statt, sondern erst am Montag den 23. Mai. — Der Haushaltsausschuß tritt zu seiner nächsten Sitzung am Donnerstag den 12. Mai zusammen. —

— **Magistratsbeschlüsse.** Der Magistrat schlug in seiner Sitzung vom 25. 4. vor, in Anbetracht der großen Verdienste, die der verstorbene Stadtrat Otto Richter um den Wohnbau in Magdeburg hat, der Westerhüser Straße den Namen „Otto-Richter-Straße" zu geben. — Der Magistrat stimmte den auf Anfrage der Rechtsfraktion in der Haushaltsausschuß-Sitzung vom 22. 4. hin aufgestellten Richtlinien über das Tätigkeitsgebiet des Stadterweiterungsamts nach dem Vortrag des Magistratsbaurats Rühl zu. Dabei wird in der Stellungnahme des Magistrats bezgl. der Bearbeitung architektonischer Entwürfe für Wohnungsbauvorhaben durch das Stadterweiterungsamt festgelegt, daß im allgemeinen die Heranziehung von Privatarchitekten gefördert werden soll, daß aber bei städtebaulich besonders wichtigen Wohnbauvorhaben die Entwurfsbearbeitung durch das Stadterweiterungsamt nicht ausgeschlossen werden soll. —

— **Landeseisenbahnrat Magdeburg.** Nach Mitteilung der Pressestelle der Reichsbahndirektion Magdeburg findet am Freitag den 20. Mai 1927 in Dessau im Rathaussitzungssaal die 7. ordentliche Sitzung des Landeseisenbahnrats Magdeburg (für die Bezirke Magdeburg und Halle) statt. Zur Erörterung stehen Tarif-, Verkehrs- und Fahrplanangelegenheiten. —

— **Darf der Magistrat Dienstwohnungen einziehen?** Wegen der Einziehung einer Dienstwohnung war es zwischen dem Magistrat und dem Oberbürgermeister in Stettin zu einem Rechtsstreit gekommen, zu welchem die Einziehung der Dienstwohnung eines Rektors durch den Magistrat Anlaß gegeben hatte. Der Oberbürgermeister hatte den betreffenden Beschluß beanstandet. Das Oberverwaltungsgericht hatte die Beanstandung für gerechtfertigt erklärt und u. a. ausgeführt, nach § 13 des Volksschullehrer-Diensteinkommengesetzes vom 17. Dezember 1920 sei dort, wo bisher Lehrern eine Dienstwohnung gewährt worden sei, ihre Einziehung nur mit Genehmigung der Schulaufsichtsbehörde zulässig. Eine rechtswirksame Aufhebung der betreffenden Rektorstelle sei nicht erfolgt. Der Magistrat gehe von unzutreffenden Erwägungen aus. Selbst wenn die städtischen Körperschaften eine endgültige Aufhebung der Rektorstelle der in Betracht kommenden Gemeindeschule beabsichtigt hätten, so hätte diese rechtswirksam nur von der Schulaufsichtsbehörde oder doch wenigstens mit ihrer Genehmigung vorgenommen werden können. Nach der Regierungsinstruktion vom 23. Oktober 1817 (§ 15e) und § 65 des Volksschulunterhaltungsgesetzes vom 28. Juli 1906 gehört nicht nur die Errichtung, sondern auch die Umwandlung und Aufhebung sämtlicher Schulstellen an einer öffentlichen Volksschule zur ausschließlichen Zuständigkeit der Schulaufsichtsbehörde. Eine stillschweigende Genehmigung der Schulaufsichtsbehörde liege ebenfalls nicht vor. Zwischen den Sachbearbeitern habe eine Besprechung stattgefunden; die Erklärungen der Sachbearbeiter binden ihre Behörden nicht, wenn letztere ihre Sachbearbeiter nicht bevollmächtigt haben, bindende Erklärungen abzugeben. Die betreffende Dienstwohnung habe nach allem ihren Charakter als Dienstwohnung nicht verloren. Auch nach dem Lehrerbesoldungsgesetz vom 26. Mai 1909 habe eine Genehmigungspflicht der Schulaufsichtsbehörde für die Einziehung von Dienstwohnungen bestanden. Das Gesetz vom 7. Mai 1920 (§ 13) bestimme endlich, daß Ergänzungsbestimmungen durch ein Diensteinkommengesetz für Lehrer an Volksschulen getroffen werden sollen; in § 13 des Volksschullehrer-Diensteinkommengesetzes vom 17. Dezember 1920 werde die Genehmigung der Schulaufsichtsbehörde zur Einziehung von Dienstwohnungen vorgeschrieben (VIII. B. 4. 26). —

— **Reitwettbewerb der Schutzpolizei.** Die berittene Schutzpolizei Magdeburgs beabsichtigt am Sonnabend den 21. und Sonntag den 22. d. M. einen Reitwettbewerb auf der Rennbahn Cracau abzuhalten. Am Sonnabend den 21. Mai wird ein Streifenritt über zirka 20 Kilometer durch die nähere Umgebung der Stadt stattfinden. Am Sonntag den 22. Mai werden auf der Rennbahn selbst verschiedene Vorführungen geboten werden. Der Reitwettbewerb soll nicht allein mit reitsportlichen Schwierigkeiten, sondern vor allen Dingen Aufschlüsse über einen Einblick in den täglichen Dienst der berittenen Polizeitruppen geben. Aus diesem Grunde sind in das sehr reichhaltige Programm Szenen aus der Tätigkeit der Polizei mit hineingearbeitet worden. Ebenso werden dieser Absicht entsprechend die Eintrittspreise sehr niedrig gehalten sein. Wir werden in kurzem in der Lage sein, Näheres zu berichten. —

— **Auskunftspersonal bei der Straßenbahn für die Theaterausstellung.** Eine Neueinrichtung beabsichtigt die Direktion der Straßenbahn zur Theaterausstellung zu schaffen, indem sie an einigen Stellen, so z. B. am Hauptbahnhof und im Ausstellungsgelände, Auskunftsstellen für die Ausstellungsbesucher einrichtet. Mit dieser Auskunft soll gleichzeitig ein Verkauf von Fahrscheinheften verbunden werden. Etwa fünf oder sechs Schaffner sind dazu ausersehen. Sie werden an auffallender Uniform (rote Mütze und Armbinde) erkenntlich sein. —

— **Verkehrswerbung für Südharz und Kyffhäuser.** Im Stadtverordneten-Sitzungssaale der tausendjährigen Stadt Nordhausen hielt die Gruppe Südharz-Kyffhäuser im Harzer Verkehrsverband am 4. Mai ihre Frühjahrs-Hauptversammlung ab. Den Geschäftsbericht erstattete Bürgermeister Stauf (Bad Lauterberg). Aus dem Bericht geht hervor, daß eine sehr rege Werbetätigkeit für das Verkehrsgebiet geleistet worden ist, und daß sich die im Jahre 1925 erfolgte Gründung dieser Untergruppe des Harzer Verkehrsverbandes sehr bewährt hat. Zurzeit gehören ihr 24 Mitglieder an, die sämtlich zur Versammlung vertreten waren. Oberbürgermeister Dr. Baller (Nordhausen) wird zum Vorsitzenden neu ernannt. Von einer Inseratenwerbung soll in diesem Jahr abgesehen werden mit Rücksicht darauf, daß die Stadt Nordhausen aus Anlaß der Jahrtausendfeier eine ausgedehnte Pressewerbetätigkeit unternommen hat, die zweifellos eine günstige Beinflussung des Verkehrs nach dem Südharz und Kyffhäusergebirge zur Folge haben wird. Zahlreiche Fahrplanwünsche der Mitgliedsorte konnten mit Unterstützung des Harzer Verkehrsverbandes erfüllt werden. Hinsichtlich der Sonderzüge nach dem Harz findet der südliche Teil des Gebirges noch immer nicht genügend Berücksichtigung. Es wird der Wunsch geäußert, daß die Reichsbahndirektionen bei der Veranstaltung von Sonderfahrten auch den Südharz und Kyffhäuser als Ziel wählen. Die Verhandlungen der Geschäftsstelle mit einigen privaten Reisebureaus wegen der Veranstaltung von Gesellschaftsfahrten sind nicht ohne Erfolg geblieben. Die Versammlung faßte einstimmig den Beschluß, 50 Prozent der bereits erhobenen Jahresbeiträge nochmals einzuziehen und für spätere Werbezwecke bereitzustellen. —

Sozialdemokratische Partei

Ortsausschuß für Arbeiterwohlfahrt. Am Dienstag Sitzung in der Geschäftsstelle.

— **Die täglichen Unfälle.** Der Knabe Hans W., wohnhaft Ansbacher Straße 3 bei den Eltern, kletterte am Freitag nachmittag auf einen fahrenden Wagen, fiel herunter und zog sich eine Kinnverletzung zu. — Der Zimmermann August M., wohnhaft Altenweddingen, fiel auf seiner Arbeitsstätte, Welsleber Straße, vom Dach eines Neubaues und zog sich eine rechte Fußverstauchung und Wirbelsäulenverstauchung zu. Die Verunglückten fanden Aufnahme im Krankenhaus Sudenburg. —

— **Arbeiter-Kulturkartell Magdeburg.** Die nächste Delegierten-Versammlung findet am Mittwoch den 11. Mai, abends 8 Uhr, im „Anhaltiner Hof", Braunschirschstraße 3, statt. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist es unbedingt erforderlich, daß jede angeschlossene Organisation vertreten ist. Vereine und Verbände, die beabsichtigen, sich dem Kartell anzuschließen, können ebenfalls Delegierte entsenden. Vorstandssitzung eine halbe Stunde früher in demselben Lokal. —

— **Deutsche Friedensgesellschaft-Friedenskartell** veranstaltet am Mittwoch den 11. Mai, abends 8 Uhr, in der Aula der Kaufmännischen Berufsschule, Grünearmstraße 14, eine musikalisch-literarische Feierstunde zu Ehren gefallener Dichter. Der Eintritt ist frei. —

— **Achtung, Funkfreunde!** Um den Wünschen vieler Rundfunkteilnehmer zu entsprechen, wird die in der Domkaserne, Domplatz 11, seitens der Oberpostdirektion und des Funktechnischen Vereins eingerichtete Funkberatungsstelle vom 9. Mai an Montags von 18 bis 20 (6 bis 8) Uhr und Donnerstag von 19 bis 20 (7 bis 8) Uhr abends geöffnet sein. —

— **Die neue Schwurgerichtstagung** beginnt am Montag den 9. Mai unter dem Vorsitz des Landgerichtsrats Bandel. Es steht nur eine Straftat zur Aburteilung, nämlich eine Brandstiftung in Akten. Drei Angeklagte, 59 Zeugen und ein Sachverständiger werden vernommen werden. —

— **Was ist Gehalt oder Lohn?** Es war der Standpunkt vertreten worden, daß als Gehalt oder Lohn im Sinne der Gewerbesteuerordnung auch solche Beträge anzusehen seien, welche der Geschäftsinhaber für persönliche Arbeiten entnehme. Dieser Auffassung ist das Oberverwaltungsgericht nicht beigetreten und hat in einer Entscheidung u. a. ausgeführt, aus § 8 der Gewerbesteuerverordnung vom 23. November 1926 sei zu entnehmen, was unter Gehalten und Löhnen gemäß § 37 (2) zu verstehen sei. Als Arbeitnehmer könne der Inhaber eines gewerblichen Betriebs weder angesehen noch zu den Gehalts- oder Lohnempfängern gerechnet werden. Gehalt oder Lohn empfangen lediglich die im Betrieb beschäftigten Arbeitnehmer. Dazu gehören die Beträge nicht, welche der Inhaber eines Betriebs für persönliche Arbeiten entnommen habe. (VIII. G. St. 124. 26.)

— **Der Verkehrspolizist und die Katze.** Nicht nur Fußgängern, Radfahrern, Autos, Wagen usw. weist die Verkehrspolizei den Weg, sondern auch Tieren. Irgendein Ausgelassener band einer Katze eine Streichholzschachtel an den Schwanz. Da eine Katze in einer derartigen Situation läuft was sie laufen kann, ermüdet sie bald, und so war es auch hier. Der Kater holzterte ganz ruhig den Breiten Weg hoch bis an die Große Münzstraße. Dort hielt er Umschau, ob er wohl den Fahrdamm überschreiten könne. Der Verkehrspolizist bemerkte das Tier und machte gewohnheitsmäßig den Wegweiser. Alles lachte, daß die Katze den Menschen gleichgestellt. Selbst der Polizeibeamte mußte schließlich eine lächelnde Miene aufsetzen. Ein älterer Mann treibelte das Tier und entfernte die Streichholzschachtel, worauf das Tier in einem Hause der Großen Münzstraße verschwand. —

— **Sturz beim Kohlentragen.** Der Kohlenträger H. stürzte am Sonnabend früh in der Zimmermannstraße mit einen Kasten Kohlen die Kellertreppe hinunter. Er erlitt einen Beinbruch und mußte mit einem Wagen dem Krankenhause zugeführt werden. —

— **Von einem Motorfahrer angefahren** und zu Boden geworfen wurde am Freitag abend an der Kaiser-Friedrich-Straße die 67jährige Frau H. Sie erlitt einen Armbruch und mußte sich sofort in ärztliche Behandlung begeben. —

— **Unglück mit Rührei.** Am Sonnabend morgen gegen 6 Uhr kam die Händlerin E. S. aus Tangerhütte am Bahnhof zu Fall, weil sie einen Bordstein übersehen hatte. Fast der ganze Inhalt der Kiepe, aus schönen weißen Eiern bestehend, flog auf das Pflaster und bildete einen großen Brei. Sie selbst erlitt keine Verletzungen, aber der erlittene Schaden durch die zerbrochenen Eier ist ziemlich groß. —

X **Vermißt** wird seit dem 4. Mai der Arbeitsbursche Heinz Siemann, am 18. Dezember 1911 zu Magdeburg geboren, zuletzt hier Fürstenstraße 15 wohnhaft gewesen. Er ist 1,60 Meter groß, schlank, blond, hat blaue Augen, vollständige Zähne und an der linken Kopfseite einen Leberfleck in Größe eines Pfennigstücks. Bekleidet ist er mit blauer Mütze, blauem Anzug, dunkelbraunen Schnürstiefeln, schwarzen Strümpfen, blaugestreiftem Barchenthemd und hellblauem Oberhemd. Mitteilungen über den Verbleib des Vermißten erbittet der Polizeipräsident — Kriminaldirektion — Zimmer 266. —

¾ **Erledigt** ist das Ausschreiben betreffend den vermißt gemeldeten Kaufmann Fritz Greulich. Seine Leiche wurde an der Ehlebrücke auf Lostauer Gebiet gefunden. —

X **Gestohlen** wurden in der Nacht zum 4. Mai aus verschlossenem Baugeschäft im Rennetal: zwei Treibriemen (4,50 und 4,65 Meter lang und 6 Zentimeter breit), ein Stemmeisen, ein Tischlerholzwinkel, eine Torglocke aus Metall, zwei Bogen Schmirgelpapier, eine Kleiderbürste, eine getragene Englischlederhose, zwei Paar wollene Handschuhe, ein Buch mit der Bezeichnung „Befreiung". Zweckdienliche Angaben im Polizeipräsidium Zimmer 260 oder 263, erbeten. Die Angaben werden streng vertraulich behandelt, Unkosten werden erstattet. —

— **Dachstuhlbrand.** In der Nacht zum Sonnabend um 2.16 Uhr wurde der Löschzug der Hauptfeuerwache durch den Feuermelder Große Diesdorfer Straße 52 nach dem Grundstück Völpker Straße 8 gerufen. Bei der Anfahrt zeigte der große Feuerschein schon an, daß es schwere Arbeit gibt. Die Bekämpfung des im Dachgeschoß ausgebrochenen Brandes gestaltete sich durch die starke Verqualmung des Treppenhauses sehr schwierig, so daß nur unter Anwendung von Rauchmasken eine Schlauchlinie vorgenommen werden konnte; eine zweite Linie wurde über die inzwischen gerichtete Maschinenleiter genommen. Es brannten mehrere Bodenkammern mit Inhalt sowie die Dachkonstruktion. Nach kurzer Zeit war das Feuer gelöscht; die Aufräumungsarbeiten und das Ablöschen der kleinen Brandnester nahm den Zug noch bis nach 4 Uhr in Anspruch. Die Entstehungsursache des Brandes konnte nicht ermittelt werden. In demselben Hause war erst vor kurzer Zeit das erste Kleinfeuer des neuen Enckeviertels gewesen. —

Aus andern Stadtverwaltungen

23 Millionen Mark für Schulbauten in Berlin

Der Berliner Magistrat hat der Stadtverordneten-Versammlung zwei Uebersichtspläne für Schulneu- und -umbauten überreicht. Die erste Uebersicht enthält alle Schulneubauten und -umbauten, die entweder bereits in früheren Haushaltsjahren grundsätzlich genehmigt worden sind, oder für das Rechnungsjahr 1927 die grundsätzliche Zustimmung des Magistrats gefunden haben sowie diejenigen Neu- und Umbauten, die von den Bezirken darüber hinaus beantragt worden sind, aber mangels Mitteln noch keine Berücksichtigung haben finden können. Die zweite Uebersicht enthält gesondert diejenigen Schulneu- und -umbauten, denen der Magistrat für das Rechnungsjahr 1927 seine grundsätzliche Zustimmung gegeben hat, mit deren Errichtung aber noch nicht begonnen worden ist.

Die für die einzelnen Bauten voraussichtlich erwachsenden Kosten sind geschätzt; die Bauraten für das Jahr 1927 sind bei den aus Mitteln der außerordentlichen Verwaltung zu errichtenden Schulneubauten so hoch bemessen, daß sie bis zum nächstjährigen Haushalt aller Voraussicht nach voll ausreichen. Die Bauraten für die aus der ordentlichen Verwaltung zu errichtenden Bauten sind so ausgestattet, daß auch hier die Baumittel bis zum nächsten Frühjahr aller Wahrscheinlichkeit nach ausreichen werden. Soweit bei den Turnhallen-Aufstockungen die Pläne schon in Bearbeitung sind, also mit einem baldigen Baubeginn zu rechnen ist, sind die Baukosten voll eingesetzt, oder mit einer höheren ersten Baurate versehen. Bei den übrigen Turnhallen-Aufstockungen hat der Magistrat sich darauf beschränkt, die Mittel so einzustellen, daß wenigstens noch vor dem nächsten Haushaltsjahr mit dem Bau begonnen werden kann, um der Turnhallenraumnot möglichst bald abzuhelfen. Für die bereits durch Gemeindebeschluß grundsätzlich genehmigten Bauten sind die zweiten Bauraten in den Haushalten der einzelnen Bezirke enthalten. Die dafür im Haushaltsjahr 1927 vorgesehene Gesamtbausumme beläuft sich bei der ordentlichen Verwaltung auf 3 090 986 Mark.

Der Magistrat hat die Stadtverordneten-Versammlung in einer Dringlichkeitsvorlage ersucht, sich mit dem Neu- und Umbau der in der Uebersicht aufgeführten Schulneu- und -umbauten grundsätzlich einverstanden zu erklären und die vom Magistrat als erste Rate für das Rechnungsjahr 1927 angesetzten Beträge zu bewilligen; davon entfallen auf den ordentlichen Haushalt 6 000 000 Mark, auf den außerordentlichen Haushalt 17 000 000 Mark. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Abteilungsleiter und Kassierer. Dienstag den 10. Mai, abends 8 Uhr, Sitzung bei E. Holtz.

Abteilung Neue Neustadt. Jugend am Sonntag den 8. Mai, mittags 1 Uhr, Abmarsch vom „Wintergarten" nach Fort 5 zum Geländelauf und Photographieren.

Abteilung Buckau. Die Ortsgruppe des Kleinkaliberschießklubs Reichskartell Republik hält am Montag den 9. Mai, abends 8 Uhr, bei Dorendorf eine Versammlung ab. Referent: Kamerad Stehning. Gäste sind herzlich willkommen.

Theater, Konzerte, Vorträge

Volkskonzert des städtischen Orchesters (Tänze und Walzer) am Mittwoch den 11. Mai, 8 Uhr, im „Kristallpalast". Leitung S. Blumann. Eintrittskarten 60 Pfg. bei Heinrichshofen, Volksstimme, Volksbühne. 159

Naturheilverein Magdeburg-Wilhelmstadt. Am Sonntag den 8. Mai, nachmittags 4 Uhr, Blütenfest in unsern Gartenanlagen, Poltestraße 2. 157

Neuerwerbungen der Stadtbibliothek

Erdkunde. Halliburton, R.: Die Jagd nach dem Wunder. Eine abenteuerliche Weltreise. 1926.

Geschichte, Kulturgeschichte, Lebensbeschreibungen. Curzon, G. N.: Verlorene Herrschaft. Wie England Indien aufgab. 1924. — Dräger, Heinr.: Lebenserinnerungen. — Strachey, L.: Queen Victoria. 1925.

Literatur, Literaturgeschichte. Andersen-Nexö: Pelle der Eroberer. Roman. — Bab, Julius: Richard Dehmel. Die Geschichte seines Lebenswerkes. 1926. — Meredith, G.: Ehloes Geschichte. 1925.

Naturwissenschaften. Kretschmer, E.: Körperbau und Charakter. 1926.

Pädagogik. Vossler, K.: Frankreichs Kultur im Spiegel seiner Sprachentwicklung. 1921. — Boellmy, E.: Schachtechnik. Teil 1. 1927.

Philosophie. Malsatti, H.: Menschenseele und Okkultismus. 1926.

Staatswissenschaften, Sozialwissenschaften. Eckardt, H. v.: Grundriß der Politik. 1927. — Woldt, R.: Die Lebenswelt des Industriearbeiters. 1926.

Aus der Arbeitersängerbewegung

Magdeburger Volkskinderchor.

Der Magdeburger Volkskinderchor ist die jüngste Gründung der Magdeburger Arbeitersängerschaft. Mit vielen Mühen der beteiligten Funktionäre und unter großen finanziellen Opfern der dem Unterbezirk Magdeburg angeschlossenen Arbeitergesangvereine ist es gelungen, im Schoße der proletarischen Familie, bei unsern Kindern, Liebe und Begeisterung für den Gesang zu wecken.

Dem Dirigenten des Chores, Helmut Weiß, ist es besonders zu danken, wenn er in aufopfernder Tätigkeit nunmehr beabsichtigt, in den kommenden Sommermonaten mit der kleinen Sängerschar auch noch Ausflüge zu veranstalten. Auch für Sommer- und Kinderfeste andrer größerer Organisationen ist der Kinderchor schon zur Mitwirkung verpflichtet. Am Bezirkssängerfest in Neuhaldensleben, am 3. Juli, nimmt der Chor teil.

Voraussetzung für eine weitere erwünschte Aufwärtsentwicklung des Magdeburger Volkskinderchors ist es aber, daß die ernsthaften kulturellen Bestrebungen der Magdeburger Arbeitersängerschaft dadurch unterstützt werden, daß auch an den schönen Sommertagen die Uebungsstunden regelmäßig und pünktlich besucht werden. Selbstverständlich werden die Singestunden bei günstigem Wetter im Freien abgehalten.

Neuanmeldungen von Kindern im Alter von 10 bis 15 Jahren sind jetzt ebenfalls sehr erwünscht. Der Mitgliederbeitrag beträgt pro Monat 20 Pf.

Die Uebungsstunden finden statt: für Neustadt in der Aula der weltlichen Schule, Umfassungstraße, jeden Dienstag von ½6 bis ½8 Uhr. Für Altstadt in der Aula der Lutherschule, Dreieingelstraße, jeden Mittwoch von 6 bis 8 Uhr. Für Sudenburg in der Aula der weltlichen Schule, Braunschweiger Straße, jeden Freitag von ½6 bis ½8 Uhr. —

Aus den Gerichtssälen

10 000 Mark unterschlagen

Der Leiter einer Magdeburger Generalvertretung einer größeren Versicherungs-Gesellschaft, der Bureauchef Karl D., hatte sich am Mittwoch wegen Unterschlagung, Betrugs und Beseitigung von Urkunden vor dem erweiterten Schöffengericht in Magdeburg zu verantworten. Insgesamt soll der Angeklagte 10 000 Mark veruntreut haben. Da der Beschuldigte nachwies, daß er nur durch Not und längerer Krankheit seiner Ehefrau zu den Straftaten gekommen sei, wurde er antragsgemäß zu einer Gefängnisstrafe von fünf Monaten verurteilt. Strafaussetzung auf die Dauer von 4 Jahren wurde ihm gewährt. Die Strafe wird dem Angeklagten aber nur erlassen, wenn er innerhalb der 4 Jahre die Veruntreuungen nach Möglichkeit wieder gutzumachen versucht. Das Urteil ist sehr verständig. Hoffentlich zeigen die Gerichte des öftern auch so weites Entgegenkommen, wenn irgendein armer Häscher auf der Anklagebank sitzt, der auch aus Not Kleinigkeiten ausgefressen hat. Es gibt Gerichte, die so etwas beim besten Willen nicht begreifen können und an Bewährungsfrist gar nicht denken, wenn der „Sünder" aus Kreisen stammt, denen es am „besten" in Deutschland geht: aus Arbeiterkreisen.

Unterschied im Strafmaß

Wegen gefährlicher Körperverletzung war der Schuhmacher Paul G. vom Schöffengericht in Magdeburg zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt worden. Der Angeklagte soll ein Kind, das seinen Sohn geschlagen haben soll, dafür mißhandelt haben. Gegen dieses immerhin etwas harte Urteil hatte der Angeklagte durch Rechtsanwalt Dr. Hammerschlag Berufung einlegen lassen. In der Berufungsinstanz wurde festgestellt, daß von einer gefährlichen Körperverletzung nicht die Rede sein könnte, sondern im allerhöchsten Falle nur einfache Körperverletzung vorliege. Das Gericht schloß sich den Ausführungen des Verteidigers an und stellte darauf das Verfahren ein, da einfache Körperverletzung Antragsdelikt ist, ein Strafantrag von dem Vater des Verletzten aber nicht gestellt war. Man ersieht, wie verschieden Straffälle beurteilt werden können. —

Wasserstände

Elbe		Wuchs	Fall
Hamburg	6. 5. + 0,96	—	0,01
Brandeis	„ + 1,75	—	0,05
Melnik	„ + 1,52	—	0,18
Leitmeritz	„ + 1,42	—	0,22
Außig	„ + 1,74	—	0,18
Dresden	„ + 0,44	—	0,21
Torgau	7. 5. + 2,76	—	0,20
Wittenberg	„ + 3,76	—	0,04
Roßlau	„ + 3,27	0,03	—
Aken	„ —	—	—
Barby	„ + 3,41	—	—
Magdeburg	„ + 2,74	0,01	—
Tangermünde	„ + 3,93	0,01	—
Wittenberge	„ + 3,66	—	0,10
Lenzen	„ —	—	—
Dömitz	„ + 3,24	—	0,08
Dalchau	„ —	—	—
Botzenburg	„ —	—	—
Hohnstorf	„ + 3,23	—	0,09

Weide		Wuchs	Fall
Ostrau	7. 5. + 0,82	—	0,06
Unstrut und Saale			
Grochlitz	7. 5. + 1,82	—	0,11
Trotha Utp.	„ + 2,74	—	0,14
Bernburg Utp.	„ + 2,14	—	0,11
Kalbe Oberpeg.	„ + 1,89	—	0,06
Kalbe Unterpeg.	„ + 1,94	—	0,14
Grizehne	„ + 1,96	—	0,14
Havel			
Brandenburg Oberpegel	6. 5. + 2,22	0,02	—
Brandenburg Unterpegel	„ + 1,90	—	—
Rathenow Oberpegel	„ + 1,80	0,03	—
Rathenow Unterpegel	„ + 1,47	—	—
Havelberg	„ + 3,68	—	0,06

Wettervorhersage

Aussichten für Sonntag: Fortdauer der herrschenden Witterung. —

Sport und Spiel

Arbeiter-Sportkartell Eickendorf. Zum Reichs-Arbeitersporttag wurde folgendes Programm aufgestellt: Früh Wecken; 8 Uhr Stillauf durch das Dorf; anschließend auf dem Sportplatz sportliche Wettkämpfe. Nachmittags voraussichtlich zwei Fußballspiele. Der Umzug beginnt ½5 Uhr. Ein Ball wird den Tag beschließen. Die Festkarte kostet 25 Pfennig. —

Freie Turnerschaft Klein-Ottersleben. Die Spiele finden statt: Erste Jugend gegen Sudenburg 2. Jugend 10 bis 11 Uhr; zweite Mannschaft gegen 3. d. A. 11 Uhr; erste Mannschaft gegen Langenweddingen 12 Uhr. Platz Benneckenbeck, Lindenstraße. —

Vereinskalender

Wird nur gegen Vorausbezahlung, die Zeile 50 Pfennig, aufgenommen.

Bezirk Magdeburg für Reichskurzschrift. Maisitzung am Montag den 9. Mai, abends 8 Uhr, in den „Altstädter Bürgersälen". Vereinsvertreter und Mitglieder erscheinen pünktlich.

Tapezierer und Dekorateure. Dienstag den 10. Mai, abends 7 Uhr, wichtige Versammlung bei Otto Genthe. Lohnfragen. [161

Deutsche Friedensgesellschaft (Friedenskartell). Mittwoch, 11. Mai, abds. 8 Uhr. Aula der Kaufm. Berufsschule, Grünearmstraße 14, musikalisch-literarische Feierstunde zu Ehren gefallener Dichter. Eintritt frei. [160

D. C. Ausstellung von Hunden aller Rassen Sonntag den 15. Mai in der Halle Land und Stadt. Meldung bis 9. Mai an Reitzel, Magdeburg, Schillerstraße 38, Telephon 9257 [154

Kurzschriftverein Einheit. Neue Anfängerlehrgänge in Einheitskurzschrift beginnen am Dienstag den 10. Mai und Freitag den 13. Mai in der Oberrealschule Ravenberger Straße (Ecke Karlstraße). [155

Jugendzelt, Lüneburger Str. 16. Sonntag den 8. Mai, nachmittags 4 Uhr. Vortrag nur für Frauen und junge Mädchen: „Die größte Not". Frau Pastor Blecher (Berlin) Eintritt frei. [159

Jugendzelt, Lüneburger Str. 16. Am Sonntag den 8. Mai, abends 8 Uhr, Vortrag nur für Männer und junge Männer über: „Die freie Liebe". Dr. med. March (Berlin). Eintritt frei. [159

Warenmärkte

Notierungen in Kolonialwaren

Gemäß der Verkehrslage an der heutigen Börse in der Handelskammer zu Magdeburg wurden in Kolonialwaren und Landesprodukten folgende Preise für 50 Kilo bei Bezügen größerer Mengen im Verkehr zwischen Importeuren Herstellern und Großhandel ermittelt:

Mühlenfabrikate	
Gerstengraupen, lose	20,00—21,00
Haferflocken	21,50—22,00
Hafergrütze	22,50
Weizengrieß	22,00—22,50
Hartgrieß	24,50—35,00
Kartoffelmehl	25,50—25,75
Schnittnudeln	27,50—35,00
Makkaroni	40,00—50,00
Maisstärkepuder	20,50—22,00
Hülsenfrüchte	
Bohnen	12,00—22,00
Erbsen, geschälte	25,75—41,00
Linsen, russische	16,00—30,00
Reis	
Rangoon-Reis	17,25—18,00
Tafelreis	19,50—33,00
Bruchreis	15,50—16,50
Früchte	
Pflaumen	26,00—53,00
Korinthen	49,00—58,00
Rosinen	45,00—60,00
Sultaninen, türkische	56,00—78,00
Mandeln, süße	157,00—205,00
Mandeln, bittere	165,00
Gewürze	
Pfeffer, schwarz	150,00—155,00
Pfeffer, weiß	237,00—240,00
Piment, Jamaika	110,00—119,00
Kaffee, roh	
Guatemala usw.	195,00—270,00
Prima Santos	170,00—178,00
Superior Santos	160,00—169,00
Gerste, gebrannt	17,00—17,50
Kakaopulver	75,00—100,00
Tee	240,00—575,00
Speiseöl	42,50—52,00
Mohnöl	75,00—110,00
Rüböl, roh (Badöl)	47,00—48,50
Margarine	— —
Schmalz, amerik. Pur.	70,50
Marmelade	34,00—40,00
Kunsthonig	33,00—35,50
Corned beef, amerikanisch, 12/6 lbs. je Kiste	49,50—51,00
Deutsches Büchsenfleisch, in Kisten zu 12 Dosen, à 6 Pfund netto	— —
Heringe pro Tonne	
Engl. Matfulls lange	60,50—76,50
Norwegische	28,50—31,00
Holländische pa. sup.	57,00—64,50
Deutsche kleine sup.	58,50
Sirup	
Zuckersirup	27,00—30,00
Speisesirup	23,50—30,00
Rübensaft	20,50—24,00

Magdeburger Zuckerbörse vom 6. Mai

Der Preis für Weißzucker (einschl. Sack und Verbrauchssteuer) beträgt für 50 Kilogramm brutto für netto ab Verladestelle Magdeburg und Umgebung bei Mengen von mindestens 200 Zentner bei prompter Lieferung innerhalb 10 Tagen —,—, per Mai 33,25 und per Juni 33,50 Mark für gemahlene Melis. Tendenz ruhig.

Magdeburger Produkten-Börse vom 6. Mai

Weizen 14,70—15,00, Tendenz fester. Roggen 18,80—18,90, Tendenz fest. Sommergerste 13,50—18,50, Tendenz fest. Hafer 18,00—18,20, Tendenz fest. Mais 9,50—9,60, Tendenz fest. Viktoriaerbsen 19,00—22,00, Tendenz ruhig. Alles für 50 Kilogramm netto ab Magdeburg oder benachbarter Stationen bei Ladungen von 300 Zentner. Weizenmehl, 70proz., 41,00—42,00, Tendenz fest. Roggenmehl, 70proz., 39,00—39,50, Tendenz fest. Alles für 100 Kg. einschl. Sack. Weizenkleie 7,90—8,10, Tendenz fest. Roggenkleie 7,80—8,00, Tendenz fest. Alles für 50 Kg. ab Verladestation.

Berliner Produkten-Börse vom 6. Mai

Weizen, märk. 812,00—815,00. Roggen, märk. 275,00—279,00. Sommergerste 240,00—260,00. Wintergerste 220,00—229,00. Hafer, märk. 241,00—245,00. Mais (ab Berlin) 192,00—196,00. Weizenmehl (100 Kilogramm) 37,50—39,50. Roggenmehl (100 Kilogramm) 36,75—38,25. Weizenkleie 15,75—16,00. Roggenkleie 17,25—17,50. Viktoriaerbsen 42,00—48,00. Kleine Speiseerbsen 27,00—30,00. Futtererbsen 22,00—23,00. Peluschken 20,00—22,00. Wicken 21,00—24,00. Lupinen, blaue 14,00—15,00, gelbe 15,50—17,00. Serradella, neue 19,00—24,00. Rapskuchen 15,50—16,00. Leinkuchen 19,70—20,00. Trockenschnitzel 18,60—18,80. Sojaschrot 20,00—20,50. Kartoffelflocken 34,30—34,80. (Preise in Mark für 50 Kilogramm.)

Devisen-Notierungen in Reichsmark

		5. Mai Geld	5. Mai Brief	6. Mai Geld	6. Mai Brief
Amsterdam-Rotterdam	100 Gulden	168,67	169,09	169,71	169,13
Buenos Aires	1 Papierpeso	1,784	1,788	1,783	1,787
Brüssel-Antwerpen	100 Belga	58,60	58,74	58,30	58,74
Danzig	100 Gulden	81,75	81,95	81,73	81,93
Oslo	100 Kronen	108,83	109,11	108,88	109,16
Kopenhagen	100 Kronen	112,51	112,79	112,50	112,78
Stockholm	100 Kronen	112,69	112,97	112,70	112,98
Helsingfors	100 finnl. Mark	10,597	10,637	10,602	10,642
Italien	100 Lire	22,04	22,10	22,10	22,25
London	1 Pfund	20,476	20,528	20,475	20,527
Newyork	1 Dollar	4,2145	4,2245	4,2145	4,2245
Paris	100 Frank	16,515	16,555	16,515	16,555
Schweiz	100 Frank	81,065	81,265	81,04	81,24
Spanien	100 Peseten	74,36	74,52	74,59	74,71
Japan	1 Yen	2,008	2,012	1,998	2,002
Rio de Janeiro	1 Milreis	0,4955	0,4975	0,4955	0,4975
Wien	100 Schilling	59,35	59,49	59,34	59,48
Prag	100 Kronen	12,470	12,510	12,479	12,519
Jugoslawien	100 Dinar	7,395	7,416	7,402	7,422
Budapest	100 Pengo	73,47	73,65	73,48	73,66
Bulgarien	100 Leva	3,043	3,053	3,043	3,053
Lissabon	100 Escudos	21,495	21,545	21,475	21,525
Athen	100 Drachmen	5,74	5,76	5,61	5,63
Konstantinopel	1 Pfund	2,21	2,22	2,192	2,202

Kanada G. 4,216, B. 4,226, Uruguay G. 4,235, B. 4,245

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Aerztlicher Sonntagsdienst

Den ärztlichen Sonntagsdienst versieht für den Bezirk Altstadt bis Walter-Rathenau-Straße (Königstraße) einschließlich 8. Mai Dr. Th. Blick, Berliner Straße 29, Fernsprecher 1168.

In den übrigen Stadtteilen müssen sich die Kranken an die dort wohnenden Aerzte wenden. —

Willst Du Kummer, geh zu Fromm, Berliner Str. 29.

Amtliche Bekanntmachungen

Strom- und Schiffahrtspolizeiverordnung über den Schiffs- und Floßverkehr auf der Elbe bei Schönebeck.

Auf Grund der §§ 342, 343, 348 des Wassergesetzes vom 7. April 1913 (Gesetzsamml. S. 54) und der §§ 138 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juni 1883 (G.-S. S. 195) wird mit Zustimmung des Provinzialrats folgende Strom- und Schiffahrtspolizeiverordnung erlassen:

§ 1. Soweit das Anlegen gestattet ist (§ 24 der Elbschiffahrtspolizeiverordnung, § 26 des preußischen Wassergesetzes), dürfen Fahrzeuge jeder Art und Flöße auf der Elbestrecke bei Schönebeck zwischen Kilometer 310 und Kilometer 313 am linken Ufer nur bis zu der Gesamtbreite anlegen, die auf den am Land angebrachten Tafeln in Meterzahl angegeben ist.

§ 2. Auf jedem stillliegenden Fahrzeug und Floß muß stets der Führer oder ein Mann anwesend sein, der ihn vertritt.

§ 3. Durch das Anlegen von Flößen darf der Verkehr mit dem Ufer nicht verhindert und das Be- und Entladen der Fahrzeuge an der ober- und unterhalb der Anlegestellen gelegenen Uferstrecke nicht gehindert oder erschwert werden. Soweit eine Zerlegung von Flößen notwendig ist, hat diese schon oberhalb km 310 zu erfolgen.

§ 4. Die Hafeneinfahrten sind frei zu halten.

§ 5. Uebertretungen dieser Polizeiverordnung werden mit Geldstrafen bis zu Rm. 150, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

§ 6. Diese Polizeiverordnung tritt mit ihrer Verkündung in Kraft.

Gleichzeitig werden die Polizeiverordnungen betreffend den Schiffs- und Floßverkehr auf der Elbe bei Schönebeck vom 12. März 1888 (Amtsbl. Magdeburg 1888, S. 88), vom 29. Oktober 1892 (Amtsbl. Magdeburg 1892, S. 404) und vom 7. April 1896 (Amtsbl. Magdeburg 1896, S. 134) aufgehoben.

Magdeburg, den 18. März 1927.

Der Oberpräsident (Elbstrombauverwaltung).

Weiteröffentlicht:

Schönebeck, den 5. Mai 1927.

Die Polizeiverwaltung.

Von der Jagdkammer der Provinz Sachsen ist darüber Klage geführt worden, daß sich fast in allen gemeinschaftlichen Jagdbezirken die Unsitte eingebürgert hat, daß die Landwirte ihre Hunde mit zur Feldarbeit hinausnehmen und sie dort frei und ungehindert umherrevieren lassen.

Wir bringen daher hiermit die Regierungs-Polizei-Verordnung vom 19. Dezember 1908 erneut in Erinnerung, wonach das freie Umherlaufenlassen ungeübter Hunde in den Jagdrevieren verboten ist und Zuwiderhandlungen mit Geldstrafe bis zu 150 Rm. eventuell Haft bestraft werden. Derartige Hunde können von den Jagdberechtigten und den dazu besonders von ihm Beauftragten ohne weiteres getötet werden.

Schönebeck, den 7. Mai 1927.

Die Polizei-Verwaltung.

Betrifft Gewerbesteuer April—Juni 1927.

Wir machen die Gewerbetreibenden nochmals darauf aufmerksam, daß die Gewerbesteuer vom Ertrage und vom Kapital bis zum 15. Mai 1927 an die Stadtsteuerkasse abzuführen ist.

Eine Schonfrist besteht nicht. Für verspätete Zahlungen müssen die gesetzlichen Verzugszinsen erhoben werden.

Die Quittungsbogen für 1927 werden bei der Zahlung ausgehändigt.

Schönebeck, den 4. Mai 1927.

Der Magistrat.

Nach dem Verteilungsplan der Viehseuchen-Entschädigungsumlage für 1926 sind die Beiträge für Pferde auf 10 Pf. je Stück, für Rindvieh auf 2,29 Rm. je Stück und Schafe auf 2 Pf. je Stück festgesetzt worden.

Das Verzeichnis der beitragspflichtigen Viehbesitzer liegt vom 5 bis 18. Mai d. J. im Rathause, Zimmer Nr. 17, öffentlich aus. Berichtigungsanträge, die sich nicht gegen die Zahl der Viehstücke, sondern nur gegen die Berechnung der Beiträge richten können, sind bis spätestens 10 Tage nach Ablauf der Auslegungsfrist bei uns anzubringen. Mit der Einziehung der Beiträge sind unsre Vollziehungsbeamten beauftragt.

Schönebeck, den 3. Mai 1927.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag den 12. Mai d. J., nachmittags 5 Uhr, findet die Verdingung der **Klempnerarbeiten zum Neubau von Siedlungshäusern in Westeregeln** im Rathaus, Zimmer Nr. 11, statt.

Die Verdingung ist offen für alle Klempnereien im Umkreis von Westeregeln. Unterlagen sind im Rathaus, Zimmer Nr. 6, gegen Bezahlung von 3 Mk. erhältlich.

Angebote sind geschlossen mit der Aufschrift „Angebot auf Klempnerarbeiten für Siedlungshäuser" bis zum Eröffnungstermin einzusenden oder persönlich abzugeben. 1549

Westeregeln, den 5. Mai 1927.

Der Gemeindevorsteher. Körige.

Staatliche Baugewerkschule Magdeburg

(Hochbau- und Tiefbauabteilung.)

Das Winterhalbjahr 1927/28 beginnt am 12. Oktober d. J. mit allen Hoch- und Tiefbauklassen.

Anmeldungen werden baldigst erbeten.

Magdeburg, im April 1927.

Am Krökentor 2.

Der Oberstudiendirektor.

Professor Frommer.

Quedlinburg die alte schöne Stadt.

Kostenlose Auskunft d. Verkehrsamt.

Stadt-Theater

Sonntag den 8. Mai, vorm. 11 Uhr

Konzert-Hauptprobe

Anfang 7½ Uhr. 1. Abend Ende n. 10½ Uhr.

Die Fledermaus

Montag den 9. Mai, 7½ Uhr

10. Theater-Konzert

Dienstag (3) Die Boheme — Mittwoch (2) (Schülerkarten hab. Gültigk.) Was ihr wollt. Donnerstag (4) Die Zauberflöte — Freitag (5) Ein kurzes Leben — hierauf: Petruschka (Balletpantomime v. Strawinsky — Sonnabend (außer Abo) Die Macht des Schicksals — Sonntag (6) Boris Godunow. —

Wilhelm-Theater

Offene Vorstellungen

Sonntag, 8. Mai, 8 Uhr

Ermäßigte Preise!

Zum letzten Male!

Charleys Tante

Schwank v. Thomas mit Musik von Hirsch

Preise der Plätze: Mk. 0.30 bis 2.50

Donnerstag, 12. Mai, 8 Uhr

Gastspiel des

Rosa-Valetti-Ensembles

in „Week-end"

(Ueberm Sonntag)

Vorst. f. d. Volksbühne: Montag (3) Mittwoch (4) Doktor und Apotheker. Dienstag (2), Freitag (3) Arzt wider Willen. — Vorstellg. f. d. Bühnenvolksbund: Sonnabend (D) Der Prophet von Lochau.

Festvorstellungen

zur Eröffnung

der Deutsch. Theater-Ausstellung

Stadttheater

Sonnabend, 14. Mai

Anf. 7½ Uhr. Außer Anrecht. Ende 10½ Uhr.

Vorverkauf nur bis inkl. Mittwoch den 11. Mai

Die Macht des Schicksals

Sonntag, 15. Mai

Anfang 7 Uhr 6 Abend Ende gegen 10½ Uhr

Gastspiel Dr. Emil Schipper

(Staatsoper Wien)

Boris Gudonow

Wilhelm-Theater

Sonntag, 15. Mai, 8 Uhr

Der arme Vetter

Gymnastik im Freien.

Garten in der Nordfront.

Sonntagvormittagskursus v. 9 b. 10.

Beginn 15. Mai. 1499

Anmeldung: Walter-Rathenau-Straße 19. Hilde-Steinz-Schule für Tanz u. Gymnastik.

Die Wege zur

Fähre Herrenkrug-Neustadt

sind vom

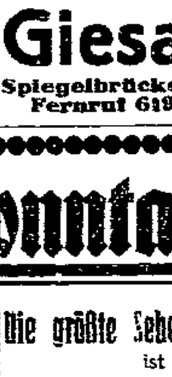
Hochwasser frei.

Die Fähre ist wieder in Betrieb.

H. Schröder.

z428

Reparaturen seit 23 Jahren fachmännisch u. billigst in eigener Werkstatt alle Ersatzteile



Apparate Platten in großer Auswahl zu billigst Preisen!

Platt. u. Appar. a. Miete.

Georgenstr. 4, B. Pabst.

mit 1 Jahr Garantie und Freilaufbremsnabe

Mk. 68.00 an

Reparaturen und Zubehör am billigsten ::

Georgenstraße 4. B. Pabst.

Gruden in allen Größen.

Giesau

Spiegelbrücke 10. Fernruf 6194.

Sehr günstiges Angebot!

Ein fast neuer, ½ Jahr alter

Popper-Konzertist

mit Jazz-Aufsatz

30 Noten, 2 Einwurfkästen.

Volle Garantie.

Zahlungserleichtrg.

Paul Schumann & Sohn

Magdeburg

Breit. Weg 187, p. l. E.

Chaiselongues

Sofas, Auflege-Matratze, nicht billig und Schund, sondern äußerst reell u. preisw. zu verk. K. Bende, Tapeziermeister. Apselstr. 3, pt

Haben Sie Stoff?

Von mitgebracht. Stoffen fertige ich ihnen mod. Anzug od. Mantel für nur

Mk. **29.-**

einschl. Zutaten. Tadelloser Sitz!

M. Ehrlich

Katzensprung 11a am Alten Markt

• Schaf-Wolle • Strumpf-Abfälle

tauscht geg. Strickgarn Wowa, Schöneckstr 7.

Schmücke dein Heim durch Farbe!

Verlangen Sie ohne Kaufzwang die belehrende Broschüre

Mit Pinsel und Farbe aus der Südfront-Drogerie, Kruppstraße 24.

25 Pianos

Hupfeld — Gebr. Zimmermann. Das Qualitäts-Piano.

Aeußerste Preise.

50 Mk. monatlich.

Streng reelle Bedienung.

Paul Schumann & Sohn gegr. 1889.

Einige Anzüge billig zu verkauf. Pfälzerstraße 13, 1 links.

Saatbohnen

allerfrühste Kaiser-Wilhelm, prima Ware. Pfund 60 Pf, verkauft H. Uhde, Magd.-Lemsdorf, Fortverbindungsweg

Einige elegante **Seidenkleider** verkauft billig A. Lattner, Knochenhauerufer 32.

Gute Mandoline mit Etui, neu, billig zu verk. Otto-v.-Guericke-Straße Nr. 41, 3 Treppen.

32 000 Mk.

aus Privathand auch a. Neubau, an prompte Zinszahl. zu 6—7% zu vergeben. Off. unt. J F 4372 a. Rd. Mosse, Halle a. S.

Gut. Herrenrad bill. z. verk. bei Kronberg, St.-Michael-Straße 36, H. 3 Treppen.

Fast neues Motorrad 8 PS z. verk. Pr. 600 Mk. Bringner, Ballenstedt. Str. 5

Kaufe Kanarienhähne und -weibchen bis Montag. H. Preise. Eltner, Lessingst. 26.

Textbücher

Buchhandlung Volksstimme

Für unsere Sonntags- u. Ferien-Ausflüge

Magdeburger

Schützenhaus

Stadtpark, Tel. 41350. Inh. Wilh. Westphal jun. Jeden Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Sonntag großes Gartenkonzert.

Salzquelle

Beliebtester Luftkurort und Erholungspark am Elbufer.

Reger Ruder- und Segelsport.

Strandkörbe. Herrliche Fernsicht

Sonntags große Konzerte.

Die größte Sehenswürdigkeit Magdeburgs ist und bleibt der

Vogelgesang

Biederitz. Zur Weintraube.

Reichsbanner-Lokal. Angenehmer Familienaufenthalt. Jeden Sonntag ab 4 Uhr Tanzkränzchen mit Ia. Roland-Jazzband-Musik. Kaffee wird gebrüht

Diesdorf Schwarzer Adler Tel. 2707.

Herrlicher Garten mit Sommer- u. Wintersaal. Jed. Sonntag Tanz. Ein Saal stets frei.

Diesdorf Landhaus

Schattiger Garten. Kegelbahn. Jeden Sonntag Tanz. Fernspr. 3745. K. Aernecke.

Grünewalde, Brauner Hirsch

Fernruf 114. — E. Hoffmann.

Größtes und schönstes Vergnügungslokal am Platze. — Eigne Anlegestelle für Dampfer.

Für Vereine und Schulen bestens empfohlen.

Schönebeck • Buschhaus

Herrlich gelegener Ausflugsort, direkt an der Elbe. Saal, Veranden und Spielplätze für Vereine und Schulen. Eigne Dampferanlegestelle. Um freundlichen Besuch bittet

Franz Ebeling. Telephon Nr. 427.

Burg. Rothe Mühle. Burg.

Inhaber: Thilo Schiecke.

Jeden Dienstag und Sonntag Konzert, anschließend Tanz.

Burg Für Ausflügler. Burg

Seeschlößchen-Restaurant

Inh.: Rich. Volgt.

Schöner schattiger Garten

Angenehmer Familienaufenthalt

Wer wandern will 28 Ausflüge in Magdeburgs Umgb. 4 K, Mk. 0.50

Buchhandl. Volksstimme Magdeburg

DEULIG PANORAMA KAMMER

PALAST LICHTSPIELE — LICHTSPIELE

Jubeln, Lachen u. Begeisterung in jeder Vorstellung über

Buster Keaton

den Mann, der nicht lachen kann, in seinem neusten u. größten Lustspiel

Der General

Der „General-Anzeiger" schreibt: „Wir krümmen uns vor Lachen, der Film ist erstklassig."

Großes, entzückend. Beiprogramm.

Jugendliche zur ersten Vorstellung halbe Preise.

— Kassenöffnung 2 Uhr. —

Unser fabelhaftes **Sensations-Doppelprogramm**

Fred Thomson

der kühnste aller Cowboys in

Der Todesspringer

Ein Großfilm aus dem Lande der Eisenbahnüberfälle

Der Salon der Madame Kemp

Ein Abenteuer-Sittenfilm

— Beginn: Sonntags 3 Uhr. —

Unser Programm: Das Tagesspräch! Wie so oft!!

Harry Liedtke als Reichsgraf v. Kerzendorf in

Der Soldat der Marie

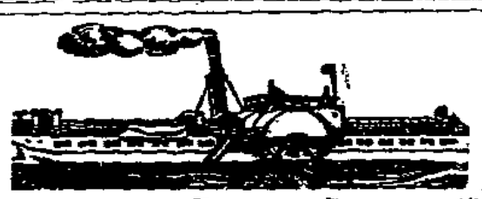
nach der Operette von Leo Ascher
Ein Film so schön wie **Försterchristl!**

Jackie Coogan in seinem letzten Kinderfilm

Jackie, der Außenseiter

ein Film aus Jackies Flegeljahren.

— Beginn 3 Uhr. —



Personen-Dampferverkehr Magdeburg — Hohenwarthe

Abfahrtsstelle: Petriförder (Herrenkrug-Wartehalle).

Sonntags: Vormittags 8 und 10 Uhr, nachmittags 2 Uhr, Rückfahrt: Vormittags 8 45 u. 12 Uhr, nachm. 7 Uhr

Außerdem jeden **Montag, Mittwoch** und **Sonnabend bis Hohenwarthe:** Vormittags 8 Uhr, nachmittags 2 Uhr. Rückfahrt: Vormittags 10 Uhr, nachmittags 7 Uhr.

Otto Krietsch, Schiffahrtsgeschäft

Fernsprecher 321 1509 **Werftstraße 34**

Heute Sonntag vormittag 1458

Auf zur Baumblüte!!

Park Agnetenplatz

Nach der Besichtigung: Einkehr im

Restaurant Dornemann.

Anstich Bodensteiner Kristallbock

— Anhaltischer Speckkuchen. — Gilta. —

Parkrestaurant

Herrenkrug

Heute Sonntag ab 4 Uhr

Großes Garten-Konzert

Von 12 bis 2½ Uhr

große und kleine Diners

Am Mittwoch den 11. Mai, nachmittags 3½ Uhr

II. großes Sommerkonzert

Abfahrt Strombrücke rechts (Zitadelle).

Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt: 1.50 Mk., Kinder 50 Pfg

Gr. Sonntags-Promenaden-Extrafahrt nach Tochheim

am Sonntag den 8. Mai

mit Salon-Schnelldampfer „Freiherr vom Stein" (1300 Personen). Ab Magdeburg 2 Uhr mittags, Rückkunft 8 Uhr abends (ohne Landung). **Ia. Küche und Restauration an Bord. — Musik an Bord.**

Die Fahrgäste haben Gelegenheit, auf dem gut gestützten, bestens eingerichteten Salondampfer die Reize der Elbuferlandschaft mit ihren herrlichen Baldungen im Frühlingsschmuck kennenzulernen. Der Dampfer passiert die Städte Schönebeck, Barby sowie die Saalemündung, fährt bis Tochheim hoch und wendet dort, um zur festgesetzten Zeit wieder in Magdeburg zu landen. 1495

Extrafahrt nach dem Pretziener Wehr

Montag, 9. Mai, mit Salon-Schnelldampfer „Freiherr v. Stein" Ab Magdeburg 2 Uhr mittags — Rückkunft 7 Uhr abends — Musik an Bord. Der Dampfer fährt bis Derenburg, legt dann in die mit herrlichen Bildern eingerahmte Elbe und fährt dann nach dem Pretziener Wehr. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt Mark 1.00, Kinder 50 Pfennig

Extrafahrt nach der Saalemündung

am Mittwoch den 11. Mai, nachmittags 2 Uhr, mit Dampfer „Freiherr vom Stein", Rückkunft 7 Uhr — Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt Mark 1.00, Kinder 50 Pfennig — **Musik an Bord.**

Gustav Stahlberg, Sandtorstraße 38 — Fernsprecher 6434.

Klosterbergegarten

Inh.: W. Ehrhardt.

Sonntag den 8. Mai, ab 3½ Uhr:

1. großes Garten-Konzert

ausgeführt vom **Vogel-Orchester.** Direktion: Obermusikmeister a. D. G. Vogel

Eintritt 20 Pf. **Eintritt 20 Pf.**

Von 2½ bis 3½ Uhr: Große und kleine Diners.

Dienstags, Mittwochs und Donnerstags:

Terrassenkonzert

Eintritt frei. 1525

Für Frühaufsteher täglich von 6 bis 9 Uhr vormittags **Portion Kaffee 50 Pf.**

Hohenzollern-Park

Dienstag, Mittwoch, Donnerstag nachmittag 3½ Uhr **Kaffee-Konzert** mit Beginn der

Freilichtspiele

bestehend aus **Kabarett-Vorträgen** und **Operetten-Aufführung**

Eintritt 10 Pfennig (einschließlich Steuer)

Bei ungünstiger Witterung finden die Veranstaltungen im Saale statt

---

Nationalfestsäle

Heute Sonntag von 4 Uhr an

Konzert von 5½ Uhr an **Tanz**

mit Ueberraschungen

Ab **Weißgerbertreppe**

An der **Strombrücke links** 1498

Personendampfer-Verkehr am Sonntag nach Lostau und Hohenwarthe

ab Magdeburg Strombrücke **vorm. 8.00 u. 10.00, nachm. 2.00 Uhr**
ab Hohenwarthe . . . . . **vorm. 8.50 u. 11.30, nachm. 6.30 Uhr**

Fahrpreise 50 ₰, Kinder 25 ₰, unter 6 Jahre frei.

Die Dampfer laufen als Zwischenstation **Lostau-Strandhaus** an. Wir halten uns zur Erledigung von Dampferfahrten für Vereine, Schulen usw. bestens empfohlen u. bitten, Termine rechtzeitig vormerken zu lassen.

Reederei-Akt.-Gesellsch. vorm. Julius Krümling.

Telephon 1251 — Kleiner Werder 5.

KLAUSTAL

Schöner Garten

Solide Preise · Kaffee wird gebrüht

Kinderspielplatz

1455

P. Klaus

Fürstliches Theater

Sonntag 3½ Uhr Abschluß des Repertoires: **Einmalige Aufführung des besten Mutter-Schauspiels** in 8 Akten (Musik von A. Vogel)

Sodom' dein Mütterlein auch lebt!

Kleine Preise! Kinder 30, 45 und 60 Pf. Jeder Erwachsene 1 Kind frei!!

8.30 Uhr **Letztes größte Sensation!**

Dirnentragödie

Ein Spiel des Lebens für wirklich reife Leute in 3 Akten von E. Brown

Für Jugendliche verboten!!

Montag u. folg. Tage: Sensat. Erfolg! Dirnentragödie

Kleine Preise!

Städtisches Orchester

Sonntag den 8. Mai 1927, abends 7½ Uhr

10. Sinfonie-Konzert B V

im Stadttheater

Leitung: Generalmusikdir. Walter Beck
Solist: Serge Prokofieff (Klavier)
Beethoven: Coriolan-Ouvertüre
Prokofieff: 3. Klavierkonzert
Brahms: 1. Sinfonie C-Moll.

Gefällige Hauptprobe: Sonntag den 8. Mai, vormittags 11 Uhr. Einzelkarten bei Heinrichshofen und ½ Stunde vor Beginn an der Theaterkasse.

Thalia-Gesellschaftskasino

Heute sowie jeden Sonntag ab 4 Uhr

TANZ

Kleine Preise — Gutes Orchester

Düppler Mühle.

Herrliche Obstbaumblüte

Neues Ia. Stimmungsorchester Walli.

Reichliches Wünschen entsprechend kann an den **Wochentagen Kaffee** gebrüht werden.

1437 **E. Helling.**

ZENTRAL

Theater-Restaurant

Heute Sonntag 4 und 8 Uhr

2 Vorstellungen

mit dem großen

Varieté-Programm

Fürstl. Theater

Das Theater der internat. Großfilme

Sonntag 3 Uhr

Das prachtvolle Programm!

Rudolf Valentino

in einem seiner letzten Großfilme

Der Adler

Der Liebling der großen Katharina

Ferner:

Charlie Chaplin

in seiner noch nicht gezeigten **5aktigen Groteske**

Der vorletzte Mann

Jugendliche halbe Preise!

Hofjäger

Heute Sonntag, nachmittag 4 Uhr

Großes

Garten-Konzert

mit neuem 1484

Varieté-Programm!

Erstklass. Berliner Künstler.

Nach dem Konzert:

TANZ

Jeden Mittwoch und Donnerstag nachmittag 3½ Uhr

Kaffee-Konzert und Bunte Bühne

mit vollständig neuem Programm

Wilhelmspark

Heute ab 4 Uhr: 1361

TANZ

Blas- und Streichmusik
Die neusten Schlager!

Walhalla-Kabarett

Apfelstraße 12 Apfelstraße 12

Täglich:

Das erstklassige Programm

mit

Hermann Held

dem großen Lachschlager! 1487

UT Storchstraße

Kommt der Klettermax ins Haus,
Räumt er dir die Wohnung aus!
Soll dies aber nicht geschehn,
Mußt du dir den Film ansehn:

Kletter-Maxe

Ein Abenteuer zwischen dem Berliner Scheunenviertel und dem Kurfürstendamm.

Außerdem:

Das Gesetz der Prärie

Wildwest-Abenteuer in den Steppen zwischen RioGrande u. Rocky Mountains

Dazu **unsere hervorragende Bühnenschau**

UT Buckau UT

Ein Mädchen verschwunden!

Verzweifeltes Suchen d. Eltern! Fieberhaftes Arbeiten der Polizei!

Selbstmord? Entführung? Flucht? Mord?

Antwort geben die Akten der internationalen Polizei über die

Mädchenhändler von Neuyork

Der gewaltige Sensationsfilm

7 Akte **aus dem Leben für das Leben:** 7 Akte

Hergestellt unter Mitwirkung der gesamten Neuyorker Kriminal-Polizei

Außer dem lustigen Filmteil **auf der Bühne:**

Kurt Rolf Randel, P. Rieschel, Claire Bindernagel usw.

in ihrem neuen tollen Schwank

Einer muß heiraten

Mit Gesang und Tanz 2527

Zentral-Theater

DIREKTION: WALTER STEINERT

Heute:

Nachmittags 4 Uhr (kleine Preise) und **abends 8 Uhr:**

Letzte Sonntags-Aufführungen

von

KLUBLEUTE

mit dem **unübertrefflichen Komiker**

MAX ADALBERT

und dem gesamten erstklassigen Berliner Ensemble

Voranzeige!

Freitag den 13. Mai

Premiere!

MAX ADALBERT

in

DAS EKEL

Ueber 200 Aufführungen im Deutschen Theater Berlin vor ausverkauften Häusern!
Vorverkauf ist eröffnet!

Billige Sommerpreise.

Salzquelle

Heute Sonntag ab 3½ Uhr

Garten-Konzert

Ab 6½ Uhr

BALL

Feenhafte Beleuchtung.

Sudenburger Festsäle

früher Eiskeller

Heute Sonntag von 4 Uhr an 181

Gesellschafts-Ball

Jazzband-Musik.

Konzerthaus

Heute Sonntag, nach vollständiger Renovierung:

Wieder-Eröffnung des Gartens!

Moderne Parkanlagen — Sehenswerter Blumenschmuck

1. großes Garten-Konzert

Anfang 3 Uhr. **Anfang 3 Uhr.**

Ausgeführt vom Magdeburger Konzert-Orchester. Leitung: Obermusikmeister K. OTTO.

Ab 4 Uhr im großen Saale:

Großer Gesellschaftsball

Kleiner Saal: Der moderne Tanz.

Ab 7 Uhr: Verstärkte Ballmusik.

JAZZBAND **JAZZBAND**

Voranzeige! Mittwoch u. Donnerstag nachmittags ab 3½ Uhr: **Garten-Konzert**

Fortsetzung der Justizdebatte

In der Freitagsitzung überwies der Preußische Landtag zunächst einen demokratischen Antrag auf Beseitigung der Futtermittelzölle ohne Aussprache dem Landwirtschaftsausschuß. In der fortgesetzten Aussprache über den Justizetat erhält zunächst das Wort

Abg. **Obuch** (Komm.): An der Person des ausgeschiedenen Justizministers Am Zehnhoff haben wir niemals etwas zu kritisieren gehabt. Um so mehr wenden wir uns gegen den noch in seinem Ressort ausgearbeiteten volksfeindlichen Justizetat. Wir kommen immer tiefer in die Vertrauenskrise der Justiz hinein. Ueber eine Amnestie der politischen Gefangenen hat der neue Minister kein Wort gesagt.

Abg. **Haase** (Liegnitz, Wirtsch. Vgg.) ist der Ansicht, daß Gefängnisarbeit dem Handwerk keine Konkurrenz machen dürfe.

Justizminister Dr. Schmidt:

Die Behauptung des Abg. Heilmann, daß 99 Prozent der Richter aus den besitzenden Klassen stammen, halte ich für falsch. Einfluß auf die Auswahl der Strafrichter hat die Justizverwaltung bei der Besetzung der Landgerichtsdirektorenposten. Ueber die Todesstrafe war die Entscheidung im Kabinett und im Reichstag gefallen, ehe ich in mein Amt kam.

Im Falle Jürgens liegt mir das Urteil noch nicht vor. Staatsanwalt Jordan (Stargard) ist vom Kammergerichtspräsidenten zur Vertretung der Anklage gegen Jürgens bestellt worden. Auch die außerordentliche Schwurgerichtstagung im Falle Wilms ist von den zuständigen Präsidenten des Landgerichts und Kammergerichts beantragt worden. Im Falle Weßling (Landsberg) haben wir einige Maßnahmen dieses Vorsitzenden im Femeprozeß mißbilligt, aber zum Disziplinarverfahren liegt kein Grund vor. Wegen des Ueberfalles auf dem Bahnhof in Lichterfelde sind noch sieben Nationalsozialisten in Untersuchungshaft.

Für eine Amnestie kann ich mich nicht aussprechen, denn wir haben in ganz Preußen nur 81 politische Gefangene und keinen mehr. Die Einstellung der Voruntersuchung gegen den Abgeordneten Wulle gibt mir keinen Anlaß zu dem geforderten Entschuldigungsschreiben an die Völkische Partei; ein solches ist weder gesetzlich vorgeschrieben, noch üblich. Wenn aber die Herren Völkischen in Zukunft besonders höflich werden wollen, wird mich das freuen. (Heiterkeit.) Unter den Schöffen sind 26 Prozent, unter den Geschwornen 18 Prozent Arbeiter. Eine Einschränkung der Eidesflut erwarte ich durch das neue Strafgesetzbuch. Wir werden unermüdlich an der Verbesserung der Rechtspflege arbeiten. (Bravo!)

Abg. **Bartels** (Krefeld, linker Kommunist): Nur mit den Waffen in der Hand werden wir die Klassenjustiz überwinden. Wir müssen Schluß machen mit dem Reformismus aller Richtungen. Hoch die bewaffnete Revolution! (Lachen.)

Abg. Kuttner (Soz.):

Mit der Vertrauenskrise der Justiz ist es uns so gegangen, wie in einer gut bürgerlichen Familie mit dem peinlichen Fehltritt eines jungen Mädchens: man hat sich so lange vorgenommen, möglichst wenig davon zu reden, bis die unangenehme Geschichte allgemein bekannt war. (Heiterkeit.) Diese Vertrauenskrise ist der Zentralpunkt unsrer Debatte: es ist der Kampf um die Seele der Justiz. In diesem Kampfe muß ich der Presse eine wichtigere Rolle zuweisen, als es gestern der Herr Justizminister getan hat. Der Kampf gegen alle großen Justizirrtümer von Voltaire bis Zola ist ein

Kampf der Publizisten gegen die Juristen

gewesen. Wenn wir in Deutschland nicht die anständige freie Presse hätten, säße heute Haas (Magdeburg) im Zuchthaus und der Mörder Schröder liefe frei umher. (Sehr gut! links.)

Die vier Fälle des letzten Jahres, in denen parteipolitische Voreingenommenheit die Rechtspflege direkt angetastet hat, sind folgende: 1. Strafanstaltspfarrer Pentschke, angeklagt wegen Begünstigung der Fememörder im Falle Wilms, 2. der Direktor der Strafanstalt Neumünster, verurteilt wegen Begünstigung der Rathenaumörder, 3. Strafanstaltsdirektor Nicolai (Lichtenburg), angeklagt wegen Begünstigung der Rathenaumörder, seither verstorben. 4. Im Fememordprozeß in Gießen wird festgestellt, daß der Referendar des Untersuchungsrichters den Angeklagten Heinz dauernd über die Zeugenaussagen informiert hat. Haben die Herren von der Rechten ein einziges Gegenbeispiel von Begünstigung schuldiger Sozialdemokraten in der Justiz?

Wie steht es übrigens mit dem Referendar Friedrich in Naumburg, der in dem jüngsten Prozeß in Leipzig seine

Zugehörigkeit zur O. C. und zum Wikingbund

zugegeben hat? Vielleicht ist auch dieser Referendar einer der „armen Studenten" gewesen, die uns die Redner der Rechten vorgeführt haben, um zu beweisen, daß die Richter nicht aus besitzenden Kreisen stammen. Nach der Berliner Universitätsstatistik von 1910 — eine jüngere existiert nicht — waren unter den Rechtsstudierenden 80 Prozent aus großbürgerlichen Kreisen, 20 Prozent aus dem Mittelstand, kein einziger aus der Arbeiterklasse. (Hört, hört! links.)

Der Redner der Volkspartei hat unsre Kritik in einem Punkte berechtigt gefunden: gegenüber der milden Bestrafung von Ministerbeleidigungen. Schweigend ist er aber trotz des Plauener Prozesses über den Sumpf von Korruption und Diebstahl hinweggegangen, den auf diesem Gebiete die Deutschnationale Partei angelegt hat. Hauptbeteiligt daran sind neben ihrer offiziellen Geschäftsstelle Herr Reichstagsabgeordneter Leopold und Herr Landtagsabgeordneter Kenkel. Der letztere hat, vielleicht mit Hilfe seines Geldgebers Pochwald, monatelang den aus dem Zuchthaus Luckau entlassenen

Dieb und Urkundenfälscher Zeuner

unterstützt, weil dieser Barmat-Material zu liefern versprach. Herr Bacmeister und Herr Kußmann haben einen Berliner Bankier bearbeitet, Herrn Schlichting ein größeres Darlehen zu geben, damit er ihnen sein Material gegen Severing aushändigte. Der betreffende Bankier hat abgelehnt, aber Herr Schlichting hat das Geld von einer dem deutschnationalen Abgeordneten Meyer (Hermsdorf) nahestehenden Bank erhalten. (Hört, hört! links.)

Im Plauener Prozeß hat Herr Knoll unter Eid ausgesagt, er habe sein Material aus amtlichen Akten, die ihm Kußmann im Auftrag von Oberstaatsanwalt Linde und Generalstaatsanwalt Lindow übergeben habe. Warum wird kein Verfahren wegen Meineids gegen ihn eingeleitet? Bacmeister hat unter Eid bestritten, daß er Knoll ausgehalten hätte. Aber zwei Zeugen, Assessor Dr. Dietz und Stadtrat Teufelde (Münster) wollen beschwören, daß Bacmeister sich anfangs 1925 an sie gewendet habe

mit der Bitte um Geld für Knoll,

weil Knoll wichtiges Korruptionsmaterial gegen Stresemann und Litwin habe. Das Material besaß eigentlich nicht Knoll, sondern Kranz, ein ehemaliger Angestellter des Reichsschatzamts.

Es ist nicht ganz leicht, diese verschiedenen Spitzenkränzchen auseinanderzuhalten. (Heiterkeit.) Staatsanwalt Pelzer hat Kranz telegraphiert, er möchte an den Hehlereiparagraphen denken. Aber kein Staatsanwalt hat bisher Anklage erhoben, am wenigsten Herr Pelzer, der auch seine amtlichen Akten in der Kneipe liegenließ, damit Knoll das Material an sich nehmen konnte.

Daß dieses Material, um das sich auch Oberregierungsrat Goebel und Hauptgeschäftsführer Dr. Weiß von der Deutschnationalen Volkspartei bemüht haben, von vornherein gegen Stresemann gerichtet war, geht aus dem Prospekt hervor, den ich bereits am 22. Oktober 1925 hier verlesen habe und auf den Tisch des Hauses lege. Es heißt darin, daß Stresemann schwer belastet sei durch seine Beziehungen zu Litwin, den Schwager des Generals Nollet.

Zur Charakterisierung des Assessors Kußmann verlese ich 29. März 1927. Es heißt darin, daß Kußmann zu Unrecht von 29. März 1927. Es heißt darin, daß Kußmann zu unrecht von dem Ehemann W. Ersatz der Auslagen der Reise fordere, die er mit dessen Ehefrau gemacht habe, da er zugegebenerweise auf dieser Reise mit der Frau des W. Ehebruch getrieben habe. Auch der Auffassung Kußmanns, daß es sich dabei um eine Geschäftsführung ohne Auftrag handle, könne das Gericht nicht beitreten. (Schallende Heiterkeit.)

So sieht der Reiniger Deutschlands aus,

der wirkliche Vater der ganzen Enthüllungshetze.

Aber Kußmann ist noch immer preußischer Richter. Kann das Justizministerium wirklich nicht mit ihm fertig werden? Ist es wahr, daß er noch immer in der Staatsanwaltschaft 1 wichtige Hintermänner hat? Er hat damit geprahlt, daß, wenn er 'reinfliege, er noch ganz andre Leute hereinlegen würde. Fürchtet man ihn etwa? Jedenfalls hat die Deutschnationale Partei mit ihren Spitzelbureaus einen erheblichen Teil der Staatsanwaltschaft korrumpiert, und ich möchte heute eine klare Erklärung darüber, wie sie zu den Herren Weiß und Goebel, Bacmeister, Leopold und Kenkel steht. (Sehr gut! links.)

Ein paar Fragen zum Schlusse. Warum sind die Attentäter gegen den russischen Minister Miljakow nach Verbüßung eines Viertels ihrer Strafe begnadigt worden? Warum wird wegen Beleidigung jedes Reichswehrsoldaten öffentliche Anklage erhoben? Wann wird endlich die preußische Justiz Herrn v. Kähne das Schießen und Prügeln abgewöhnen? Solange die preußische Justiz so schwere Mißstände aufzeigt wie die, die wir im Hauptausschuß und hier gekennzeichnet haben, kann und wird unsre Kritik nicht schweigen. (Lebhafter Beifall b. d. Soz.)

Nach einigen, teils verlegenen, teils provokatorischen Bemerkungen des Deutschnationalen Seelmann wandte sich die Debatte dem Strafvollzug zu, bei dem sie am Sonnabend weitergeführt wird. —

Aus der Wirtschaft

Die guten Geschäfte der Post

Kürzlich wurde mitgeteilt, daß die Reichspost hofft, ohne die früher geplante 300-Millionen-Anleihe auskommen zu können. Sie hat dabei offenbar einen Teil der bereits durchgeführten und noch geplanten Tariferhöhungen mit einkalkuliert.

War es bisher schon fraglich, ob besonders die neusten Tariferhöhungen gerechtfertigt sind, weil offenbar auch neue Betriebsanlagen aus laufenden Einnahmen beschafft werden sollen, so läßt die erhebliche Mehrbeschäftigung der Reichspost im Monat März die Zweckmäßigkeit der Erhöhungen noch fraglicher erscheinen.

Der Briefverkehr ist um 5,5 Prozent, derjenige für Einschreibbriefe und Postaufträge um 0,7 der Paketverkehr um 7, die Zahl der Postscheckkonten um 0,4, die Zahl der Sprechstellen um 0,6, der Auslandsfunkverkehr um 6,7, die Zahl der Rundfunkteilnehmer um 3,3 Prozent weiter gestiegen.

In keinem der Geschäftszweige ist für Monat März ein Rückgang der Inanspruchnahme zu verzeichnen.

Es macht keineswegs einen günstigen Eindruck, wenn die Reichspost die zweifellos längst bekannten Einnahme- und Ausgabenziffern für März noch verschweigt. Da der Monat März der Schlußmonat des Jahres ist, dürfte die Reichspost nicht ohne Absicht die Märzziffern noch zurückhalten. Die Befürchtung, daß die Reichspost zur Rechtfertigung ihrer Tariferhöhung ihre Jahresbilanz zu frisieren beabsichtigt, kann durch die Zurückhaltung der Märzziffern leider nur unterstützt werden. —

Die Sarotti-A.-G.

Die Sarotti-A.-G. ist mit ihren 2500 Angestellten und Arbeitern und ihrer täglichen Leistungsfähigkeit von über 600 Zentnern wohl die leistungsfähigste deutsche Süßwaren- und Schokoladenfabrik.

Nach ihrem Geschäftsbericht ist sie auch im vergangenen Jahre von ihrer „vorsichtigen Bilanzierungspolitik" nicht abgegangen, was auf deutsch heißt, daß sie nach allen Regeln der Kunst stille Reserven bildet und Gewinne versteckt.

Nachdem sie im Jahre 1924 14 Prozent Dividende auf ihr 8-Millionen-Kapital verteilt hat, scheint sie für die Zukunft ihre Dividende bei 12 Prozent stabilisieren zu wollen. Von der vorjährigen Krise hat sie offenbar nicht viel gemerkt. Sie weist zwar einen von 10,25 auf 8,76 Millionen verringerten Rohgewinn aus, der Reingewinn ist aber mit reichlich 1,11 Millionen derselbe wie im Vorjahr geblieben. Die Handlungsunkosten sind

Togal Tabletten
hervorragend bewährt bei:
Rheuma, Gicht, Ischias,
Nerven- und Kopfschmerzen, Grippe,
Influenza u. a. Erkältungskrankheiten.
Lt. notarieller Bestätigung sind innerhalb 6 Monaten mehr als 1500 Gutachten allein aus Ärztekreisen eingegangen, darunter von namhaften Professoren und aus ersten Kliniken. — Togal stillt die Schmerzen und scheidet die Harnsäure aus. Keine schädlichen Nebenwirkungen. Fragen Sie Ihren Arzt! In allen Apotheken. Preis Mk. 1.40.
12,6 Lith. 0,46 Chinin 74,3 Acid. acet. sal. ad 100 Amyl.

Das zweite Leben

Eine Erzählung von Ernst Zahn.

(33. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Fünfzehntes Kapitel.

Nun saß Magnus Im Ebnet wieder auf seinem kleinen Gute. Der Besuch in Gerikon, der Tod der Schwester — wie weit lag das schon zurück! Die Arbeit des Alltags half wieder über Trauer und Heimweh Brücken schlagen. Aber ganz schwiegen diese nicht, sondern wogten unter den Brücken wie ein Strom, der bald hoch und stürmisch, bald stiller fließt. Die Trauer und das Heimweh galten der entflohenen Lukretia sowohl wie der Schwester, die ihr einsames Leben beschlossen hatte. Und manchmal zogen sie auch zu einer dritten, und waren dann mehr ein Bedauern, daß sie so weit entfernt war, deren heitere Kraft wohlgetan hätte.

In Altingen wurden der Lästerer und Hoheroßleute immer weniger. Es war erstaunlich, welch ein Verkehr auf einmal zwischen dem Gute zum Bächli und dem Dorfe bestand. Da liefen die Kinder in ihren Freistunden dem Im Ebnet unter die Werkstattür oder in den Garten nach. Sie standen manchmal in ganzen Grüpplein beisammen und schauten dem arbeitsamen Manne zu, wie er Schnitzmesser oder Hobel, Schaufel oder Hacke handhabte. Sie warteten geduldig, bis er etwa aufschaute und sie ansprach; denn daß er für jedes von ihnen von Zeit zu Zeit ein freundliches Wort hatte, wußten sie sicher und gingen auch nie fort, ohne daß er ihnen etwa einen Apfel oder sonst etwas Leckeres zugesteckt oder ihnen ein Vogelnest, das Treiben eines Ameisenhaufens, eine eigne Arbeit oder sonst irgendeine kleine Merkwürdigkeit gezeigt hatte. Der Hansli Tobler und sein Schwesterchen waren in der Freundschaft schon so weit, daß sie manchmal an Magnus' Tisch essen durften. Er bereitete wunderbare Suppen und Breie und sparte an diesen mit Zucker nicht, wenn er Leckermäuler zu Gaste hatte. Heute stand ein Mädchen mit verweinten Augen vor ihm und erzählte nach anfänglichem Widerstreben, daß die Mutter krank liege und der Vater schimpfe, weil das Geld nirgends hinreiche. Morgen war der Mann vom Bächli zu Besuch bei den Bedrängten und ließ beim Wiederweggang eine kleine Summe zurück, die für ein paar Wochen über die Sorgen half. Diesen Tag kam ein Schuldenbauer und klagte, daß ihm eine Gült aufgekündet sei und er das Geld nicht zu finden vermöge, und weil Magnus ihn als ehrlich kannte, übernahm er die Schuldschrift.

Aber nicht nur um Geld kamen die von Altingen. Sonst würden des einsamen Mannes Mittel nicht ausgereicht haben. Erstaunlicher war, daß sie um Rat kamen. Das Vertrauen ist ein seltsames Pflänzlein, oft will und will es nicht wachsen, oft wird es ein Baum und treibt, als ob der Boden Zauberkraft hätte. Die Altinger behaupteten eines Tages, keiner versehe das Gartengemüse so gut wie Magnus Im Ebnet. Die Altinger behaupteten eines zweiten Tages, keines Schreiners Arbeit halte so fest wie die, die Im Ebnet geleimt hatte. Er wurde vom Schnitzer zum Tischler, vom Zeitvertreibarbeiter zum eigentlichen Handwerksmann. Die Zahl seiner Kunden nahm immer zu; denn was er schaffte, war billig, und wer eine Arbeit abholte, bekam ein Wort oder einen Gruß oder ein leises Lachen mit auf den Weg, daß davon eine Wärme im Herzen zurückblieb.

Wie manchen Abend saß doch der weißhaarige Pfarrer bei dem hagern Im Ebnet.

„Mit Euch kann man reden," sagte er zu ihm, und sie sprachen, geruhsam die Arme auf den Tisch gelegt, der eine an diesem, der andre an jenem Ende sitzend, von den Leuten im Dorfe, nicht wie alte und junge Ratschweiber, sondern wie zwei Seelsorger und Seelenkundige, warum es in der Ehe des Hansen nicht ging und warum des Fritzen junge, heiße Tochter nicht ehrbar bleiben konnte. Aber der Pfarrer war mehr der Anreger des Gesprächs, der, der fragte oder verweißte, und Magnus Im Ebnet war der, der es besann und langsam, langsam aus sich selbst heraus Erklärungen holte. Etwa, daß Ehen die großen Geduldprüfungen des Lebens und Segen erst dann seien, wenn zwei Menschen sich der Welt entwöhnt hätten. Oder daß junge Liebe das Gewächs sei, das am meisten Hüterschaft brauche, damit es nicht wuchern könne oder vom bösen Wurmzeug der fleischlichen Triebe zerfressen werde.

Wenn aber der Pfarrer manchmal einen roten Kopf bekam und wider den wachsenden Unglauben, die Weltflucht und die Unaufrichtigkeit der Menschen polterte, war es Magnus, der ruhig blieb und nicht gelten lassen wollte, daß das anders und schlimmer sei als früher, daß vielmehr Mensch der Name für alle Unvollkommenheit sei und immer gewesen sei. Der Grund aller Herzen sei gut, aber jeder Tag streue Böses hinein, und es bleibe ein Wunder, wenn das Gute nicht ersticke. Wunder geschehen aber noch; denn es werde mancher gut aus Uebermaß des Leidens oder Macht der Freude, aus plötzlichem Schrecke vor der eignen Verworfenheit oder durch Erkenntnis des Heiligen und Höchsten, finde er es nun in einem Gott, einem Erlöser oder nur in den unergründlichen Geheimnissen der waltenden Natur.

Sie sprachen aber auch von Magnus' eignen Schicksalen. Dieser kam gern auf die Schuld, die er nicht von sich zu lösen vermochte, weil der nicht mehr lebte, an dem er hätte gutmachen können, und auf die Freude, daß er die Welt noch schauen durfte, obgleich er zu Recht hätte aus ihr ausgeschlossen bleiben können. Dann redeten sie von Lukretia.

Während aber bei den sonstigen Gesprächen Magnus Im Ebnets Züge ihre große Ruhe bewahrten und er friedlich in seinem Stuhle saß, überfiel ihn beim Gedanken an die kleine Taube ein zitternd ausspürendes Wesen, als hätte er unendlich mühsam und lange ein Verlangen zurückgehalten und könne nun kaum mehr sich beherrschen, daß er nicht verzweifelt die Arme nach der Unerreichbaren ausstreckte. In seinem Blicke loderte ganz verborgen etwas von dem Fieber, das während der viele Jahre langen Haft in seinen Augen gewesen war, Hoffnung und Hunger zugleich, daß etwas sich ändern möchte. Und immer sprach er: „Ich weiß, daß sie wiederkommt."

Der Weißkopf ihm gegenüber aber schüttelte das bleiche, lange Haar und erwiderte: „Macht Euch nichts vor, Im Ebnet. So etwas taucht im Getriebe unter. Wenn nicht ein besonderer Zufall eine Wendung bringt, so geht es mit dergleichen Leuten in alle Tiefen hinab."

Und doch war es Magnus, der recht behielt.

Novembertage kamen einmal. Es stürmte und regnete, die gelben Matten dampften vor Feuchtigkeit. An den Abenden brachen Nebel ins Hochtal und setzten sich wie riesige Gespenster an den Hügeln und über Sumpftümpeln fest. Dabei wuchs die Kälte. Der Regen verwandelte sich in Schnee, der zuerst keinen Boden fand, in Tausenden von Flocken zerging, dann als sulzige Masse in den Straßen lag und endlich doch die Nässe besiegte und in einer Nacht und einem Tag fußhoch sich über das Land hin breitete. Dann brach die Sonne hervor. Sie leckte an Im Ebnets Dache. Der Schnee zerging. Die Traufe tropfte. Auf der Straße zogen die Wagen tiefe Gleise, die rasch zu Wasserbächen wurden. Die Schuhe der Wandrer stampften tiefe Spuren, und als die Sonne sich wieder unter Nebeln verlor, war die Straße ein Morast, und wer des Weges kam, der schritt mühsam aus; denn Schnee und Kot hingen sich ihm wie Gewichte an die Schuhe.

Es war schon nahe an Dämmerung, als an dem einen Ende, wo die Straße vom Tale herauf die Hochebene erklomm, noch einmal ein menschliches Wesen auftauchte. Hätte einer von fern zugesehen, wieviel Zeit es brauchte, ehe ein Federhut und dann ein Kopf und dann Schultern und endlich ein junges Weibsbild sich bis zur vollen Sichtbarkeit auf die Straßenhöhe heraufgearbeitet hatten, er würde sich gewundert haben, was der Ankommenden sei. Bei nähern Zusehen jedoch wäre sein Staunen noch mehr gewachsen. Die Feder auf dem Hute war geknickt, dieser selbst sah aus, als hätte er im Staube vieler Stubenecken gelegen. Ein dünnes Fähnlein von einem neumodischen, aber vielgetragenen, vernachlässigten Kleide hing an abgemagerten Gliedern. Die Füße staken in Halbschuhen, die krummgetreten und durch die Nässe der Straße aufgeweicht waren. In den schmalen, blauweiß schimmernden Händen trug die Person eine alte Handtasche und einen Schirm, der einst bessere Tage gesehen hatte, jetzt aber eine der Spannstangen wie einen gebrochenen Flügel hängen ließ. Das war nicht viel Gepäck, aber die Lukretia Im Ebnet schleppte es mit Mühe und Seufzen. Es zog ihr die eine Schulter tief herunter, als sollte es den müden Körper auseinanderreißen. Die Erschöpfung und Unlust, die im Gange der Wandernden lag, war auch im Gesicht ausgeprägt. Einst war es hübsch gewesen. Jetzt hatte es eine gelbe Farbe, am Munde saß ein Zug von fast an Bosheit streifender Gleichgültigkeit und Weltverachtung. Schatten umgaben die Augen. Im Blicke lag es wie Fieber oder Rausch. Allmählich aber löste diesen Ausdruck eine große, in der Ferne suchende Spannung ab. Die Lukretia strebte dem Bächligut zu.

(Fortsetzung folgt.)

von 6,63 auf 5,31 Millionen, Zinsen und Steuerlasten von 1,39 auf 1,27 Millionen zurückgegangen.

Auf Gebäude und Maschinen wurden wieder außergewöhnlich hohe Abschreibungen vorgenommen. In der Bilanz sind eine halbe Million Akzeptschulden von 1925 verschwunden, und die Verpflichtungen sind verringert. Auf der andern Seite sind die Bankguthaben mit 1,46 gegen 0,49 Millionen genau verdreifacht und die Vorräte sind mit 2,83 gegen 3,82 Millionen erheblich niedriger angesetzt.

Diese Ziffern zeigen, daß die Sarotti-A.-G. wirklich bemüht sein mußte, recht „sorgfältig" zu bilanzieren, wenn ihre Dividende nicht erheblich höher erscheinen sollte. —

„Rationalisierung". Gelegentlich der letzten Generalversammlung der Ufa (Universum-Filmgesellschaft) wurde die Zahl der Aufsichtsratsmitglieder um vier erhöht. Wenn die Rationalisierung im selben Umfange weitergeht, hofft man recht bald an eine Herabsetzung der Löhne und Gehälter gehen zu können. —

Krupp organisiert um. Im Rahmen des Rationalisierungsprozesses geht die Firma Friedrich Krupp in Essen daran, ihren Bergwerksbesitz in einer besondern Gesellschaft zusammenzufassen. So wird die Gewerkschaft Vereinigte Helene und Amalie, die zur Friedrich Krupp-A.-G. gehört, auf Grund eines zu fassenden Generalversammlungsbeschlusses in Liquidation gehen und ihr gesamtes Vermögen auf die neuzugründende Kruppsche Bergwerksgesellschaft übertragen. —

Der Kaliabsatz. Das Deutsche Kalisyndikat teilt mit: „Der Absatz des Deutschen Kalisyndikats G. m. b. H. im April 1927 betrug 509 549 Doppelzentner Reinkali gegen 569 055 Doppelzentner Reinkali im gleichen Monat des Vorjahres. Der Absatz im Düngejahr 1926/27 (Mai 1926 bis April 1927) beträgt 12 120 428 Doppelzentner Reinkali gegen 11 234 542 Doppelzentner Reinkali im Düngejahre 1925/26. Der Absatz in den ersten vier Monaten des laufenden Kalenderjahres beträgt 5 589 477 Doppelzentner Reinkali gegen 4 767 779 Doppelzentner Reinkali in den ersten vier Monaten des Kalenderjahres 1926." —

Seidenzucht in Panama. Die Regierung von Panama hat einen Vertrag abgeschlossen, durch den eine Anpflanzung von 10 000 Maulbeerbäumen in möglichst kurzem Zeitraum stattfinden soll, damit in großem Maßstab die Seidenraupenzucht eingeführt werden kann. —

Gewerkschaftsbewegung

Demagogentricks der Christlichen

Die christlichen Gewerkschaften sind durch ihre Haltung in der Arbeitszeitfrage in eine verzweifelte Lage geraten. Ihre Mitglieder verlangen stürmisch Rechenschaft. Die Führung der christlichen Gewerkschaften versucht deshalb durch Ablenkungsmanöver der verschiedensten Art den schlechten Eindruck zu verwischen, den die Haltung der christlichen Führung beim Arbeitszeitnotgesetz hervorgerufen hat. Vor allem treibt es die christliche Gewerkschaft deutscher Eisenbahner im gegenwärtigen Betriebsrätewahlkampf der Eisenbahner schlimm. So muß unter anderm auch ein Vorgang herhalten, der sich im Württembergischen Landtag abgespielt hat.

Der württembergische Staatspräsident Bazille verlangte im Oktober 1924 von den Sozialdemokraten die Preisgabe des Achtstundentags. Der sozialdemokratische Abgeordnete Keil hat dagegen als Sprecher der Sozialdemokraten die Wiedereinführung des Achtstundentags verlangt.

Daraufhin versuchte Bazille den Abg. Keil durch einen demagogischen Trick bloßzustellen, indem er auf eine Anweisung der württembergischen Regierung aus dem Jahre 1922 an den württembergischen Gesandten in Berlin Bezug nahm, die sich auf die Ratifizierung des Washingtoner Uebereinkommens bezog. In dieser Anweisung, die Keil im Auftrag der württembergischen Koalitionsregierung gegeben hatte, wurde dem württembergischen Gesandten in Berlin der Auftrag zuteil, dahin zu wirken, „daß vor endgültiger Stellungnahme der gesetzgebenden Körperschaften mit dem Internationalen Arbeitsamt Verhandlungen wegen der Durchführung des Washingtoner Abkommens gepflogen werden sollten".

Aus diesem Vorgang versucht nun die christliche Gewerkschaft deutscher Eisenbahner Kapital zu schlagen, indem sie der Wahrheit zuwider behauptet, Keil habe im Oktober 1924 aus agitatorischen Gründen die Wiedereinführung des Achtstundentags gefordert, trotzdem er wenige Wochen vorher als Arbeitsminister für eine Verlängerung der Arbeitszeit eingetreten sei.

Demgegenüber muß festgestellt werden, daß im Jahre 1922, als Keil im Auftrag der württembergischen Koalitionsregierung, in der die Sozialdemokraten eine verschwindende Minderheit bildeten, jene Anweisung gab, der Achtstundentag auch bei der Eisenbahn bestand. Dagegen war zur Zeit der Debatte im Württembergischen Landtag im Oktober 1924 und im Januar 1925 der Achtstundentag in der Privatindustrie in großem Umfang beseitigt, bei der Eisenbahn bestand er überhaupt nicht mehr. Deshalb war auch die Forderung auf Wiedereinführung des Achtstundentags, die Keil damals im Württembergischen Landtag erhob, in vollem Umfang berechtigt.

Keil hat auch in der Sitzung des Württembergischen Landtags vom 31. Januar 1925 ausdrücklich festgestellt, daß ihm die Ratifizierung, die das Washingtoner Abkommen nach der neuen Auslegung erhalten hat, viel zu weit geht und den Wünschen der Arbeitgeber in übertriebenem Maße Rechnung trägt.

Aus dieser kurzen Klarstellung, die sich auf die amtlichen Stenogramme des Württembergischen Landtags stützt, ergibt sich, was von der Meldung der Gewerkschaft deutscher Eisenbahner zu halten ist. —

Folgen der Ueberstundenwirtschaft

Das einzige Gut der Arbeiterklasse ist die Arbeitskraft. Jeder Arbeitnehmer ist gezwungen, sich seine Arbeitskraft möglichst lange in voller Höhe zu erhalten. Leider zeigen die Berichte der Krankenkassen ein weiteres Ansteigen der Unfallziffern. Wir entnehmen aus den Berichten einer Betriebskrankenkasse eines Großbetriebs folgende Zahlen:

Es betrug	in den Jahren 1913	1921	1925	1926
die Zahl der Unfälle	149[illegible]	[illegible]3	1 351	1 [illegible]
die Zahl der Krankheitstage durch Unfälle	2 530	7 028	21 739	5 [illegible]
die durchschnittliche Mitgliederzahl	35 341	40 471	55 067	6[illegible]
Von je 100 Mitgliedern sind verunglückt	1,85	0,81	2,22	1,59

Die durchschnittlichen Krankheitstage pro Unfallverletzter stiegen vom Jahre 1913 von 15,1 auf 27,4 Tage im Jahre 1926. Welches Maß von Elend aus diesen Zahlen sprechen, braucht nicht besonders betont zu werden. Bemerkenswert ist noch, daß mit dem Steigen der Unfallziffern auch die Zahl der schweren Unfälle zunimmt. Folgen der Ueberstundenwirtschaft. —

Streikbeendigung der Dresdner Kraftdroschkenführer. Der stellvertretende sächsische Schlichter hat den Schiedsspruch, der im Streike der Kraftdroschkenführer gefällt war, als verbindlich erklärt. Die Kraftdroschkenführer haben die Arbeit Donnerstag früh in vollem Umfang wieder aufgenommen, so daß der Streik beendet ist. —

Schiedsspruch für Kupferschmiede. Für die Kupferschmiede Berlins ist ein Schiedsspruch ergangen, der für die einzelnen Altersgruppen eine Lohnzulage von 5 und 6 Pf., für die Hilfsarbeiter von 4 Pf. vorsieht. Dieser Schiedsspruch ist von Arbeitern und Unternehmern angenommen worden. Die neuen Löhne gelten vom 1. Mai bis zum 31. Oktober. Für Monteure in der Hochdruckbranche wurde eine Lohnerhöhung von 10 Pf. erreicht. —

Aussperrung in Norwegen. Die Arbeitgeber der norwegischen Sägewerke haben — wie uns aus Oslo gemeldet wird — ihre Arbeiter ausgesperrt, nachdem in den schwebenden Tarifverhandlungen eine Einigung nicht erzielt werden konnte. Von der Aussperrung werden 13 Betriebe mit rund 2000 Arbeitern betroffen. —

Vom Kaufmannsgericht

Er hatte geraucht.

Kleine Ursachen haben oft große Wirkungen. Das mußte der Angestellte Sch. in einer Verhandlung vor dem Kaufmannsgericht recht unangenehm empfinden. Der Vorgang war folgender:

Sch. war Verkäufer bei der Eisenhandlung Hugo Hildebrandt in Buckau. Gegen eine ungesetzliche Kündigung hatte der Angestellte Einspruch erhoben und verlangte nun die Weiterzahlung des Gehaltes bis zum Quartalsschluß. Unstreitig war der Anspruch berechtigt und das Gehalt bis zum 1. Juli gesichert, wenn . . . ., ja wenn der Angestellte nicht eine Torheit begangen hätte. Nach einem großen Streit um die Kündigungsfrist, in welchem die Chefin scheinbar sehr erregt war, ging Sch. in den Lagerraum und steckte sich hier eine Pfeife an. Das sah der Sohn der Geschäftsinhaberin, teilte dies seiner Mutter mit, und nun erfolgte die fristlose Entlassung. Vor dem Kaufmannsgericht wurde verhandelt. Dreimal soll dem Angestellten das Rauchen in den Geschäftsräumen verboten sein, beim vierten Male habe man ihn dann entlassen. So begründete der Firmenvertreter die fristlose Lösung des Angestelltenverhältnisses, während der Angestellte behauptet, nur aus Gewohnheit den „Kokstopf" im Munde zu haben. Das Verbot gibt er zu. Den Tabakgeruch und die noch „warme Pfeife" bei der Entdeckung streitet er nicht ab, aber behauptet, der Sohn der Geschäftsinhaberin habe ihm selbst Zigaretten im Laden angeboten. Kleinigkeiten spielten in der Verhandlung vor Gericht eine große Rolle, während die ungesetzliche Kündigungsfrist von einem Monat ganz außer acht blieb.

Der Angestellte hatte es der Firma Hildebrandt leicht gemacht, für eine Entlassung die nötige Begründung zu finden. Das Kaufmannsgericht sah in der wiederholten Uebertretung des Verbotes einen Grund zur fristlosen Entlassung. Aber 50 Mark soll Sch. doch noch als Abfindung erhalten. Dafür setzte sich der Vorsitzende ein, sicherlich in der Erkenntnis: „Wo man raucht, da kannst du ruhig harren, böse Menschen haben nie Zigarren." —

Ein Idyll.

Erst vorige Woche hatte er ihr den Hof gemacht, war mit ihr nach „Walhalla" und „Eukullus" gegangen, hatte spendiert und mit ihr getanzt, und heute schon standen sie sich wie Hund und Katze gegenüber. Warum das? Er war der Chef und sie seine Angestellte, und bei den Bummelgängen waren beide von der ältesten Kontoristin gesehen worden.

„Was ging denn diese das an?", so fragte naiv der Verbandsvertreter und die Kleine erzählte mit Betonung, daß „die" schlimmer sei als die eigne Frau. Hierin lag also das Geheimnis. „Die" war eifersüchtig geworden. Beide, sie und „die", konnten nun nicht mehr zusammenbleiben, denn „die" kratzte ihr noch die Augen aus. Das erzählte sie und der Chef bestätigte es. Aber Gehalt wollte er nicht zahlen. Das litt „die Aelteste" nicht, und die hatte die Kasse und die Bücher. Nun war er übel dran, denn der Z. d. A. drohte mit einer Verhandlung vor Gericht. Was sollte er dort sagen? Da faßte er Mut, griff in die Tasche und zahlte 200 Mark. „Die" war darüber empört, schrieb der Kleinen einen gehässigen Brief, aber beruhigte sich dann, denn nun hatte sie „ihn" wieder allein. —

Bücherschau

Die hier angeführten Werke sind in der Buchhandlung Volksstimme zu haben.

Von Griebens Reiseführern sind neue Ausgaben erschienen mit allen Vorzügen der bisher herausgegebenen Bände. So „Wien", kleine Ausgabe, 7. Auflage, mit 3 Karten, 1,40 Mark. Auszug aus der in Kürze erscheinenden großen Ausgabe dieses Führers. Die im vergangenen Jahr an dieser Stelle besprochene Auflage des Führers hat durch die kurze Lebensdauer, die ihr beschieden war, gezeigt, welcher Beliebtheit sich dieser preiswerte Führer durch die österreichische Hauptstadt erfreut. Die neue Auflage zeigt eine klarere Gliederung der Stadtbeschreibung. Die Beigabe des Griebenschen Planfaschers erhöht die Handlichkeit.

„**Berlin und Umgebung**", große Ausgabe, 64. Auflage, mit 3 Karten und 10 Grundrissen, Ganzleinen, 4 Mark. Als Ariadnefäden durch das Labyrinth der Stadt wird der Fremde die allen wichtigen Punkten (Bahnhöfen, Straßen und Gebäuden) beigegebenen Verkehrsmittelangaben begrüßen. Der große Plan am Schlusse des Buches ist mit einer ganz besonders praktischen patentamtlich geschützten Neuerung, einem sogenannten Planfascher, versehen, der in Verbindung mit einer ebenfalls patentierten Plankartenhaltung ein sofortiges sicheres Auffinden jedes gewünschten Punktes gestattet, ohne daß der Plan vollständig entfaltet zu werden braucht. Wie uns der Verlag mitteilt, wird in Kürze ein Auszug aus diesem Führer als kleine Ausgabe zum Preise von 1,50 Mark erscheinen.

„**Prag und Umgebung**", 19. Auflage, mit 3 Karten und drei Grundrissen, 2,25 Mark. Der Deutsche, der die schön gelegene Hauptstadt der tschechoslowakischen Republik aufsuchen möchte, wird einen zuverlässigen Führer nicht entbehren können. Steht er doch auf den Bahnhöfen, in den Straßen, an den öffentlichen Gebäuden usw. nichts als tschechische Aufschriften, denen er, wenn er der Landessprache unkundig ist, ratlos gegenübersteht. Es versteht sich also von selbst, daß der Neubearbeitung sämtliche in der Beschreibung vorkommenden Namen die tschechischen Namen beigefügt wurden.

„**Dalmatien und die kroatische Adria**", Band 161, zweite Auflage, 3 Karten, Ganzleinen, 5 Mark. Wie der Titel schon sagt, behandelt der Führer das gesamte Küstenland von Fiume (Sušak) bis Kotor (Kattaro) einschließlich der italienischen Inselgruppe Zara und aller vorgelagerten Inseln. Bei der Bearbeitung wurden die amtlichen jugoslawischen Namen zugrunde gelegt unter Hinzufügung der früher gebräuchlichen italienischen bzw. österreichischen Bezeichnungen. Denkenswert ist die Beigabe eines kurzen Sprachführers am Schlusse des Buches, der neben einer alphabetischen Aufzählung der wichtigsten Worte eine Zusammenstellung der der Reisenden besonders interessierenden Redensarten und Redensarten bringt.

„**Das Pflanzenleben Italiens**", von Dr. B. J. Fischer, mit 35 Abbildungen auf Kunstdruckpapier, 1,80 Mark. Mit der Herausgabe dieses Büchleins setzt der Grieben-Verlag, Albert Goldschmidt in Berlin die Reihe der bisher erschienenen Bände seiner Griebenbücher für Natur und Kunst fort. Die Sammlung setzt sich zum Ziele, die Kultur des Reisens zu heben und dem, der auf seiner Reise nicht nur oberflächliches Vergnügen, sondern tieferes Verstehen und innere Gewinn sucht, dies an Hand von fachwissenschaftlich, aber leicht verständlich geschriebenen Arbeiten zu ermöglichen.

Rundfunkprogramme

Leipzig — Dresden

Sonntag, 8. Mai. 8.30: Orgelkonzert aus der Univ.-Kirche. ● 9: Morgenfeier. Hans Bredow-Schule. ● 1:1 Prof. Marx: „Elektronenphänomene in den Kathodenstrahlen." ● 11.30: Dr. Wolf: „Der Mensch im Spiel mit seinem Nachahmungs- und sozialen Trieb." ● 11: Orch.-Konzert. Werke von Brahms. — Klavierkonzert, Op. 15 (D-Moll. — Variationen für Orchester über ein Thema von Jos. Haydn (Chorale: St. Antony). — Violinkonzert (D-Dur). — Akad. Festouvertüre. ● 3: Dr. Schnee: „Ohne Kolonie — Volk in Not." ● 4: Fritz Minnarczyk. Vorsitzender der Ortsgruppe Leipzig für Jugendherbergen: „Das deutsche Jugendherbergswerk — eine soziale Volksaufgabe." ● 4.30: Lustiges Konzert. Mitw.: Das „Heitere oberschles. Funkquartett" und das Leipziger Funkorchester. ● 5.30: Uebertr. des Konzertes aus dem Bankettsaal der Wartburg. Weber-Konzert. Orch.: Die Meininger Landeskapelle. Leit.: Kapellm. Bongratz. Solist: Prof. Max von Pauer (Klavier). Ouv. „Oberon". — Sinfonie (C-Dur). — Ouv. „Euryanthe". — Aufforderung zum Tanz. — Konzertstück (F-Moll). — Ouv. „Der Freischütz". ● 7.30: Archivdir. Prof. Overmann: Goethe und Napoleon." ● 8.15: Die Mutter in Wort und Lied der Völker. (Zum Muttertag.) Mitw.: Elisabeth Huch (Rez.), Käthe Schiffner (Gesang), Th. Blumer (Klavier), P. Plötner (Horn), G. Fritzsche (Violine), K. Arnold Findeisen (eiml. Worte). ● 10.30: Orchesterkonzert. Dir. Hilmar Weber. Beethoven: Ouv. „Ruinen von Athen". — Mozart: Konzert in Es-Dur für Waldhorn-Solo. (Solist: B. Holzner). — Mozart: Serenade Nr. 4. — Nicode: Sinf. Suite für kl. Orchester.

Montag, 9. Mai. 4.30: Konzert. ● 6.05: Dr. Hofmann: „Ein Vierteljahrtausend Leipziger Stadtbibliothek." ● 7: Mr. Pierre-Quint-Paris: „Die Wechselbeziehungen der franz. und deutschen Literatur." (In franz. Sprache.) ● 7.30: Postinsp. Schneider: „Wissenswertes aus der Postordnung." ● 8.15: Humor in der Musik. Mitw.: Dr. Latzko (Klavier), Prof. Reitz (Violine), Konzertmeister Schulz (Cello und Klavier), sämtlich in Weimar. Beethoven: Variationen über das Lied „Ich bin der Schneider Kakadu". — Schubert: Kompositionen zu vier Händen: Kindermarsch; Vier Ländler. — Gal: Variationen über eine Wiener Heurigenmelodie. — Ravel: Valses nobles für Klavier zu vier Händen. — Grok: Jazzband für Violine und Klav. ● 10.15: Tanzmusik.

Berlin — Königswusterhausen — Stettin

Sonntag, 8. Mai. 9: Morgenfeier. Mitw.: Kirchenchor der Rosenkranzkirche in Steglitz. Milli Rose (Sopran). Anna Höllering (Rez.). Joh. Mergenthal (Bariton). Am Flügel: Melita Heller. ● 11.30: Unterhaltung. Wölki: Ouv. in D-dur. — Walter: Onde marine (Berl. Mand.- und Lauten-Orch.). — Kreisler: Ein altes Lied. — Arne: Jung Molly (Alexandrine Alexandrowa, Sopran). — Waldmann: Sei gegrüßt, du mein schönes Sorrent. — Komzak: Münchner Kindl, Walzer. — Gambattino: Il marenariello (Mand.- und Lauten-Orch.). — Gounod: Juwelen-Arie aus Margarethe. — Meyerbeer: O glücklich Land, aus Hugenotten (Alexandrowa). — Henze: Andalusisches Tanzlied. Con grazia, Marsch (Mand.- und Lauten-Orch.). ● 2.30: H. Rosen: Der Entwertungsstempel. Anschl.: Neuheitenmeldungen für Briefmarkensammler. ● 3: Domänenrat Kreuz: Die landwirtschaftliche Verwertung städtischer Abwässer. ● 3.30: Märchen, gel. von Paula Knüpfer. ● 4.30: Kapelle Gebr. Steiner. Balfe: Ouv. Zigeunerin. — Strauß: Thermen. — Massenet: Fant. Herodias. — Rubinstein: Reve angelique. — Saint-Saens: Fant. Samson und Dalila. — Gauwin: Türkische Suite. — Czibulka: Waldesflüstern. — Elgar: Salut d'amour. — Strauß: Potp. Zigeunerbaron. — Brahms: Ung. Tanz Nr. 3. — Woll: Senal de amor. ● 7.05: Dr. Schirokauer: Weltkulturen im Spiegel ihrer poetischen Formen. ● 7.30: Wiener-Braunsberg: Wissen Sie schon das Neueste. ● 7.55: W. B. Sachs: Tierleben im Schilf. ● 8.30: Orchesterkonzert. Auber: Ouv. Der schwarze Domino. — Cherubini: Ballettmusik aus Ali Baba. — David: Le petit tambour. — Bizet: Fant. Carmen. — Sibelius: Valse triste. — Lortzing: Ouv. Waffenschmied. — Bargiel: Adagio. — Popper: Gavotte D-dur. — Gluck: Vier Sätze aus dem Ballett Don Juan. — Waldteufel: Himmelsfunken. Walzer. ● 10.30: Tanzmusik (Dr. Becce).

Montag, 9. Mai. 3.30: Katharina von Kardorff-Oheimb: Die Frau im modernen Staat. ● 4: Dir. Glück: Die ersten Vorkämpfer des Esperanto. ● 4.30: Wolfg. von Lengerke liest aus Der Schlag mit der Peitsche. ● 5: Kammermusik. Haydn: Streichquartett G-dur op. 77, Nr. 1. — Spohr: Nonett op. 31. ● 6.30: Thoms: Aus Luft wird Gold (Der Arbeiter im chem. Großbetrieb). ● 7.05: Dr.-Ing. Zucker: Warenhäuser und Bureauhäuser. ● 7.30: Maler Hausdorf: Wissenswertes über die verschiedenen Arten der Malerei. ● 7.55: Dr. Behl: Vergessene Dichter. ● 8.30: „Hauptmanns leidende Helden". Vortrag: Stefan Großmann. Rez. aus: Einsame Menschen, Fuhrmann Henschel. Versunkene Glocke. Der arme Heinrich. Indiwodih (Sonja Bogs, Theodor Loos). ● 9.30: Das Lied. Mahler: Ich atme einen Lindenduft. Liebst du um Schönheit. — Marx: Hat dich die Liebe berührt. Maienblüten. Der bescheidene Schäfer. — v. Schillings: Wie wundersam. Märchen. Freude soll in deinen Werken sein (Gertrud Bindernagel, Sopran).

Stettin. 8.30: Musikkorps 1. Bail. 5. Inf.-Regts. Keil: Germania-Marsch. — Verdi: Fant. Rigoletto. — Bizet: Fant. Perlenfischer. — Mozart: Andante grazioso aus der Sonate Nr. 13. — Schubert: Menuett Nr. 6 aus Deutsche Tänze. — Schumann: Wiegenliedchen aus Albumblätter. — Beethoven: Deutscher Walzer. — Kall: Die Hochzeit der Winde, Walzer. — Kalman: Potp. aus Zirkusprinzessin. — Dittrich: Maiglöckchen. — Peters: Zirkus Renz-Galopp. — Apitius: Altdeutscher Fanfarenmarsch.

Königswusterhausen. Montag, 9. Mai. 12: Stud.-Rat Friebel, Lektor Mann: Englisch für Schüler. ● 3: Fr. A. Conrad: Landfrau und Hauslehrerin. ● 3.40: Wetter- und Börsenberichte. ● 4: Rektor Hauer: Verkehrserziehung der Jugend. ● 4.30: Dr. Klopfer: Erziehungsberatung. ● 5: Dr. Mahrholz: Georg Brandes. ● 6: Ed. Keller: Wasserwanderungen in Brandenburg. ● 6.30: Stud.-Rat Friebel, Lektor Mann: Englisch für Anfänger. ● 6.55: Dr. Hummel: Neuere Buchhaltungsformen mit Einschluß der maschinellen. ● 7.20: Prof. Dr. Muth: Schädlingsbekämpfung im Obstbau.

Hamburg — Hannover — Bremen

Sonntag, 8. Mai. 9: Hamburg (alle Noragsender): Die Gesetze der Woche. ● 9.15: Hamburg (alle Noragsender): Morgenfeier. ● 10.55: nur Kiel: Gottesdienst aus der Univ.-Kirche. ● 11: Hamburg, Bremen, Hannover: Esperanto. ● 11.30: Hannover, Hamburg, Bremen: Uebertr. des Platzkonzert vor dem Opernhaus in Hannover. ● 12.30: Dr. Funk, der Ing. ● 1.05: Hamburg, Kiel, Bremen, Hannover: Konzert. ● 1.30: Hannover (alle Noragsender): Kammerorch. Leit.: W. Palmedo. ● 2.30: W. Roese: Wie eröffne ich eine Schachpartie. ● 3: Hamburg (alle Noragsender: K. Siemers: Caroline Rudolphi, eine Hamb. Freundin Klopstocks. ● 3.30: Hamburg (alle Noragsender): Funkheinzelmann. ● 4.05: Hamburg (alle Noragsender): Bunter Funk am Sonntag-Nachmittag. ● 5.30: Hamburg (alle Noragsender): Konzert. Leit.: Kapellm. Dr. Monninger. Mendelssohn: Ouv. Akalia. — Thomas: Fant. Mignon. — Grieg: Aus lyrischen Stücken. — Kall: Die Hochzeit der Winde, Walzer. — Gregh: Les Bergers Watteau. — Strauß: Potp. aus der Operette Zigeunerbaron. ● 8: Hamburg (alle Noragsender): Kulturgeschichtliches Kabarett. Heiteres und Ergötzliches von Minnesangs Zeiten bis zum Ueberdada. Leit.: K. Anders und A. Schott. — Anschl.: Konzert aus Hamburg, für Hannover aus Hannover.

Montag, 9. Mai. 6.45: Morgengymnastik unter sportärztl. Leit. von Dr. Lorentz und Dr. Hering. ● 12.30: Hannover (alle Noragsender): Konzert. ● 2.05: Bremen (alle Noragsender): Konzert. ● 3.15: nur Hamburg: Arbeitsmarkt. ● 4.15: Hannover, Hamburg, Kammerorchester. Michiels: Czardas (Fis-moll). — Kalman: Aus Czardasfürstin. — Uyra-Czardas. — Strauß: Czardas aus Fledermaus. — Delibes: Aus Ballett Coppelia. — Großmann: Aus der Geist des Wojewoden. ● 4.15: nur Kiel: Ernste und heitere Lieder zur Laute, ges. von C. Domy. ● 5: Hannover (alle Noragsender): Konzert aus Hannover. ● 6: Hamburg, Kiel, Hannover, Bremen: Konzert. ● 6.50: Hamburg (alle Noragsender): E. Doerschlag: Spanienfahrt deutscher Automobilisten. ● 7.25: Hamburg (alle Noragsender): Uebertr. aus dem Stadttheater: „Iphigenie auf Tauris". Oper in 4 Akten von Gluck.

Zum Frühstück bekommt eine Tasse Fleischbrühe ausgezeichnet!

Schnell herzustellen durch Auflösen eines MAGGI-Fleischbrühwürfels in 1/4 Liter kochendem Wasser.

Kleine Chronik

Die Katastrophe am Mississippi

Der Vater der Ströme, der gewaltige Mississippistrom, der über 6500 Kilometer lang ist, die Elbe also um das Sechsfache an Länge übertrifft, der die ganze Südostküste des nordamerikanischen Kontinents in ein einziges fruchtbares Paradies verwandelt, verbreitet plötzlich Tod und Verderben.

Die gewaltigen Wassermassen des Mississippi, der mit seinen Nebenflüssen ein Stromgebiet von 3 Millionen Quadratkilometer bedeckt, ein Gebiet, das siebenmal größer ist als das ganze Deutsche Reich, haben seit Jahrzehnten, ja seit Jahrhunderten, in alljährlichen Ueberschwemmungen, fast nach dem Muster des Nils, ein fruchtbares Mündungsdelta angeschwemmt, daß einen Raum von 90 000 Quadratkilometer bedeckt. Der Mississippi selbst entspringt in der Nähe des Oberen Sees, des nördlichsten der fünf großen nordamerikanischen Seen in den Vorbergen der Rocky-Mountains. Er selbst ist also von der Schneeschmelze nicht allzu stark betroffen, aber seine drei gewaltigen Nebenflüsse, der Missouri, der vom Kamme des Felsengebirges herniederstürzt, und selbst eine Länge von mehr als 6000 Kilometer erreicht, bevor er sich bei St. Louis in den Mississippi ergießt, der wilde Arkansas und der Red River bringen ungeheure Wassermassen von den Bergen hinab in die Tiefebene. Dazu kamen tagelange, wochenlange Regengüsse und immer weiter schwollen die Wassermassen an, immer höher stieg der Wasserspiegel, immer näher rückte die Katastrophe.

Die letzten 300 Kilometer des Mississippi bilden ein einziges großes Mündungsdelta, d. h. mit deutschen Verhältnissen verglichen, daß die Mündung der Elbe bereits bei Magdeburg beginnt und sich in ihrer Breite von Stralsund bis Braunschweig erstrecken würde. Dies Mündungsdelta bedeckt also einen Raum, der dem Gebiet von Vorpommern, ganz Mecklenburg, Hannover, Oldenburg und einem Teile von Schleswig-Holstein entspricht. Dieses Mündungsdelta liegt auch in normalen Zeiten kaum wesentlich höher als der Wasserspiegel des Mississippi. Gewaltige Deiche schützen Land und Ansiedlungen vor den drohenden Wassermassen des Stromes. Die Stadt Neuorleans, die sich etwa 177 Kilometer von der Mündung entfernt am Hauptarm des Stromes befindet, liegt sogar den größten Teil des Jahres mit ihrem Straßenniveau unter dem Wasserspiegel des Mississippi. Neuorleans ist das Zentrum des amerikanischen Baumwollhandels. Das gewaltige Tal des Mississippi und seiner Nebenflüsse ist das größte Baumwollgebiet Nordamerikas. Unübersehbare, gewaltige Flächen sind mit Baumwollstauden bedeckt, mit gewaltigen Maschinen der modernsten Agrikulturtechnik werden diese Baumwollfelder bestellt. Millionen von Menschen leben von ihnen, Millionen von Dollar werden alljährlich hier aus dem Erdboden für die amerikanische Wirtschaft gewonnen.

Eben waren die Felder bestellt, da raste die große Flutwelle an. Für europäische Verhältnisse ist die Wucht dieser ungeheuern Wassermassen unvorstellbar. Aber selbst die bewanderten amerikanischen Ingenieure haben diesmal die Wucht der Elemente unterschätzt. Zwar die Deiche hielten und die Farmer konnten ruhig auf der Dammkrone in die wilden Fluten des Mississippi schauen: im Rücken lagen gesichert ihre Baumwollfelder, ihre Häuser.

Da kam von der Mündung her aus Neuorleans die Schreckensnachricht: „Noch wenige Zentimeter des Steigens, und die Wassermassen überfluten die Dammkrone, eine Stadt von 500 000 Einwohnern ersäuft erbarmungslos in den wilden Fluten des Vaters aller Ströme!" Die amerikanische Regierung griff ein. Ein Ueberschwemmungsdiktator wurde ernannt, aber ein Unglück jagte das andre. Am Arkansas brachen die Deiche und die Fluten setzten den ganzen Südosten des Staates Arkansas unter Wasser. Immer weiter stieg die Flut. Noch immer war der Höhepunkt, die Scheitelwelle, nicht abzusehen. In wenigen Tagen mußte Neuorleans das Opfer der Ueberschwemmungskatastrophe sein. So entschloß sich der Ueberschwemmungsdiktator zum letzten, äußersten Mittel, er beschloß, die Dämme oberhalb der Stadt zu sprengen und die Wassermassen in die Baumwollplantagen zu leiten. Die Farmer, die noch eben mit stolzer Sicherheit auf ihren festen Deichen Wacht gehalten hatten, mußten plötzlich erfahren, daß um des Wohles der Stadt willen ihre Baumwollernte im Werte von vielen Millionen geopfert werden sollte. Sie scharten sich zusammen, beschlossen ihren Deich zu schützen, Regierungstruppen mußten aufgeboten werden, gewaltsam das Gebiet, das den gierigen Wassermassen ausgeliefert werden sollte, zu räumen. Auf den Ueberschwemmungsdiktator, den Staatssekretär Hoover, fielen Schüsse, als er die für die Sprengung des Mississippi-Deiches in Aussicht genommene Stelle bei Poydras besichtigte. Zwischen den Farmern und der Nationalgarde kam es zu Schießereien, Negerbanden zogen plündernd durch das Land, alle Ordnung und Sicherheit schien aufgelöst, unabsehbare Karawanen von Flüchtlingen bedeckten die Straßen.

Dann flogen durch einen Druck auf den elektrischen Taster 800 Kilogramm Dynamit und Tausende von Kubikmetern des Erdreichs der Deiche in die Luft.

Die Wassermassen stürzten in die wohlbestellten Baumwollplantagen, alle Erntehoffnungen grausam vernichtend.

48 Stunden hielt ganz Amerika den Atem an: „Hat das Opfer sich wenigstens gelohnt, ist Neuorleans gerettet?" Endlich kam die Nachricht vom Sinken des Wasserspiegels in der Halbmillionenstadt. Aber noch war die Wucht der Elemente nicht gebrochen, neue, unvorhergesehene Deichbrüche ereigneten sich, neue gewaltige Gebiete wurden von den Fluten überschwemmt. Nach Millionen zählen heute die heimatlosen Flüchtlinge, nach Milliarden Dollar der Schaden. Schon kommen die Meldungen von epidemischen Krankheiten und Seuchen aus den Flüchtlingslagern. Das so stolze Amerika erzittert unter einem einzigen großen Hilferufe, selbst die Katastrophe des japanischen Erdbebens hatte nicht so furchtbare Folgen gezeitigt wie die rasenden Wassermassen des Vaters der Ströme. —

*

Durch neue Dammbrüche am Kansas-Fluß sind 15 000 Einwohner der Bezirke Konkordia und Kansas in Gefahr, abgeschnitten zu werden. Ein Heer von Arbeitern ist dabei, die Dämme an den Zuflüssen des Mississippi, des Red River, des Old River und des Atchafalaya River zu verstärken. Der ganze Norden von Louisiana steht unter Wasser. An dem Deiche zwischen Baton Rouge und Neuorleans drohen Dammbrüche, was den großen Teil des Südens von Louisiana unter Wasser setzen und die Gesamtzahl der Obdachlosen auf 300 000 erhöhen würde. Die Hilfsorganisationen schätzen ihren Bedarf an Geldmitteln auf 15 Millionen Dollar. In den Flüchtlingslagern des Mississippi und Arkansas ist Typhus ausgebrochen. Die bisherige Zahl der Obdachlosen im Ueberschwemmungsgebiet des Mississippi wird nach den neusten Meldungen auf rund 300 000 geschätzt. Am Oujita ist neuerdings ein Deich geborsten, so daß weitere 15 000 Personen in Concordia und den umliegenden Ortschaften von der Flut umzingelt sind. —

Wieder ein Bootsunglück auf der Havel.

An der Charlottenbrücke in Spandau ereignete sich am Freitag vormittag ein schweres Bootsunglück. Ein mit Briketten beladener Kahn, dessen Besitzer Ernst Mahnaus aus Alsleben ist, stieß mit dem Vorderteil gegen einen Strompfeiler. Der Kahn konnte zwar von einem Dampfer noch durch die Brücke geschleppt werden, seine Beschädigungen waren aber so schwer, daß er nach etwa 200 Meter sank. Der Eigentümer und seine Familie konnten sich auf ein benachbartes Boot retten. Bei dem Zusammenstoß erlitt ein 19 Jahre alter Bootsmann schwere Quetschungen und brach beide Beine. —

Explosion eines Benzinkellers.

Im Benzinkeller der Eisenacher Kammgarnspinnerei entstand eine Explosion, wobei ein Mann getötet wurde. Da der größte Teil der Belegschaft gegenwärtig im Streike steht, sind weitere Menschenleben nicht zu beklagen. —

Selbstmord wegen 200 Mark Strafe.

Ein aufregender Vorfall spielte sich am Donnerstag im Gebäude des Göttinger Landgerichts während einer Sitzung der großen Strafkammer ab. Vor ihr hatte sich im Berufungsverfahren der Kraftwagenführer Friedrichs aus Hedemünden wegen fahrlässiger Körperverletzung zu verantworten, deren er sich dadurch schuldig gemacht hatte, daß er einen Radfahrer überfuhr, der hierdurch schwere Verletzungen erlitten hatte. Der Unfall war dadurch zustande gekommen, daß Friedrichs beim Einbiegen in eine Querstraße die Kurve zu kurz genommen hatte. Das Schöffengericht Göttingen hatte den Angeklagten wegen fahrlässiger Körperverletzung zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt, gegen welches Urteil der Angeklagte Berufung eingelegt hatte. Als eben der Vorsitzende der großen Strafkammer das Urteil verkündete, wonach die Berufung des Angeklagten verworfen wurde, zog Friedrichs einen Revolver aus der Tasche und schoß sich vor den Augen des Gerichtshofs eine Kugel durch den Kopf. Er war sofort tot. Die weitern Verhandlungen der Strafkammer wurden infolge dieses Vorfalls in einen andern Sitzungssaal verlegt.

Wolkenbruch im Schwarzwald.

Von einem furchtbaren Wolkenbruch wurde am Donnerstag am späten Nachmittag das obere Nagoldtal im württembergischen Schwarzwald heimgesucht. Die kleinen, sonst friedlichen Gebirgswässer verwandelten sich in kurzer Zeit in reißende Ströme. Die Fluten schwollen hoch an und rissen Bäume und zentnerschwere Gegenstände ins untere Nagoldtal hinab. Die ungeheuern Wassermengen drangen in wenigen Stunden in die niedrig gelegenen Häuser und überschwemmten Rasen und Plätze mitunter bis zu 2 Meter Höhe. Viel Vieh, das durch die plötzlich auftretenden Fluten nicht mehr in Sicherheit gebracht werden konnte, ertrank. Auch ein Arbeiter, der seine Arbeitsstelle nicht mehr rechtzeitig verlassen konnte, kam in den Fluten um. Die zur Rettung alarmierte Feuerwehr stand der Katastrophe machtlos gegenüber. Vereinzelt fiel auch starker Hagel. In einer schlimmen Lage war das Versorgungsheim Waldeck, wo die einzelnen sich im Garten befindlichen Kranken nur mit größter Mühe ins Haus zurückgebracht werden konnten. —

Verhaftung eines Sittlichkeitsverbrechers.

Ein gefährlicher „Kinderfreund" wurde am Donnerstag von der Kriminalpolizei in Berlin festgenommen. Am 26. Dezember wurde am Kaiserdamm in Charlottenburg ein 6jähriges Mädchen von einem Scherenschleifer nach dem Boden eines Hauses verschleppt, mißbraucht und angesteckt. Bei ihren Nachforschungen nach dem Unhold stießen nun die Beamten der Kriminalinspektion auf den 36jährigen Richard H., einen schwachsinnigen Epileptiker. Er wurde dem Kinde gegenübergestellt und von ihm wiedererkannt. H. wurde dem Untersuchungsrichter vorgeführt. —

Die Tragödie des abgewiesenen Verliebten.

Die Bewohner des Faubourg Saint-Martin in Paris wurden am frühen Morgen durch Schreie, die von einem Dache schallten, aus dem Schlafe geweckt. Ein Narr ging auf dem Dache spazieren. Der Eigentümer des Hauses erkannte einen seiner Mieter, den 39jährigen Koch Jules Cavaillé. Er hatte sich mit einer Eisenstange bewaffnet und erklärte, als man ihn anrief: „Ich bin hier auf meinem Gebiet. Niemand wird mich vertreiben." Der Polizeikommissar des Bezirks kletterte, in Eile herbeigerufen, auf den Boden des Hauses und versuchte, den Kopf durch eine Dachluke steckend, mit dem Irren zu paktieren. Vergebens. Man alarmierte die Feuerwehr. Ein Feuerwehrmann erstieg das Dach, die Angriffe des Geistesgestörten vertrieben ihn. Man versuchte eine List. Während der Polizeikommissar den Irren ansprach, zwängte sich ein andrer Polizeioffizier, ohne Rock, aber mit einem Feuerwehrhelm ausgerüstet, um sich gegen Hiebe mit der Stange zu schützen, durch die Luke. Der Koch aber bemerkte ihn und schlug ihn mit der Eisenstange auf den Kopf. Der Feuerwehrhelm widerstand dem Schlag, und es gelang dem Offizier, den Narren an einem Bein zu fassen. Es entspann sich ein Ringkampf. Ein Polizist und ein Feuerwehrmann kamen dem bedrängten Offizier zu Hilfe. Der Narr wurde überwältigt und gefesselt. Das Schauspiel hatte von 8 Uhr morgens bis 9 Uhr gedauert. Eine vieltausendköpfige Menschenmenge hatte sich in der Straße zusammengedrängt. Der gesamte Verkehr war stillgelegt. Nachforschungen ergaben dies: Der Narr hatte sich vor einiger Zeit in die Tochter des Hotelbesitzers, bei dem er tätig war, verliebt. Jedoch war sein Liebeswerben erfolglos geblieben, da er ein Trinker war. Er war außerordentlich bestürzt und betrübt, daß seine Liebe verschmäht worden war. Seine unerwiderte Liebe hatte ihn sehr bald in geistige Umnachtung getrieben. Das Gefängnisspital hat ihn jetzt aufgenommen. —

Raubüberfall in Palästina.

20 Meilen nördlich von Jerusalem zwangen am Donnerstag abend drei Räuber mit Waffengewalt einen Wagen, in dem sich der anglikanische Bischof von Jerusalem in Begleitung einer Frau befand, zum Halten und beraubten sie des Geldes und aller Wertsachen. Ein zweiter Ueberfall galt einem Touristenwagen, wobei der Wagenführer durch Schüsse getötet und eine Dame verwundet wurde. —

Der Bär bricht aus.

In Szegedin (Ungarn) veranstaltete ein Zirkus eine Nachmittagskindervorstellung, die ausverkauft war. Als letzte Nummer wurden Bären vorgeführt. Von diesen brach plötzlich einer aus, als die Musik einsetzte, und sprang in eine Loge, in der sechs Kinder saßen. Ein Mädchen erhielt von dem Tiere so schwere Tatzenhiebe, daß es sofort starb. Im Zirkus selbst brach unter den Kindern eine furchtbare Panik aus. In dem Durcheinander kamen viele Frauen und Kinder zu Fall und wurden schwer verletzt. Nach einiger Zeit konnte der Bär wieder an die Kette gelegt werden. —

Ein Riese gestorben.

In Courtrai (Belgien) ist der Riese Armand Bronner plötzlich gestorben. Mit einer Länge von 2,48 Meter und einem Gewicht von 188 Kilo hat Bronner alle Jahrmärkte bereist. —

Unwetterkatastrophe in der Tschechoslowakei.

Starke Wolkenbrüche verursachten Ueberschwemmungen in den Bezirken Freudenthal, Römerstadt und im südlichen Teile des Jägerndorfer Bezirks, im ganzen Bezirk von Troppau sowie in drei Gemeinden des Hultschiner Ländchens. Im Troppauer Bezirk wurde am Freitag früh ein Wasserstand von 2,70 Meter über normal gemeldet. Die an der Mohra liegenden Gehöfte mußten noch in der Nacht geräumt werden. Im Freudenthaler Bezirk sind die Felder vollständig vernichtet, da die Humusschicht von den Fluten weggeschwemmt wurde; viele Haustiere wurden von den reißenden Fluten mitgerissen. Der Straßen- und Eisenbahnverkehr ist zum Teil unterbrochen. In Bad Johannisbrunn ist auch ein Menschenleben zu beklagen. Drei Personen werden vermißt. —

Achifacher Mord und Selbstmord.

In Charlestown an der Grenze von Natal (Südafrika) sollte ein Farmer wegen Blutschande und Mordversuchs verhaftet werden. Er verwundeten den ihn verfolgenden Polizisten durch einen Schuß und flüchtete hierauf in einen Kraal, von wo aus er die Polizei, die ihn umzingelt hatte, beschoß. Es gelang ihm zu entweichen und nach Charlestown zurückzukehren, wo er acht Personen erschoß, darunter seine Frau und seine Schwiegertochter, und drei Personen verwundete. Dann beging er Selbstmord. —

10 430 Meter Meerestiefe.

Auf dem Wege nach Nagasaki hat der Kreuzer Emden eine Tiefe von 10 430 Meter gelotet und damit die größte bisher bekannte Meerestiefe entdeckt. Bisher galt als größte Tiefe eine Stelle im Planettief von 9788 Meter. —

Zigeunerkampf in Madrid.

Zwischen zwei Zigeunerbanden von etwa 50 Personen entstand auf dem Pferde- und Eselmarkt in der Südvorstadt Madrids wegen alter Rivalitäten ein Kampf mit Messern, Eisenstangen, Revolvern und uralten Pistolen größten Kalibers. Ueber vierzig Schüsse fielen. Gekämpft wurde 10 Minuten lang, bis die verstärkte Marktgendarmerie mit Kolbenschlägen die Streitenden trennte. Viele entflohen, auf dem Platze blieben zwei Tote, ein tödlich Verletzter und fünf Schwerverletzte zurück. Viele Leichtverletzte und andre Zigeuner wurden nachträglich verhaftet. Eine der verhafteten Zigeunerinnen heißt Carmen und hatte ein langes Messer bei sich. —

Aus der Buchhandlung Volksstimme

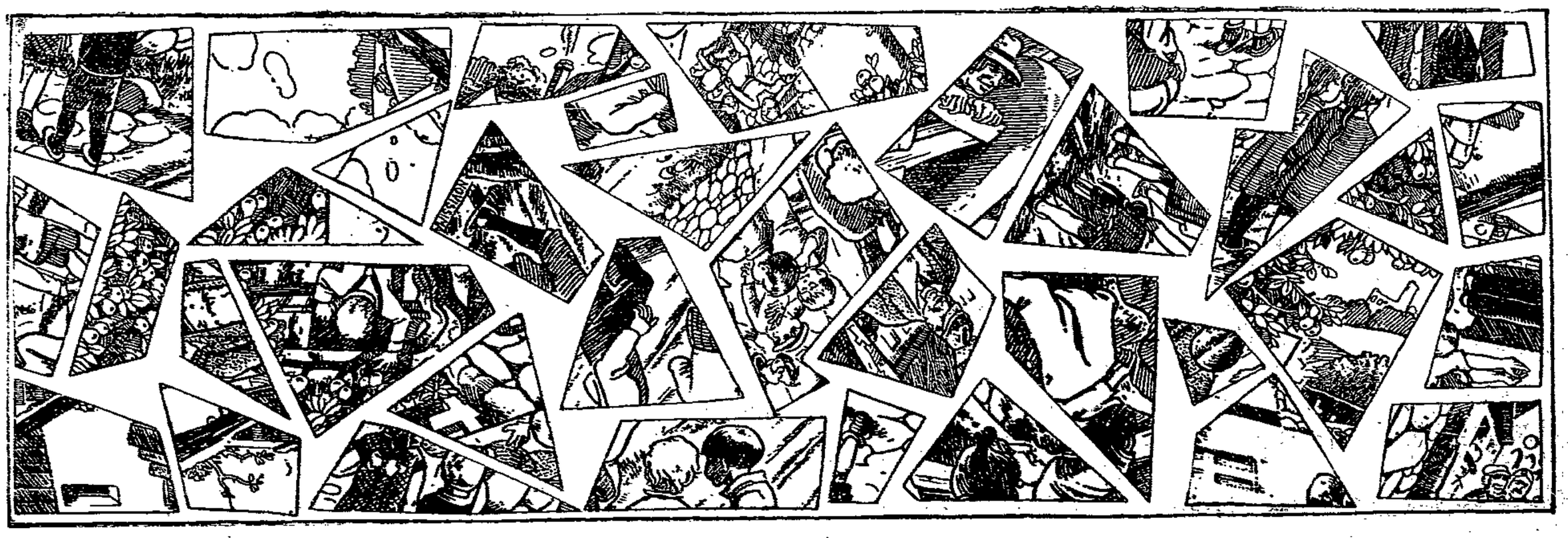
Neuerscheinungen:

Carillo: Mata Hari. Die Geschichte einer Tänzerin. 199 Seiten. Gebunden. 4 Mark.

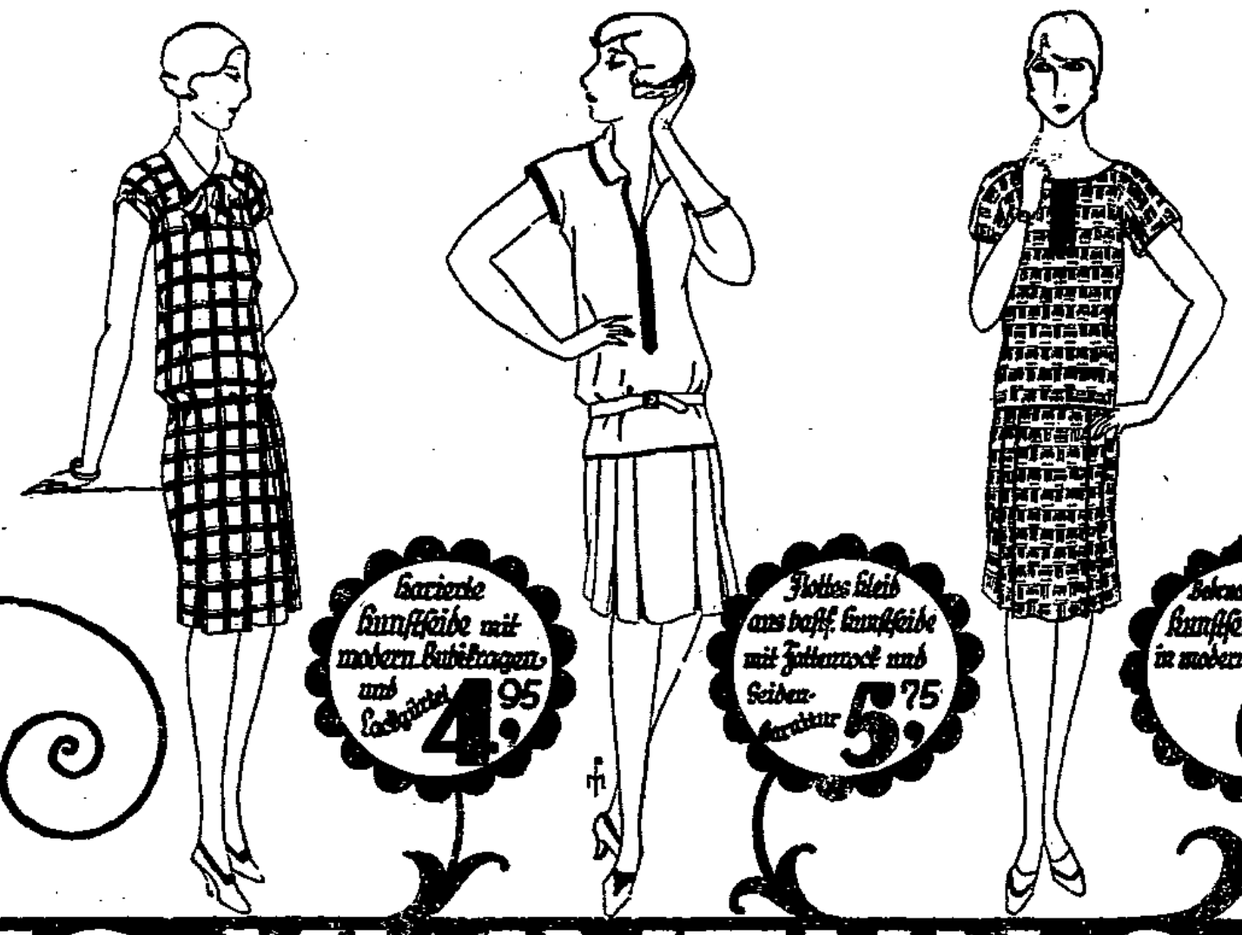
Wieder vorrätig:

Meyers Geographischer Handatlas. 92 Haupt- und 110 Nebenkarten. Mit alphabetischem Namenverzeichnis. Leinenband. 24 Mark. — König: Kraftfahrlehre (Chauffeurkursus). Gemeinverständliches Lehrbuch. Mit 164 Abbildungen. 386 Seiten. Leinenband. 4 Mark. — Gopcevic: Die Wahrheit über Jesus. 95 Seiten. 1 Mark. — Werner Kautzsch: Hofgeschichten aus der Regierungszeit Wilhelms 2. 312 Seiten. Leinenrücken. 3 Mark. — Wandt: Etappe Gent. 175 Seiten. 2,50 Mark. — Krüger: Wie baue ich Radio-Fernempfänger? 94 Seiten. Leinenband. 3,25 Mark. — Oskar Maria Graf: Wir sind Gefangene. Ein Bekenntnis aus diesem Jahrzehnt. 745 Seiten. Leinenband. 15 Mark. —

Puzzelspiel 22: „Ribbeck".



Eine ganze Serie spottbilliger Kleider bringen wir diese Woche zum Verkauf. Nebenstehend einige Beispiele



Beachten Sie bitte die Ausstellung dieses Sonder-Angebots in einem unserer Schaufenster!

OTTO KLAVEHN & CO.

Magdeburgs größtes Spezialhaus für Damen-, Knaben- und Mädchen-Konfektion

---

Friedländers Zahnatelier
befindet sich jetzt
Falkenbergstraße Nr. 14
gegenüber dem Zirkus 1396
Zähne von 2 Mark an.
Auf Wunsch Teilzahlung.

Beerdigungs - Anstalt
„Pietät"
Schönebeck, Friedhofstr. 15
Fernsprecher 2289, 2606
Särge in allen Preislagen.
Ueberführungen von und nach außerhalb 119

Garten-Bücher
unentbehrlich für Siedler und Kleingärtner in Feld, Haus und Hof.

Für Ihre Frühjahrsarbeit.

Der Hausgarten	1
Der Vorgarten	302
Rasenanlage und -pflege	374
Monatskalender f. d. Obstbau	45
Pflanzen u. Pflege d. Obstbäume	116
Die wichtigsten Veredlungsarten	244
Beerensträucher	231
Der Weinstock und seine Pflege	113
Kultur der Erdbeere	290
Obst- u. Beerenweinbereitung	716/20
Saatbuch	631/3
Das Mistbeet	360/1
Anleitung zum Gemüsebau	364
Spargelbau	295
Tomatenbüchlein	233
Gurke, Melone und Kürbis	339
Der prakt. Champignonzüchter	156
Neuzeitlicher Tabakbau	309
Monatskalender für d. Blumengarten	79
Zimmergärtnerei	2
Balkon und Fenster im Blumenschmuck	131
Blumen- und Topfpflanzen	370/2
Blumenzwiebeln u. -knollen	309/10
Anzucht und Pflege der Rosen	159
Sommerblumen	82
Die Orchideen	1345
Die Kakteen	1446
Schling-, Rank- und Kletterpflanzen	256
Die schönsten Stauden	114
Ziersträucher	73
Schutz- und Zierhecken	330
Sachgemäße Fütterung der Kleintiere	77/8
Nutzbringende Ziegenzucht	338/9
Nutzbringende Kaninchenzucht	170/1
Durchführung d. Geflügelzüchters	75
Geflügelkrankheiten	92/4
Nutzbringende Hühnerzucht	255/6
Artgerechte Brut und Aufzucht der Küken	355
Künstliche Brut und Aufzucht	158
Nutzbringende Gänsezucht	353
Entenzucht	354/5
Unsere Amseln	30
Beiträge der Bienenzucht	10/11
Bienenkörbchen	65/69
Bienenbauten i. Hof u. Garten	312/13
Begehen in Garten und Park	305
Heimarbeiten für den Garten	75
Neue Reinigs Gewächshaus	206
Allerlei Jäume	629/30
Der Gartenteich	223/24
Gartenbänker	30
Gartenbrunnen	347
Der Kaninchenstall	450
Wie baue ich mir ein Vogelhaus	37
Praktisches Taschenbuch für Kleingärtner, Siedler u. Landwirte von Fritz Petersiem, Erfurt	1.90

Prospekte kostenlos.
Preis einer Nummer 35 Pf. — Zwei Nummern 70 Pf.

Buchhandlung Volksstimme
Magdeburg, Große Münzstr. 3.

Krankenbehandlung
nach Dr. Schwabe gegen viele
Frauen-, Männer- u. Kinderkrankheiten
mit vielen Heilerfolgen. 1394
Spezialbehandlung von Frauen-, Unterleibsleiden, inneren und Hautkrankheiten.
E. Altmann, Magdeburg, Gr. Münzstr. 4
Sprechstunden 9–1, 3–6, Sonntags 11–1.

Versuchen Sie meine Spezial - Behandlung
in Asthma, Gicht, Lungen, Magen, Nieren, Blasenleiden, Beingeschwüren. — Gallensteine bringe in 24 Stunden ohne Schmerzen unter Garantie.
H. WACKER, Magdeburg, Langer Weg 9.

Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Gliederreißen, Neuralgie (Nervenschmerzen), Gicht!
Gern teile ich kostenlos mit, durch welches einfache Mittel mir und zahlreichen Patienten in kurzer Zeit geholfen wurde. Ueber 300 Dankbriefe. **Krankenschwester Margret Heber, Frankfurt-Niederrad H 117.**

Leder-Ausschnitt
Gronpons und Hälften
Gust. Hoffmeister, Prälatenstraße 21.
Wiederverkäufer

Die besten Musik-Instrumente der Welt!

Vox
Grammophon
Polyphon 158
Electrola
Schallplatten
in größter Auswahl
Autorisierte Verkaufsstelle
Heinrichshofen
— seit 1797 —
Breiter Weg 171/72.
Bei unserm neuen Zahlungssystem ist jeder Interessent Käufer.

Berlin deutsche Herrenpuppe f. **billige hübsche Bettfedern**

1 Pfund graue, gefüllte Mk 0.80 u. 1.— Halbdaune 1.20, weiße Federn 2.—, 2.50 und 3.—, Herrenhalbflaum 3.— u. 5.—, ungefüllt, Bettbezüge 2.20, 2.80 u. 3.25, Flanelle 4.—, Damast, weiß 7.—, hochfein 16.—, Zellteil gegen 4 Pfennig Umtausch Versand Preisliste
Nachnahme, von 10 Pfd geht ab. Geld zurück und Muster inseriere **RUDOLF BLAHUT,** Bettfedernversandhaus, Reichenbach (Vogtland).

Gerhard's billige Schäferhundvermittlung Marschl
HOF-APOTHEKE
Breiteweg 50 Ecke Wilhelmstraße

Wiederverkäufer bedienen ihren Bedarf in
SEIFEN
aller Art 1387
vorteilhaft b. der Firma
First Fagrapp
Wilhelmstraße 1
Telephon Dr. Wilhelmstadt
Amt Buckau-Regung

Möbel
in guter Ausführung kaufen Sie preiswert bei
Wilh. Ebert
Tischlermeister
Heinrichstraße 11 u. 2
Tel. 652. Gegr. 1895

Rasierklingen
Rasiermesser
werden in 1 bis 2 Tagen
haarscharf geschliffen
ferner: Scheren jeder Art / Haarschneidemaschinen / Tisch- und Taschenmesser / Pferdescheren
Messer für Aufschnitt- und Brotmaschinen / Hack- u. Wiegemesser
Wolfmesser und -scheiben
Solinger Stahlwaren
in bester Qualität
Schleiferei Hoth, Alter Markt 23/27 (n. d. Fuchsbau).

Zwangsversteigerung.

Dienstag den 10. Mai, vormittags 9 Uhr, versteigere ich im Justizpalast hierselbst

1 große Partie Tabak, Zigarren und Tabakspeisen

und um 11 Uhr vormittags

1 Büfett, 1 Kredenz, 1 Bücherschrank, 1 Standuhr, 2 Vertikos, 1 Trumeau, ferner mehrere eichene Schlaf-, Eß- und Herrenzimmer,

sowie 1 Auto (Opelwagen), diverse Bureau-Utensilien und verschiedene andre Sachen

öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung. Die Versteigerung der Tabakwaren findet voraussichtlich bestimmt statt.

Höch, Obergerichtsvollzieher.

Eine Trocken-Behandlung
mit
Tubulan gegen Weißfluß
verbürgt schnellen und sicheren Erfolg selbst in veralteten Fällen. Tausendfach bewährt, ärztlich empfohlen. Keine Spülungen, Tee oder Tabletten. Wissenschaftl. Broschüre gegen 20 Pfg Porto v. Erfinder
Apoth. A. Lüns & Co., Fabrik kosmet. Präparate Wolfenbüttel 102, bei Hannover.

Homöopath. Biochemische Krankenbehandlung
Maaßen, Prälatenstr. 14, II — Telephon 9212 —
Ecke Himmelreichstraße — Untersuchung Sprechzeit 9–4. Donnerstags und Sonntags keine.

Pallabona Puder
Durch Trockenbehandlung in 2–3 Minuten die schönste Frisur (keine Nachwirkung). Reinigt und entfettet. – Die Haarwellen bleiben erhalten. Für Tanz und Sport unentbehrlich. Besonders geeignet für **Bubikopf.** Millionenfach erprobt. Weisen Sie Nachahmungen zurück. Zu haben in Stores- u. Rauchhäusern M. 1.— an in Friseurgeschäften, Parfümerien, Drogerien und Apotheken

---

Baugenossenschaft für Kleinwohnungen Fermersleben, E. G. m. b. H. in Magdeburg.
Unsere für den 13. Mai 1927 einberufene
Ordentliche Generalversammlung
findet bei Stillers Gesellschaftshaus, Fermersleben, statt.
Der Vorstand.

Tüchtige Putzer
für Innen- und Außenputz
stellt sofort ein
Paul Gergass, Baugeschäft
Otto-von-Guericke-Straße Nr. 25

Schneiderinnen
für Mäntel, Kostüme und Kleider bei hohem Lohn gesucht für Frage kommen nur erste Kräfte. 1436
Frau Sasse, Weinsaalstr. 5a.

Tüchtige ältere Hausbeschließer
welche an selbst übrigen Arbeiten gewöhnt sind oder nur solche, stellt ein
A. W. Schüler, Wallstraße 12.

Kennen Sie das
Rußland von gestern und heute?
Lesen und besichtigen Sie unsre reichhaltige
russische Literatur.
Buchhandlung Volksstimme
Gr. Münzstraße 3.

Große Pfand-Versteigerung!
Am Donnerstag den 12. Mai 1927, vorm. 11 Uhr, kommen alle im Monat Januar 1927 verpfändeten Gegenstände zur
Versteigerung.
Einlösung nur bis Mittwoch den 11. Mai 1927, abends 6 Uhr.
Leihhaus M. Ostendorf
Margaretenstraße 5
Telephon Nr. 7976.

Leihhaus Marat Ostendorf
Margaretenstraße 5
beleiht [1450
Gold- u. Silbersachen
Gute Herren- und Damen-Garderobe, Wäsche, Teppiche, Schreibmaschinen.
Höchste Beleihung.

Arbeitsmarkt

Städtisches Arbeitsamt
(öffentl. Arbeitsnachw.)
Männl. Abt.
Vermittlungsstelle für Jugendliche
Gesucht werden:
Arbeitsburschen i. Alter von 15 bis 17 Jahren Laufburschen u. Boten von 14 bis 15 Jahren.
Vermittlung kostenlos. Ausweis mitbringen. Rückporto beifügen.

Vertreter
sucht bei besonders günst. Bedingungen Lebensmittel- u. Industrie-Fabr. Brahmer & Weiller Wissenschaftl. Abteilung in Schl.

Gute
Verdienstmöglichkeit
wird jedem geboten durch den Verkauf eines gewinnbringenden Artikels, welchen jede Hausfrau benötigt.
Anfr. an W. Sampe, Lederwarenfabr. Bielefeld

Globin
Edel-Schuhkrem

Wir haben unsere Bureaus
— von Breiter Weg 271 —
nach Alte Ulrichstraße 16, 1 Treppe
gegenüber dem City-Hotel, verlegt.
Max Abraham, Rechtsanwalt und Notar.
Dr. Beyer, Rechtsanwalt. 1484

H. Fix kaufm. Privatschule Inh. O. Schulze
Breiter Weg 122 Tel. 5879

Anfert. ein Anzugs n. M. nur 45 ℳ m. Zut., keine Konfektion, sond. feine Maßarbeit, tadell. pass., nach neuester Mode. Ia. Referenzen z. Diensten.
Otto Fischer
vornehme Schneiderei,
Gartenstadt Reform
Heckenweg 8

Ziehung 24. bis 27. Mai
Wohlfahrts-Lotterie
9064 Gewinne = M.
Hauptgew. (A161) **80000**
ev. **30000**
20000
10000
Lose à Mk. 1.—
Porto u. Liste 35 ₰ extra gegen bar oder Nachn.
Emil Stiller Nchfl., Bankhaus Hamburg, Holzdamm 39.

Bulgarenblusen
werden sauber und preisw. aufgezeichnet.
W. Käppel, Buckau,
Marienstraße 16

Grundstücks- und Wohnungsmarkt

Biete sonn. Vorderwohnung in Buckau St., K., Lch., Krb. geg. gleich i. d. Stadt, a. Hwg Fr. Blücher, Wanzleber Str. 16, o. II.

Große Stube, K. u. K. m. Zub., sonnig, tausche geg. gleiche. Zu erfrag. Umfassungsstr. 24, Hof lks

---

Tausch.
Ich suche sofort oder 1. Juli einen
Laden
auch leer, möglichst mit Wohnräumen. Zur Verfügung stelle Küche, 3 Räume, Boden, Keller. Angebote unter R 1462 an d. Expedition d. Bl.

Zurückgekehrt
Dr. Winter, Magdeburg-Neustadt.

Für die uns zu unserer **Verlobung** erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir unsern
herzlichsten Dank
Friedel Bonstedt
Fritz Roack
Magdeburg-Cracau.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg-Altstadt.

Todesfälle. 6. Mai. Verw. Kantor Bert Voigt geb. Pasemann, 68 J. Verw. Kaufmann Karoline Gericke geb. Koch, 69 J. Emma geb. Heckel, Ehefrau des Werkmeisters Albert Sänder, 48 J. Anna geb. Schapitz, Ehefrau des Dekorateurs Albert Schacke, 40 J. Friede geb. Schmidt, Ehefrau des Postbelfers Willi Biedermann aus Schönebeck, 30 J. Oberpostsekretär i. R. Friedrich Koebel 65 J.

Magdeburg-Neustadt.

Todesfall. 7. Mai. Unverehelichte Schneiderin Lisbeth Leopold, T. des Oberfeuerwehrmanns Richard Leopold, 18 J.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der langen Krankheit und bei der Bestattung unsrer lieben Verstorbenen sagen wir allen Bekannten, Freunden, Kollegen und Kameraden des Reichsbanners sowie Herrn Prediger Schönian unsern
innigsten Dank.
Walter Garz nebst Kindern

Freitag den 6. Mai, morgens ½2 Uhr, entschlief sanft nach kurzem Leiden unser lieber Vater, Großvater, Onkel und Schwiegervater
Albert Klaus
im 67. Lebensjahr
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet am Montag den 9. Mai, nachmittags 2¾ Uhr, von der Kapelle des Neustädter Friedhofs aus statt. 1447

Nachrichten aus der Provinz

Das Elend landwirtschaftlicher Wanderarbeiter

Die landwirtschaftlichen Arbeitgeber machen bei jeder Gelegenheit ein Geschrei nach polnischen Wanderarbeitern und behaupten, daß sie mit deutschen Arbeitern ihre Arbeit nicht fertig bekommen können. Demgegenüber muß gesagt werden, daß sich schon genügend deutsche Arbeiter zur Verfügung stellen würden, wenn nur anständige Wohnungen, anständige Behandlung und anständige Entlohnung gewährt würde. Wie traurig es deutschen Wanderarbeitern ergeht, die von Schlesien hierherkommen, um ihre Kräfte der Landwirtschaft zur Verfügung zu stellen, mag folgender Vorfall zeigen.

Durch Vermittlung der Deutschen Arbeiterzentrale wurde der landwirtschaftliche Arbeiter Franz Schwitalla nebst seiner Ehefrau bei dem Landwirt Richard Rusche in Altenhausen im Kreise Neuhaldensleben in Arbeit gebracht. Die Ehefrau ist schwanger. Das konnte jeder, also auch der Arbeitgeber, schon bei der Einstellung sehen. Die Arbeit drängte aber und die Familie wurde eingestellt, und sowohl der Ehemann wie auch die Ehefrau haben 4 Wochen lang ihre Arbeit verrichtet. Am 30. April, ganz plötzlich, wurden die beiden Eheleute entlassen mit der Begründung, weil die Frau schwanger ist, kann Herr Rusche sie nicht gebrauchen. Die Familie verliert aber nicht nur ihre Arbeitsstelle, sondern muß auch das Unterkommen, das sie bei Rusche hatte, aufgeben. Auch der rückständige Lohn in Höhe von 36 Mark wurde einbehalten. Vorübergehend fand das Ehepaar bei einer befreundeten Familie Schütte, welche bei dem Landwirt Müller (Altenhausen) beschäftigt ist, Unterkunft. Aber auch hier war des Bleibens nicht lange, denn der Landwirt Müller gab seinem Arbeiter Anweisung, die beiden Leute aus der Wohnung zu weisen. Hierdurch waren die Leute gezwungen, in der Nacht zum Freitag unter freiem Himmel zu kampieren, auch die hochschwangere Frau, welche schon in einigen Wochen ihrer Niederkunft entgegensieht. Der Ehemann, welcher sich wegen Unterkunft an den zuständigen Amtsvorsteher wandte, wurde von diesem an den Gemeindevorsteher gewiesen. Der Gemeindevorsteher erklärte aber, keine Wohnung und kein Unterkommen für die Obdachlosen zu haben. Am Freitag den 6. Mai haben sich die Leute nun in Neuhaldensleben bei der Polizei obdachlos gemeldet. Die Polizei wird den beiden Obdachlosen ein Unterkommen gewähren, trotzdem sie an sich mit der Sache gar nichts zu tun hat.

Die Landwirte aber, die so mit ihren deutschen Volksgenossen umspringen, haben kein Recht, sich darüber zu beklagen, wenn sie keine Arbeiter bekommen können. Eine solche Behandlung, wie sie diese Leute erfahren haben, fördert bestimmt nicht die Lust und Liebe, Landarbeiter zu werden und zu bleiben. —

Die Flucht aus dem Reichslandbund

In Stettin ist der Zusammenschluß der provinziellen Organe des Deutschen Bauernbundes mit den vom Landbund angeschiedenen Verbänden Pommersche Bauernschaft und Vorpommersche Bauernschaft durch die Kreisvertreter unter dem Namen Pommersche Bauernschaft vollzogen worden. Die Pommersche Bauernschaft ist gleichzeitig der bäuerlichen Spitzenorganisation Deutsche Bauernschaft beigetreten. Damit ist in Pommern der einheitliche Zusammenschluß der bäuerlichen Landwirtschaft hergestellt. Es steht der Anschluß weiterer, bisher dem Landbund angehörender Verbände unmittelbar bevor.

Es ist zu begrüßen, daß die Bauernschaft immer mehr erkennt, daß sie vom Landbund zu ihrem eignen Schaden für großagrarische Interessen mißbraucht worden ist. Hoffentlich löst sie sich nun auch politisch von den Interessenvertretern des Landbundes, den Deutschnationalen. Denn es ist nicht damit getan, daß sich die Bauernschaft eine eigne wirtschaftliche Interessenvertretung schafft und dem Landbund nicht mehr Gefolgschaft leistet, sondern daß sie auch bei Wahlen gegen die Deutschnationalen auftritt und dadurch die für die kleinen und mittlern Landwirte schädliche Politik der Deutschnationalen Partei für die Zukunft verhindert. —

Vereinfachung der Steuergesetze

Im Reichsfinanzministerium wird gegenwärtig — wie der „Sozialdemokratische Pressedienst" erfährt — ein Mantelgesetz zur Vereinheitlichung des Steuerrechts vorbereitet. Es ist eine organische Durchgestaltung des Steuerwesens mit dem Ziel in Aussicht genommen, wichtige Vereinfachungen durchzuführen. Das Mantelgesetz soll vier Einzelgesetze umfassen. Diese Gesetze sind: ein Grundsteuerrahmengesetz, ein Gewerbesteuerrahmengesetz, ein Gebäudeentschuldungsgesetz (Hauszinssteuergesetz), ein Gesetz über die Vereinheitlichung des Verfahrens in Steuersachen und die Anpassung der Reichssteuergesetze (Steueranpassungsgesetz).

Die neuen Entwürfe bezwecken die Vereinheitlichung und Vereinfachung der Steuern sowie der Steuerverwaltung. Es sollen vor allem Ersparnisse an Verwaltungskosten erreicht werden. Außerdem aber will man eine größere Uebersichtlichkeit und bequemere Handhabung der Steuergesetze für die Steuerpflichtigen anstreben. —

Kreis Wanzleben

Hadmersleben

Parteiversammlung am Mittwoch den 11. Mai um ½9 Uhr im kleinen Saale der „Reichskrone". Vortrag über Konsumgenossenschaften, Abrechnung über die Maifeier. Besprechung der politischen Lage. Die Sozialistische Arbeiterjugend hat zu derselben Zeit Versammlung im großen Saale. —

Hohendodeleben

Gewerkschaftsversammlung heute Sonnabend 8 Uhr im Lokal von Coerdt. Wichtige Tagesordnung. —

Kreis Jerichow 1

Biederitz

Frauenabend Montag 8 Uhr in der „Weintraube". Wichtige Zusammenkunft. —

Gommern

Reichsbund der Kriegsbeschädigten. Kamerad Voigt gab den Bericht von der Kreiskonferenz und erläuterte auf Wunsch die Bestimmungen über die Gewährung von Konfirmationsbeihilfen sowie von Hauszinssteuerermäßigungen. Zu der Bezirkstagung in Magdeburg am 12. Juni werden die Kameradin Emma Brand und Kamerad Voigt gewählt. Zur Bildung des gemeindlichen und des Kreisfürsorgeausschusses wurden zwei Kameraden und zwei Hinterbliebene in Vorschlag gebracht. Kamerad Voigt setzte sich dann warm für den Beitritt in die Bau- und Siedlungsgenossenschaft ein. Gegen die Stimme des Kameraden Dorendorff wurde beschlossen, den Beitritt als Organisation zu vollziehen. Kamerad Otto Hensel ging nochmals auf den Wert einer Genossenschaft ein und wandte sich gegen den Kameraden Dorendorff. Kamerad Heinrich gab dann den Kassenbericht. Der Mitgliederbestand ist im Steigen begriffen. An dem Ausflug nach Magdeburgerforth am 19. Juni nimmt die Ortsgruppe geschlossen teil. Auf den Radio-Vortrag des Kameraden Pfänder am Sonnabend in der Zeit von 5 bis 7 Uhr wurde nochmals hingewiesen. —

Schermen

Autozusammenstoß. Auf der Magdeburger Chaussee fuhren Freitag abend zwei Personenautos zusammen. Trotz mäßiger Fahrt war der Zusammenstoß so heftig, daß ein Wagen schwer beschädigt und beide Chauffeure durch zertrümmerte Wagenscheiben an Händen und Gesicht erheblich verletzt wurden. —

Stadtkreis Burg

Der Arbeitsmarkt im April, so berichtet das Arbeitsamt, besserte sich nur langsam. Die Zunahme des Beschäftigungsgrades im Baugewerbe sowie vermehrte Nachfrage nach Arbeitskräften in der Landwirtschaft, haben dazu beigetragen, die eingetretene Verschlechterung der Arbeitsmarktlage, welche durch Entlassungen in der Metallindustrie verursacht wurde, wieder auszugleichen. In der Schuhindustrie fanden nur vereinzelt Einstellungen von Spezialkräften statt, jedoch ist die Lage noch als gut zu bezeichnen. Rückgängig zeigte sich die Handschuhindustrie. Arbeitszeitverkürzungen sowie vereinzelt Entlassungen haben stattgefunden. In der Lederindustrie sind die im Anfang des Monats entlassenen Lederfärber und Zurichter nach wenigen Tagen wieder eingestellt worden. Die Maßschneiderei ist gut beschäftigt. Die Besserung der Lage in der Möbelindustrie ist nur gering. Zu Aushilfsarbeiten konnten verschiedentlich Tischler vermittelt werden.

Durch Fertigstellung von Notstandsarbeiten kam wieder eine Anzahl ungelernte Arbeiter zur Entlassung. Infolge Vermittlung zu den Brennaborwerken in Brandenburg waren auch für die ungelernten Arbeitskräfte Beschäftigungsmöglichkeiten vorhanden.

Auf dem weiblichen Arbeitsmarkt war die Lage im April äußerst ruhig. Bedarfsmeldungen lagen aus der gesamten Industrie fast gar nicht vor. Es kamen sogar einige Schuhfabrikarbeiterinnen sowie mehrere Spinnerinnen zur Entlassung; dagegen konnten mehrere im März entlassene Näherinnen wieder eingestellt werden. Gartenarbeiterinnen waren erst ganz vereinzelt gefragt, dagegen sind landwirtschaftliche Dienstmädchen sehr gesucht. Auch nach tüchtigen Hausmädchen mit guten Kochkenntnissen besteht Nachfrage, während jüngere Mädchen in beträchtlicher Anzahl Stellung suchen. Auf dem kaufmännischen Arbeitsmarkt besteht Nachfrage nach tüchtigen Stenotypistinnen.

Ende April betrug die Zahl der Erwerbslosen einschließlich der zum Arbeitsnachweis gehörigen 62 Landorte 1212 männliche und 266 weibliche; davon erhielten in Burg 524 männliche und 75 weibliche Unterstützung aus der Erwerbslosenfürsorge. Die Zahl der aus der Krisenfürsorge unterstützten Erwerbslosen beträgt 20 männliche und 83 weibliche. In den Landorten beziehen aus der Erwerbslosenfürsorge 107 männliche, 20 weibliche und aus der Krisenfürsorge 14 männliche und 2 weibliche Unterstützung. —

Motorradunfall. Auf der Niegripper Chaussee überholte der Reisende K. Ebeling aus Nordhausen am Freitag mittag mit seinem Motorrad ein Fuhrwerk, verlor die Gewalt über seine Maschine und kam zu Fall. Er erlitt mehrere Arm- und Beinverletzungen. Die Insassen eines Magdeburger Autos nahmen sich des Verunglückten an und leisteten ihm die erste Hilfe. —

Kreis Wolmirstedt

Auf nach Gutenswegen!

Alle Parteimitglieder und Landarbeiter des Kreises beteiligen sich an der Demonstration in Gutenswegen. Verbands- und Parteifahnen müssen mitgebracht werden. Treffpunkt für alle um 1½ Uhr Gasthof Nordt in Groß-Ammensleben.

Der Kreisvorstand.

Anschlag auf einen Eisenbahnzug?

Wegen vorsätzlicher Transportgefährdung hatte sich der Schuhmacher Otto Haase aus Niederndodeleben vor dem erweiterten Schöffengericht in Magdeburg zu verantworten. Der Angeklagte ist ein geistesschwacher, etwa 50 Jahre alter Mensch, der lediglich seinen Namen schreiben und nur mit Mühe lesen kann. Gelernt hat er im Leben fast nichts. In die Lehre nahm ihn kein Meister mehr, nachdem er mehrere Lehrstellen wegen mangelnder Auffassungsgabe aufgeben mußte. Schließlich erbarmte sich aber doch wieder ein Schuhmachermeister über ihn, der ihn 4 Jahre in der Lehre behielt, ohne natürlich dem geistig zurückgebliebenen Menschen irgend etwas beigebracht zu haben. Später ging der Angeklagte zur Eisenbahn und wurde auch als Arbeiter eingestellt. Wegen Arbeitsmangels wurde er aber auch hier wieder entlassen.

Jetzt befindet er sich — der im Leben nie einer Fliege etwas zuleide getan hat — wegen eines schweren Verbrechens seit über 2 Monaten in Untersuchungshaft. Am 10. Februar kam der Mann auf die unglückselige Idee, in der Wellener Feldmark von einer Eisenbahnböschung einen etwa

2½ Zentner schweren Findling

loszulösen und auf die Schienen der Reichsbahn, Strecke Magdeburg—Braunschweig, zu wälzen. Der D-Zug Köln—Berlin hatte gerade die Strecke passiert. Nach „getaner" Arbeit legte sich der Angeklagte auf die Lauer und harrte der Dinge, die sich nun ereignen würden.

Gerade zu dieser Zeit wartete der Schrankenwärter der Bude 8 auf Ablösung. Sein Kollege kam aus Wellen. Zur Kontrolle ging der Bahnbeamte gleich an den Schienen entlang und fand schließlich den Riesenstein auf den Gleisen liegen. Mit Aufbietung aller Kräfte gelang es ihm, den Stein von den Schienen wieder herunterzuwälzen. Damit war zunächst jede Gefahr beseitigt. Dann sah sich der Beamte um, um vielleicht den Täter zu entdecken. Weit konnten die Verbrecher nicht sein, weil ja der D-Zug eben erst vorbeigesaust war. In der Ferne entfernten sich eiligst zwei junge Leute. Der Beamte stürmte zur Bahnwärterbude, um telephonisch die Landjägerei zu benachrichtigen, die sich die beiden jungen Leute einmal näher ansehen sollte. Auf dem Wege zur Bude begegnete der Beamte dem Schuhmacher Haase, den er von der Eisenbahn her kannte. Er bat Haase, mit zur Wärterbude zu kommen. Haase tat das auch. In der Bude schimpfte Haase noch gehörig, daß es „Bengels gäbe, die so etwas tun könnten".

Schließlich wurde dem Beamten die Geschichte und die eifrige Anteilnahme des Haase verdächtig. Als er ihn schließlich fragte, ob er vielleicht den Stein dort hingewälzt hätte, gab es Haase sofort zu. Die inzwischen bereits festgenommenen jungen Leute wurden sofort wieder auf freien Fuß gesetzt.

Vor Gericht erzählt der Angeklagte immerfort schluchzend, daß er damals

nicht recht bei Sinnen gewesen

sein müsse, als er diese Tat beging. Er will aber gewußt haben, daß kein Zug kommen konnte. Nach einigen Minuten wollte er zur Bahnwärterbude laufen, den Vorfall melden und versuchen, eine Belohnung zu bekommen. Er will keinesfalls die Absicht gehabt haben, irgendeinen Zug zum Entgleisen zu bringen.

Ein Sachverständiger berichtet, daß natürlich ein solches Hindernis auf den Schienen geeignet sei, einen Zug besonders einen schnellfahrenren Zug, zum Entgleisen zu bringen. Der Bahnräumer, der vorn an der Lokomotive befestigt ist, wäre ohne Frage zerbrochen, so daß das Hindernis keineswegs aus dem Wege geschafft worden wäre. Tatsächlich hat der nächste Zug erst etwa 1½ Stunden später die Strecke passiert. Jeder Mensch muß aber damit rechnen, daß auf einer Eisenbahnstrecke Sonderzüge oder Lokomotiven fahren, die natürlich in keinem Fahrplan verzeichnet sind. Der Angeklagte muß als ehemaliger Eisenbahner von einer solchen Möglichkeit unbedingt gewußt haben.

Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen vorsätzlicher Eisenbahntransportgefährdung zu der Mindeststrafe von einem Jahre Zuchthaus. Die Untersuchungshaft wurde ihm angerechnet. Vier Monate der verhängten Strafe sollen ihm bei guter Führung im Zuchthaus geschenkt werden. —

Meitzendorf

Parteigenossen und Reichsbannerkameraden beteiligt euch alle an der Kundgebung in Gutenswegen. Wir versammeln uns um 12½ Uhr an der Brüterei, Fahnen mitbringen. Radfahrer müssen zur selben Zeit zur Stelle sein. —

Wichtige Sitzung der Partei- und Reichsbannerfunktionäre Montag abend 8 Uhr bei Gastwirt Franke. —

Niederndodeleben-Schnarsleben

Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung am Sonntag den 8. Mai, nachmittags 3 Uhr, bei Hillger Mitgliederversammlung. Auch Eltern, welche ihre Kinder vom Religionsunterricht abmelden wollen, müssen kommen. Gäste sind mitzubringen. —

Kreis Neuhaldensleben

Der Tod im Brunnenschacht.

Der Brunnenbauer Gustav Heite aus Wedringen hatte den Auftrag erhalten, auf dem Grundstück eines Landwirts in Groß-Ammensleben einen Brunnen zu bauen. Heite nahm den Auftrag an und ging mit seinen Leuten am 18. September 1926 an die Arbeit. Am ersten Tage wurde der Brunnenschacht fertiggestellt, und zwar bis zu einer Tiefe von 5½ Meter. Nach Abschluß des ersten Arbeitstags blieb der Schacht so liegen. Am nächsten Morgen sollten die Arbeiten ihren Fortgang nehmen. Der 21 Jahre alte Arbeiter Möhring war zuerst an der Arbeitsstelle. Nachdem auch der Meister erschienen war, ging es in den Schacht hinein. Möhring ließ sich mit dem Kübel hinab, buddelte tief unten in der Erde eine Weile, als der Meister Heite plötzlich merkte, daß im Brunnenschacht sich Erdreich gelockert hatte und eingestürzt war. Mit dem nächsten Kübel war Heite im Brunnenschacht. Es war aber bereits zu spät. Der junge Möhring war

von großen Sandmassen verschüttet

worden und fand unter den Sandmassen seinen Tod. Er konnte nur als Leiche geborgen werden.

Heite stand wegen fahrlässiger Tötung vor dem erweiterten Schöffengericht in Magdeburg. Er soll die Schuld an dem Tode des jungen Mannes tragen, da er die für den Brunnenbau vorgeschriebenen Unfallverhütungsvorschriften nicht beachtet hat. Der Angeklagte bestreitet das. Er will sich auf die gute Beschaffenheit des Bodens verlassen haben. Der Sachverständige, Ingenieur Henneking, steht aber auf einem andern Standpunkt. Er sagt in seinem Gutachten, daß der Brunnenschacht schon längst hätte abgesteift sein müssen. Vor allem war deswegen das Einlassen der zu benutzenden Betonringe am Tage vor dem Unglück nötig, da durch das Offenliegen des Bodens die untere Sandschicht naturgemäß etwas nachgibt, wodurch die darüber liegenden Kies- und Grundschichten ihre Stütze verlieren und an Festigkeit einbüßen. So ist es zu erklären, daß beim ersten Spatenstich, den der junge Mensch am nächsten Morgen im Brunnenschacht ausführte, ein Zusammenbruch erfolgte, der dann den Tod des jungen Mannes zur Folge hatte. Der Zusammensturz war so stark, daß der junge Arbeiter unter einer etwa 1 Meter hohen Sandschicht herausgeschaufelt werden mußte. Wären nach Abschluß der Schachtungsarbeiten am ersten Tage die vorgeschriebenen Absteifungen vorgenommen, so wäre das Unglück sicherlich nicht erfolgt.

Die Befolgung der Unfallverhütungsvorschriften kostet natürlich Geld. Leider gibt es immer noch einzelne Unternehmer, die aus finanziellen Gründen sich nicht streng nach den Verordnungen richten. Unfälle dieser Art sind dann sehr häufig die Folge der verkehrten Sparsamkeit. Und ein junger Mensch hat diesmal sein Leben sogar darum einbüßen müssen.

Der Angeklagte behauptet, alles getan zu haben, was in seinen Kräften stand. Er habe schon so viel Brunnen gebaut, ohne daß etwas passiert sei. Diesen Unglücksfall könne er sich nicht erklären. Auf die weitere unfaire Art der Verteidigung des Angeklagten wollen wir diesmal nicht weiter eingehen, da der Termin vertagt wurde, um ein genaues Gutachten über die Bodenbeschaffenheit in der Nähe des Brunnens einzuholen. Im Beisein des Angeklagten werden Ausschachtungen vorgenommen werden, um festzustellen, ob die Angaben des Angeklagten über die Schichtung der Erde richtig sind. —

Neuhaldensleben

Baugewerksbund. Die Mitgliederversammlung war überfüllt. Kollege Riemann gab den Bericht von den Vorverhandlungen zum letzten Lohnabschluß, welche sich sehr schwierig gestalteten. Die erste Verhandlung scheiterte an den Verhältnissen im Leuna-Werk, wo bereits 7 Pfennig pro Stunde zugelegt waren, diese aber später wieder abgezogen werden sollten. In der zweiten Verhandlung wurde ein Schiedsspruch gefällt, den die Unternehmer ablehnten. Das Haupttarifamt wies die Lohnstreitsache zur endgültigen Reglung an das Tarifamt in Halle zurück. Die Verhandlungen am Montag den 2. Mai hatten das Ergebnis, daß die im Schiedsspruch vorgesehene Erhöhung von 7 Pfennig pro Stunde um 1 Pfennig, auf 6 Pfennig pro Stunde Erhöhung, gekürzt wurde. Nach der nunmehr geltenden Lohntabelle müssen gezahlt werden in dem Lohngebiet Neuhaldensleben I für Facharbeiter 95 Pfennig, Bauhilfsarbeiter 80 Pfennig und Tiefbauarbeiter 66 Pfennig. In dem Lohngebiet Neuhaldensleben II müssen gezahlt werden an Facharbeiter 89, an Hilfsarbeiter 74 und an Tiefbauarbeiter 61 Pfennig. Ueber dieses Ergebnis war die Versammlung sehr enttäuscht und entrüstet, da die Lohnerhöhung bei weitem nicht ausreicht, um die Teurung, insbesondere auch die Mietsteigerung abzugelten. Alle Redner brachten zum Ausdruck, daß es an der Zeit ist, für Neuhaldensleben die erste Lohnklasse einzuführen. An die Tiefbauarbeiter wurde appelliert, sich ohne Ausnahme zu organisieren. Nur mit einer großen, geschlossenen Organisation wird es möglich sein, sich bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erkämpfen. Die Abrechnung wurde vom Kollegen Hollburg vorgetragen. Die Mitgliederzahl betrug am Schlusse des 1. Quartals 386. Für die Kalk- und Steinträger soll der Facharbeiterlohn verlangt werden.

Flußbadeanstalt. Die Eröffnung der Flußbadeanstalt an der Ohre erfolgt am Sonntag den 8. Mai. Die Badezeiten sind: wochentags von 6 bis 9 Uhr früh gemeinschaftliches Baden beider Geschlechter; von 9 bis 10½ Uhr vormittags für weibliche Personen, von 10½ Uhr vormittags bis 7 Uhr abends gemeinschaftliches Baden beider Geschlechter; ab 7 Uhr abends desgleichen zu ermäßigten Preisen. Sonntags vormittags von 6 bis 1 Uhr gemeinschaftliches Baden beider Geschlechter. Die Badepreise sind: Einzelbad für Erwachsene 20 Pfennig, für Kinder 10 Pfennig, ab 7 Uhr abends 10 bzw. 5 Pfennig, am Sonnabend abend unentgeltlich. Abonnements: Kinder unter 14 Jahren 3 Mark; Erwachsene über 14 Jahre 5 Mark; Familien vier Personen und

weniger 10 Mark, 5 Personen und mehr 12 Mark. Den Weisungen des Bademeistes ist unbedingt Folge zu leisten. Für untergestellte Fahrräder übernimmt der Magistrat keine Verantwortung.

Sportklub „Wacker". Vor etwa einem Jahre wurde eine Sportlerinnenabteilung gegründet. Diese hat sich sehr gut entwickelt und schon wiederholt gute sportliche Leistungen gezeigt. Aus Anlaß des Siftungsfestes findet heute (Sonnabend), abend bei Herzog ein großer Festball statt. Unter andern werden auch turnerische Aufführungen der Sportlerinnen und Fußballer gezeigt. Die gewerkschaftlich und politisch organisierte Arbeiterschaft muß es sich zur Pflicht machen, dieses Stiftungsfest zu besuchen. Am Sonntag finden Sportlerinnenwettkämpfe gegen mehrere auswärtige Vereine statt. Die Wettkämpfe werden auf dem Sportplatz „Gänseanger" ausgetragen. —

Arbeiter-Sängerbund. Eine Unterbezirkskonferenz findet am Sonntag den 8. Mai, nachmittags 2½ Uhr, bei Herzog statt. —

Arbeitersekretariat. Am Montag den 9. Mai bleibt das Arbeiter- und Gewerkschaftssekretariat wegen Teilnahme des Sekretärs an einer auswärtigen Konferenz für die Rat- und Auskunfterteilung geschlossen. —

Hundisburg

Vermißt wird seit dem 19. April die 17½jährige Elisabeth Oelze. Sie ist mittelgroß, hat dunkelbraunes Haar, dunkle Augen, vollständige Zähne. Sie trug grau-gelbkariertes Frottékleid, grüne Strickjacke, schwarze Strümpfe und schwarze Spangenschuhe. Vermutlich ist sie der Schauspielertruppe Adolf Richter, welche am selben Tage Althaldensleben verließ, gefolgt. Sachdienliche Mitteilungen erbittet das Amt Hundisburg, Kreis Neuhaldensleben. —

Kreis Calbe

Arbeiterjugend-Werbebezirk Schönebeck.

Am Sonntag den 8. Mai findet in der Elbenauer Schweiz eine Führersitzung statt. Vortrag des Genossen Weber; Berichte der Vereine. Die Teilnehmer treffen sich um 9 Uhr am Brückenhäuschen. W. Brandt, Werbebezirksleiter.

Schönebeck

Eine außerordentliche Personenstandsaufnahme findet aus Anlaß der Verstaatlichung der Polizei in Schönebeck, Bad Salzelmen und Frohse am 16. Mai statt. —

Wegen Unterschlagung wurde der Ehemann B. zu 45 Mark Geldstrafe oder zu einem Tage Gefängnis für je 3 Mark verurteilt. Die Eheleute B. hatten sich an Waren, die sie von einer Firma in Kommission erhalten hatten, schadlos für ausstehenden Mietzins gehalten. —

Komm in meine Liebeslaube . . . Zu einem Monat Gefängnis wegen Unterschlagung verurteilte das Gericht die vielfach bestrafte Emmi Kr. Der Arbeiter S. lernte die Kr. am 29. November 1926 kennen, nahm sie mit in die elterliche Wohnung und übernachtete dann mit ihr in einer Gartenlaube. In einem unbewachten Augenblick verschwand die Holde mit einem Mantel.

Wegen Betrugs wird der Buchhändler C. anstatt zu einer verwirkten Gefängnisstrafe von 30 Tagen zu einer Geldstrafe von 300 Mark verurteilt. C. hatte Inserate losgelassen, in denen er für seine Buchhandlung Teilhaber suchte. Es meldeten sich mehrere Leute und zahlten größere Kautionen ein. Die „Teilhaber" verloren ihr Geld. —

Bad Salzelmen

Eine Freilicht-Wanderbühne gibt bis Dienstag den 10. Mai jeden Abend Vorstellungen auf dem Schützenplatz. Die Vorführungen beginnen um 8½ Uhr. —

Stadtverordneten-Sitzung Montag abend ½8 Uhr im Stadtverordneten-Sitzungssaal. Die Tagesordnung enthält 17 Punkte. Unter anderm wird eine Erhöhung der Hundesteuer verlangt. —

Parteiversammlung am Mittwoch abend 8 Uhr in Solles Gesellschaftshaus. —

Volksbücherei. Der Umtausch der Bücher ist jetzt jeden Mittwoch abend von 8 bis ½9 Uhr in Solles Gesellschaftshaus. —

Aken

Die Brandstiftungsaffäre wird vor dem Schwurgericht in Magdeburg am Montag den 9. Mai verhandelt. Angeklagt sind wegen Brandstiftung Otto Ahrendt, Paul Brinkmann und Gustav Bertz. 59 Zeugen und ein Sachverständiger sind geladen.

Weltliche Schule. Am 25. April ist sie endlich eingerichtet worden. Der Kampf um die Schule war ein glänzender Beweis für die Solidarität der Arbeitereltern. Allen freiwilligen Helfern sei herzlichst gedankt. Von allen Verwaltungsstellen bis in die Lehrerschaft hinein wurden die größten Schwierigkeiten gemacht. Manchen Leuten kann die Reaktion gar nicht schnell genug vorankommen. Ein solcher Schulkampf gibt einen Vorgeschmack für das kommende Reichsschulgesetz, das die Schule wieder der Kirche ausliefern soll. Aber an dem Willen der Arbeiterschaft für die weltliche Gemeinschaftsschule soll das schwarze Ränkespiel zuschanden werden. Für 351 Kinder wurde die weltliche Schule achtstufig eingerichtet. Leider trieb die Lehrerschaft in der Angelegenheit ein zweideutiges Spiel. Nur vier Lehrkräfte stellten sich gleich zur Verfügung, die andern weigerten sich bis zuletzt. Wir hatten gedacht, daß die Regierung nun Versetzungen vornehmen würde. Statt dessen hielt sie mit den Lehrern besondere Besprechungen ab; und siehe da, die alten Lehrer blieben. Ist es gestattet, daß Lehrer an die weltliche Schule versetzt werden, die sie innerlich ablehnen und bis zum letzten Augenblick bekämpft haben? Kann der Lehrer seine Gesinnung wie ein Hemd wechseln! Ist das für die Erziehung gut! Die Elternschaft lehnt für kommende Verwicklungen die Verantwortung ab. Sie hat rechtzeitig gewarnt. Sie erwartet, daß nur solche Lehrer an die weltliche Schule kommen, die freudig darin arbeiten. —

Barby

Der Arbeitsmarkt hat sich auch in dieser Woche wieder gebessert. Aber darüber muß man sich klar sein, daß die Zahlen angesichts der begonnenen landwirtschaftlichen Arbeiten doch noch erschreckend hoch sind. Im Bezirk ging die Erwerbslosigkeit von 401 auf 377 zurück, in der Stadt von 182 auf 130. Allerdings werden in Barby auch 40 Notstandsarbeiter beschäftigt. —

Ein Notstand wurde an der Grizehner Unterführung für Fußgänger und Radfahrer gebaut, so hoch steht dort das Grundwasser auf der Chaussee. Fuhrwerke und Autos müssen durch das Wasser hindurch. Bei Nacht ist solche Passage sehr gefährlich. Dieser Zustand besteht nun schon seit Monaten; an der tiefsten Stelle steht das Wasser 25 Zentimeter hoch. Abhilfe tut dringend not. —

Ein Spürhund mußte angesetzt werden, um den Dieb zu ermitteln, der aus einer abgedeckten Miete hinter den Häusern in der Lindenallee Saatkartoffeln stahl. Er stellte auch eine Person, doch blieben zwei Haussuchungen ergebnislos. —

Das Pumpwerk am Saalhorn hat seine Tätigkeit eingestellt. Das Wasser fällt seitdem bedeutend langsamer, doch ist das mit auf neuen Wuchs zurückzuführen. —

Neuer Sommer- oder Winterdeich? Diese Streitfrage lenkt die Aufmerksamkeit auf die bestehenden Deichanlagen, ihr Alter und ihre Bedeutung. Auf dem linken Saale- und Elbufer hat von alters her schon eine Deichanlage bestanden, die vom Domänenvorwerk Grizehne ab über Tornitz, Werkleitz, Barby, Monplaisir, Glinde durch die Pömmelter Feldmark bis in die Gegend des Klosterguts Zackmünde ging. Als 1876 das Hochwasser diese Anlage zum Teil überflutete, zum Teil zerriß, wurde von der Staatsregierung ihre Vervollständigung und ihr Ausbau bestimmt, um so mehr, als die Deichanlagen auf dem jenseitigen Ufer schon vorher erheblich verbessert waren und die Alte Elbe korrigiert worden war. Zunächst wurden von Barby bis zum westlichen Ende des Dorfes Glinde die alten Deiche erhöht und verstärkt. Am westlichen Ende der Dorflage Glinde wurde die alte Deichlinie verlassen und eine neue über die Feldmarken der Ortschaften Glinde, Pömmelte, Gut Zackmünde und Felgeleben bis an den alten Deich auf Schönebecker Feldmark angelegt und ausgebaut. Von da ab ist der alte Schönebecker Deich gleichfalls erhöht worden. Diese Arbeiten kosteten rund 380 000 Mark, die der Staat bezahlte. 1879 wurde mit der Normalisierung der Deichanlagen Grizehne—Barby begonnen, bei der die alte Deichlinie in der Hauptsache unverändert blieb, nur die hervorspringendsten Deichnasen wurden zurückgezogen, um das Hochwasserprofil zu erweitern. Die Deiche bekamen folgende Länge: 1. Vom Vorwerk Grizehne bis Barby, uns unter dem Namen „Rosenburger Damm" bekannt, 12 200 Meter; 2. die sich an die Stadtmauer anschließende Kaimauer 170 Meter; 3. von Barby bis Glinde 8180 Meter; 4. von Glinde bis Schönebeck 8000 Meter; 5. Querdeich bei Schönebeck 575 Meter, zusammen fast 30 Kilometer. Die Unterhaltung und Verteidigung der Deiche ging auf den neugebildeten Grizehne-Barby-Schönebecker Deichverband über, der durch ein Deichamt in Barby vertreten ist, dem wiederum ein Deichhauptmann vorsteht. Der erste Deichhauptmann war Amtsrat v. Dietze, der jetzige ist Bürgermeister a. D. Bohe. Die Arbeiten des Deichverbandes werden durch besondere Deichbeamte ausgeführt, die uns unter dem Namen Dammeister bekannt sind. Die erforderlichen Mittel haben die Deichgenossen nach dem von der Regierung zu Magdeburg auszufertigenden Deichkataster aufzubringen. Augenblicklich ist die Frage der gesamten Deichanlagen wieder aufgerollt. In Verbindung mit ihr stehen mehrere Pumpwerkprojekte und das Landgrabenproblem. Die neuen Arbeiten am Zackmünder Teile des Deiches haben schon begonnen. Die Frage „Sommer- oder Winterdeich?" zum Schutze der großen Wiese bis zur Stadtmauer wird noch scharf umkämpft werden. —

Die Fischerei war einstmals ein bedeutender Erwerbszweig unsrer Einwohnerschaft. Die Fischer wohnten früher am Fischertor, das aber wegen der Hochwassergefahren zugemauert worden ist. Jetzt wohnen sie, nur noch ein paar Familien, die fast alle Weber heißen, in den sogenannten Fischerhäusern hinter dem Damme vor der Eisenbahnbrücke. Die Reisenden mit Fischfanggeräten, die noch vor mehreren Jahren gern nach Barby kamen, werden jetzt herzlich wenig los und können sich am ehesten ein Urteil über unsre absterbende Fischerei leisten. In einer Calbeschen Gesindeordnung von 1652 ist bestimmt, daß die Dienstboten wöchentlich nicht mehr als zweimal Lachs erhalten sollen. Heute weiß man von einem Vorhandensein des Lachses überhaupt nichts mehr. Der Rückgang der Fischerei gründet sich auf die Verseuchung des Saale- und Elbwassers durch die Abwässer der Industrie und des Bergbaues. Diese sind so scharf, daß sie auch die Wiesen zum großen Teil verderben sollen. Aber auch ehemaliger Raubbau kommt hinzu, indem schonungslos die jungen Fische gefangen wurden, bevor sie fortpflanzungsfähig waren. Auch fehlt es den Fischen wegen der Bühnen und Deichanlagen an geeigneten Laichplätzen. Ein besonderes Laich-Schonrevier ist durch einen Ministerial-Erlaß die Nuthe von Welternienburg abwärts. Daß die Elbe in ihrem Oberlauf noch recht fischreich ist, geht daraus hervor, daß die Hochwasserfluten regelmäßig ungeheure Fischmengen in unsre Gegend werfen. Mit der Verdunstung der Lachen setzt dann ein großes Fischsterben ein, soweit die Fische nicht von großen und kleinen Händen als Viehfutter eingesammelt werden konnten. Die Kunst unsrer gewerbsmäßigen Angler ist groß, sie wissen genau, wo noch ergiebige Stehplätze der Hechte sind und holen wahre Prachtexemplare heraus. Großen Schaden hat die Fischerei durch die Wildfischer, die sich ebenfalls auf ihr Handwerk verstehen und große Beute zu machen wissen. Jeder, der Fischerei ausübt, muß einen Fischereischein bei sich führen, und derjenige, der nicht auf Grund eignen Berechtigung oder auf Grund eines Pachtvertrages fischt, muß im Besitze eines Erlaubnisscheins zum Fischfang sein. In letzter Zeit sind in der Saale erhebliche Mengen von Aalbrut ausgesetzt werden. —

Schulpersonalien. Schulamtsbewerber Karl Grüneberg erhielt die neue Lehrerstelle. Er hatte vorher die Vertretung der unbesetzten 1. Konrektorstelle. —

Eickendorf

Dacheinsturz. Am Donnerstag abend stürzte das Dach der Seitenwohnung in dem der Frau Kunze gehörigen Haus in der Glöther Straße ein. Die Wände dieser Wohnung, die eigentlich schon längst gerämmt sein müßte, bestehen aus Drecksteinen. Durch die feuchte Witterung im April sind die Wände stark beschädigt worden. Jetzt sind sie eingefallen. —

Dummejungenstreiche wurden in der Nacht zum Freitag verübt. Mehrere beschmierten Wände und Häuser mit schwarzer Farbe. Plakate der Kommunistischen Partei wurden übermalt. Gleichzeitig ließen die Burschen ihre „Visitenkarte" zurück: sie klebten Plakate des Werwolfs an. Hoffentlich gelingt es, die Täter zu fassen. —

Groß-Rosenburg

Zusammenschluß der Arbeitsinvaliden. Genosse Karl Kaje aus Barby gründete hier eine Ortsgruppe des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden und Witwen Deutschlands. Man liest so oft in der „Barbyer Zeitung" die Lobeserhebungen über den Barbyerbund, aber die Tasse Kaffee ist bei dem die Hauptsache, die Not und das Elend der Armen guckt er sich nur aus der Ferne an. In der Versammlung wurden die verschiedensten Klagen zur Sprache gebracht. 24 Mitglieder erklärten ihren Beitritt. Sie mögen aber auch alle ihren Beitritt zur Sozialdemokratischen Partei vollziehen; denn diese ist die stärkste Organisation, die gegen das soziale Unrecht kämpft. —

Löderburg

Oeffentliche Arbeitsinvalidenversammlung. Am Mittwoch, den 11. Mai, nachmittags 2 Uhr, spricht Kollege Jacobs in einer öffentlichen Versammlung der Arbeitsinvaliden und Witwen über „Warum müssen sich die Rentenempfänger organisieren?"

Staßfurt

Aus dem Stadtparlament.

Die Stadtverordneten-Sitzung begann wie üblich mit Anfragen und kleinen Mitteilungen. Genosse König ersucht die Stadtverwaltung um Auskunft, weshalb die schon in einer früheren Sitzung beschlossene Straßenrückbenennung noch nicht erfolgt ist. Der Erste Bürgermeister entschuldigt sich damit, daß noch keine Antwort von der Regierung erfolgt sei. Genosse Ludwinski bittet alle Anwesenden, zur Aufklärung der Bevölkerung über die ungerechte Schlachthauszwangsverordnung allen Einwohnern zu sagen, daß die rote Mehrheit des Rathauses an Regierungsmaßnahmen nichts zu ändern vermag. Eine lebhafte Debatte löst die Anfrage des Hauptsprechers der bürgerlichen Mischmaschliste, Rektor Föhse, wegen der Beschaffung von Geldmitteln zur Errichtung der Sammelschule aus. Der Redner behauptet, daß nach Rücksprache mit einem ortsfremden Bausachverständigen die Herstellung einer Klasse 25 000 Mark erfordere, während nur 20 000 Mark bewilligt worden seien. Erbost darüber, daß man sich anderweitig beraten läßt, erklärt Baurat Seipel, daß mit den Mitteln des früheren Beschlusses dem Vorhaben Rechnung getragen werden kann, daß ferner nach Magistratsbeschluß die Unterbringung der Sammelschule in der jetzigen Johannisschule erfolgen soll. Soweit noch Räumlichkeiten fehlen, ist die Unterbringung der übrigen Kinder in der Petri-Knabenschule beabsichtigt. Aus allen Wolken fällt der Rektor Föhse, als ihm von dem Stadtverordneten Hampel und von dem Genossen Hennig unverblümt erklärt wird, daß sein Abbau als Schulleiter bei Einführung eines neuen Schulsystems in Frage kommen kann. Darüber etwas zu erfahren, war wohl auch der eigentliche Grund seiner Anfrage und nicht die Sorge um die Beschaffung des Geldes. Man war früher, bei einer bürgerlichen Mehrheit im Rathaus, nicht so zaghaft, als es galt, Mittel für die Einrichtung des Lyzeums bereitzustellen. Nicht weniger als 18 Redner sprechen noch zur Streitfrage. Es wurde bekannt, daß bei einer Uebernahme die Lehrmittel der Johannisschule verwendet werden sollen und daß 1000 Mark für den Schuletat eingesetzt worden sind.

Zum Beisitzer des Kleingartenschiedsgerichts wird der Maurer Genosse Beckmann, zu Vertretern in der Mitgliederversammlung des Reichsstädtebundes in Görlitz werden der Zweite Bürgermeister Genosse Möller, Genosse Hennig und der Stadtverordneten-Vorsteher Hurnick gewählt. — Die Stadtverordneten erklären sich damit einverstanden, daß bei der Erweiterung der Turnhalle durch Anbau der Forderung des Mauermeisters Grupe Rechnung getragen wird, daß im Falle eines Ausscheidens des bisherigen Pächters aus dem Pachtvertrag der Magistrat die Bürgschaft übernimmt. — Die Summe von 16 260 Mark zur Finanzierung von Notstandsarbeiten soll als Darlehen von der Regierung aufgenommen werden. — Die erkrankte Lehrerin an der katholischen Schule hat ihre Pensionierung beantragt. Die Vertretungskosten für eine andre Lehrerin werden bewilligt. Die Angestellten-Stellen im hiesigen Rathaus werden in Beamtenstellen umgewandelt. Des weitern wird den Schutzleuten eine einmalige Kleiderbeihilfe in Höhe von je 100 Mark bewilligt. — Als Dringlichkeitsantrag des Magistrats liegt die Errichtung einer Eisherstellungsanlage vor. Die Anlage würde nach dem Kostenanschlag des Baurats Seipel die Summe von 70 000 bis 80 000 Mark erfordern. Mauermeister Grupe erklärt sich als Bauausführender bereit, die genannte Summe gegen die üblichen Kreditzinsen der städtischen Sparkasse zur Verfügung zu stellen. — Ein kommunistischer Antrag bezichtigt einen Schuhmachermeister des Betrugs. Zur Klärung und Untersuchung dieser Angelegenheit wurde eine dreigliedrige Kommission eingesetzt, bestehend aus den Stadtverordneten Hampel, Krügermann und Genossen Ludwinski. Ferner sollen vom Magistrat zwei Mitglieder des Erwerbslosenausschusses und zwei Schuhmachermeister hinzugezogen werden. — Um den Transport der Hausschlachtungen zum und vom Schlachthof im Interesse der minderbemittelten Bevölkerung zu ermöglichen, soll ein Spezialwagen angeschafft werden. An Stelle des Postsekretärs Heide, der sein Amt als Schiedsmann des 3. Bezirks niedergelegt hat, wurde der Elektriker Faatz gewählt. —

Zugunsten Bedürftiger veranstaltet die Arbeiterwohlfahrt am Sonntag den 15. Mai, abends 8 Uhr, einen Konzert- und Theaterabend mit Verlosung und Tanz. Festrednerin Genossin Arning. Eintritt 25 Pf. —

25 Mark Belohnung werden von der Polizeiverwaltung demjenigen zugesichert, der die Täter nachweist, die in letzter Zeit mehrere Bänke, Garten- und andre Anlagen beschädigt und kleine Bäume gewaltsam entfernt haben. —

Stadtkreis Aschersleben

Die außerordentlichen Aufwendungen der Stadt. Der Gesamthaushaltplan einer Stadt zerfällt in die „ordentliche Verwaltung" oder den „ordentlichen Etat" und die „außerordentliche Verwaltung" oder den „außerordentlichen Etat". Ersterer enthält die regelmäßigen, laufenden Einnahmen und Ausgaben, letzterer die außergewöhnlichen, gelegentlichen oder einmaligen. Die Unterscheidung ist nötig vor allem wegen der Art der Deckung der außergewöhnlichen Ausgaben. Sie kann nicht durch die laufenden Einnahmequellen geschehen, sondern in der Regel durch Anleihen. Deren Verzinsung und Tilgung gehört allerdings wieder zum ordentlichen Etat. Der Umfang des außerordentlichen Etats hängt natürlich ganz von der geldlichen Tragkraft einer Stadt ab. Eine Aufblähung bedeutet die Notwendigkeit hoher Anleihen, diese wieder starke Schuldenlast und hohe Aufwendungen für den Zinsendienst. Der notwendigen Sparsamkeit entsprechend ist der außerordentliche Etat der Stadt Aschersleben immer mehr zusammengestrichen worden. Im Jahre 1926/27 waren noch 607 365 Mark in Einnahme und Ausgabe vorgesehen. Der außerordentliche Etat 1927/28 enthält aber nur noch 220 000 Mark. Der erste Entwurf sah 1 433 000 Mark vor; während der Beratungen ist er aber auf die angegebene Summe verkleinert worden. Fallengelassen worden ist vor allem für

Fahrschule
Auto AFZ Zentral
Camin
genießt Ruf und ist führend in der Ausbildung von Kraftfahrzeuglenkern
Fernspr. 5853 Magdeburg Landwehrstr. 6

Tretet dem Reichsbanner bei!

Brauerei Ruff & Roy
Inh. Hermann Roy
Magdeburg, Hohe Straße 13.

dieses Jahr der oft erörterte Schulneubau, ist doch letzte Ostern die Raumfrage noch einmal gelöst worden. Gestrichen worden ist die geplante Pflasterung der Straße Tie und die die der Ramdohrstraße. Für die Pflasterung der Mehringer Chaussee waren 187 500 Mark vorgesehen. Dieser Posten ist aber auf 45 500 Mk. vermindert worden. Es soll die Straße nur von der Stadt bis zur Kriegsbeschädigtensiedlung in Ordnung gebracht werden, vielleicht in Asphalt. Diese Instandsetzung ist ein dringendes unabweisbares Bedürfnis. Ausgeführt werden soll die Chaussierung der Freiligrathstraße. Es sind dafür 3500 Mark eingesetzt. Durchgeführt werden soll auch die Pflasterung der Hoymer Chaussee, deren Kosten mit 155 000 Mark veranschlagt sind. Das ist alles, was an außerordentlichen Dingen, namentlich baulichen Veranstaltungen, vorgesehen ist. Eingestellt ist nur noch die Stadtneumessung, die sich mehrere Jahre hinzieht und für die im laufenden Etatsjahr 16 000 Mark aufgewendet werden sollen. Diese Ausgaben werden aber von den Grundstücksbesitzern wieder eingezogen, weshalb ein gleichhoher Betrag wieder in der Einnahme erscheint. Die zur Deckung der Gesamtausgaben von 220 000 Mark noch fehlenden 204 000 Mark werden nach dem Kämmereietat durch „ein noch aufzunehmendes Darehen" gedeckt. Es sind dafür vorgesehen 7 v. H. Zinsen und 1 v. H. Tilgung. Das ergibt beides jährlich immerhin die Summe von 17 340 Mark. So entstehen Anleihen. —

Aus der Altmark

Altmärkisches Treffen sozialistischer Frauen.

Die Frauengruppe Salzwedel unternimmt im Sonntag den 15. Mai einen

Ausflug nach Tangermünde.

Auf Wunsch der Salzwedeler Genossinnen bittet das Parteisekretariat auch die andern Frauengruppen der Altmark, nach Möglichkeit ebenfalls am 15. Mai nach Tangermünde zu kommen. Es kann und soll zu einem großen Treffen sozialistischer Frauen der Altmark werden und soll auch dazu dienen, daß sich die Genossinnen aus der Altmark gegenseitig kennenlernen.

Von Stendal aus ist Fahrgelegenheit nach Tangermünde um 11.10 und um 1.36 Uhr ab Hauptbahnhof.

Die Frauengruppen müssen sich an ihren Bahnstationen erkundigen, wenn sie fahren müssen, um den Anschluß in Stendal nach Tangermünde zu erreichen. Die Abfahrt von Tangermünde abends 7.05 Uhr ermöglicht den Anschluß in Stendal nach allen Richtungen.

Die Frauengruppen Tangerhütte, Grieben und Bittkau machen ihre Reise wohl am besten mit Fuhrwerk. Die Tangermünder Frauengruppe wird Vorsorge treffen, daß ein guter Kaffee genossen werden kann und daß auch die notwendige Unterhaltung nicht fehlt.

Es wird gut sein, wenn alle Frauengruppen ihr bestimmtes Eintreffen in Tangermünde anmelden, und zwar bei der Vorsitzenden der Frauengruppe, Genossin Pauline Straube, Tangermünde, Schillerstraße 3.

Also, Genossinnen, am 15. Mai geht es nach Tangermünde.

Parteisekretariat Stendal. Karl Müller, Sekretär.

Gardelegen

§ 218. Die Ehefrau K. ist wegen Abtreibung zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden. Ihren wiederholten Gesuchen, den Strafantritt hinauszuschieben, war die Staatsanwaltschaft bisher gefolgt. Nun aber erhielt die Frau trotz abermaligen Gesuchs die gefürchtete Einladung ins Gefängnis. Sie beschloß darauf, aus dem Leben zu scheiden, doch verletzte sie sich mit dem Revolver, mit dem sie nicht umzugehen verstand, nur die linke Hand und wurde durch ihre Angehörigen an der Ausführung weiterer Selbstmordversuche gehindert. Jetzt ist sie festgenommen und ins Gerichtsgefängnis nach Stendal gebracht worden. Ob die Verteidiger des Paragraph 218 über dessen furchtbare Wirkung, die eine ganz andre als die beabsichtigte ist, jemals gewissenhaft nachgedacht haben? In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, daß Abtreibung erst seit kurzem nur mit Gefängnis bestraft wird, und das ist ein Erfolg jahrzehntelangen Kampfes der Sozialdemokratie. Nach den Wünschen der Deutschnationalen und aller reaktionären Bürgerlichen müßte dieses Vergehen nach wie vor ins Zuchthaus führen, obgleich diese Herrschaften nicht die Absicht haben, für die Ernährung und Erziehung einer großen Kinderzahl ausreichende Löhne und Gehalte zu zahlen. —

Osterburg

Schulvorstands-Wahl. Die auf den 8. Mai festgesetzte Wahl des Schulvorstandes der neuen kaufmännischen Berufsschule mußte auf unbestimmte Zeit verschoben werden. – –

Die Kabellegung für die Telephonleitungen schreitet rüstig vorwärts. Daß immer wieder neue Schwierigkeiten auftreten, ist zu verstehen, da immer darauf gesehen werden muß, daß nicht irgendeine Mauer eines alten Hauses sackt. So mußte schon wieder das Grundstück des Kaufmanns Hilgenfeld abgesteift werden. —

Zigeuner machten sich hier recht unbeliebt. Die braunen Gesellen liefen mit ihrem Anhang aus einer Straße in die andre und spähten, wo es etwas für sie zu haschen gäbe. Nunmehr sind sie wieder abgereist. Im ganzen waren es sechs Wohnwagen, die 20 Personen beherbergten. 14 Pferde, 5 Bären, 3 Ferkel, 3 Zwerghühner, mehrere Hunde und ein Affenpaar mit Nachkommling hatten sie bei sich. —

Salzwedel

Schafft Spielplätze! In der Lüneburger Straße wäre am Donnerstag abend ein auf der Straße spielendes Kind von einem Motorradfahrer umgefahren worden, wenn nicht der Fahrer das Rad noch im letzten Augenblick hätte zur Seite reißen können. Er stürzte zwar, aber es ist glimpflich abgegangen. Die Eltern können nicht dringend genug ermahnt werden, den Kindern einzuprägen, daß die Straße kein Spielplatz ist. Wir wiederholen daher immer wieder unsre Forderung: „Schafft Spielplätze!" —

Drei Pferden die Schweife abgeschnitten. Vor kurzem waren in Ellenberg drei Pferden eines Landwirts die Schweife abgeschnitten worden. Der Täter ist ein 20jähriger Fürsorgezögling Alfred Lippold, der die Haare bei einem hiesigen Produktenhändler verkaufen wollte. Er ist aber nicht gleich festgehalten worden. L. ist klein und stottert. Nachrichten an die nächste Landjägerstelle. —

Fundbureau. Eine Uhr ist abgegebn worden. —

Eis. Von Montag den 9. Mai an beginnt die Eisausgabe im städtischen Schlachthof für die Fleischerinnung täglich von 6 bis 7 Uhr, für Private von 7 bis 8 Uhr vormittags und 3 bis 5 Uhr nachmittags. Kartenausgabe von 7 bis 1 und 3 bis 5 Uhr im Rathaus (Kasse). —

Frauenabend am Freitag den 13. Mai, abends 8 Uhr, bei Köller. Vorbereitung der Fahrt nach Tangermünde. Fahrgeld mitbringen! —

Tangermünde

Aus dem Stadtparlament.

Von dem Ergebnis der Revision der Kämmereikasse und der städtischen Sparkasse wurde Kenntnis genommen. Der Magistrat wünschte in einer Vorlage Errichtung eines Depots für die städtische Feuerwehr, deren Geräte jetzt in einer Scheune untergebracht sind. Die Kosten des neuen Raumes für die Geräte belaufen sich auf 28 000 Mark. Davon sind aus Rücklagen der Vorjahre vorhanden 6000 Mark; 5000 Mark schießt die Feuersozietät zu und 11 000 Mar kdie städtische Sparkasse. Der Rest von 6000 Mark kommt aus Mitteln der Hauszinssteuer, da in dem Gebäude zwei Wohnungen für den Gerätewart und seinen Stellvertreter errichtet werden sollen. Der Vorlage wurde zugestimmt.

Die Gemeindesteuerzuschläge für 1926 mußten von 730 Prozent auf 1760 Prozent erhöht werden. Die jetzt von der Regierung in Magdeburg eingegangene Genehmigung wurde der Versammlung zur Kenntnis gebracht. In der Wohlfahrtspflege ist der Etat um 9594 Mark überschritten worden. Diese Ueberschreitung wurde nachträglich genehmigt. Dann schritt die Versammlung zum Hauptpunkt des Abends, zur Beratung des Haushaltplans der Kämmereikasse für 1927. Er schließt ab mit 906 100 Mark in Einnahme und Ausgabe gegen 855 500 Mark im Vorjahr, hat sich also um rund 50 000 Mark erhöht. Da für Bauarbeiten aus laufenden Mitteln nur geringe Summen ausgeworfen worden sind, ist für diese Arbeiten ein Ertraordinarium in Höhe von 270 000 Mark geschaffen worden. Das Geld soll im Anleiheweg aufgebracht werden. Man plant die Aufnahme einer Anleihe von 216 000 Mark bei der städtischen Sparkasse und einer von 54 000 Mark bei der Regierung in Magdeburg für Notstandsarbeiten. Von diesem Gelde sollen verwandt werden zur Schaffung einer hochwasserfreien Ladestraße am Weinberg 75 000 Mark, zur Aufhöhung des Sommerdeiches 15 000 Mark, für den Wohnunglsbau 105 000 Mark und für Pflasterungsarbeiten 75 000 Mark.

Bei der Beratung der einzelnen Titel wird von unsern Genossen eine Erhöhung der Unterstützungssätze für Sozialrentner gewünscht. Genosse Saage kritisierte das Verhalten des Ersten Bürgermeisters Dr. Knarr in dieser Frage im Kreistag. Es wäre möglich gewesen, schon jetzt den Rentnern zuhilfe zu kommen, wenn der Erste Bürgermeister seinem Einfluß bei der Fraktion der Mitte im Kreistag Geltung verschafft hätte. Genosse Saage hielt den Vertretern der bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft

ihr Doppelspiel vor Augen.

Während sie in Tangermünde einstimmige Beschlüsse mit schönen Worten fassen helfen zur Erhöhung der Renten, stimmen ihre Vertreter dort, wo das Geld bewilligt werden soll, dagegen. Wenn man sich heute damit herausredet, daß man auf diese Weise eine Erhöhung der Kreissteuern vermieden hat und damit auch eine erhöhte Belastung der Stadt Tangermünde, so sind wir davon überzeugt, daß dies nur ein Augenblickserfolg ist, der sich zum dauernden Nachteil der Stadt auswirken wird. Es ist dann wahrscheinlich Herr Nahrstedt, der dem Finanzdezernenten der Stadt Komplimente machen wird, und zwar wegen seiner Kurzsichtigkeit. Der Etat wird dann bei Stimmenthaltung der Kommunisten angenommen. Gemeindezuschläge für das Jahr 1927 schlägt der Magistrat in folgender Höhe vor: Von bebauten Grundstücken 100 Prozent, von unbebauten 250 Prozent, bei der Gewerbesteuer nach dem Ertrag 650 Prozent, nach dem Kapital 2600 Prozent. Da sich der Haushaltplan auf diesen Sätzen aufbaut, wurde ihnen ohne Debatte zugestimmt.

Für die Fortsetzung der Notstandsarbeiten müssen weitere Mittel bereitgestellt werden. Für die Weiterführung der Arbeiten auf dem Weinberg sind 80 000 Mark erforderlich. Aus Mitteln der produktiven Erwerbslosenfürsorge erhält die Stadt 20 000 Mark als verlornen Zuschuß, von der Regierung ein Darlehen von 44 000 Mark; von der Stadt müssen 16 000 Mark aufgebracht werden. Außerdem muß noch ein Fehlbetrag von 15 000 Mark aus dem Vojrahr gedeckt werden. Für die Erhöhung des Sommerdeichs, deren Kosten sich auf 25 000 Mark belaufen, gibt die Regierung ein Darlehen von 10 000 Mark, die Erwerbslosenfürsorge 10 000 Mark, und die Stadt hat die restlichen 5000 Mark zu tragen. Dieser Vorlage wird zugestimmt.

Für die Ausführungen von Bauarbeiten und Pflasterungen macht sich die Aufnahme einer Anleihe von 180 000 Mark erforderlich. Für Hochbauten sollen davon 105 000 Mark verwandt werden, und zwar 50 000 Mark zur Hergabe von Hypotheken für den Wohnungsbau, da die Mittel aus der Hauszinssteuer erschöpft sind, 40 000 Mark für den Bau von zwei Sechsfamilienhäusern und 15 000 Mark für den Umbau des Winckelmannschen Hauses zu einem städtischen Altersheim. Für Pflasterungsarbeiten werden 75 000 Mark erforderlich, davon für die Fortsetzung der Pflasterung der Stendaler Straße bis zum Friedhof 25 000 Mark, der Kleinen Fischerstraße 9000 Mark, der Reitbahnstraße 11 200 Mark, der Friedhof- und der Goethestraße je 3500 Mark. Die Verlegung der Luisenstraße erfordert 4800 Mark und die Pflasterung der Roonstraße 18 000 Mark. Die Versammlung gab ihre Zustimmung zur Aufnahme der Anleihe.

Die Schlachthofgebühren erfuhren eine Erhöhung um 20 Prozent, da der Schlachthof einen Fehlbetrag von 6000 Mark im abgelaufene Jahre aufzuweisen hat. Einer Vorlage des Magistrats, die Aufhebung des § 8 des Gemeindebeschlusses vom Jahre 1908 betr. des Schlachthofs wünscht, wird zugestimmt, ebenso dem Ankauf des Markusschen Ackers in der Luisenstraße zum Preise von 2000 Mark und Hergabe eines Darlehens von 1000 Mark. Das Müllersche Grundstück in der Töpferstraße steht erbteilungshalber zum Verkauf. Da es zur Verbreiterung der Töpferstraße gebraucht wird, wird der Ankauf zum Peise von 1500 Mark durch die Versammlung genehmigt. Der Junglehrer Giensch hat verschiedentlich Vertretungen an der Knabenschule übernommen; ihm wurde eine Entschädigung von 100 Mark bewilligt. Der Uebernahme der beiden Oberschullehrerinnen Brückel und Buschow in den Volksschuldienst wurde zugestimmt, ebenso der Anstellung eines Hilfslehrers an der Mädchenschule.

Der Aufnahme einer Anleihe von 68 300 Mark zur Verteilung an durch Hochwasser geschädigte Landwirte wurde durch die Versammlung zugestimmt. Zum Reichsstädtetag wird Genosse Thielbeer als Vertreter entsandt. Ein Antrag des Hausbesitzervereins zur Gasversorgung unsrer Stadt wurde zurückgestellt. Ein Antrag des Genossen Saage wegen der zukünftigen Versorgung unsrer Stadt erregte eine längere Debatte. Es wurde darin Hinzuziehung eines Sachverständigen beantragt. Dem wurde zugestimmt; ebenso wurden die daraus entstehenden Kosten in Höhe von 1000 Mark bewilligt. Damit hatte die Sitzung ihr Ende erreicht. –

Stadtkreis Stendal

Frauen-Unterhaltungsabend am Dienstag den 10. Mai, abends 8 Uhr, bei Oeter. Kaffee wird gegeben; Gebäck kann jeder Besucher mitbringen. Gute Unterhaltung wird genügend geboten.

Wichtige Parteivorstands-Sitzung am Sonntag den 8. Mai, vormittags 10 Uhr, im Parteisekretariat, Brüderstraße 16. Bezirksparteisekretär Genosse Ferl (Magdeburg) und Parteisekretär Genosse Müller (Stendal) sind anwesend. —

Schwarze Gesellen auf der Landstraße. Schon wieder ereignete sich ein Ueberfall auf der Chaussee Stendal—Tangermünde. Als der Arbeiter P. aus Tangermünde am Donnerstag abend von Stendal aus nach seinem Heimatort zufuhr, wurde er kurz vor der Stadt von zwei unbekannten Gesellen vom Rade gerissen und mit Schlägen traktiert. Die Täter konnten mit dem Rade entkommen. —

Vermißt. Seit dem 2. Mai ist die 17jährige Meta Niemack aus Wahrburg aus ihrem Elternhause verschwunden. Die Mutter nimmt an, daß sie sich ein Leid angetan hat. Angaben sofort. —

Die „notleidende" Landwirtschaft stellt Sonderzüge! Durch die altmärkischen Blättchen ging dieser Tage eine Notiz, daß die Altmark allein drei Extrazüge zum Stahlhelmtag stellt mit je 1000 Mann. Selbst wenn das zutreffen sollte, wäre es für die ganze Altmark nicht allzu viel. Wirklich interessant aber ist, wie mann die 3000 Leute zusammenzubringen hofft. „Eisenbahnfahrt ist frei!" lesen wir jetzt in den Stendaler Zeitungen. Das heißt, daß sich die Großagrarier vom Landbund und die sonstigen deutschnationalen Geldgeber des Stahlhelms nicht lumpen lassen und die Rechnung für die drei Extrazüge bezahlen werden. Was macht denn das auch der „notleidenden" Landwirtschaft aus! Die Landarbeiter, die ein Nichts als „Lohn" besehen müssen, und die Republik, der die Herren keine Steuern zahlen wollen, werden nun von der „Not" der Großagrarier noch fester als bisher überzeugt sein. —

In der Viehhalle am Ostbahnhof fand am Donnerstag die 156. Zuchtviehversteigerung des Verbandes für die Zucht des schwarzbunten Tieflandrindes in der Provinz Sachsen statt. Angetrieben waren 83 Bullen, von denen einer zurückgestellt werden mußte. Weibliche Tiere waren 6 zur Versteigerung gestellt worden. Das teuerste Tier kam 4000 Mark; dann folgten Tiere mit 2750 Mark, 2020 Mark usw. Im allgemeinen bewegten sich die Preise zwischen 6 und 900 Mark. —

Als Betrüger wurde am Freitag früh der Schweizer Justinski von der Polizei festgenommen. Er hat sich seit längerer Zeit umhergetrieben, angeblich, um sich Arbeit zu verschaffen. Er konnte ihm solche vom Arbeitsamt nachgewiesen werden. Er ging zu den ihm angegebenen Arbeitgebern, versprach denen, anzutreten und bat überall um Vorschuß, weil er Geld notwendig brauche. Wurde ihm welches ausgehändigt, ließ er sich nicht wieder sehen. Im Untersuchungsgefängnis kann er schon jetzt über seine Arbeitsscheu nachdenken. —

Das gestohlene Fahrrad zurück. Das am 4. Mai in Stendal gestohlene Fahrrad konnte in Wolmirstedt beschlagnahmt werden. Der Dieb konnte sich durch die Flucht seiner Festnahme entziehen.

Ein wild gewordenes Pferd raste am Donnerstag nachmittag die Brüderstraße hinunter, dem Mönchskirchhof zu. An der Ecke des Mönchskirchhofs konnte es angehalten und beruhigt werden. Schaden ist nicht entstanden. —

Fischereischein. Der Landrat gibt bekannt: In der Bevölkerung scheint noch nicht bekannt zu sein, daß jeder, der den Fischfang ausübt, einen Fischereischein mit sich führen muß und daß derjenige, der nicht auf Grund eigner Berechtigung oder auf Grund eines Pachtvertrages fischt, im Besitze eines Erlaubnisscheines zum Fischfang sein muß. Ferner ist festgestellt worden, daß viele Pachtverträge entgegen den Bestimmungen auf weniger als 12 Jahre abgeschlossen worden sind. —

Aus dem Harz

Gastwirtsgewerbe-Ausstellung in Halberstadt.

Für Hotel- und Gastwirtsfach, Konditorei, Volksernährung sowie verwandte Gewerbe wird am 28. Mai eine große Ausstellung eröffnet. Sie gliedert sich in folgende 18 Gruppen: Volksernährung, Hotel- und Restaurationswesen, Hygiene, Maschinen und Geräte, Brauerei-, Brennerei- und Destillations-Einrichtungen, Bestecke, Tafelaufsätze, Gold- und Silberwaren und so weiter, Porzellan-, Glas- und Spiegelmanufaktur, Bureau-Utensilien, Lederindustrie für Reise- und Hausbedarf, Musikinstrumente aller Art, Billarde, Spiele aller Art, Sport, Wand-, Bühnen- und Tafeldekorationen, Textilindustrie, Möbel- und Holzindustrie, Transportwesen, Neuheiten und Erfindungen auf einschlägigem Gebiet, Zigarren- und Tabakindustrie, Graphische Industrie. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Samswegen. Morgen Sonntag beteiligen sich sämtliche Kameraden an dem Aufmarsch in Gutenswegen. Abmarsch um 11½ Uhr vom Vereinslokal Peter Meier. —

Olvenstedt. Morgen Sonntag treffen sich die Kameraden pünktlich um 12 Uhr beim Kameraden Denecke zur Abfahrt nach Gutenswegen. —

Bad Salzelmen. Abfahrt mit Rädern nach Schneidlingen morgen Sonntag vormittag 10 Uhr ab „Brauhof". —

Briefkasten

Berichterstatter Schönebeck: Die Notiz „Nächstenliebe" möchten wir nicht veröffentlichen. Beschwerde oder Klage hätte eingeleitet werden müssen. — **Berichterstatter Staßfurt:** Der Stadtverordnetenbericht ist erst am Freitag nach Abschluß des Provinzteils eingetroffen. Er ist also nicht schon vor einigen Tagen eingesandt, wie in der Anfrage behauptet wird. Es ist nun schon der dritte Fall, daß die Briefe aus Staßfurt zu spät in der Redaktion eintreffen. — **Berichterstatter Ivenrode** und **Heinrichsberg:** Maifeierberichte veröffentlichen wir nicht mehr. Dreimal ist das bereits im Briefkasten mitgeteilt worden. Berichterstatter müssen schnell berichten, sonst werden die Berichte wertlos. –

Gardinen-Zentrale

Fürstenufer Nr. 3, 1 Treppe — Straßenbahn-Haltestelle Brückter

Kein Laden! **Direkt ab Werk Plauen** Keine großen Unkosten!

Gardinen Meterware ..... Meter von 65 Pf. an
Künstler-Gardinen ..... Fenster von Mk. 2.75 an
Halbstores ..... Stück von Mk. 1.25 an
Madras-Garnituren ..... Fenster von Mk. 3.00 an

Stores Gitterrüll, ecrufarbig ..... Stück von Mk. 7.50 an
Stores Handfilet, ganz Netz ..... Stück von Mk 11.00 an
Madras dunkelgrundig, 130 cm breit .. Meter von Mk. 1.75 an
Rollostoffe in allen Farben ..... Meter von 75 Pf. an

Lieferant des Beamtenbundes. 1363

Ein schicker Strumpf

gehört zur Kleidung!

Riesige Auswahl bester Fabrikate

in allen Modefarben zu kleinen Preisen

Damenstrümpfe mit Doppelsohle und Hochferse, schwarz und farbig ..... Paar Mk.	0.70	0.55	
Damenstrümpfe echt Viskose, schwarz und alle Modefarben ..... Paar Mk.	1.35	0.95	0.85
Damenstrümpfe prima künstliche Seidenseide, große Farbensortimente, fehlerfreie Ware ..... Paar Mk.	1.40	1.25	0.95
Damenstrümpfe prima Waschseide, echt Bemberg I. Wahl, in schwarz und allen modernen Farben ..... Paar Mk.	3.75	3.40	
Herren-Socken in modernen Karos ..... Paar Mk.	0.95	0.70	0.65
Herren-Socken prima Seidenflor, neueste Muster ..... Paar Mk.	2.40	2.10	1.90

Backfisch- u. Kinderstrümpfe, Kindersöckchen und Pagenstrümpfe in allen Größen sehr billig!

Steigerwald & Kaiser

◆ Corona ◆

Panther — Diamant

Bequeme Teilzahlung gern gestattet.
Reparatur-Werkstatt, Motor- u. Fahrrad-Zubehör.
O. Pfannschmidt, Leitherstr. 15. Tel. 4980.

Eduard Ranwig

Magdeburg
Porsestraße Nr. 6a (frühere Hohenzollernstraße)
Aelteste, größte und billigste Großhandlung für Gold-, Politur- und verzierte Leisten.
Rahmenfabrik — Bilderversandhaus
Bilder-Einrahmungen in sauberer Anfertigung

Fußboden-Lackfarbe!

allerfeinste Qualität, schnell trocknend und klebfrei
2-Pfund-Büchse 1.50 Mk. 1411
Cremers Tapetenhaus, Gr. Münzstraße 1.

Beachten Sie die Preiswürdigkeit unseres Angebots!

Speisezimmer echt eiche Mk. **360**

Herrenzimmer echt eiche, komplett Mk. **450**

Schlafzimmer echt eiche, komplett Mk. **690**

Küchen gestrichen u. lasiert komplett von Mk. **110** an

Herrliche Muster. Aparte Formen.

Jürgens & Co.
altes Zeughaus
Eingang Domplatz.
Weitestgehende Zahlungserleichterung.

Zur sachgemäßen Ausbildung von

Kraftfahrzeugführern

aller Art empfehlen sich:

Autofahrschule Busch
Prälatenstraße 32 — Tel. 1122.

Autofahrschule Kreuter
Gr. Diesdorfer Str. 29 — Tel. 8583.

Autofahrschule Zentral
(Camin), Landwehrstraße
Tel. 8893/8895. 267

In Kühnes Schuhmacherei
Blauehellstraße 17
werden Ihre Stiefel gut und preiswert besohlt. Auf **Sohlen** und **Absätze** kann gewartet werden. 1382

Inserate aus Burg

Geschäftseröffnung.

Den geehrten Einwohnern von Burg sowie meinen werten Nachbarn, Freunden und Bekannten zur gefälligen Kenntnisnahme, daß ich mit dem heutigen Tage im Grundstück

August-Bebel-Straße 80

ein

Kolonialwaren-, Schokoladen- und Konfitüren-Geschäft

eröffnet habe. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, die mich beehrende Kundschaft mit nur guter Ware zu mäßigen Preisen zu bedienen. Mit der Bitte, mein junges Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, zeichne

hochachtungsvoll
Heinrich Jüntgen.

Gegen **Sommersprossen Leberflecke** usw.
bestbewährt
Viktoria-Spezial-Sommersprossen-Creme
Viktoria-Apotheke
Otto-von-Guericke-Str. 94b.

Jedes Buch
besorgen wir in — kurzer Zeit —
Buchhandl. Volksstimme

Burg Burg
Nur mit 20
Schuhputz Falbirtin
putzt du Schuhe blank und leicht, wenn du gehst bis nach dem Teich
Alb. Friedr. Schmidt
Farbstiftwerke

Burg. Geschäftseröffnung Burg.

Den geehrten Einwohnern von Burg zur gefälligen Kenntnisnahme, daß ich

August-Bebel-Straße 18

eine **Rinds- und Schweineschlächterei** eröffnet habe.

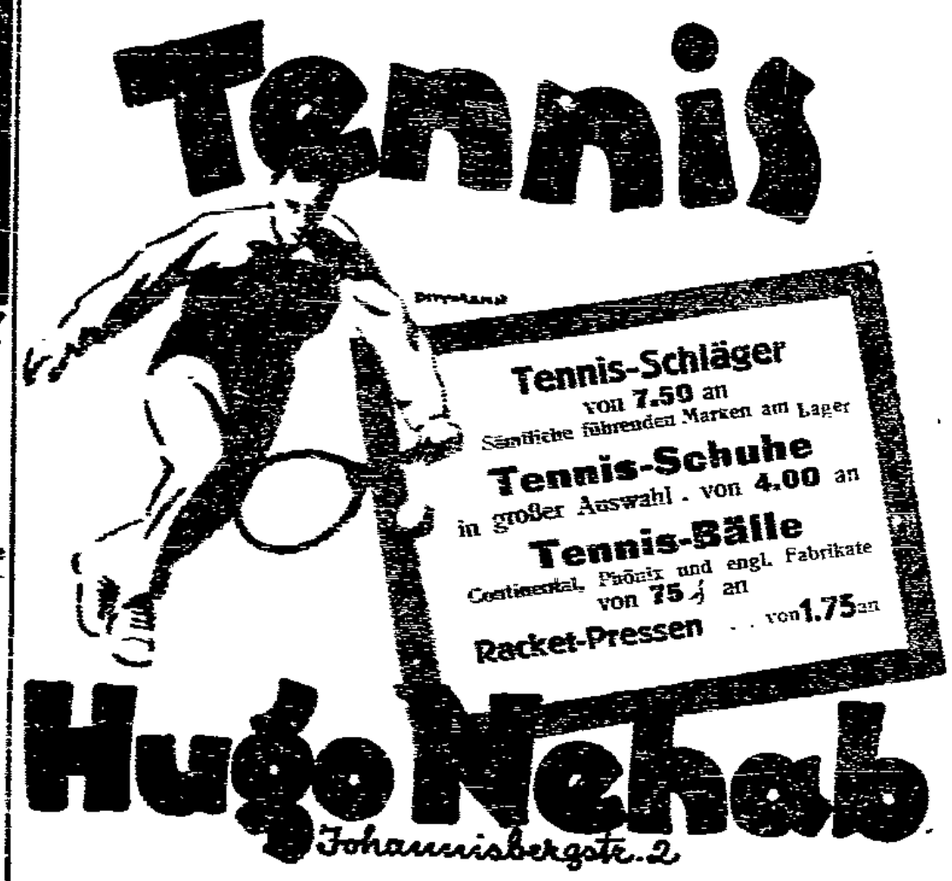
Es wird mein eifriges Bestreben sein, meinen werten Kunden nur **beste** und **schmackhafte Ware** zu liefern. Mit der Bitte, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, zeichne

hochachtungsvoll
Fritz Gallas jun., Fleischermeister.

Gesellschafts-Anzüge
Blaue Klub-Anzüge
Straßen-Anzüge
Sport-Anzüge
Paletots, Mäntel
nach **Maß** **82.— Mk.**
aus vorzüglichen Stoffen in bester Verarbeitung :: Spez.-Maßgeschäft

Mannheimer

Breiter Weg 120, I. — Neben Hirsch-Apotheke



Tennis

Tennis-Schläger von 7.50 an
Sämtliche führenden Marken am Lager
Tennis-Schuhe von 4.00 an
in großer Auswahl
Tennis-Bälle
Continental, Phönix und engl. Fabrikate von 75 ₰ an
Racket-Pressen ... von 1.75 an

Hugo Nehab
Johannisbergstr. 2

Magdeburger Pferde-Lotterie.

Ziehung am 19.-20. Mai 1927.

Gesamtauflage: 75000 Lose mit 3000 Gewinnen i. W. von

50000.- Mk.

Hauptgewinne:
2×4 Pferde oder 2×1 Stute,
2×2 Pferde oder 2×2 Zimmer-Einrichtung,
2×1 Pferd oder 1 Motorrad,
ferner einzelne Pferde ab, Autoreifen, Fahrräder, Reitzeuge, Silberbestecke, Luxusartikel usw.

Losdreis: **2.00 Mk.** | Bei Versand n. auswärts für Porto und Liste 30 Pfg. extra. | Glückbrief: 3 Lose portofrei **6.00 Mk.**

Lose-Versand durch die Hauptvertriebsstelle
Oswald Thörner, Magdeburg,
Breiter Weg 65. Fernsprecher 1932.
Postscheckkonto Magdeburg 317.
Lose sind auch zu haben in allen durch Meister kenntlichen Verkaufsstellen (Sparten-Geschäfte).

Seibt-Rundfunk-Anlagen
und
alle anderen Fabrikate
bestens und preiswert
gegen Teilzahlung!
Heinrichshofen
Breiter Weg 171/72
Mtl. Rundfunk.

Burg bei **Burg**

Briketts u. böhm. Braunkohlen

liefert zu **Sommerpreisen** in nur **besten Qualitäten**

Adolf Hauschild, Kohlenhandlung,
Burg, Riegripper Chaussee 12.
Fernsprecher 10.

Magdeburger Angelegenheiten

Maikäfer, flieg . . .

Der Mai ist gekommen und in seinem Gefolge auch wieder der krabbelnde, brummende, braune Gast, der dem Monat seinen Namen verdankt, der Maikäfer. Die Jugend zieht wieder aus mit Büchsen und Schachteln, um den Frühlingsboten zu fangen und wieder ertönen von den Lippen der Kinder die Lieder, die an ihn gerichtet sind. Sie ähneln einander meist und sind zum größten Teile dem weitverbreitetsten verwandt. Wer kennt es nicht, und wer hätte es nicht selbst gesungen, das alte bekannte Lied:

Maikäfer, flieg!
Dein Vater ist im Krieg,
Deine Mutter ist im Engelland,
Engelland ist abgebrannt,
Maikäfer, flieg!

Ein altes Lied, das schon im vorigen Jahrtausend von den Lippen germanischer Kinder erklang, wie es heute ertönt, damals aber besser verstanden wie in unsern Tagen, da mancher bei Engelland an das Inselreich jenseit des Kanals denkt. Nichts ist verkehrter als dies; Engelland ist vielmehr das Land der Engel, die Heimat uns Ausgangsstätte alles Lebens. Die alten Germanen dachten es sich über den Wolken im blauen Himmelsraum. Von dort ging ihrer Ansicht nach des Sommers Farbenpracht aus, von dort kam der Fruchtsegen auf die Erde, dort wohnten bei milden Gottheiten die Seelen der Verstorbenen und die Seelen der Ungebornen.

Im germanischen Heidentum war der Maikäfer von uralt religiöser Bedeutung. Der Freia und ihrem Bruder Freir geweiht, vielfach sogar als elbisches Wesen gedacht, wies man ihm als Wohnsitz den Aufenthaltsort der Götter an. Seine Heimat war das Reich der Elben, aus denen dann in christlicher Zeit vielfach Engel wurden, und aus deren Heimat das Land der Engel wurde, oder Engelland.

Was heißt nun „Engelland ist abgebrannt" und wie ist der damit im innern Zusammenhang stehende Vers „Dein Vater ist im Krieg" zu verstehen? Erklärung gibt wieder der Mythus der Alten. Nach ihrem Glauben wurde das Reich der Götter von deren Feinden, den Riesen, bedroht. Diese suchten es einzuschließen, was natürlich die Lichtwesen, die Bewohner Engellands, nicht zulassen wollten und worüber es zum Kampfe kommt. Im Kriege wird dann Engelland auch vom Feuer bedroht und die im Abendrot purpurn gefärbte Wolke, das im Strahle der untergehenden Sonne rotstrahlende Firmament ist das brennende Engelland. Wenn dem Käfer zugestanden wird: „Engelland ist abgebrannt", so hat das also den Sinn: Kehre zum Himmel zurück, sonst wirst du ausgeschlossen von deiner Heimat, die von den Feinden bereits umzingelt ist.

„Maikäfer, flieg!" Ein altes Lied, vor tausend Jahren schon erklungen und sicher auch in kommenden Jahrhunderten ertönend; ein altes Lied, das mit seinem Sinne wurzelt im Mythus der Germanen und als ein Klang aus längst versunkenen Zeiten uns doppelt wert ist.

B—e.

Bankiers gegen die Stadt

In der Generalversammlung der Magdeburger Straßeneisenbahn-Gesellschaft, die unter Vorsitz des Stadtrats Professor Landsberg stattfand, wurde von den Bankiers ein allgemeiner Angriff gegen die Aktienmajorität, die in Händen der Stadt ist, unternommen. Vertreten war 2 970 500 Mark Aktienkapital mit 11 822 Stimmen. Den ersten Vorstoß unternahm der Bankier Rubens. Er bemängelte verschiedene Bilanzposten, ihm sind die Kosten für Bahnkörper- und Wagenunterhaltung zu hoch und die Dividende zu niedrig, und beantragte, diese von 4 auf 6½ Prozent zu erhöhen. Außerdem verlangte er Bestellung von Revisoren zur Bilanzprüfung.

Als zweiter Kritiker trat der Bankier Jaensch auf den Plan. Ihm waren ebenfalls die Abschreibungen zu hoch. Er machte der Verwaltung den Vorwurf, daß sie von Erfüllungsfanatismus gegen die Stadt erfüllt sei. Auch er beantragte Erhöhung der Dividende auf 6½ Prozent.

Rechtsanwalt Fließ erhob den Vorwurf, daß die Bilanz undurchsichtig sei. Der Gewinnanteil, der zur Ausschüttung kommen soll, sei nur ein Bruchteil des Vorkriegsgewinns der Aktionäre. Er stellte schließlich folgende Anträge: 1. Bestellung von Revisoren zur Prüfung der Bilanz sowie von Vorgängen aus der Geschäftsführung der letzten Jahre; 2. Vertagung der Bilanzgenehmigung; 3. Ausschluß der Stimmen bei der Abstimmung, die die Stadt vertreten.

Von Stadtrat Landsberg wurde auf die Angriffe näher eingegangen. Er wies nach, daß die Unterhaltskosten für Bahnkörper und Wagen durchaus nicht zu hoch seien. Aufgabe einer guten Leitung sei es, die Straßenbahn betriebsfähig zu erhalten. Die Verwaltung hat sich der größten Sparsamkeit befleißigt. Besonders ist zu berücksichtigen, daß das Jahr 1926 für die Straßenbahn schlecht gewesen sei. Ueber ein notwendiges Maß sind keinerlei Ausgaben gemacht worden. Bei Neuanschaffung würde die Dividende noch unter 4 Prozent sinken. Vor allem erklärte Professor Landsberg, die Stellung von Revisoren sei ungerechtfertigt; das wäre nur möglich, wenn glaubhaft gemacht werden könne, daß Unregelmäßigkeiten vorgekommen wären. Gegen diesen Vorwurf legte Stadtrat Landsberg schärfsten Protest ein.

Nach längerer Debatte wurde die Erhöhung der Dividende abgelehnt. Der Antrag auf Vertagung der Genehmigung der Bilanz wurde angenommen, da hierfür nur 10 Prozent der anwesenden Stimmen notwendig sind. Von Bankier Rubens wurde daraufhin das Verlangen gestellt, vorläufig eine Zwischendividende von 4 Prozent auszuschütten, was berechtigterweise abgelehnt wurde. Der Kampf der Bankiers geht um eine möglichst hohe Dividende und dann vor allem gegen die Stadt. Wenn Geld zu verdienen ist, spielen Notwendigkeiten wie die Bahnkörper- und Wagenerhaltung bei der Straßenbahn keine Rolle, und wenn es auf Kosten der Wirtschaftlichkeit geht. Das ist echte kapitalistische Logik. —

Jahressitzung des Hallenbaues

In der Generalversammlung des Hallenbaues wurde die Bilanz für 1926 nebst Gewinn- und Verlustrechnung, die mit einem Verlust von 8100 Mk. abschließt, genehmigt und beschlossen, den Verlust vom Reservefonds abzuschreiben.

Nachdem Aufsichtsrat und Vorstand Entlastung erteilt war, wurde zu den Ergänzungswahlen des Aufsichtsrats geschritten. An Stelle des ausgeschiedenen Oberbürgermeisters Dr. Fresdorf (Brandenburg) wurde Stadtrat Pflugmacher, und an Stelle des zurückgetretenen Stadtrats Prof. Dr. Landsberg wurde Oberbürgermeister Beims einstimmig in den Aufsichtsrat gewählt.

Aus dem Geschäftsbericht für 1926 ist zu entnehmen, daß die Zukunftsentwicklung günstig beurteilt wird. Wenn auch auf landwirtschaftlichem Gebiet der Stillstand des letzten Jahres noch nicht ganz überwunden ist, so sind doch Anzeichen für eine Belebung vorhanden.

Der Museumsgänger

Beginne damit, dir das Haar lang wachsen zu lassen, dann suche dir die Tage aus, an denen das Museum am meisten besucht sein wird. Nimm aber nicht an, daß dies an Regentagen der Fall sein könnte, denn Schirmabgabe kostet einen Groschen, und jeder wird nicht vom Regen in die Traufe gehen wollen. Willst du nun mit deinem wallenden Haare nicht als Hungerkünstler, sondern als Museumsgänger und Kunstkenner gewertet werden, so gib Mantel und Hut ab, eile möglichst schnell und

Untersuche mit einer Lupe das Bildchen

geräuschvoll durch mehrere Säle, kehre um, stürme wieder vorwärts und erwecke den Anschein, als suchtest du etwas Bestimmtes. Man wird dich sicherlich für einen halten, der zum Bau gehört. Solltest du trotzdem die Aufmerksamkeit der Anwesenden noch nicht auf dich gelenkt haben, so suche dir das kleinste Bild an der Wand aus, schon dadurch werden sich die Blicke der Umstehenden auf dich richten. Dann nimm behutsam, während sich die Spannung aller steigert, eine Lupe aus der Westentasche und beschaue das Bildchen eingehender, stelle stumme Betrachtungen an, weshalb der Fliegendreck auf weißen Stellen schwarz und auf schwarzen Stellen weiß aussieht. Es wird eine geraume Zeit dabei vergehen; übrigens kannst du diese Betrachtungen immer wieder anstellen, denn es ist fraglich, ob das Rätsel so schnell zu lösen ist.

Beginne über den Daumen zu frühstücken

Von dem Augenblick an, da du die Lupe zückteſt, wird man dir in respektvollem Abstand folgen. Sollte es jemand wagen, dich nach einem bestimmten Bilde zu fragen, so sage, daß es als Leihgabe für kurze Zeit verschickt sei. Stimmt's, so ist es gut, stimmt es nicht, so wird man glauben, es sei schon wieder eingetroffen, du aber steigst auf jeden Fall in der Achtung. Fragt dich nun aber einer nach den bekanntesten und bedeutendsten Werken des Museums, so brauchst du keinen Augenblick verlegen zu sein, biete dich als Führer an, vielleicht zeigt man sich später erkenntlich dafür und du kommst dadurch wieder zu deinen Auslagen bei der Garderobenabgabe. Wenn du auch keine Ahnung von der Kunst hast, du kannst im Dunkeln die sehenswertesten Werke finden, verrate aber dein Geheimnis nicht, wie du es machst. Sei froh, daß du es weißt, daß vor jedem bedeutenden Bild ein Stuhl, vor einem ganz berühmten aber ein Sessel steht. Ein einfacher Trick, solange aber der andre ihn nicht kennt, wird er dein großes Kunstverständnis in alle Welt posaunen.

Bist du lange genug in den Räumen umhergeirrt, so laß dich auf einen der aufgestellten Sessel nieder und beginne über den Daumen zu frühstücken. Die Stille in den Museumsräumen erhält dadurch eine angenehme Unterbrechung. Nimm möglichst vor Leistikows Bilde „Grunewald-See" Platz, laß deine Phantasie ein wenig spielen, es wird dir dann noch mal so gut in der erträumten ozonhaltigen Kiefernluft schmecken. Ehe du Anstoß erregst und der uniformierte Aufpasser gerufen wird, hast du dich längst für deinen Weitermarsch gestärkt.

In den Skulpturensaal gehe nicht, du würdest dort als einziger bekleideter Mann allzusehr auffallen und unbekleidet wäre der Weg zu Kraft und Schönheit doch zu beschwerlich für dich. Du könntest dir in den „überheizten" Museumsräumen den Schnupfen holen. Was willst du übrigens bei den Skulpturen? Du würdest dort doch nur alte Jungfern finden, die mit verstohlenen Blicken verblaßten Backfischträumen nachgehen. Was die Plastik noch anbetrifft, so wirst du heute 1926 Jahre nach Christus zwischen Form und Kostüm der Mieze aus dem Vorderhaus, der Lia aus der Jakobstraße und der „Amazone" von Polykleistos nur den Unterschied finden, daß die eine aus Stein, die andern aus Fleisch und Blut bestehen. Uebrigens befinden sich bei den Skulpturen nicht so viel Wärter, denn es ist selbstverständlich nicht so einfach, ein paar schwere Brocken verschwinden zu lassen wie ein kleines Bild. Aber gerade die Wärter sind

Zu den Skulpturen geh nicht

für den Museumsgänger von Wichtigkeit. Bei deinen häufigen Besuchen lernen sie dich kennen, ihr Polizeiblick wird gütiger, schließlich legen sie die Hand an den Mützenschirm und grüßen dich mit freundlichem Lächeln. Ist dieser Zeitpunkt erreicht, steht dir nichts mehr im Wege, dich wie zu Hause zu gebärden. Ein Uneingeweihter wird dich für den Museumsdirektor halten. Du hast die höchste Sprosse als Museumsgänger erreicht. Von nun an laß dir das Haar wieder kurz schneiden, der kleine Wechsel schadet nicht, denn man wird annehmen, du bezögest monatliches Gehalt, das dir diesen Luxus erlaubt. Denke ab und zu an ein kleines Trinkgeld für die Aufpasser, denn es

Stelldichein

werden bald die einzigen sein, die Bescheid wissen, in welchem Raum du deine mittlerweile gemachten Bekanntschaften zum Stelldichein bestellt hast. Verlasse nie vor Torresschluß das Museum, denn das Gefühl, vielleicht doch einmal eingeschlossen zu werden, gibt dir Mut zu neuen Museumsgängen. Du weißt nun, wie es andre machen, und schwer ist das doch nicht.

Jola.

Für den Gemüsegroßmarkt ist zu beachten, daß die in Frage kommenden Wirtschaftskreise im ganzen Reiche während des letzten Winters mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, die auf andern Gebieten des wirtschaftlichen Lebens bereits überwunden waren. Trotzdem ist dem Lebensmittelgroßmarkt eine gesunde Entwicklung vorauszusagen, besonders, wenn es gelingt, Magdeburg zu einem Umschlagsplatz für den mitteldeutschen Gemüsebau auszubauen. Hierzu bedarf es natürlich der Unterstützung des Magistrats und der weiteren in Frage kommenden Behörden, um besonders alle verkehrstechnischen Maßnahmen zur Förderung des Großmarktes durchzuführen. —

Der Baustoffwucher

Mit großen Hoffnungen sah das notleidende deutsche Volk der Bauperiode des laufenden Jahres entgegen. Waren doch in erheblichem Maße öffentliche Mittel zum Bauen zu erwarten. Da mußte dieses Jahr uns doch ein beträchtliches Stück aus dem Wohnungselend hinausführen, in dem wir nun schon rund ein Jahrzehnt leben.

Und die öffentlichen Mittel kamen auch in erheblicherem Maße. Aber was kam mit ihnen? Was war eine Folge dieser neuen Möglichkeiten zum Bauen? Der Baustoffwucher. Die Preise für Baustoffe stiegen an. Stiegen an, nur weil in größerm Maße zum Bauen Gelegenheit gegeben war. Weil die Mittel zum Bauen da waren und verwandt werden mußten. Weil eben auch bei hohen Baustoffpreisen mit den vorhandenen Mitteln ein

Bauen für das notleidende Volk

durchzuführen war.

So nutzt das Unternehmertum die Not der großen Massen aus. Zuerst das Geschäft! Und wenn die Massen, denen da in diesem Jahr ein Heim gegeben werden soll, in dieser Zeit der Arbeitslosigkeit und der erbärmlichen Löhne auch tausendmal unter den durch den Baustoffwucher nötig gewordenen höheren Mieten leiden werden: über alles das Geschäft! So ist der Kapitalismus!

In welchem Maße dieser Baustoffwucher auf die Mieten der großen Arbeitermassen einwirkt, können wir in sehr lehrreicher Weise an der englischen Wohnungspolitik erkennen. Dort betrug der Durchschnittspreis eines Hauses — und ein Haus ist in England ja stets nur ein Kleinhaus —, vor dem Jahre 1923 346 englische Pfund. Als 1923 staatliche Beihilfen eingeführt wurden, stieg der Preis bis 368 Pfund, und als die Arbeiterregierung dann 1924 in hohem Maße den Wohnungsbau für die Arbeitermassen förderte, da stieg der Durchschnittspreis sogar auf 451 Pfund.

Also keine Erhöhung der Baustoffpreise aus den innern wirtschaftlichen Notwendigkeiten der Produktion, sondern die Baustoffpreise stets parallel zu der Möglichkeit des Bauens. Wenn Beihilfen nicht gegeben wurden und das Bauen nur dem Besitzenden möglich war, dann war Bauen billig. Sobald aber bei Gewährung von Beihilfen große Massen ihr Wohnungsbedürfnis befriedigen sollten, dann wurde das Bauen teuer;

Die kapitalistische Wirtschaft hat damit eine durch und durch arbeiterfeindliche Tendenz.

Sollen deshalb die Beihilfen wegfallen? Dann können die wohnungsuchenden Arbeiter noch Jahrzehnte ohne Wohnung sein. Eine energische Förderung des Wohnungsbaues mit öffentlichen Mitteln ist unbedingt erforderlich. Aber ebenso notwendig ist es, daß neben der öffentlichen Förderung des Wohnungsbaues eine

Niederzwingung des Baustoffwuchers

hergeht. Es ist Aufgabe der verantwortlichen Stellen, diese Begleiterscheinung der öffentlichen Beihilfen zum Wohnungsbau zu prüfen und zu unterdrücken, so gut es geht, durch Kommunalisierung der Produktion zum Beispiel.

Schon vor dem Kriege hatte eine Anzahl deutscher Städte eigne Ziegeleien. Die Zahl der kommunalen Ziegeleien wurde nach dem Kriege vermehrt dadurch, daß die Städte Ziegeleien aus kapitalschwachen Händen kauften. Je mehr sich die fabrikmäßige Herstellung des Hauses durchsetzen wird, um so sozialer wird eine Kommunalisierung der Produktion den Wohnungsbau beeinflussen. Wir stehen hier erst am Anfang einer großen Bewegung. Aber der Baustoffwucher, der der Not stets parallel geht, zeigt, welche Aufgaben hier zu erfüllen sind.

Dann aber ist dieses enge Verhältnis zwischen Not und Wucher auch bezeichnend für das ganze kapitalistische Wirtschaftsleben. Es ist Selbstzweck und nicht Dienerin des sozialen Wohles. Und wenn wir jetzt überall die neuen Häuser aus der der Erde wachsen sehen, dann wollen wir uns im Anblick dieser Häuser dieser Zusammenhänge zwischen Profit und Not bewußt sein und in der Ueberzeugung gestärkt werden, daß nur die Gestaltung einer sozialen Wirtschaft eine soziale Kultur schaffen kann.

Tuberkulose und Arbeitsweg

Die Tuberkulose nimmt zu. Eine Folge der traurigen sozialen Verhältnisse unsrer Tage. Da gilt es nicht nur vorzubeugen, daß diese Volksseuche nicht weiter hineinfrißt in die arbeitenden Massen. Da gilt es auch zu sorgen, daß die wieder langsam genesen, die von der Tuberkulose bereits erfaßt sind.

Und zu solcher Stärkung und Genesung gehören gute Ernährung und Vermeidung der Ueberanstrengung. Der Verein für Tuberkulösen-Siedlungen in München ist deshalb auch mit Recht bestrebt, den Tuberkulösen neben der gesunden Wohnung eine verkürzte Arbeitszeit zu verschaffen. So plant man in München zunächst vier Ledigenhäuser, je zwei für Männer und zwei für Frauen, und zwei Doppel-Familienhäuser für drei bis vier Familien, aber dazu auch die Schaffung von Heimarbeit für die, denen das Arbeitsleben draußen eine zu große Anstrengung bedeutet.

Dieser Gedanke der Gründung von Tuberkulösensiedlungen ist noch jung und es wird noch etwas währen, bis überall allen Tuberkulösen solche Wohnstätten gegeben sind, wie sie sie nötig haben. Was jedoch leichter möglich ist, aber dennoch leider verabsäumt wird, das ist eine Vermeidung der langen Arbeitswege für die tuberkulösen Proletarier. Wenn schon Ueberanstrengung schädlich wirkt, wieviel mehr die langen Wege zwischen Wohnung und Arbeitsstätte, die noch neben der langen Arbeit zurückzulegen sind, die Stunden Arbeitsweg, die da so oft täglich zurückgelegt werden!

Wenn dieses kapitalistische Chaos zwischen Wohnen und Arbeiten auch nicht von heute auf morgen beseitigt werden kann, dann sollte man sich doch vor allem einmal derer annehmen, die am meisten unter den langen Arbeitswegen zu leiden haben. Und dazu gehören die tuberkulösen und überhaupt all die kränklichen und schwächlichen Arbeiterinnen und Arbeiter.

Ein leicht durchführbares Mittel zur Beseitigung des langen Arbeitsweges für diese Arbeitergruppe ist ein Austausch der Arbeiter. Schon vor einigen Jahren hat die sächsische Gewerbeaufsicht festgestellt, daß Massen von Arbeitern in A wohnen und in B arbeiten, während andre wieder in A arbeiten und in B wohnen. Zu dem gleichen Resultat haben kürzlich Untersuchungen in Stuttgart geführt, wo Scharen von Arbeitern aus Stuttgart zur Arbeit in den Bezirk fahren und andre Scharen aus dem Bezirk nach Stuttgart.

Es wäre eine soziale Tat, wenn den Arbeitermassen, die da am meisten unter dem kapitalistischen Zerreißen von Wohnung und Arbeitsstätte zu leiden haben, ihr Los durch einen Austausch der Arbeitsstellen erleichtert würde. —

Die 24-Stunden-Zählung

Die von der Europäischen Fahrplankonferenz vom Oktober 1926 beschlossene 24-Stunden-Zählung, der sich alle europäischen Staaten, mit vorläufiger Ausnahme von England, angeschlossen haben, tritt bekanntlich mit dem neuen Fahrplan am 15. Mai in Kraft. Die neue durchgehende Stundenzählung wird voraussichtlich auch außerhalb der Reichsbahn Anklang finden.

Mit den Aendrungen, die die neue Stundenzählung bringt, haben sich die meisten Behörden längst befaßt. Die Oeffentlichkeit gehen am meisten die Bahnhofsuhren an, für deren neue Bezifferung die Hauptverwaltung der Reichsbahn ein einheitliches Muster an die Direktionen gegeben hat. Dieses Muster sieht grundsätzlich arabische Bezifferung vor; der äußere Ziffernkreis, von 1 bis 12, ist in großen, schwarzen Ziffern gehalten, der innere Ziffernkreis, von 13 bis 24, in roten, kleinern Zahlen. Bei Gelegenheit der Umändrung der Uhren sollen die da und dort bestehenden Mängel in der Bezifferung beseitigt werden.

Ganz im Zeichen der neuen Stundenzählung steht natürlich der Sommerfahrplan. Neu ist nur die Einführung der 0 in die Zeitrechnung, die gleichbedeutend mit 24 Uhr ist. Die 24. Stunde gilt für die Ankunft, die 0 Uhr für die Abfahrt der Züge.

Für die Schreibung der neuen Stundenzählung gibt das Reichswehrministerium eine bemerkenswerte Anleitung in einer Verfügung an das Heer zur Einführung der neuen Zeit am 15. Mai. Mit der Schreibmaschine ist zwischen Stunden und Minuten ein Komma einzufügen. Im drahtlosen Verkehr sind vier Zahlen nebeneinander zu setzen, z. B. 0001 Uhr. Wie bei der Eisenbahn wird Mitternacht mit 24 oder 0,00 Uhr bezeichnet. 24 wird als die einzige Zeitbezeichnung ausgenommen, die ohne Minutenbezeichnung durch zwei Ziffern angegeben wird. Es ist also falsch etwa 24,30 Uhr zu schreiben, wenn man 30 Minuten nach 24 Uhr ausdrücken will. —

— **Das 6. Volkskonzert des städtischen Orchesters** findet am Mittwoch den 11. Mai, abends 8 Uhr, im „Kristallpalast" statt. Das Programm — Tänze und Walzer aus zwei Jahrhunderten — sieht Werke von Rameau, Monsigny, Gluck, Mozart, Beethoven, Méhul, Mendelsohn, Lanner, Delibes und Tschaikowski vor. Den Schluß bildet der Straußsche Walzer „An der schönen blauen Donau". Die musikalische Leitung liegt in den Händen des Kapellmeisters Siegfried Blumann. Eintrittskarten sind für 60 Pf. an den Konzertkassen Heinrichshofen, „Volksstimme", Volksbühne, Berliner Straße 19, und an der Abendkasse erhältlich. —

— **Aufenthalt in städtischen Anlagen.** Im Sommer 1926 gegen 11½ Uhr abends hatten verschiedene Personen, u. a. cand. med. Ch. und Frl. A. auf einer Bank am Walter-Simon-Platz gegenüber der Komischen Oper in Berlin Platz genommen. Als vor 12 Uhr abends ein Polizeibeamter die in Frage kommenden Personen aufforderte, sich zu entfernen, da es zur Nachtzeit verboten sei, sich auf dem Walter-Simon-Platz aufzuhalten, leisteten cand. med. Ch. und Frl. A. der Aufforderung des Polizeibeamten keine Folge. Obschon cand. med. Ch. behauptete, Frl. A. sei leidend gewesen und hätte sich auf der Bank ausruhen müssen, wurde er vom Amtsgericht zu einer Geldstrafe verurteilt, weil sein Einwand nicht glaubwürdig sei. Der Angeklagte hätte der Aufforderung des Polizeibeamten nachkommen müssen, da die in Frage kommende Polizeiverordnung vom 31. Mai 1926 rechtsgültig sei. Gegen die Entscheidung des Amtsgerichts legte cand. med. Ch. Revision beim Kammergericht ein und vertrat nach wie vor den Standpunkt, daß die in Rede stehende Polizeiverordnung unwirksam sei. Der 1. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und erkannte auf Freisprechung, indem u. a. ausgeführt wurde, die Polizeiverordnung vom 31. Mai 1926 sei nach einer Anordnung des Regierungspräsidenten erst von dem Zeitpunkt an wirksam, an welchem durch Tafeln auf die Polizeiverordnung hingewiesen worden sei. Da die Tafeln nach Auskunft des Polizeipräsidenten erst am 22. August 1926 aufgestellt worden seien, so sei die Polizeiverordnung zur Zeit der Tat am 19. Juli 1926 noch nicht rechtswirksam gewesen; es sei daher auf Freisprechung zu erkennen. (1. S. 1209. 26.) —

Vereine und Versammlungen

Verein deutscher Sozialrentner.

Der Verein deutscher Sozialrentner, E. V., hielt am 3. Mai in den „Apollo-Festsälen" seine zahlreich besuchte Monatsversammlung ab. Der 1. Vorsitzende gab einen eingehenden Bericht über die Neureglung der Invalidenrenten. Leider ist die Erwartung auf eine Besserstellung für alle Rentner noch nicht erfüllt. Die Eingaben und Resolutionen an den Deutschen Reichstag und die Reichsregierung haben wohl kleine Verbesserungen gebracht, jedoch bei weitem nicht das, was als unbedingt nötig gefordert war.

Zum Punkte Sozialrenten wurde vom Vorsitzenden darauf hingewiesen, daß die kommunale Fürsorge die Absicht hat, diese kleinen Verbesserungen wieder bei den Unterstützungssätzen in Abzug zu bringen, so daß den Sozialrentnern das wenige, das ihnen vom Reiche zugestanden wurde, von den Kommunen wieder genommen wird. Die Versammlung erhebt hiergegen ganz energisch Protest und hofft, daß die Stadtverordneten-Versammlung ihre Zustimmung hierzu nicht geben wird. Eine allgemeine Erregung bemächtigt sich der Versammlung über den Berichterstatter des „Magdeburger Generalanzeigers", der die Verbesserungen der Sozialrentner, die von den sozialdemokratischen Stadtverordneten vorgeschlagen wurden, ein Hammelrennen nennt. Dieses wurde von den Sozial- und Kleinrentnern, die heute noch zu einem großen Teile Leser des „Generalanzeigers" sind, als Hohn empfunden. Dann wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, die an die Stadtverordneten-Versammlung gerichtet ist.

Eingesandt

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Abhilfe tut not!

Wer ständiger Badegast im städtischen Bad in der Neuen Neustadt, Hamburger Straße, ist, wird in der letzten Zeit sonderbare Zustände entdeckt haben. Das stundenlange Warten sei gar nicht erwähnt. Es seien nur die unschönen Zustände, welche für die Allgemeinheit der Besucher in Betracht kommen, kritisiert. Groß prangen in dem Warteraum die Worte „Rauchen verboten!", aber trotzdem ist dort eine Luft nicht zum Durchgucken. Man raucht eben nach „Herzenslust". Die Fenster dürfen nicht geöffnet werden; denn es zieht dann, und die Badenden würden sich erkälten.

Den zweiten Mißstand wird man beim Benutzen der Brausen gewahr. Ein Schild schreibt die Vorsichtsmaßregel vor: „Vor dem Baden das Wasser mit der Hand nach seiner Wärme abfühlen!" Jeder Mensch, der auf die Gesundheit seines Körpers bedacht ist, folgt den Worten, das ist eine Selbstverständlichkeit. Es dauert jedoch nicht lange, so vernimmt man eine Verändrung in der Temperatur des Wassers. Das Wasser wird dann zu warm oder zu kalt. Dieser Wechsel erfolgt manchmal so schnell, daß es unmöglich ist, es vorher zu merken. Wird man beim Bademeister vorstellig, so bekommt man zur Antwort, daß das nicht abzuändern ist. Wie stark aber die Gesundheit der Badenden durch solche Störungen leiden kann, danach fragt man nicht.

Mögen die wenigen Zeilen genügen, den Magistrat auf etwas Unschönes aufmerksam zu machen, damit die Besucher des „Volksbades" bald wieder mit Freude nach getaner Arbeit ihr Bad nehmen können. K. B., Magdeburg-N.

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Der Mai ist gekommen . . .

„Jehn wor 'raus, Mächen, die Sonne scheint so schön ins Jelände," meint Gustav und reckt sich.

Und auf der großen Kastanie im Hofe flötet eine Amsel. Irgend jemand singt irgendwo:

Hermine, Hermine, komm, jehn wir mang das Jriene.

Schulzen seine Tochter ist erst 17 Jahre alt und heißt auch Hermine und darum gefällt ihr das Lied so schön. Sie weiß bloß nicht von wem es ist, und den Text kennt sie auch nicht genau. Aber sie findet das Lied sonst himmlisch.

Jetzt guckt sie vorsichtig zum Fenster hinaus. Ein paar graue Wolken verfliegen sich. Ueber ihr aber ist der Himmel blau. Und die Schwalben fliegen ganz hoch.

Schnell springt sie ins „Weiße"; denn sie macht sich gern fein. Aber sie reißt sich am alten Türbeschlag einen Dreiangel hinein, und schimpft auf Gustav, der seine bunte Krawatte nicht unterm Kragen bekommt. „Wirste Dich noch jeen Bruch in die Leber drücken, wennste mich hilfst."

Gustav aber pfeift vergnügt, und die wütende Hermine zieht ihren Dreiangel mit Zwirnsfaden zusammen. Ganz heiß ist ihr Blut und ihre Augen sind so blank wie die Sonne. In der Stube liegt ein ganz großer heller Fleck und in seiner Wärme immeln sich die ersten Fliegen.

„Wenn's bloß nich regnet." Hermine packt die Stullen zusammen. Gustav hat immer einen mordsmäßigen Kohldampf, und 'ne Flasche Kaffee steht auch schon auf der Kommode und harrt ihrer Bestimmung.

Gustav zählt das Geld. 1 Mark 13 Pfennig. Die Arbeitslosenunterstützung ist zwar 'ne jottverdrehte Einrichtung, bloß sie reicht nichts ab. Ansichten aufs Jeldkommen sind wirklich blumenig verdorben. Einige Gedanken ziehen in Gustavs Gehirn, aber Hermine ist schon wieder vergnügt, und sang und lachen ist jo auch, und die 1 Mark 13 Pfennig können immerhin reichen.

Die Amsel sitzt noch immer in der Kastanie. Und es ist Mai!

Da ziehen Gustav und Hermine los. Die ganze Straße ist voll Lachen und Gesang. Und Sonne springt umher und Blütenduft. Aller Frühlingsmut ist aufgejagt vom klingenden Mai. Der Arbeitsschweiß der Millionen ist verdunstet . . .

Ein alter Leiermann steht an der Ecke. Er riecht nach Not, Elend, Hunger und Hoffnung; aber jem Gesicht lacht wie der Mai in die gequälte Menge. Unermüdlich dreht seine Hand den alten Leierkastenschwengel und plötzlich ruft es in die Luft:

„Hermine, Hermine, komm, jehn wir mang das Jriene."

Da gibt ihm Gustav 15 Pfennig und faßt seine Mädel um die Taille. Drüben breitet sich der Stadtpark. Uralte Bäume und bunte Blüten. Aber auf jeder Wiese eine Tafel: Betreten bei Strafe verboten! Und an jedem Baumstamm hat der besorgte Magistrat Verbotsgesichter geschnitzt. Tausende von Liebespaaren jeden heraus, schimpfend, seufzend . . . Der Magistrat hat ihnen die Möglichkeit genommen, ihren Gefühlen in der Rinde der Bäume Ausdruck zu verleihen.

Und der Mai lacht sich einen Bruch darüber.

*

Buchhalter Lehmann hat 8 Mark Zulage bekommen. Grund genug um es rechtskräftig zu begießen. Sein Chef war gerade gestern besonders leutselig, und hatte für Lehmanns Gesuch vollstes Verständnis und außerdem den guten Willen, zu helfen. Denn er sah ein, daß Lehmann, der übrigens ein gewissenhafter und zuverlässiger Angestellter war, mit einem Monatsgehalt von 125 Mark nicht recht auskommen konnte.

Was aber den Ausschlag gab war das, daß Buchhalter Lehmann betonte, er sei nicht organisiert, sondern lege vollstes Vertrauen in das Gerechtigkeitsgefühl seines hohen Chefs. Die Verbände seien übrigens samt und sonders Feinde des Fortschritts und der Menschlichkeit!

Und Buchhalter Lehmann bekam dafür ganze 8 Mark Monatszulage, und für seinen krummen Buckel außerdem Zusicherung auf Lebensstellung.

Das war die größte Maifreude, die dem Herrn Buchhalter Lehmann jemals ins Herz gefallen war.

Richtig, und sich seines Wertes und Standes bewußt, saß er am marmornen Tische vor einem Glase Bier. Ja, er ließ sogar auf seine Kosten der Musik eine Portion hinaufschaffen. Und warf sich in die Brust.

Schimpfte auch zuweilen auf die, die draußen singend vorüberzogen. Machte mit anderm in Politik, und schielte so nebenbei nach einem raffiniert geschminkten Bubikopf. Dieser seufzte verächtlich, lächelte dann und summte:

„Ja dem Mai, ja dem Mai, dem ist alles einerlei."

Buchhalter Lehmann zählte heimlich sein Geld. Von der 8-Mark-Zulage waren nur noch 2 Mark übriggeblieben.

Da flüchte er und der Mai trommelte fort.

*

Die Kinder auf der Straße haben ihre dunnische Kieselwut wieder mal überstanden; gestreifte liegen auch die letzten Kugeln in der Gosse.

Jetzt stehn sie des Abends auf der Straße und auf den Spielplätzen der Großstadt. Sie jubeln sich um den heißen Stand.

Selbst die Kleinsten trommeln mit ihren durchlöcherten Kitteln die alten Leute aus dem Schlafe, oder kotzen mit ihren Kegeln in die Scheiben, daß die blitzenden Splitter nur so umherfliegen.

Unter manchem Baume sieht es aus, wie auf einem Schlachtfeld. Blätter und abgebrochene Äste, hin und wieder eine verlorne Mütze oder ein abgerissener Hosenfetzen.

Und das alles wegen der Maiküsse, die jetzt kommen sollen, nach den weisen Gesetzen der Vorsehung.

Kaum, daß man ohne Gefahr über die Straße kommt. Und dennoch hat man seine rechte Herzensfreude an den Kindern, die mit allem Eifer und mit zähem Ausdauer ihrem Ziele nachjagen.

Mit ungemein lustigen Stimme singen sie in den flimmernden Abendrot:

„Maikäfer flieg,
es gibt nie wieder Krieg"

oder:

„Komm, du dicker Brummer,
Mütterchen hat Kummer,
Vater bringt kein Geld nach Haus,
und das Brot ging längst schon aus . . . . ."

Und die dicken, braunen Gesellen fliegen einem um die Ohren, daß man an sich halten muß, um nicht wieder mal mitzutun mit den Kleinen.

*

Ich sitze so recht gemütlich im Giebelfenster der großen Welt und schaue hinunter in das bunte Treiben, das der ausgelassene Mai allüberall entfaltet.

Ich habe mir etwas überlegt. Und es ist etwas Großes in mir geboren.

Seit drei Jahren danken die Herren Großindustriellen für meine Kraft, resp sie schütteln in aller Vornehmheit und Freundlichkeit den Kopf, wenn ich bei ihnen um Arbeit nachfrage. Bei den Zeiten? Lieber Mann! Wir hungern fast selber! . . . .

Ich hatte zu Hause einen schönen Strick, aber ich habe ihn heute . . . zerschnitten. Und, ich will es gleich verraten, ich bin nämlich unter die Dichter gegangen. Jawohl, ich glaube, ich habe Talent! Und wer das hat, verdient das Geld haufenweise. Mir fallen die Reime bloß so aus dem Aermel.

Es bewahrheitet sich immer wieder das Sprichwort: Glück hat schließlich jeder Hund einmal, und wenn er auch nur ersäuft wird.

Von meinem Giebelfenster aus kann ich die ganze Welt sehen. Ich höre im Park die Nachtigall, freue mich der Sonne, sehe die vielen Bänke und dann das schöne maigrüne Gras. Umschlungene Menschen küssen sich auf verschwiegenen Wegen. —

Und darauf habe ich den wunderschönen Reim gemacht:

„Ja dem Mai, ja dem Mai, dem ist alles einerlei."

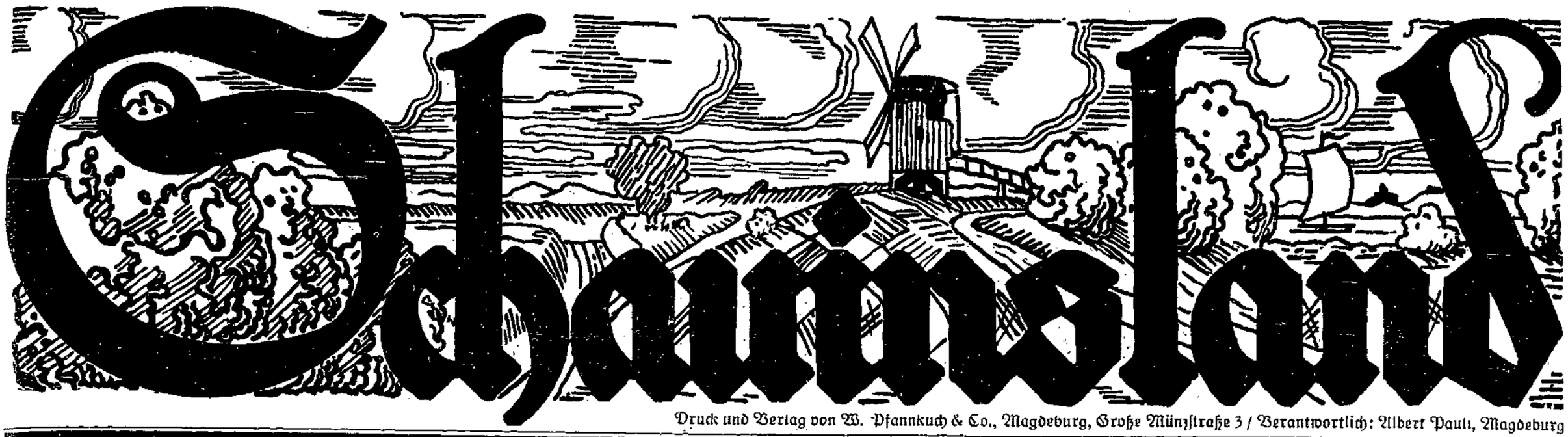
Ich sehe schon, wie sich die Verleger reißen. Lyrik kommt wieder auf die Höhe. Und in Anbetracht dessen, baute ich schon wieder an einem neuen, so 'nem recht schmalzigen. Und ich hab bestimmt das richtige getroffen:

„Hermine, Hermine,
komm, jehn wir mang das Jriene;
ja, jehn wir mang das Jriene mang,
und suchen 'ne verschwiegne Bank . . . . ."

Mensch, damit habe ich den Vogel abgeschossen! An der Kirchhofsmauer spielt's schon der Leiermann. Ueber Nacht kommt der Ruhm zu mir; aber vorerst begnüge ich mich lieber mit dem dazugehörigen Gelde; denn ich bemerke mit Entsetzen, daß man auch beim Dichten Hunger bekommt.

Ob ich nicht doch lieber weiterstempele?

Es ist eben nichts vollkommen; auch nicht mal der Mai, der endlich gekommen ist. Oschö.



Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 3 / Verantwortlich: Albert Pauli, Magdeburg

Nummer 19 — Illustrierte Beilage der Volksstimme Magdeburg — 8. Mai 1927

Das mittlere Saaletal

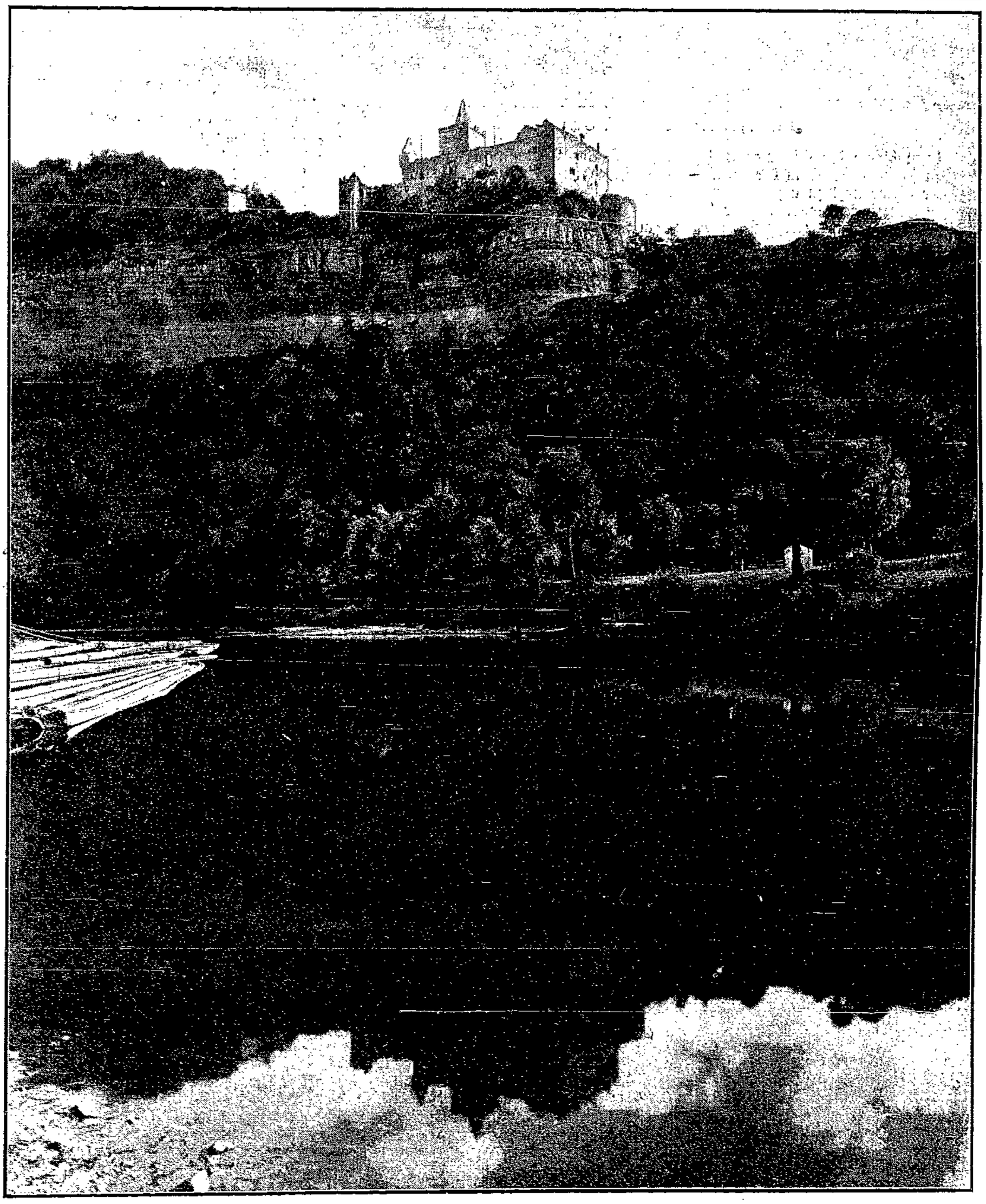
In zahlreichen Windungen fließt die Saale bedächtig ihrem Ziele zu. Ob man sie nun im obern, mittlern oder untern Teile besucht, stets bietet sie überraschende Idylle. Eine der schönsten Strecken ist jene von Merseburg nach Naumburg. Selbst die Bahnfahrt bietet dort die schönsten Bilder. Und sollten wir gar in der Frühlingszeit mit der Straßenbahn von Halle nach Merseburg fahren, so genießt das Auge die Schönheit der mitteldeutschen Landschaft. Wer auserlesene Schönheit sucht, wandre gleich hinauf nach dem Dom und dem Schlosse. Zwar stört zunächst ein verbauter Straßeneingang, aber wir werden um so mehr auf dem Berge entschädigt.

Schon in vorgeschichtlicher Zeit war der Merseburger Boden besiedelt, wie eine Reihe prähistorischer Funde bekunden. In frühgeschichtlicher Zeit wird Merseburg bereits in einer Urkunde von Karl dem Großen im Jahre 777 erwähnt. Nach einer Urkunde aus dem Jahre 932 tauschte Heinrich der Finkler, der Schwiegersohn des Merseburger Grafen Erwin, Besitz mit dem Kloster Fulda aus. Merseburg hat also eine mehr als tausendjährige Geschichte. Da es an dem Handelsweg Mainz—Frankfurt—Erfurt—Eckartsberga—Meißen lag, gelangte es schon sehr früh zu handelspolitischer Bedeutung. Gefundene römische Münzen aus dem ersten und zweiten Jahrhundert nach Christus bestätigen, daß der Handel schon in jener Zeit über Merseburg ging. 1004 erhielt Merseburg bereits von Heinrich 2. Zoll-, Handels- und Marktrecht, wurde also schon in sehr früher Zeit zur Stadt erhoben. Es hat im übrigen lange gedauert, ehe sich die Stadt aus der geistlichen Bevormundung losmachen konnte.

Was wir nun heute am Dom und Schloß bewundern können, gehört sehr verschiedenen Zeiten an. Romanik, Frühgotik, Hochgotik, Renaissance, Barock, was das Herz begehrt. Beim Herannahen enttäuschen zunächst die Türme ein wenig. Sie sind zu zierlich gegenüber dem gewaltigen Komplex an Baulichkeiten. Aber betreten wir zunächst den Dom. In der Vorhalle fällt der schöne schmiedeeiserne Renaissance-Kronleuchter auf. Er ist 1525 geschaffen worden. Die aus dem Jahre 1519 stammende gotische Kanzel weist reichen Dekor auf. Der Dom birgt eins der größten Orgelwerke, das 5687 Stimmen und 81 Register besitzt. Der Hochaltar von 1668 weist einen überladenen, aufdringlichen Barockstil auf. Der reiche Schmuck des Innern drückt trotz der Weite der Räume. Der Kreuzgang birgt manchen interessanten Deckstein. Außerordentlich fesselnd wirkt der Schloßhof. Eine Tafel im Durchgang erinnert daran, wann Wilhelm 2. sich bemüßigt gesehen hat, Merseburg mit seiner Gegenwart zu beglücken. Wenn wir dieses Unbehagen hinuntergedrückt haben, entschädigt uns der prachtvolle Schloßhof. Wenden wir den Blick nach rechts, so haftet er auf der gotischen Front des Langschiffs der Kirche. Die beiden Flügel des Schlosses gestalten den Schloßhof zu einem gut abgeschlossenen Platze. Wo Schloß und Kirche zusammenstoßen, steht in der Ecke einer der prächtigsten Renaissance-Brunnen. Wie fein klingen hier Zweck und Schmuck ineinander. In demselben Stile ist das Nordportal, wie das Portal zum Turmaufgang, das Johannisportal, gehalten.

Reizend ist auch das alte Rathaus, wenn es auch durch An- und Ausbau gerade nicht gewonnen hat. Dem alten Brunnen auf dem Markte wollen wir nicht vergessen, unsre Aufmerksamkeit zu widmen. Ein Meisterwerk der Renaissance. Wie selbstverständlich steigen über der Brunnenbrüstung die Säulen auf, die mit feinen korinthischen Kapitälen gekrönt sind. Ein maßvoll gehaltenes Gesims legt sich als Kranz leicht auf die Säulen. Ueber dem Gesims steigen sechs Gurten auf, denen je ein Akanthusblatt als Dekor vorgesetzt worden ist. Auf dieser leichten Haube steht eine Figur als Abschluß. Zahlreiche Bürgerbauten drücken denselben feinen Geschmack aus. Wenn sich die Ruhe des Abends auf das Städtchen legt und der Wächter bläst um 8 Uhr seinen „Choral" vom Turme, so fühlen wir uns in die Jahrhunderte des geruhigen Bürgerlebens zurückversetzt, das von der Unrast der heutigen Zeit noch nichts kannte.

Wandern wir das Saaletal weiter hinauf, so treffen wir die andre Stadtschwester im Saaletal: Naumburg. Die Stadt ist eine Gründung der Meißner Grafen. Auch Naumburg erhielt schon früh Marktrecht und war wie Merseburg schon im frühen Mittelalter ein bedeutender Handelspunkt. Bekannt ist die sagenhafte Belagerung Naumburgs durch die Hussiten, in deren Erinnerung alljährlich noch das Kirschfest gefeiert wird. Ueber diese Stadt und ihre Kunstschätze soll im nächsten Aufsatz berichtet werden. F. H.



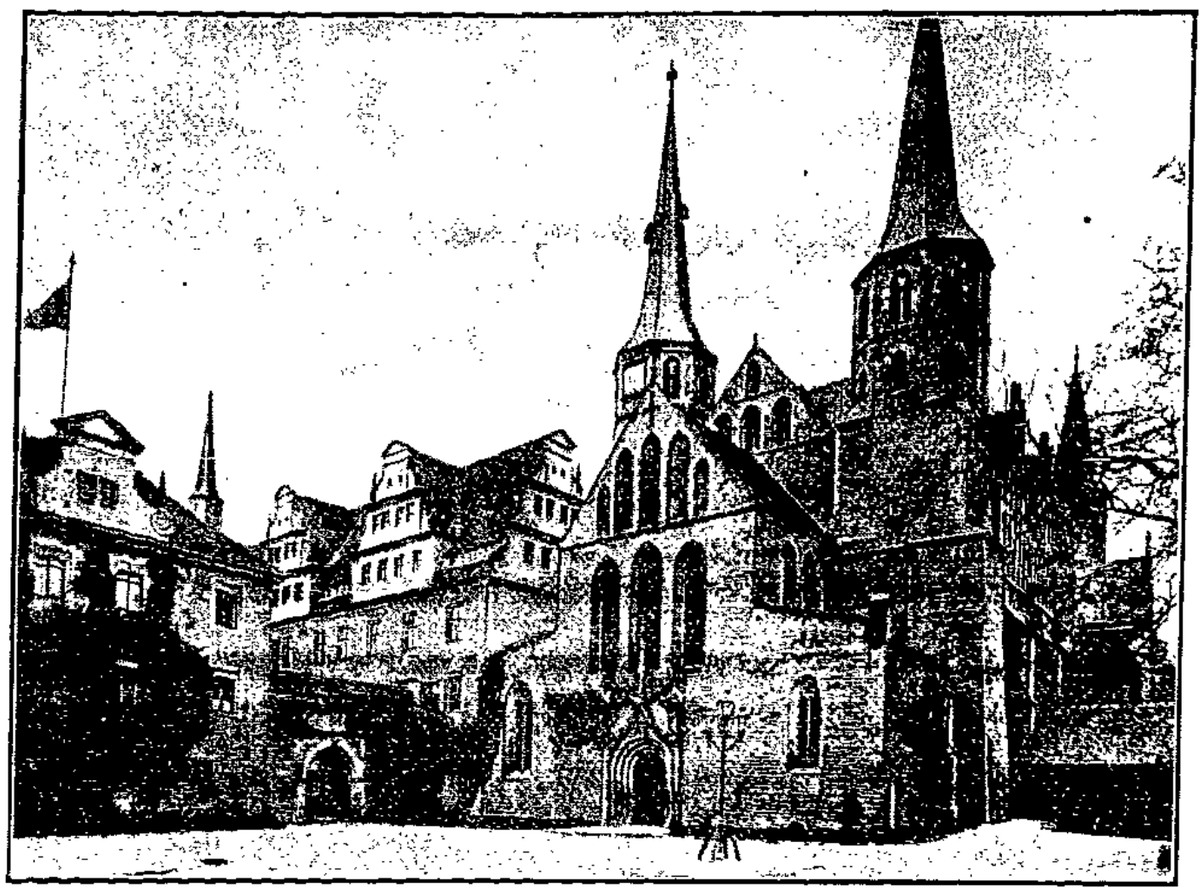
Burgen an der Saale: Rudelsburg bei Kösen.

Saale-Wanderung im Mai

Mit leichtem Sinn und viel Frühlingsliedern sind wir aus unsrer steinernen Stadt ausgefahren. Naumburg unser Ziel! Als wir am Abend auf dem Berge über der Stadt ein Lied sangen, brachten kleine Mädchen Veilchensträuße, weil sie uns wiedererkannten. Sie sangen noch immer das spaßige Lied von der Hussitenschlacht:

— — zogen nach Naumburg!
— — — — — — — — — — —
auf der ganzen Vogelwies'
sah man nichts als Schild und Spieß,
an die hunderttausend!

Der Mond wurde heller und ferner. —



Merseburg. Dom und Schloß.

Und dann blaute der Ostermorgen heran. Lerchen stehen trillernd in der Luft. Das Tal der Saale liegt zu unsern Füßen wie ein märchengrünes Band. Ferner Berge dahinter, auf denen allererste Bäume blühen wollen. Kirsche und Aprikose. Ein dünner Schimmer, weiß und grün, gibt Glauben an Blühen und Ernten. Kleine Dörfer und blanke Häuser, alles liegt in Sonne. Kein Fabrikschornstein schreibt rauchschwarze Buchstaben an den Himmel. Und Geschrei von dunkeln Maschinen ist weit fern. Nur drollige kleine Kirchlein himmeln in das Land; und Kinder in Sonntagskleidern stehen fast neu und fremd in dieser Welt. — Hügel und Tal schwingen in weichem Rhythmus.

Aber ehe wir hinauswandern in dieses liebliche Tal, verweilen wir in Naumburgs brühmtester Kunststätte, in seinem Dom.

1148 hat ein Bischof Udo den Bau begonnen auf Spuren einer ältern Kathedrale. Die Krypta (die Gruft unter dem Chor) zeigt Ernst und Schönheit des romanischen Stils. Der Hauptbau zeigt vergehendes spätromanisches Baugefühl, das hinüberleitet zu früher Gotik. Der Naumburger Dom war zwei Schutzheiligen geweiht. Darum erhielt er seine zwei Chöre. Den im Westen, der frühgotisch ist, und als letzten Teil des großen Bauwerkes den Ostchor in reinster hoher Gotik. Die Hauptzeit des Bauens war das 13. Jahrhundert. Man kann schwerlich sagen, welcher Teil des Domes der schönere ist. Er ist in seiner Gesamtheit ein so herrliches Denkmal mittelalterlicher Kunst und Kultur. Der allumfassende Geist einer Gemeinschaft, der dieses Denkmal sich setzt, ist auch uns Heutigen spürbar. Spürbar mit einer leisen Wehmut, weil unsre Zeit ringt und sich heiß mühen muß um Ausdruck ihres Kollektivgeistes.

Buntes Licht springt durch die hohen gotischen Fenster im Ost- und Westchor. Von Osten kommt die Sonne dazu und macht einen Festraum aus dem alten Dom in märchenhaftem Prunk. Rot und Blau und Gold! Tönt nicht Musik dazu? Es werden Vögel sein, deren Singen durch ein offnes Fensterchen dringt. Oder klingt die sagenhafte Orgel jetzt, die nur guten, simplen Menschen hörbar ist?

Unser freundlicher Führer erzählt eine lustige Geschichte „von den kleinen Affen, die Schach spielen". Eine Fabel, die mit dem Dombau zusammenhängt, und die nun das Ornament eines Säulenkapitäls geworden ist. — All die vielen Friese in Stein gehauen, die zierliches Blattwerk, Ranken, Blüten und Tierlein zeigen, die Säulenkapitäle, die jedes einen andern Schmuck aufweist, alles legt Zeugnis ab von dem hohen künstlerischen und technischen Können jener Zeit. Die alten Baumeister konnten aus einem so unerschöpflichen Ideenreichtum arbeiten, daß man nicht eine Wiederholung findet. Die Plastik im Naumburger Dom ist überhaupt das, was ihm den höchsten Ruhm eintrug. Geniale Meister waren es, die dem Dom seine herrlichen Figuren gaben. Die schönsten, auch die meisten träumen im Westchor ihr steinernes Dasein zu Ende. Um 1270 sind diese Stifterfiguren entstanden. Wie sind sie lebendig und voll Bewegung, diese alten, alten Damen und Herren. Und diese eine, sie heißt Regelindis, wie lacht sie uns zu. Ihr Gatte Hermann könnte wohl ein Minnelied singen, und statt des Schwertes eine Laute tragen. Gerburg, klug und sinnig dreinschauend, und die Gepa, die ganz in wundervolle schwere Falten gehüllt ist. Die zarte Frau Uta, die Hand am Kopfe, sieht sie aus, als horche sie auf Stimmen aus weiter Ferne; voll Kraft und Wirklichkeit ihr Gemahl Eckehardt. Die finstern Männer Sizzo und Timo, vor denen man Angst haben möchte. Es ist das Leben, in Höhen und Tiefen, Trauer und Lust, das uns hier spricht. Dieses Tiefmenschliche, das hier einen so meisterlich bildhaften Ausdruck erhielt, wird allen Zeiten ein Gleiches noch sagen können. Den Chor trennt vom Hauptschiff der Lettner. Ihn schmücken Reliefs, in denen die Leidensgeschichte Christi zu wilder, grausamer Lebendigkeit wird. Die Tür darunter ist geteilt durch ein lebensgroßes Kruzifix. Zu den Seiten stehen Maria und Johannes. Trauer einer Mutter und das Erhabene einer gewaltigen Idee, die das Sohnesopfer fordert, ist in Maria Gestalt geworden. Ein hemmungsloser Schmerz zerwühlt den Johannes.

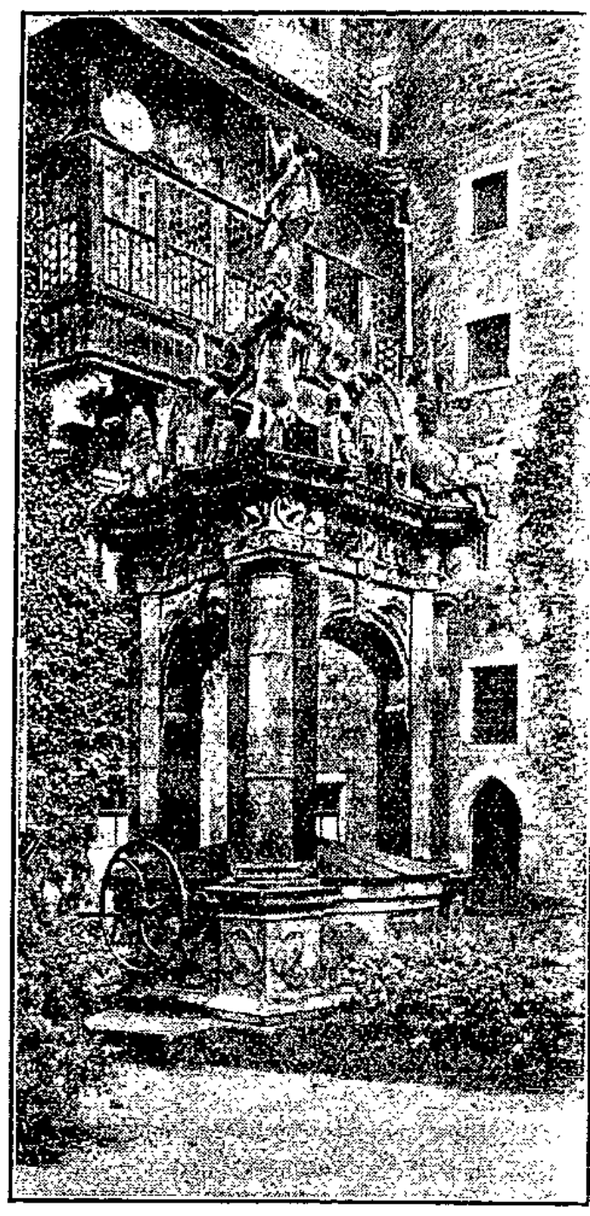
Wir müßten noch vieles sehen. Doch unsre Fahrtenschuhe knarren; mahnen uns an Waldwege und Landstraße. Aus dem nördlichen Querschiff schaut ein schöner Jüngling hinter uns drein. Klug aber voll Sehnsucht. „Komm mit!" „Bin ja von Stein!" Er steht da, ein Lesepult zu halten. O, die gelehrten, dicken Bücher, die noch immer warten, daß man sich nach ihnen richte!

Wir können noch in die Krypta steigen, aber es ist dunkel da unten und feucht. Wir gehen lieber durch den Kreuzgang, der ist voll Sonne. Und ist wieder so schön in seiner Gliederung mit zierlichen Säulen und reichgeschmückten Kapitälen.

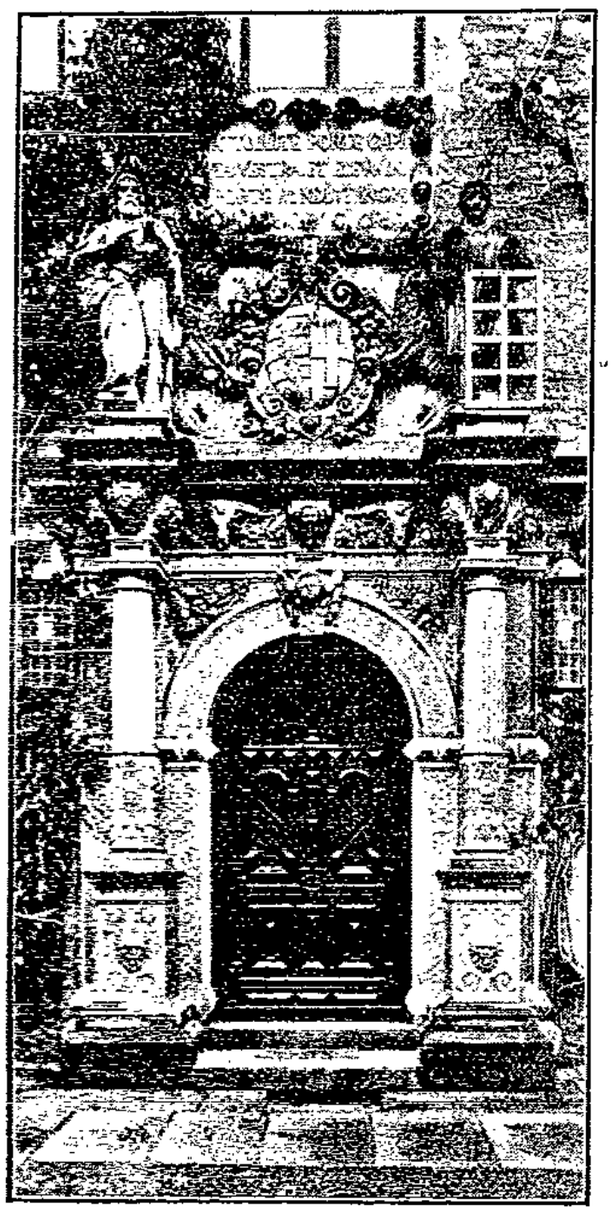
Nun sind wir wieder draußen, und im Grase des Domberges duften Veilchen und Anemonen winken: „Frühling — — Mai".

Weltliches in alten Kirchen

Ueber die Karikatur in den alten Kirchen oder über den Spott der bildenden Künstler, die Kirchen gebaut, Bildwerke darin ge schaffen haben, kann viel erzählt werde Wir haben diesmal ein merkwürdiges Bi aus einer alten Kirche, aus dem Naum burger Dom wiedergegeben: Affen, d Schach spielen. Ist das ein Bild, das in ei — Gotteshaus gehört? fragten bestimm sehr häufig kirchengläubige und fromm Besucher. Und sie bekamen zur Antwor solch eine alte Kirche zeigt Bildwerke au die noch viel mehr an Weltlust und Welt spott wiedergeben. Das kribbelt und zappe in dem kunstvoll geschnitzten Gestühl, i Friesen und Säulenverzierungen von allerl Getier. Und seltsames Viehzeug schaut an



Merseburg. Brunnen im Schloßhof



Merseburger Schloß, Johannisportal.

den Gotteshäusern heraus, spuckt harmlosen Gläubigen auf den Kopf: die sogenannten Wasserspeier. Sie nehmen sich auch nicht besonders himmlisch und fromm aus.

Nein, die Leute, denen wir die alten Kirchen und ihre Bildwerke verdanken, haben nicht in einem fort gebetet und die Augen zum Himmel aufgeschlagen, die haben ihren Witz, ihren Spott springen lassen. Sie zeigten, daß sie die Welt liebten, und ließen sie kurios erscheinen.

Das taten auch die frommen Mönche. Sie schnitzten und meißelten nach Herzenslust allerlei lustige Dinge und sagten, das ist auch gottgefällig gehandelt, denn Witz und Humor sind Gottesgaben.

„Es war Gottesdienst von echt frommen Menschen, wenn Bilder mit Fleiß und Ge-

Bolek

Novelle von Maxim Gorki.

Einer meiner Bekannten erzählte mir eines schönen Tages die nachfolgende Geschichte:

Als ich in Moskau studierte, wohnte ich einmal mit einer von „jenen" — na, Du verstehst schon — auf einem Flur zusammen. Sie war eine Polin und hieß Theresa. Ich wohnte in einer Dachstube und ihre Tür lag der meinigen gerade gegenüber. Wenn ich wußte, daß sie zu Hause war, machte ich meine Tür am liebsten gar nicht auf. Zuweilen traf ich sie auf der Treppe oder im Hof, und mehr als einmal sah ich sie betrunken, mit glotzenden Augen, zerzaust, geradezu widerwärtig grinsend . . . In solchen Fällen pflegte sie mich anzureden:

„Guten Tag, Herr Student, wie geht's Ihnen?" Sie ließ dabei ein solches Lachen hören, das meine Abneigung gegen sie noch steigerte.

Eines Tages nun, — ich lag noch halb angekleidet auf meinem Bett und suchte gerade nach einem Vorwand, um die Verlesung zu schwänzen — öffnet sich plötzlich die Tür und diese abscheuliche Theresa ruft mit ihrem Baß von der Schwelle her in mein Stübchen hinein:

„Guten Tag, Herr Student, wie geht's Ihnen?"

„Was ist Ihnen gefällig?" fragte ich sie, ich sehe sie dabei an und bemerke einen befangenen, gleichsam hinundher Zug in ihrem Gesicht.

„Sehn Sie, Herr . . . ich möchte Sie um was bitten . . . tun Sie mir doch den Gefallen!"

Ich trete schweigend da und denke bei mir: Sieh, sieh! Das ist ein Unterton auf meine Tugend. . . . Ich muß schreiben 'nen Brief in meiner Heimat . . . " sagte sie leise, und ihre Stimme klangen . . . ganz leidlich.

„Was soll ich Ihnen aufsetzen? . . . Liebesbrief?" fragte ich, „bei Dich der Teufel!"

Ich trat nah, setzte mich an den Tisch, nahm Feder, Papier und sagte:

„Kommen Sie nur herein — setzen Sie sich dahin und diktieren Sie mir!"

Sie nahm fast ängstlich auf dem Stuhle Platz, nach dem ich wies, und sah mich mit schuldbewußter Miene an.

„An wen soll denn der Brief gehen?" fragte ich.

„An Herrn Lolesław Kaspur, in der Stadt Swanziany wohnhaft, mit der Warschauer Bahn . . ."

„Was soll ich schreiben? Legen Sie los . . ."

„Mein lieber Bolek! Mein Herz! Mein treuer Geliebter! Möge die Mutter Gottes Dich beschützen! Du mein goldenes Herz, warum hast Du schon so lange nicht an Dein Täubchen Theresa geschrieben, die sich so nach Dir sehnt . . .?"

Ich wäre am liebsten in helles Gelächter ausgebrochen. Dieses „sehnsüchtige Täubchen" von fast zwei Meter Höhe, mit der zehnpfündigen Riesenfaust und dem schwarzen Schornsteinfegergesicht, machte mir einen Heidenspaß.

„Wer ist denn dieser Bogdan?" fragte ich, mit Mühe an mich haltend.

„Bolek, Herr Student, nicht Bogdan!" versetzte sie, scheinbar beleidigt darüber, daß ich den ihr so teuern Namen verdrehte. „Es ist mein Bräutigam . . ."

„Ihr Bräutigam?"

„Gewiß doch! Wundert Sie das so, Herr? Bin ich nicht ein junges Mädchen? Kann ich nicht 'nen Bräutigam haben?"

„Gewiß doch," sagte ich, „kann alles vorkommen. Wie lange ist er denn schon Ihr Bräutigam?"

„Seit sechs Jahren fast . . ."

„So, so!" dachte ich bei mir.

Wir schrieben nun den Brief —, einen so hübschen und gefühlvollen Brief, daß ich am liebsten selbst an Stelle dieses Bolek gewesen wäre, wenn eine andre als das Hünenweib da vor mir ihn an mich gerichtet hätte.

„Herzlichen Dank, Herr, für die Freundlichkeit," sagte Theresa beim Abschied. „Vielleicht kann ich's Ihnen irgendwie vergelten?"

„Nein, ich danke ergebenst . . ."

„Wenn der Herr mal ein Hemd oder eine Hose auszubessern hat . . ."

Ich fühlte, daß dieses Mastodon im Unterrock mich zum Erröten brachte, und erklärte, daß ich seiner Dienste nicht benötige.

Sie empfahl sich und ging.

Vierzehn Tage waren vergangen. Es war Abend. Ich sitze am Fenster und pfeife vor mich hin. Da kreischt die Tür in den Angeln — Gott sei Dank, es kommt jemand!

„Guten Abend, der Herr sind wohl sehr beschäftigt?"

Theresa, hm . . . „Beschäftigt? das gerade nicht . . . Weshalb?"

„Ich hätt' den Herrn sonst gebeten, mir noch 'nen Brief zu schreiben . . ."

„So — wieder an Bolek?"

„Nein, diesmal von Bolek . . ."

„Wo—as?"

„Ach, ich dummes Frauenzimmer hab mich falsch ausgedrückt, Herr, entschuldigen Sie, diesmal nämlich soll der Brief nicht für mich sein, sondern für meine Freundin — — das heißt, nicht für 'ne Freundin, sondern für 'nen Bekannten . . . Er schreibt nämlich nicht selber . . . und er hat 'ne Braut, die so heißt wie ich, Theresa. Also vielleicht schreiben Sie, Herr, 'nen Brief an diese Theresa?"

Ich sehe sie an, sie ist ganz verwirrt, ihre Hände zittern, und ihr Blick irrt unruhig hin und her. Ich glaube, ihre Absichten zu erraten. „Ich will Ihnen was sagen, Verehrte," fahre ich auf sie los, „es gibt gar keinen Bolek und gar keine Theresa, das haben Sie sich alles aus den Fingern gesogen! Und was mich anbetrifft, so lassen Sie mich nur ungeschoren, ich will Ihre Bekanntschaft nicht."

Sie erschrak förmlich, als ich sie so anherrschte, und verzog die Lippen in komischer Weise, als ob sie etwas sagen wollte, und es nicht herausbringen konnte.

„Aber, Herr Student," begann sie — und plötzlich, mit einer abweisenden Handbewegung, machte sie kehrt und ging zur Tür hinaus. Ich blieb mit einem sehr peinlichen Gefühl in der Seele zurück. Ich hörte, wie sie die Tür ihres Zimmers laut zuschlug, sie war offenbar sehr aufgebracht über mich. Ich überlegte einen Augenblick und entschloß mich, zu ihr hinüberzugehen. „Willst sie zurückrufen," dachte ich, „und alles schreiben, was sie verlangt."

Ich trat in ihr Zimmer und sah sie am Tisch sitzen, den Ellbogen aufgestützt, den Kopf in den Händen. „Hören Sie doch mal," begann ich verlegen

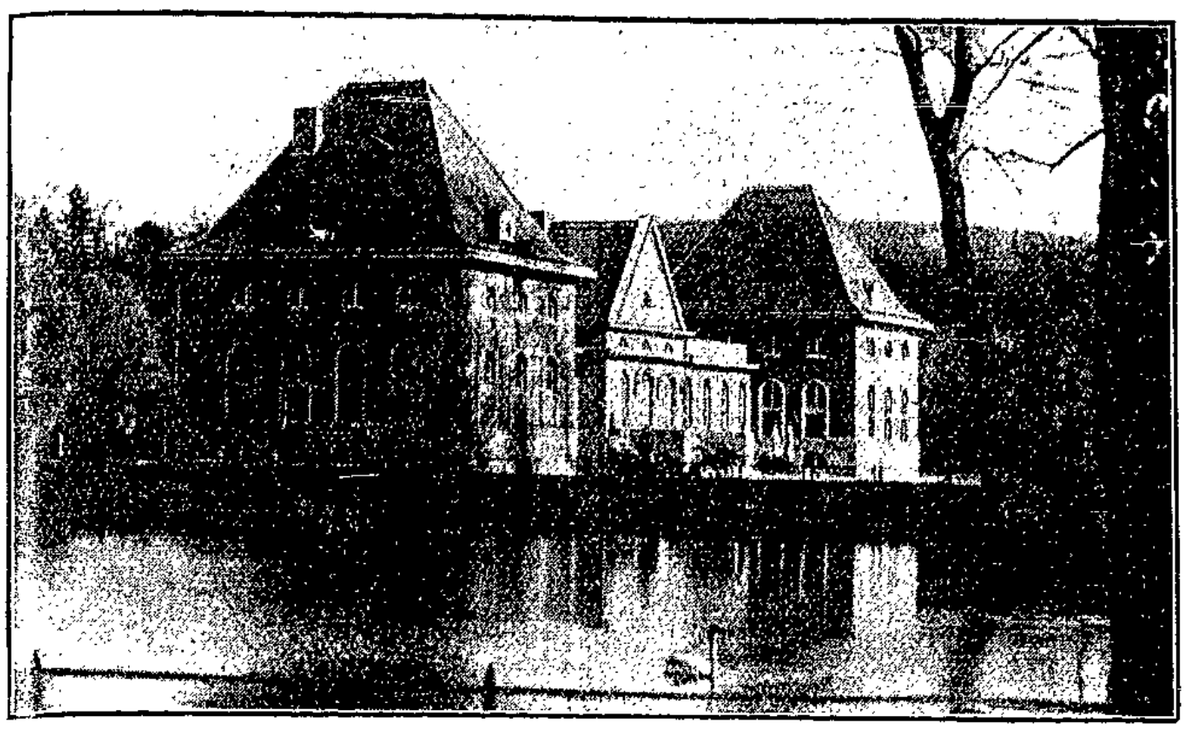
Sie war aufgesprungen und schritt mit blitzenden Augen auf mich zu. Sie legte mir ihre großen Hände auf die Schultern und begann zu flüstern — oder vielmehr mit ihrer Baßstimme zu brummen: „Na, was ist denn nun Großes? Was? Es gibt gar keine Bolek, nein doch . . . Und auch keine andre Theresa gibt's. Was kann Ihnen denn aber dran liegen? Wird's Ihnen gar so schwer, mir die paar Zeilen zu schreiben? Ach, Sie . . . Noch dazu so'n hübscher blonder Junger! Weder 'nen Bolek gibt's, noch 'ne Theresa — und ich ganz allein bin da. Na, und wo schad't's denn schließlich?"

„Erlauben Sie," versetzte ich, ein wenig verblüfft durch diesen Empfang. — „Was heißt das es gibt keinen Bolek? Und eine Theresa — gibt's auch nicht?"

„Auch 'ne Theresa gibt's nicht, außer mir."

Ich sah sie groß an und suchte zu begreifen, wer von uns beiden denn von Sinnen war. Sie trat wieder an den Tisch heran, kramte dort eine Weile in der Schublade und kam dann zurück.

„Wenn's Ihnen schon so viele Mühe gemacht hat, an Bolek zu schreiben, dann nehmen Sie ihn

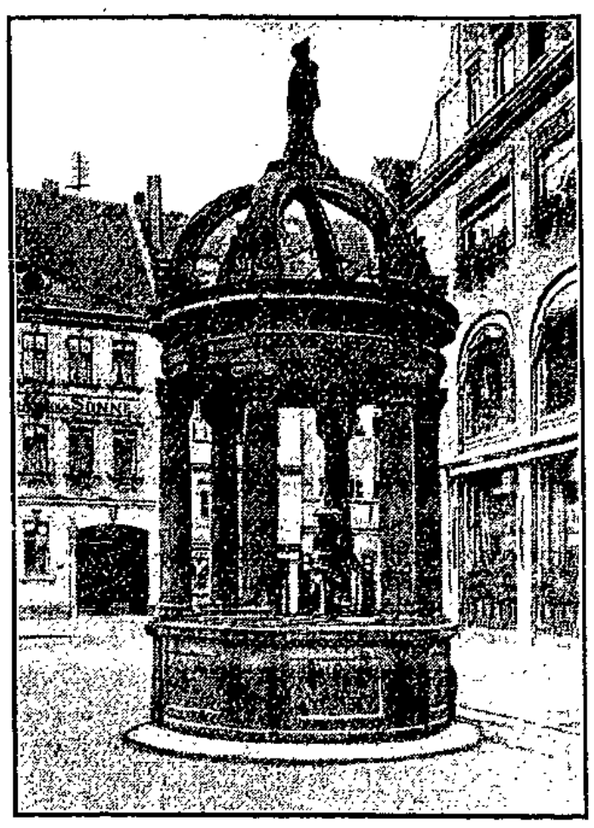


Die neueröffnete Solbadeanstalt in Kösen an der Saale

duld geschaffen wurden. Diese Arbeit war Religion, war Gebet." So erzählte ein alter Kustos, der mich durch einen Dom führte. „Ein besseres Beten, als Wortehersagen und das Augenaufschlagen. Und keiner hat seinen Namen aufgezeichnet und aufzeichnen lassen. Es kam nicht darauf an, persönlich hervorzutreten. Das Werk, das Dienen war das Wesentliche."

Und weil eine alte Kirche in ihrer Kunst diese Liebe und diese Hingabe der Menschen zu ihrem Werke zeigt, deshalb haben wohl alle Respekt vor einem solchen Bauwerk und sind ganz still, wenn sie durch solch eine Halle schreiten. Es ist eine tief menschliche Angelegenheit, keine Sache eines rätselhaften Gottes.

Es ist auch nur Menschenleid und Menschensehnsucht, die aus Steinbildern spricht, die uns tief ernst anschauen. Die Kirche ist heute ein leeres Gewölbe, wenn drinnen gepredigt wird. Denn es dröhnen nur Worte, zu denen wir keine Beziehungen finden, nicht im Leid, nicht in der Freude. Wenn nicht gepredigt, nicht gesprochen wird, geht auf leisen Sohlen durch alte, ganz alte Kirchen die graue Zeit und sagt, um der Erde willen, um der Menschheit willen ist alle Schönheit geworden, auch die in Erz, Stein und Holz, nicht um eines finsteren Gottes willen. —



Merseburg. Brunnen auf dem Markt.

Chinesische Revolutionslieder

Mit der chin. Revolution sind dort Lieder aufgewacht, die Kampflust und Melancholie widerspiegeln.

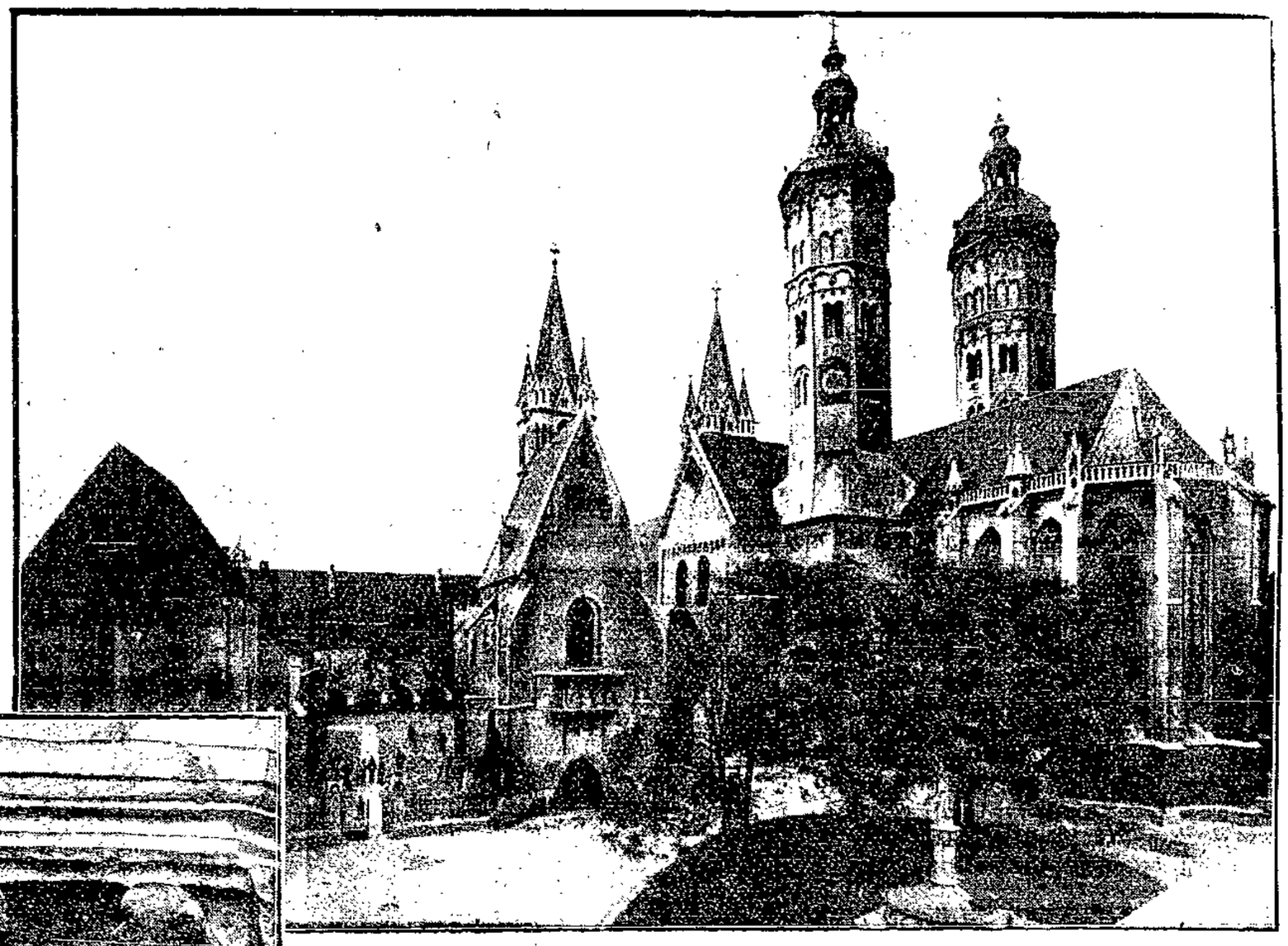
Der Tuchweber

Meine große Schwester webt Tuch,
mein großer Bruder verkauft Tuch.
Verkauft Tuch und kauft Reis,
den hungernden Magen zu füllen.
Meine große Schwester webt Tuch,
mein großer Bruder verkauft Tuch.
Unser Kleinstes trägt zerlumpte Hosen,
kein Tuch zum Flicken.
Meine große Schwester webt Tuch,
mein großer Bruder verkauft Tuch.
Wer kauft Tuch?
Keiner will hausgewebtes Tuch,
Mein Bruder und meine Schwester
sterben Hungers.

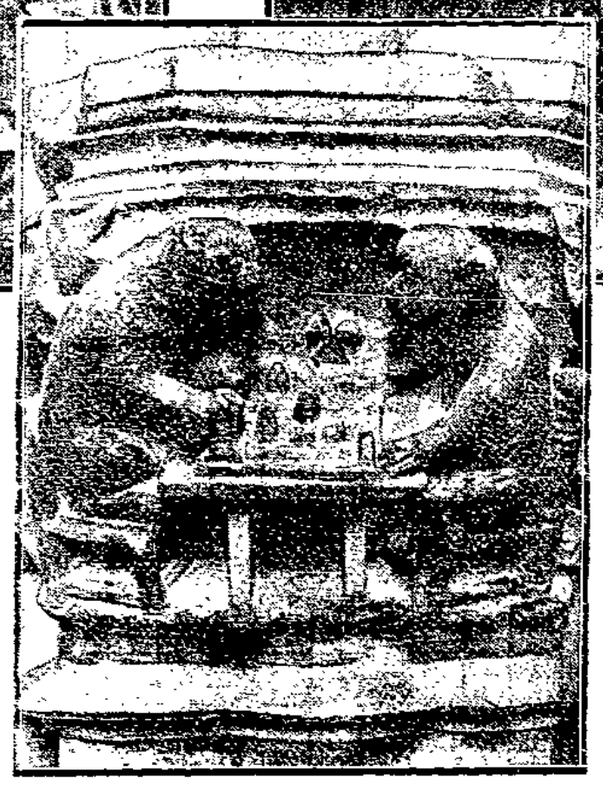
Sputet euch!

Sputet euch! Arbeiter!
Vom frühen Morgen bis zum
späten Abend!
Vierzehn Stunden! Fünfzehn Stunden!
Sputet euch! Sputet euch!
Reißt die Ketten von euern Nacken.
Arbeitsleute!
Zermalmt die kapitalistische Zwingburg!
Was ist Zivilisation?
Zerstäubt sie zu einem Nichts!
Es gibt keinen Reichtum!
Wo ist dann noch Armut?
Es gibt kein Privateigentum!
Her mit dem Gemeingut!!
Braucht alle eure Kühnheit und Kraft!
Blumen von rötestem Herzblut!
Sputet euch! Sputet euch!

Hermann und Regelindis.
Stifterfiguren im Naumburger Dom.



Der Naumburger Dom.
Unsre Aufnahme zeigt neben dem Dom auch die Klosterbauten.



Säulenverzierung im Naumburger Dom. (Schachspielende Affen.)

Ihren Brief zurück. Ich werd schon andre Leute finden, die mir 'nen Brief an ihn schreiben!"

Sie reichte mir ein beschriebenes Blatt. Ich sehe — es ist der Brief, den ich an Bolek geschrieben habe.

„Hören Sie, Theresa," sagte ich, „was bedeutet das alles? Warum sollen Ihnen andre Leute schreiben, wenn Sie den Brief, den ich Ihnen schrieb, nicht einmal abgeschickt haben?"

„Den Brief an Bolek? Aber es gibt ja keinen Bolek!"

Die Sache wird mir immer rätselhafter. Will sie mich zum Narren halten? Am besten, ich lasse sie laufen und gehe meiner Wege. Doch ich sollte nicht länger im unklaren bleiben.

„Gibt's keinen Bolek — schön, dann gibt's eben keinen!" fuhr sie in gekränktem Tone fort. „Ich will aber, daß es einen gibt. Bin ich denn nicht ein Mensch wie alle andern? Freilich, ich weiß nicht ... Aber es hat doch kein Mensch 'nen Schaden davon, daß ich ihm schreibe ..."

„Erlauben Sie mal — wem denn?"

„Herr du meine Güte, dem Bolek!"

„Den es gar nicht gibt?"

„Jesus Maria, was schad't's denn? Es gibt keinen Bolek, schön — und doch gibt's wieder einen! Ich schreib doch an ihn ... das kommt doch schließlich darauf hinaus, daß er wirklich da ist! Und die Theresa — die bin ich selber, und er antwortet mir, und ich schreib ihm wieder."

Nun erst ward mir alles klar ... und ich hatte ein so schmerzliches, peinliches Gefühl: auf demselben Hausflur, nur drei Schritte von mir entfernt, lebte ein Menschenkind, das niemand auf der weiten Welt hatte, der ihm liebevoll, herzlich, freundschaftlich begegnet wäre, und dieses Menschenkind war darauf verfallen, sich einen Freund zu — erfinden!

„Sie haben mir, sehen Sie, diesen Brief an Bolek geschrieben, und ich hab mir ihn von jemand anders vorlesen lassen, und wenn man ihn mir vorliest, dann hör ich zu und denke, daß es wirklich einen Bolek gibt. Und ich bat Sie dann, mir auch 'nen Brief von Bolek an Theresa zu schreiben, das heißt eben — an mich zu schreiben. Und wenn man mir solch 'nen Brief schreiben und vorlesen wollte, wär ich schon ganz überzeugt, daß es 'nen Bolek gibt. Und das Leben wär mir dann um so viel leichter ..."

Drei Monate etwa nach dieser Geschichte sperrte man sie wegen irgendeiner Kleinigkeit ins Gefängnis — seitdem ist sie wahrscheinlich ganz verkommen.

(Dem Sammelbande „Die Holzflößer" entnommen. Malik-Verlag, Berlin.)

Das große Glück

Von Max Jungnickel.

Es wird schon so sein: Man kommt nur auf die Welt, um ein einziges, großes Glück zu erleben. Für einen Tag vielleicht nur, der sich leuchtend und strahlend über die andern Lebenstage erhebt; für eine Stunde vielleicht nur, die einen regenbogenbunten Heiligenschein trägt mit einer jubelnden Nachtigall darin. — — —

Kommt man deshalb auf die Welt? Ja, es wird schon so sein. — Und nun will ich meine kleine Geschichte erzählen:

Zwei achtjährige Mädchen gehen in ein und dieselbe Schule. Sie sitzen sogar auf derselben Bank, dicht nebeneinander. Und sie haben sogar an ein und demselben Tage Geburtstag. Sie wetteifern im Lernen miteinander. Immer halten sie gleichen Schritt. Nur eins haben sie nicht gemein: das Herkommen. Die eine stammt aus guten Verhältnissen. Sie ist das einzige Kind daheim. Sie geht sorgfältig gekleidet. Jeder Nadelstich an ihrem Kleide flüstert von Mutterliebe. Ja, sie weiß, wie leuchtend die Mutterhand wird, wenn sie über den Kinderscheitel streichelt.

Das andre Mädchen ist arm. Es hat ja auch sieben Geschwister daheim. Es wird gleich rot, wenn man es anspricht, und wenn es antwortet, errötet es noch mehr. Meist hängt ihm zu jeder Seite des Gesichts eine Haarsträhne herab. Billig und fadenscheinig ist sein Kleid.

Jedesmal wenn die beiden Schulmädchen Geburtstag haben, wird das arme Mädchen traurig, es verwelkt. Ueber das Gesicht des andern aber glänzt ein lichtes Entzücken. Es hat seine Geschenke im Arm und zeigt sie nun jubelnd in der Klasse herum. Das andre aber hat nichts. Es lächelt hilflos und versteckt seinen Kopf im Lesebuch. Es schämt sich. In seine großen blauen Augen kommen langsam die Tränen.

Und heute haben sie beide ihren neunten Geburtstag. Die Mitschülerinnen wissen es und warten brennend auf die großen Ueberraschungen. Das Mädchen aus guten Verhältnissen kommt, hat ein funkelnagelneues Kleid an, neue Schuhe und einen neuen Hut. Das hat es alles zum Geburtstag erhalten. O, es ist so glücklich! Es ist ihm, als ob es mit dem Schönsten bekleidet ist, was es auf der Erde gibt. — — —

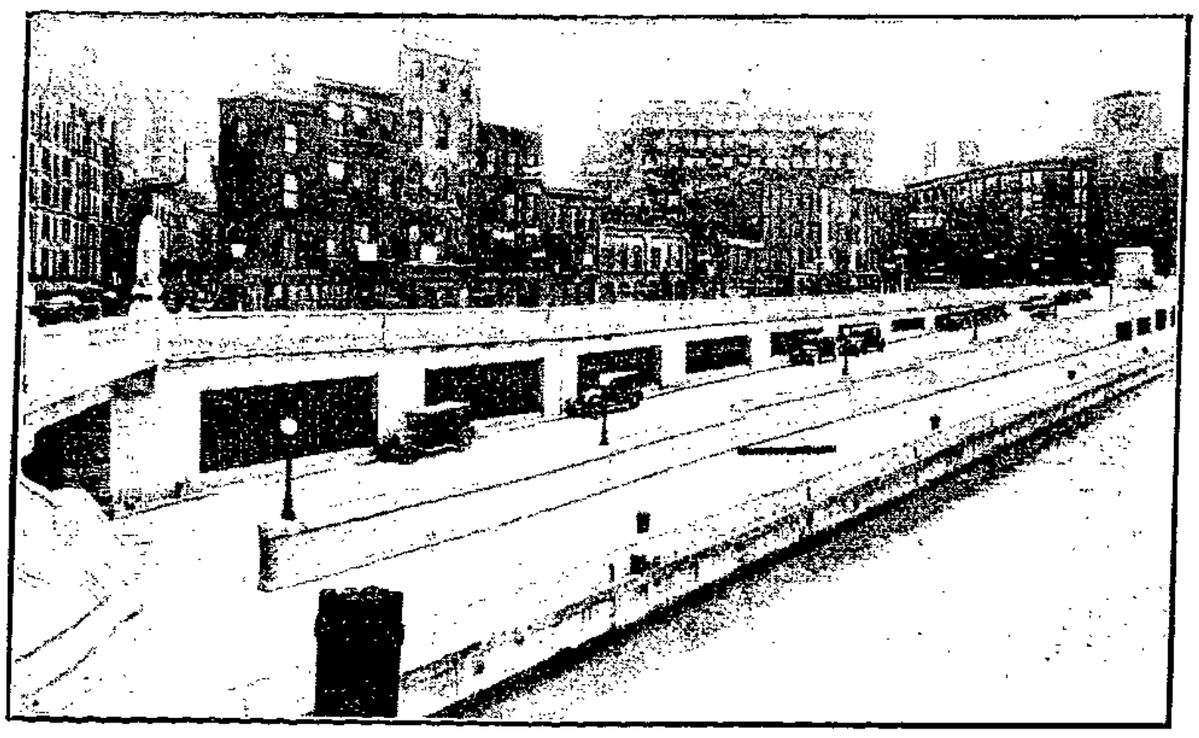
Und nun kommt das arme Mädchen. In seinem zerflickten Kleide hat es eine Brosche hängen, ein glitzerndes, buntes Ding; zwei tanzende Holländer sind darauf gemalt. Die ganze Klasse wundert sich, drängt sich an das Geburtstagskind heran. Kleine Finger befühlen die Vorstecknadel. Das Mädchen aber ist wie gelähmt vor Glück. Sein hageres Gesicht ist wie von Lichtern durchleuchtet. Und sein Herz durchströmt von lauter Seligkeiten. Nicht die Brosche ist's, die es da an seiner Brust hängen hat. O nein. Aber es hat heute einen Triumph, es kann strahlen. Ja ja, das reiche Mädchen ist den andern Kindern ganz gleichgültig geworden. Das arme Mädchen hat heute mehr als die Geburtstagsschwester.

Es ist nicht arm. Es hat heute seine Armut besiegt. Sein Glück ist so groß und herrlich, als wäre es vom Himmel gefallen.

Die Stunde ist beendet. Die Kinder strömen laut rufend und schreiend und singend auf den Schulhof. Nach einer Weile kommt eine junge Frau über den Schulhof gerannt. Die Schwester des armen Mädchens ist es. Sie ist aufgeregt, läuft suchend hierhin, dorthin, und da — sie stürzt auf ihre kleine Schwester hin und greift sie wie eine Ertappte: „Du hast ja meine Brosche!" — Und sie reißt ihr das Ding von der Brust herunter. „Was fällt Dir ein, meine Brosche mit in die Schule zu nehmen?" und fluchend läuft sie zurück.

In das Gesicht des armen Mädchens aber steigt ein hilfloses Lächeln. Es weiß nicht, was es tun soll. Es ist wie gelähmt vor Schreck. Es steht totenbleich am Schulhofzaun. Seine Mundwinkel zucken schmerzlich. — Die Kinder blicken geringschätzig, höhnisch zu ihm auf.

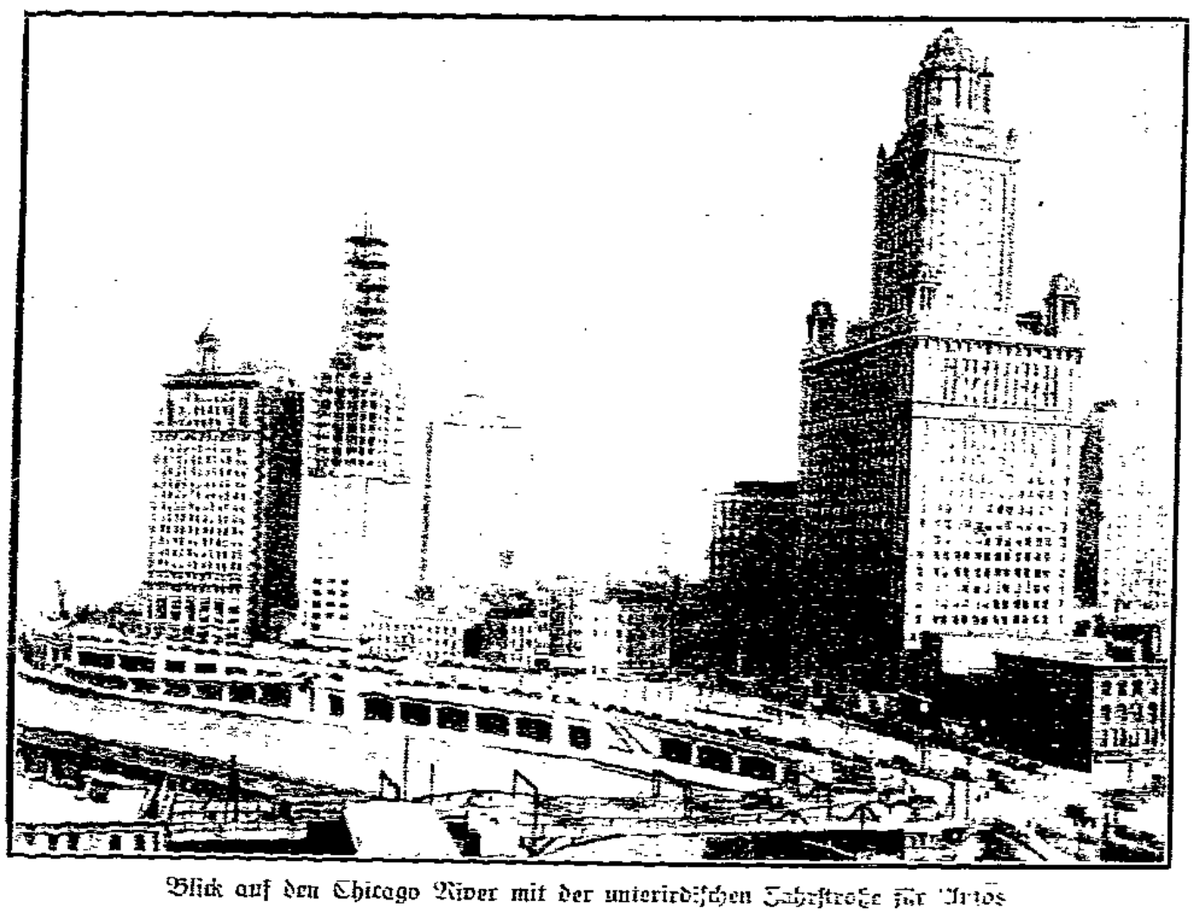
Die Glocke läutet wieder zum Unterricht. Die Kinder fliegen wie lärmende Sperlinge ins Schulhaus zurück. Das arme Mädchen steht noch immer am Zaun. Dann geht es langsam wie durch einen bösen Traum der Tür zu. — Den Kopf hat es gesenkt. Die Finger krampfen sich ohnmächtig in den billigen Rock. — — Es kann nicht begreifen, daß sein großes Glück vorbei ist. —



Wie man in Amerika den starken Autoverkehr regelt.
Der Fußgängerverkehr wird durch die vielen Autos immer mehr erschwert, was besonders stark in den amerikanischen Großstädten empfunden wird, wo fast jeder Angestellte sein eignes Auto hat. Um die Straßen zu entlasten, hat die Stadt Chikago große Tunnel am Chicago River bauen lassen, die ausschließlich dem Kraftwagenverkehr dienen sollen. Der Bau dieser Tunnel dauerte über 4 Jahre.

Erfinder-Schicksal.
Max Skladanowski, der im hohen Norden Berlins, im Proletarierviertel, 4 Treppen hoch im Hinterhaus einer Mietkaserne in Armut lebt, hat noch zwei Monate bevor Lumiere in Paris den ersten Film in einer öffentlichen Vorstellung zeigte, in Berlin den ersten Film vorgeführt.

Im Flugzeug von Paris nach Neuyork ohne Zwischenlandung.
Der französische Flieger Nungesser ist zu einem direkten Fluge von Paris nach Neuyork gestartet, den der kühne Pilot ohne Zwischenlandung auszuführen beabsichtigt.



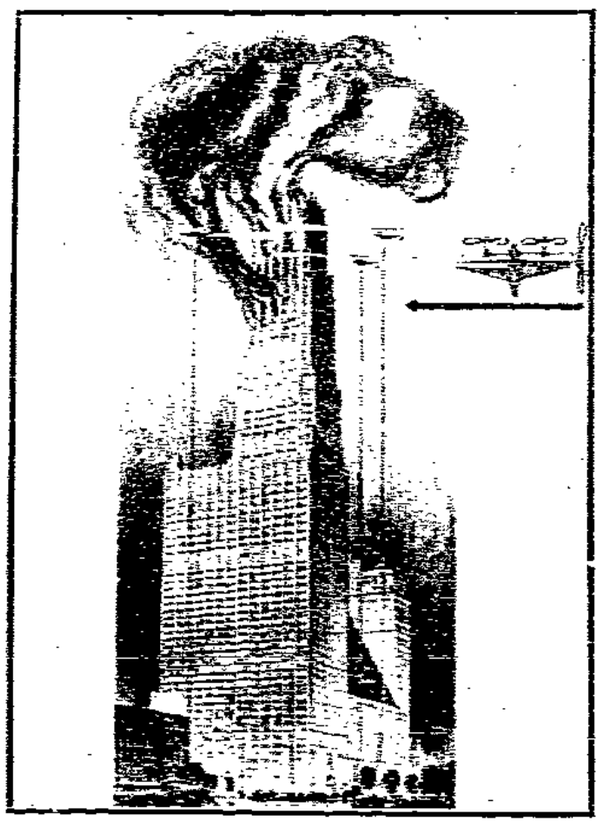
Blick auf den Chicago River mit der unterirdischen Fahrstraße für Autos

Aus China. Kinder von Flüchtlingen aus der Kampfzone werden in Schanghai gespeist.

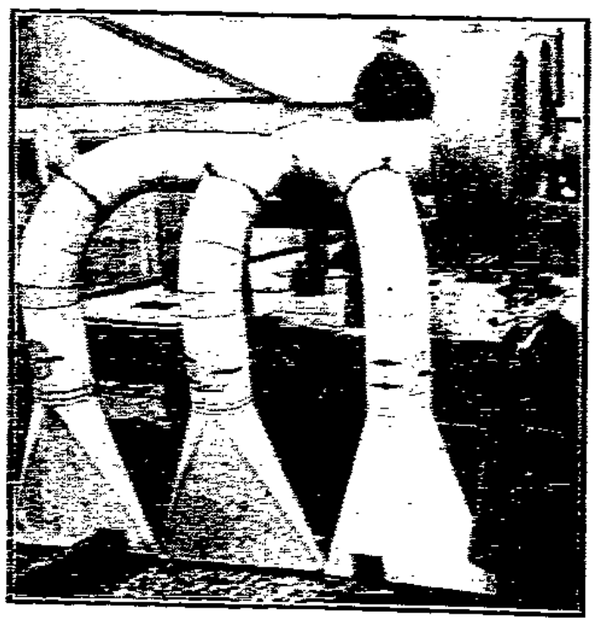
Warenhauskino

In einem Bericht über die Einheitspreisverkäufe der Tietzschen Warenhäuser, den der „Film-Kurier" bringt, wird die Vermutung ausgesprochen, daß es nicht mehr lange dauern wird, bis die Warenhäuser auch Kinobetriebe eröffnen und durch besonders billige Eintrittspreise das Publikum in ihre Räume locken. Die Durchführung dieser Idee wäre für den Kinobesucher nur von Vorteil, da sie einen günstigen Einfluß auf die Preisgestaltung und die Qualität der Programme ausüben würde. —

Eine lebende Reklame gegen die Bubikopfmode ist Mrs. James Wire aus Kansas. Ihre Zöpfe sind über 5 Fuß lang.



Brandbekämpfung aus der Luft anläßlich des riesigen Brandes eines Wolkenkratzer-Hotels in Neuyork.



Ein Standfanger für Eisenbahnstrecken, entfernt Schlacke und Unkraut auf Bahndämmen. Erfinder des Apparats ist der amerikanische Ingenieur Walter M. Spring.

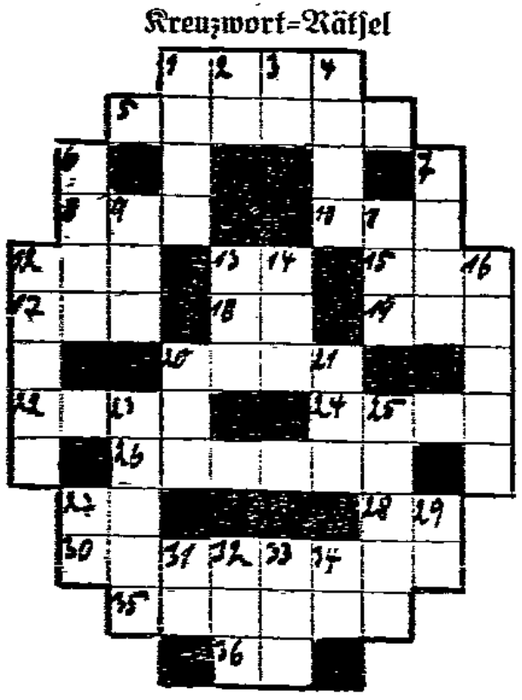
Rätselecke

Kreuz-Scharade

1	2
4	3

1 hält die Wacht
In 2 Tag und Nacht;
3 liegt mittendrein,
4 läßt aus und ein.
Landgrafensitz war 1—2;
Sänger zogen herbei;
2—1 stieß ins Horn;
4—1 schloß auf 3—4
Zu fröhlichem Sängerturnier.

Kreuzwort-Rätsel



Von oben nach unten: 1. Gesichtsteil, 2. holländischer Blumenmaler, 3. Buchstabe, 4. Baum, 6. gefahrvoller Sumpf, 7. Zahlungsmittel, 9. Gotteshaus, 11. Wasserbewohner, 12. Pelzwerk, 13. Scheidewand, 14. Raubvogel, 16. militär. Rang, 20. Landesteil, 21. englisches Getränk, 23. weibl. Vorname, 25. soviel wie „können", 27. Note, 29. Präposition, 31. nicht offen, 32. weibl. Vorname, 33. Gesichtsteil, 34. Geliebte des Zeus.

Von links nach rechts. 1. Musikzeichen, 5. Kinderkrankheit, 8. feierliches Gedicht, 10. Bündnis, 12. Berliner Tiergarten, 13. kleines Flüßchen, 15. Gebirgsweide, 17. Körperteil, 18. hinweisendes Fürwort, 19. wie 33, 20. deutsche Stadt, 22. weibl. Vorname, 24. Küsteninsel bei Venedig, 26. Muschelart, 27. Feldmaß, 28. wie 18, 30. italienische Insel, 33. funktechnischer Ausdruck, 36. „außer Dienst". —

Zahlenrätsel

1 2 4 5 6 7	Schiffszimmer für Passagiere
2 3 2 4 5 7 6	Halbinsel im Indischen Ozean
3 2 4 7	Vogel
2 3 5 7	lyrisches Musikstück
4 2 3 4 7	Fisch
5 6 6	Nebenfluß der Donau
6 2 4 7	Mittelstück eines Rades
7 3 1 7 3	Teil eines Hauses
3 2 6 1 7	berühmter Historiker.

Die Anfangsbuchstaben der Wörter, von oben nach unten gelesen, ergeben den Namen eines kurzen Reitergewehrs. L. Rbg.

Entzifferungs-Aufgabe

1 2 3 — 4 5 6 1 — 7 5 8 8 — 7 9 5 8 9 — 10 11 12 9 6
Richtige Verwandlung der Zahlen in Buchstaben ergibt ein bekanntes Sprichwort. Schlüsselwörter: 7 5 9 8 11 6 4 Dichter, 3 2 12 11 Blasinstrument, 10 11 6 4 9 8 Güteraustausch, 7 9 6 4 9 6 Zweig der Slawen, 1 9 5 12 9 8 Dichter, 12 9 8 1 5 9 6 Königreich in Westeuropa, 4 5 8 8 Gewürzpflanze, 8 2 4 7 5 1 männlicher Vorname. L. Rbg.

Auflösungen zu Nr. 18

Zahlenrätsel: Heidelberg, Isar, Lauge, Degen, Bandagen, Uhren, Rudelsburg, Gerhard, Hildegard, Abendland, Undine, Sanduhr, Eulen, Namen — Hildburghausen.

Rätsel: Gregor, Georg, Gero.

Magisches Quadrat:

A	P	R	I	L
P	R	O	B	E
R	O	S	S	I
I	B	S	E	N
L	E	I	N	E

Buchstabenrätsel:

M
T O N
S E N N E
Z E N T N E R
M O N T E R O S A
S P E R B E R
A D O L F
O S T
A

Dreisilbige Scharade: Ziegen, Bart — Ziegenbart.
Tauschrätsel: Station — Stadion.
Zauberstückchen: Man legt eine der beiden anderen Münzen um, dann ist die vorher mittelste nicht mehr in der Mitte. —